



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07591206 7

QOX

Grellma







Et tout que la nouvelle en vint à l'Égypte
de Paris, le seul y alla et mena avec lui
un livre précieux nommé le petit Jacobin
lequel fit la plus belle production, en Egypte
marquant les usages et usages qui se faisaient
et qui avaient en et au-delà leurs usages
et craint qu'ils s'en allaient et se
perdissent le jour de notre dame en septembre
et s'en allaient vers l'orient, allant l'été
Hérès (dit le jour) 3. notre bon maître
de la cosmographie en fait une mention
avec beaucoup d'éloignement de celle-ci.

Les vénérables voyageurs se, assuraient
2. que il leur font une perpétuelle profession
de noblesse, de l'orient, et d'orientale,
disant que les 7 ans de jeunesse qui
sont ordonnés aux premiers alléants de
l'orient en succession.

Par l'édit des États, tenu à Orléans
le 3. Sept. 1561 il fut pourvu à cet
abus. Il fut défendu à tous les Rois
seigneurs de leur lieutenant et autres
officiers de Roi, chevaliers ou autres
bonne commandement à tous tel, imposteur
qui emporteroient le nom de Robineaux
à Egypte, leurs fous, enfans et autres de
leur ordre de venir dans deux ans de ce
l'ordonnance à peine de Galères et de prison
perpetuelle.

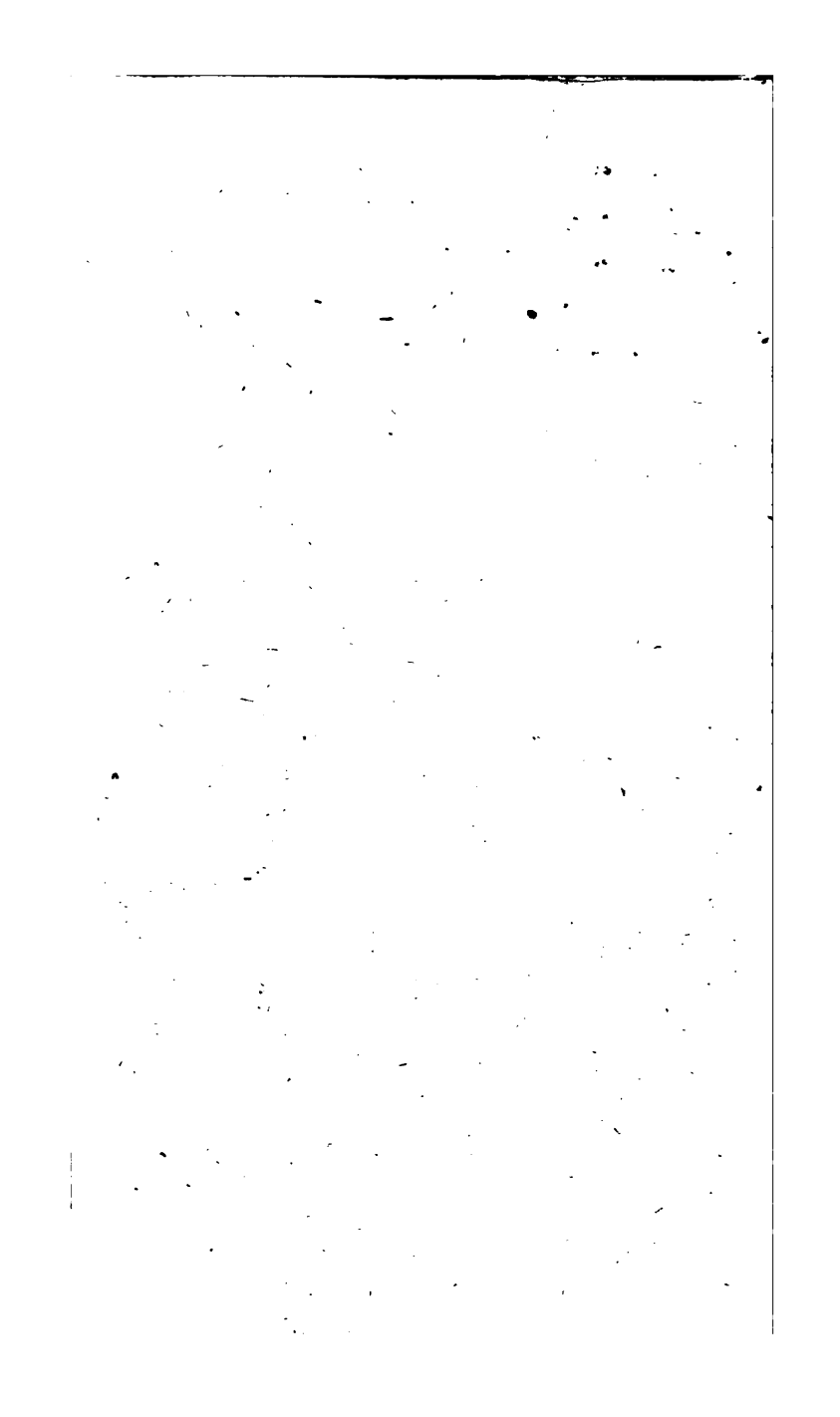
Lequel Volatier en 126. de sa géographie
et celle de ses usages sont extraits des Égyptes,

philosophes assis sur la terrasse 2
induit à ce crime de Haute trahison
de Syllap qui a écrit l'histoire
des Empereurs de Constantinople.

Liou
}

fu — F - 8

(Grellmann
QOX



Historischer Versuch
über die
Z i g e n e r

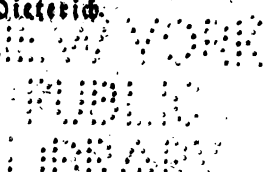
betreffend
die Lebensart und Verfassung
Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner
Erscheinung in Europa,
und
dessen Ursprung.

von
H. M. G. Grellmann
b. M. D.



Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage.

G e t t i n g e n,
bey Johann Christian Dieterich.
1787.



ROY WOOD

1957

1958

Dem Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn

Herrn

Carl August,

Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg,
auch Engern und Westphalen, Landgrafen in
Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefür-
stetem Grafen zu Henneberg &c. &c.

Im Gefühle der innigsten Dankbarkeit und
tiefsten Ehrfurcht

gewidmet

von

Heinrich Moriz Gottlieb Grellmann.

PROYECTO
CUBA
YR 1961

Vorrede.

Fast in allen Provinzen von Europa
ein Volk verbreitet zu finden, das
unter dem Namen Zigeuner herum-
ziehe, sich durch die seltsamsten Sitten
überall auszeichne, und besonders, wegen
eines unerhörten Grades von verderbter
Moralität, als Auswurf der Menschheit

in allen Staaten gebrandtmarkt sey; ohne daß gleichwohl irgend jemand wisse, von wannen es kam, und welche Heymath es habe: ist eine Erscheinung, die sehr lange schon allgemein befremdet, und in eben dem Verhältnisse auch Schriften und Erörterungen von jeder Art über dieses Volk veranlaßt hat. Den Aufsatz aber in den Wiener Anzeigen über die Zigeuner in Ungern abgerechnet, so hatte bisher noch niemand daran gedacht, die Verfassung, Sitten und Schicksale dieser auffallenden Menschen, seit dem sie in Europa sind,

in

in einer etwas ausführlichern und zusammenhängenden Beschreibung darzustellen. Alles, was von der Art bisher vorhanden war, bestund in einzelnen Bruchstücken, die entweder von diesem und jenem Reisebeschreiber beyläufig mitgetheilt; oder von denen, die über den Ursprung der Zigeuner besondere Untersuchungen angestellt hatten, nach Behag ihrer Meynungen beygebracht; oder endlich auch in Chroniken und mancherley anderen, zum Theil bereits modernden, Schriften zu suchen waren.

lungen war, und den sogar eine berühmte königliche Academie der Wissenschaften noch vor wenigen Jahren, ohne Erfolg, zur Preisaufgabe gemacht hatte. Selbst auch bey dem besten Vertrauen auf die Güte der Gründe, deren man sich etwa für seinen, vermeyntlicher Weise, wirklich gefundenen Ursprung dieses Volks bewußt seyn konnte, blieb doch die Schwierigkeit bedenklich, daß man es zuvor mit einer Legion von Meinungen aufzunehmen hatte, womit der Weg zum Ziele verhauen war, und man leicht entweder selbst
mitten

nitten unter der Arbeit des Aufräumens ermüden, oder, wenn man ja mit eiser-
ner Beharrlichkeit sich durchgearbeitet
hätte, doch alsdenn der Leser durch
Schwerfälligkeit und Einklang des Vor-
trags abgeschreckt werden könnte, nach-
zuwandeln. Denn wenigstens einen
großen Theil der bisher vorhandenen
Meynungen anzuführen, war unver-
meidlich, wenn nicht jeder bloß glauben,
sondern mit eigenen Augen sehen sollte,
wie viel oder wenig Aufschluß bisher
über den so lange schon gesuchten Ur-
sprung

sprung dieses Volks gegeben worden sey; um sodann darnach zu beurtheilen, ob ich etwas Ungewisses gewisser, oder die Verwirrung noch verwirrter gemacht hätte.

Um so mehr schätze ich nun den glücklichen Beyfall, womit man diese Schrift aufgenommen hat; und wenn ich ihn gleich bisher mehr für einen Zufall, als für die Folge eines nach Wunsche gelungenen Versuchs, ansehen mußte: so wird es doch an den Veränderungen gegenwärtiger zweyten Ausgabe

sichtbar

sichtbar seyn, wie sehr ich mich bestrebt habe, durch diese wiederholte Mühe wenigstens einen kleinen Theil des erhaltenen Beyfalls zu verdienen.

Noch mehreres aber würde ich vielleicht haben bessern oder vollständiger machen können, wenn ich bereits von der Englischen Uebersetzung dieser Schrift ein Exemplar gehabt, und die dabey etwa befindlichen Anmerkungen und Zusätze hätte benutzen können.

Um endlich auch eine wichtige Pflicht der Dankbarkeit, die mir bereits bey
der

der ersten Ausgabe oblag, hier nicht in Vergessenheit kommen zu lassen; so darf ich nicht übergehen, welchem großen Manne ich, in Absicht auf die Herleitung der Zigeuner aus Indien, einen der vorzüglichsten meiner Beweise, die Sprachenvergleichung, schuldig bin: nämlich dem Herrn Hofrath Büttner. Diesem gehört, nur kleine Veränderungen in dieser Ausgabe abgerechnet, das ganze mitgetheilte Sprachenregister zu, und besteht, was die Zigeunersprache betrifft, nicht allein aus den Wörtern, die

die von Bonaventura Bult-
 nius an bis auf Herrn Rüdiger ge-
 sammelt, und durch den Druck öffent-
 lich bekannt gemacht worden sind; son-
 dern größtentheils auch, und hauptsäch-
 lich was die Grammatik betrifft, aus
 einem ganz eigenen schriftlichen Aufsatze,
 den Herr Secretär Pauer in Hanno-
 ver, bey Gelegenheit einer Reise nach
 Ungern, in sein Vaterland, den dasi-
 gen Zigeunern abgefragt hat: durch welche
 dem Herrn Hofrath Büttner zunächst
 zuge dachte Gefälligkeit, er sich zugleich
 einen

einen gegründeten Anspruch auch auf
meinen Dank erworben hat.

Göttingen den 8ten Decemb.

1786.



Historischer Versuch über die Zigeuner.

Einleitung.

Das Volk, dessen Zustand und Herkunft ich in dieser Schrift abzuhandeln gedachte, die Zigeuner, sind eine überaus sonderbare Erscheinung in Europa. Wie mögen uns in ihren Wohnungen umsehen, oder bey ihren Mahlstellen als Zuschauer setzen; oder endlich auch nur einen Blick auf ihre Gesichter werfen; immer haben wir sie eigan, und werden bey jedem Schritte von einer neuen und ungewohnten Scene überrascht.

Das Sonderbarste aber bey diesen irrenden Fremdlingen ist, daß weder Zeit, noch Klima, noch Beyspiele bisher auf sie, überhaupt genommen, merklichen Einfluß gehabt haben. Seit vierthalb hundert Jahren wandeln sie auf ausländischem Boden umher, sind zu
21 finden

finden im Süden und Norden, im Morgen- und Abendlande, unter rohen und gebildeten, faulen und fleißigen Menschen; und bleiben noch immer und überall, was ihre Väter waren — Zigeuner. Afrika macht sie nicht schwärzer, Europa nicht weißer; in Spanien lernen sie nicht faul, in Deutschland nicht fleißig seyn; unter Türken nicht Mohammed, unter Christen nicht Christum verehren. Um und gehen sich schon sie stäte Wohnungen ansäßiger Menschen; folgen aber nichts weniger ihrer Weise: sind noch immer unfähig und ziehende Räuber.

Siehet man sich nach ähnlichen Beispielen um; so findet sich unter allen Völkern, die jemahls ihr Vaterland verlassen, und auf fremdem Boden Fuß genommen haben, Feinds, das ihnen völlig gleich wäre. Die Geschichte zeigt uns zwar mehrere Völkerschaften, die auch im Auslande geblieben sind, was und wie sie in ihrem Vaterlande waren. Aber dann war entweder Religion die Ursache dieser bleibenden Gleichheit, und landesherrliche Genehmigung der mitgebrachten Sitten; oder siegende Waffen. Und auch dieser letztere Fall ist seltener, als er zu seyn vielleicht scheinen dürfte. Was ein besiegtes Volk aufgeklärter, als seine Sieger, so geschah es oft, daß diese sich nach jenen modelten. So wurde der Römer Griech, seitdem Griechen der Römischen Hoheit gehuldigt hatten; so der Franke in Gallien Gallier. Die Mandschu wurden Beherrscher der Sineser, Sinesische Sitten hingegen bemächtigten sich der Mandschu. Wie kommt es also, daß die Zigeuner, die

weder

weiter durch Uebermacht ihrer Mächtigkeiten, irgendwo ihre Sitten und Gewohnheiten sichern; noch durch Religion daran gefesselt, und durch obrigkeitliche Billigung dabey geschützt werden, dennoch unverändert bleiben, und sich überall so gleich finden.

So unsatthaft es auch bey dem ersten Anblick zu seyn scheint, die Beantwortung dieser Frage mit dem Bepiele der Juden einzuleiten; so unkreidig ist doch der Fall, in Rücksicht auf die entferntere Ursache, einerley. Der Hebräer nämlich lebt auch, gleich dem Zigeuner, hienau in allen Ländern der Erde zerstreuet, und behält allenthalben Eigenheiten, wodurch sich bereits seine Väter auszeichneten. Nun ist zwar der nächste Grund davon bey ihm ein ganz anderer, als bey dem Zigeuner. Die Kette, die ihn unter jedem Volke an die Gewohnheiten seiner Väter fesselt, ist zunächst allerdings seine angekommene eigenthämliche Religion. Diese, mit schriftlichen bleibenden Sagungen überladen, leitet ihn zu allen Zeiten und überall an eben dem Gängelbunde, wie seine Brüder anderswo, und verwahret ihn, durch den Geist ihrer Vorschriften, nicht nur gegen nähere Vermischung mit einem fremden Volke; sondern zieht ihn auch überhaupt in zu vielen Fällen von andern Menschen in den Kreis seiner Nation und jüdischer Muster zurück, als daß er frey genug wäre, irgendwo ganz auszuarten. Indessen hat man doch auch längst angemerkt, daß die so streife Beharrlichkeit der Juden nicht bloß bey ihrer Religion überhaupt, sondern selbst bey unwesentlichen Nebendingen, eine Neigung sey, deren Wurzel

sich in ihrer orientalischen Abstammung verlieren. Und dieses scheint denn eines Theils unfehlbar auch dem Zigeuner der Grund zu seyn, woraus die bisherige Dauer seiner Sitten zu erklären ist; so wie sich zugleich anderer Seits eine zweyte, noch mächtigere Ursache: dieser Beharrlichkeit, in den Umständen entdecken läßt, worunter dieses Volk bisher gelebt hat.

Ohne hier noch irgend eine besondere Untersuchung vorauszusetzen, kann man auch schon nach den gewöhnlichsten Meynungen annehmen, daß Zigeuner ein Volk des Orients sind; und das veranlaßt allerdings gewisse Folgerungen in Ansehung ihrer Denkungsart. Hohe Menschen überhaupt, vorzüglich aber den Morgenländern, ist es eigen, fest an dem zu hängen, wozu sie gewöhnt sind. Jede Sitte, jeder Begriff, der einmal unter ihnen gangbar ist, wäre er auch noch so schädlich ¹⁾, oder lächerlich ²⁾, dauert unverändert fort; und eine

Neigung,

1) Man denke an die Räubereien der Araber, die, wie ehemals, so auch jetzt noch ganz erlaubte und ehrliche Dinge bey ihnen sind.

2) Hier mögen abermahl's Araber zur Erläuterung dienen, bey denen es herkömmend ist, einen Menschen völlig für unschuldig zu halten, der den Zufall gehabt hat, in Gegenwart anderer auf eine gewisse Art lautbar geworden zu seyn. Ich will die hieher gehörige Stelle aus la Roque anführen, dessen Worte sind: Ce qu'il y a de plus malhonnête parmi eux, c'est de lâcher des vents, c'est une espèce de crime que d'en faire volontairement. Lors qu'il leur en échappe par malheur dans quelque compagnie, il sont regardés comme

Einführung.

5

Neigung, die sich einmalt orientalischer Gemüther bemächtigt hat, ist selbst nach Jahrtausenden noch herrschend. Neuerungen machen bey ihnen nicht leicht ihr Glück. Die geringste Abweichung vom Gewöhnlichen wird bemerkt, und oft mit Ungehum geahndet. Soll eine neue Sache Wurzel schlagen, so muß sie durch List und Gewalt eingeführt, oder von den glücklichsten Umständen begünstiget werden. Das Beste war der Fall beim Christenthum. Die Vorsehung hatte Griechen und Ägypten in den Orient gerufen, und durch sie zuvor den dortigen Boden zu neuer Aufklärung urbar gemacht. Dann kam der große Edmann, Christus, streute seinen Saamen aus: und er gediehe. Mohammed hingegen, ehe er noch stark genug war, mit dem Sabel zu überzeugen, verschaffte sich Jünger durch List. Er kannte die schwache Seite seiner Landeskente, ihre Ergebenheit an alles, was sich von den Vorfahren herschrieb; und gab seiner neuen Religion den Anstrich des Alterthums. „Wir“, sagte er, „von der Religion unsers Stammvaters, Abrahams, abgewichen, und haben Neuerungen unter uns. Abraham verehrte nur Einen Gott; wir haben der Götter viele. Ich bin gesandt, diese Neuerungen

3

des gens infames, avec qui l'on ne peut plus avoir de commerce, et il est souvent arrivé que ceux qui avoient eu ce malheur, ont été obligés de s'absenter, et de passer chez d'autres Peuples, pour n'être pas exposés, aux huées, et à toutes les suites d'une méchante reputation. *Voyage dans la Palestine*, par Mr. de la Roque. (Amst. 1718, 8.) pag 141. — Eben diese Sitte findet auch bey den Rassen Statt.

zäher sah, so denke man an die Osmanen, die bereits so manchen der Christenheit entlassenen Kriegsgesellen, der sich ihnen zum Anführer darbot, durch unbegreiflichen Eifer gegen alle Verpflanzungen Europäischer Cultur, in den Zell gesetzt haben, seine Mühe und die Euphorie seiner Beschuldigung zu betonen⁷⁾.

Um

Zenhyge Gesellschaft der Orientalischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden an den Sinesischen Kaiser (Niederl. 1669. fol.) Seit. 239. — Die öffentliche Urthe im China, wie in Siam, besteht in folgender Einrichtung: es wird ein Glas mit Wasser angefüllt, und auf das Wasser ein kupfernes Becken gesetzt, dessen Boden mit einem kleinen Loch versehen ist. Dadurch dringt allmählig das Wasser ins Becken, und füllt es während eines bestimmten Zeitraums so an, das es kocht. Ist das geschehen, so wird von einem, der darauf Acht haben muß, besonders des Nachts, die Stunde ausgerufen, das Becken vom Grunde des Gefäßes heraufgeholt, aufgehörtet, und von neuem aufgesetzt. S. Simon Staat von Siam. Kap. 6. Seit. 67.

- 7) Graf Donnaval J. B. verließ seinen Herrn und seine Religion, um Schöpfer eines bessern Kriegskunst unter den Osmanen zu werden. Story andere, Montchervail und Kapsai, deren Lehrer nachher bei den Tüken sein Glück machte unter dem Namen eines Grafen von Belmaine, folgten seinem Beispiele, um seine Gehälfen zu seyn. Das kleine Corps, das ihm anvertraut, und von ihm nach Europäischer Weise geübt wurde, schien Anfangs bloß ein Gegenstand der Neugier in den Augen des Hofes zu seyn: als aber der ganze Plan den Tüken bekannt wurde, und Donnaval ein ansehnlicheres Corps verlangte, widersetzten sich die Großen, die Nation machte Bewegungen und drohte, es stund endlich auf dem Punkt einer

Einleitung.

3

Um nun von dem Bisherigen die Anwendung zu machen; so ist daraus wohl so viel klar, daß der Zigeuner, in sofern auch er ein Abkömmling des Orients ist, vermöge einer, diesem orientalischen Ursprunge eigenen Beharrlichkeit, sich nicht leicht ändere, oder ganz aufhöre zu seyn, was er einmahl ist. Ziehet man nun noch die Umstände in Betrachtung, unter welchen diese Menschen bisher gelebt haben; so fehlt nichts, um einzusehen, warum sie, wenigstens dem größten Theile nach, bis auf den heutigen Tag noch sind, was sie bey ihrem ersten Eintritt in Europa waren.

Man denke sich einen Menschen, bey dem Gewohnheit und angekannte Neigungen das einzige und stärkste Fieber seiner Handlungen sind; in dessen Seele kein neuer und ungewohnter Gedanke, weder durch eigenes Nachdenken leicht entsteht, noch, von andern erweckt, leicht haftet; und überlasse diesen Menschen sich selbst, niemand wende die Mittel an, die seine Denkungsart und tief gewurzelten Neigungen erfodern, um eine andere Richtung zu bekommen: so wird er immer bleiben, was er ist, und sich in seinen spätesten Nachkommen noch gleich seyn. Das ist vollkommen der Fall mit den Zigeunern. Mit rohen Begriffen, und gefesselt an erbliche Gewohnheiten, kamen sie in unserm Welttheile an. Heilige Ärgen von ihrer, und andächtiger Leichtglaube

H 5

von

einer Rebellion, und der Geschichtschreiber schreiet: „il faut cesser tous ces exercices qui n'alarmèrent que les Turcs.“ *Le Histoire de la Guerre des Russes contre les Turcs.* Par Mr. de KERALLIO. (à Paris 1780. 8.) Tom. I. p. 3. f.

von Seiten der Christen, verschafften ihnen bey ih-
 rer Anfunft Freybriefe, und allenthalben offene Thü-
 re. Angeführt also zogen sie Anfangs umher, thaten ihnen
 und wieder, was die Umstände erlaubten, ihre Mit-
 gungen mit sich brachten, und der Hunger beförderten di-
 sie bettelten, betrogen den Haufen durch Wahrsagen, Lüge
 und stahlen; und niemand hatte lange Zeit Nicht auf ihnen
 Als endlich der Greuel zu viele, und die Klagen der
 Unterthanen zu laut wurden; machten Obrigkeiten
 Gerichtshöfe auf: man sieng an zu strafen. Bey den
 Beispielen der Gehenften aber, zeigten andere keine Ver-
 ferung; man bemerkte, daß das Verderbniß nicht bey
 einzelne Subiecte, sondern bey weitem fast den ganz-
 Haufen trafe: um also das Uebel bey der Wurzel zu
 fassen, fand man für gut; sie des Landes zu verweisen,
 Der Nachbar nun, dem diese ungezogenen Gasse zuschick-
 schickt wurden, machte es über lang oder kurz eben so
 und endlich wurde ihre Verfolgung ein Gegenstand bey-
 nahe aller Staaten. Die Gesetze verhängten über
 jeden, selbst ohne alle Ausnahme des Unschuldigen,
 Staupenschlag und Galgen, wer von diesem Volke sich
 künftig wieder hier oder da betreten ließ.

Ob nun gleich mancher Staat von seiner ersten
 Strenge in der Folge nachließ, und sich wieder dorthin
 und da Zigeuner hereinflutheten, und stillschweigend ge-
 duldet wurden; so begann doch bald oder spät der
 Sturm von neuem, und jeder fand in Furcht, schul-
 dig oder unschuldig, blos weil er Zigeuner wäre,
 gefangen; und dem Feiniger überge-
 ben

n zu werden. Ihr Schicksal wurde durch dergleichen Verfolgungen oft so hart, daß sie nur zu leben hienem, um geplagt zu werden. Es giebt daher nur Ueberlieferungen, daß sich besonders Weiber unter diesem unglücklichen Volke lebendig haben begraben lassen, um ihrem elenden Leben ein Ende zu machen⁸⁾; sondern auch neuerlich noch sah einen Abt den Strang für eine Wohlthat an. In einer kypthäischen Stadt nämlich, die einem geistlichen Bistho geföhrt, brachten die Bauern einen Ziegenbock, den sie auf dem Lande aufgetrieben hatten. Er wurde, vorhandenen Landesverordnungen gemäß, gestäupet, man ließ ihn die Urfehde schwören, und brachte ihn sodann über die Grenze mit der Bedrohung, gehenkt zu werden, wofür er sich abermahls auf diesem Boden betreten ließ. Nach einigen Tagen wurde er an einem zweiten Orte auf ähnliche Weise behandelt: und da ihm ein Gleiches bald darauf auch an einem dritten widerfuhr; gieng er geradesweges zu den Richtern des ersten Orts zurück, und bat, durch den verheißenen Strick von einer Welt erlöst zu werden, wo er das Unglück hatte, unter lebendige Geschöpfe zu gehören⁹⁾. Nicht einmahl den Werth der Menschheit hat man an diesen Unglücklichen immer geschätzt. Ich kann daher nicht ohne Schauer und empörendes Gefühl erwähnen,

8) Neuester Zuwachs der — Sprachkunde. Von J. A. E. Rüdiger. St. I. (Leipz. 1782. 8.) Seit. 46. Vergl. mit Trogil. Arnobius Cimbrische und Mitternächte Dölker. (Hamburg 1702, 4.) Th. III. Seit. 45.

9) Berlinische Monatsschrift. Jahrg. 1783; St. 9. S. 218, f.

wähnen, daß seit nicht viel länger noch, als vierzig Jahren, bey einer großen Jagd eines kleinen Hofes im Rheinlande, gleich einem Stücke Wild, eine Mutter mit ihrem Säuglinge erschossen wurde ¹⁰⁾!

Zigeuner waren, wie sich unten gehörigen Orts anzuweisen wird, bereits in ihrem Vaterlande gewohnt, von Städten und Dörfern abgesondert zu leben. Nun aber blieben sie desto mehr Waldbewohner und Sonderlinge, weil es ihnen, bey der häufigen Jagd, die man auf sie machte oder zu machen drohete, sicherer zu seyn schien, Einöden und Schlupfwinkel zu suchen, als mit dem gestütteten Theile der Menschen einerley Wohnplatz und freyen Umgang zu haben. Dadurch entgieng ihnen denn zugleich eines der wirksamsten Mittel, sich umzubilden. Doch nein, vielleicht auch dieses nicht einmal! Hätten sie sich von andern Menschen auch weniger entfernt, oder ihren Umgang sogar mit Zwinglichkeit gesucht: so ist es dennoch unwahrscheinlich, daß sie auf diese Weise, ohne unmittelbare Einwirkung des Staats, würden gebessert worden seyn. Zwey Dinge stunden hier im Wege: erstlich, daß sich überhaupt ihre Neigungen und Gewohnheiten nicht so leicht durch bloßen Umgang, aus ihren orientalischen Seelen entwurzeln lassen; zweycens, daß auch nicht leicht jemand nähern Umgang mit ihnen errichten mochte, eben weil sie Zigeuner waren. Man erwäge nur ihre Verschiedenheit vom Europäer: dieser ist weiß, der Zigeuner schwarz, oder doch gelb; der Europäer geht bekleidet,

10) Kädigers Zuwachs der Sprachkunde S. 47.

beschreibt, der Zigeuner: halb nackt; jener meidet den Geruch und selbst den Anblick des Kafes, dieser im Gegentheil macht es sogar mit vieler Käsernheit zu seiner Speise. Ueberdies sind auch diese Menschen, seit ihrer ersten Erscheinung in Europa, durch Raub und Unthaten verächtet; man hegte also nicht nur Abscheu und Ekel gegen sie, sondern auch Haß. Um solcher Ursachen willen also wies sie der Gestirte von jeher von sich ¹¹⁾, und nur der Einfältige machte bisweilen genauere Bekanntschaft mit ihnen, um Angelegenheiten des Aberglaubens abzuthun.

So war also die Beschaffenheit der Umstände, worunter sie sich bisher befanden; so sah es bisher um ihre Verbesserungsanstalten aus. Hätte man sie gleich Anfangs, da man sah, die Zigeuner wären Fremdlinge, die sich zu nichts weniger, als zur Rückkehr in ihr vorgebliches Vaterland anschickten, ansäßig zu machen gesucht, und nur halb so weise Verfügungen getroffen und befolgt, als in neuern Zeiten Theresia wegen dieser Menschen in ihren Staaten hinterlassen, und Joseph II. erweitert hat; schon längst würden sie die

rohe

11) Coppelstin sagt ausdrücklich, daß die Zigeuner in Eisenbürgen, wegen ihres abscheulichen Ansehens von jedermann gemieden, und keines vertraulichen Umganges gewürdigt würden. Quum autem turpissimae sint, lauten seine Worte, eorum foeminae, et omnis sexus naturali nigredine horribilis, valde auersantur contemnunturque a populis Transylvaniae, nullo prorsus consortio vel familiaritate eos dignantibus. *Orig: et Occasus Transylvan.* cap. VI, pag. 56.

rohe Natur ihrer Väter ausgezogen, und aufgezogen haben, wilde Zweige eines wilden Stammes zu seyn. So aber waren sie immer sich selbst überlassen; konnten und mußten daher durch alle Zeiten und überall sich gleich bleiben.

Vielleicht ist unsern Tagen, wo so vieles zum Heil der Staaten und Menschheit geschieht, auch dies vorbehalten, daß ein Volk zu Menschen gemacht werde, das seit Jahrhunderten in der Irre und Wildniß lief. Sind gleich Theresiens Verordnungen unbefolgt geblieben, so hat dafür nun Joseph II Hand angelegt, dessen Befehle nicht gewohnt sind, im Schlummer der Vergessenheit sich begraben zu lassen, ehe sie ausgerichtet haben, wozu sie gesandt sind. Man kann auch nicht leugnen, daß die Umschaffung dieser Menschen, für mehrere Staaten, eine überaus wichtige Angelegenheit sey, wenn man bedenkt, wie zahlreich sie in manchen Ländern sind. So läßt sich z. B. die Menge der Zigeuner in Siebenbürgen und Ungern, nebst dem Banat und der Bukowina, nur nach einem flüchtigen Ueberschlag, beynähe auf 100,000 berechnen. Was für ein Unterschied also würde es für jene Länder seyn, wenn eine so große Zahl von größtentheils Wüsthängern, Bettlern, Betrügern und Dieben, die jetzt ernden, wo sie nicht gesäet haben, und verzehren, was die fleißige Hand eines andern hervorgebracht hat, zu arbeitsamen und nützlichen Unterthanen gemacht würden!

Es hält zwar mit ihrer Besserung schwer, wie die Versuche zeigen, die man einzeln, auf Befehl der Kaiserinn

Theresa, wirklich gemacht hat. Oft schien ein
e (denn am Kinde muß man anfangen, nicht an
alten Stamme, bey dem keine Mühe mehr an-
t) bereits auf dem besten Wege zur Menschwer-
zu seyn; und plötzlich brach die rohe Natur
er hervor, er gerieth in den Rückfall, und wurde
er von Fuß bis zur Scheitel Zigeuner. Aber da-
ist die Sache nicht ganz unmöglich. Giegt es
ehl anders mit den Sachsen, die Carl der Große
Christen machte? Der Staat setze nur seine Be-
rathungen fort; so wird er mit dem zweiten Geschlechte
hon weiter, mit dem dritten oder vierten aber ge-
niß ganz am Ziele seiner Wünsche seyn. Und außer-
dem ergiebt sich auch aus näherer Bekanntschaft mit
den Fähigkeiten des Zigeuners, daß dieses Volk ge-
niß Anlagen genug habe, um dereinst die Mühe seines
Erziehers zu vergüten.

Was den Ursprung der Zigeuner betrifft, so schiem-
er bisher in der That dem Steine der Weisen zu
gleichen. Seit mehr als zweyhundert Jahren hat man
sch angelegen seyn lassen, zu erfahren, wer doch
nigentlich die Väter seyn möchten, die unter dem Nah-
men Zigeuner oder Aegypter u., im funfzehnten Jahr-
hundert, eben so unbekannter, als ungebeter Weise,
in Europa Besuch gemacht, und es sich bis auf den
heutigen Tag bey uns hätten gefallen lassen? Kein
älterer Untersucher aber trug leicht eine Meynung vor,
die den Beifall des spätern erhalten hätte; und ein
Vierter hatte kaum die Behauptung des Dritten gehört,

so sprach er auch über das Urtheil, und stellte eine neue dafür auf. Doch wird sich niemand wundern über diese verunglückten Versuche, da sie nichts weniger noch mehr, als eine Sammlung bloßer Muthmaßungen sind, die nur auf Einbildungskraft und einseitigen Ansichten beruhen, und sich daher nothwendig einander selbst aufreiben mußten. Man schickte seine Gedanken in die Welt aus, um eine Gegend, oder ein Volk aufzusuchen, dem der Zigeuner, in irgend einem Betracht, angehören könnte. Man kam in ein Land, das z. B. einstweilen Zeugitana geheißen; oder in einem Volke, das in einem oder dem andern Stücke eine schwache Ähnlichkeit mit Zigeunern hatte: und nun, wie eine Kohle die andere entzündet, machten hier zwey Ähnlichkeiten, daß alles dem Zigeuner so ähnlich ward, wie ein Ey dem andern. Man kehrte also zurück, und machte seine Entdeckung bekannt.

Viele verfahren auch so, daß sie Sagen und unbewährte Zeugnisse zur Grundlage ihrer Untersuchung machten. Sodann, gab man sich Mühe, diesen vermeinten Zeugnissen damit nachzuhelfen, daß man die anderweitigen Umstände, die etwa bey der Sache nicht konnten und durften übersehen werden, nach ihnen modelte. Blieben aber dessen ungeachtet noch kräftige Schwierigkeiten übrig; so borgte man Alexanders Schwert, und zerhieb den Knoten, wenn sich kein gelinderes Mittel anbringen ließ.

Daß dies wirklich die Art sey, wie man gewöhnlich verfahren hat; braucht hier keines Beweises, da
er

er oft genug in der Abhandlung selbst vorkommen wird. Hätte auch die Einbildungskraft nichts verbessert, und die Ähnlichkeiten nach Betrieben gemodelt: so ist doch schon dieses, daß man nimmt „zwey Völker, die in einem oder zwey Stücken einerley sind, müssen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben,“ ein sehr übereilter Schluß. Denn abgerechnet, daß oft die verschiedensten Nationen in einigen Zügen zusammenstreffen; und ferner abgerechnet, daß mehrere Weltgegenden ihren Bewohnern ähnliche Leiber und Farbe geben: was wird alsdenn wohl übrig bleiben, um die Zigeuner zu irgend einem der mancherley Völker, von denen man sie bisher so häufig nach voriger Schlußart abgeleitet hat, rechnen zu können?

Es ist gar keine Urkunde, keine historische Quelle vorhanden, die uns geradezu den Ursprung des Zigeuners entdeckte; und diejenigen, die man dafür hält, sind unächt. Daher bleibt freylich nichts übrig, als durch Umwege die Wahrheit zu suchen. Sie wird sich gewiß auch auf diese Weise finden lassen: nur muß man die Beweisgründe nicht von jungen Zeichen, keinen Teutscher Kirchhöfe, nicht von einer einzelnen Sitte, oder einer dem Nahmen der Zigeuner ähnlich klingenden Benennung eines Landes hernehmen; und dagegen hundert Schwierigkeiten, oder gar wesentliche Widersprüche, übersehen. Wenn uns aber die Sprache der Zigeuner, ihre Leibes- und Geistes Eigenschaften, ihr Nahme, ihre Sitten, Lebensart und Religionsgesinnungen ein Land anweisen, wo sie ursprüng-

lich zu Hause seyn können; wenn zu dem allen die Geschichte, nebst der Chronologie die Hand bietet und es endlich auch ausserdem kein anderes Land giebt, dem die Zigeuner, zufolge aller dieser Umstände zusammen, angehören könnten: so muß das Land, in dem diese Umstände sämmtlich zusammentreffen, unstreitig auch ihr wahres ursprüngliches Vaterland seyn.

Ob nun diejenige Ableitung ihres Ursprungs, worauf meine Untersuchungen abzuwecken werden, wirklich so starke Gründe für sich habe, wage ich nicht zu sagen; weil es leicht seyn kann, daß ich über eine Sache, die ich als Ziel meiner Nähe vorzüglich wähle, ein deskochenes Urtheil hege.

Erster Abschnitt. Beschreibung der Zigeuner

nach

Ihrer Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften.

Erstes Kapitel.

Ihre Namen.

Es ist eine gewöhnliche Sache, daß einerley Volk aus mancherley Ursachen, darunter oft sehr kleinen und zufälligen Anlässen, bey verschiedenen Nationen verschiedene Nahmen führe. Diese müssen gesammelt werden, um ein solches Volk, ungeachtet der Verschiedenheit seines Namens, doch überall gehörig wieder zu finden; und dies leidet denn auch seine Anwendung bey den Zigeunern.

Nach Frankreich kam die erste Nachricht von ihnen aus Böhmen her; und dies veranlaßte, daß sie bey Franzosen den Nahmen Böhmen (Bohémiens) erhielt.

ten ¹²). Der Niederländer vernahm, daß sie aus Aegypten kämen, wo, seiner Meynung nach, Obgen- diener wohnten, und nannte sie Heyden (Heydesen) ¹³). In Dänemark, Schweden und einigen Gegenden von Deutschland, sah man vielleicht auf ihr äußeres Wesen, und dachte, der Aehnlichkeit wegen, an Tataren; so wie etwa der Mohr und gestittetere Araber auf ihre Diebereyen merkte, und den Namen Charami (Räuber) für sie wählte ¹⁴). In Ungern hießen sie ehemals Pharaoner (Pharao Népek, Volk des Pharao), und in Siebenbürgen ist das noch jetzt der Name, den ihnen der gemeine Mann giebt ¹⁵). Der Engländer weicht davon nicht ab, wenn er sie Aegypter (Gypsies) nennt, gleich dem Portugiesen und Spanier (Gitanos) ¹⁶). Die Klementiner in Syrien haben für sie die Benennung Madschub ¹⁷); und die Bewohner der kleinen Bucharen

12) *Bonaventura VULCANIVS de litteris et lingua Getarum* (Lugd. Bat. 1597.) p. 102. Itali Cingaros vocant, Galli Bohemos, quod indidem ex Bohemia prima illorum esset notitia. Siehe auch Däyle unter *Bohémiens*.

13) *Gisberti VORTII selectas disputatt. P. II.* (Ultraiecht 1655, 4.) *Disput. de Gentilismo.* pag. 653.

14) Nicht Kaselcherami, wie Carol. STEPHAN. in *Dictionario historico-geographico-poetico* (Genevae 1664, 4.) hat, der sich auf Thevet beruft: Kas, oder Kes. Elcharami, ist bey den Arabern Name eines Anführers der Zigeuner.

15) Anzeigen aus den sämtlichen kaiserl. königl. Erbländern. Fünfter Jahrgang (Wien 1775, 4.) Seit. 176.

16) *SWINBURNE Travels through Spain.* (London 1779, 4.) p. 229.

17) Ungarisches Magazin 2ter Band, St. I. Seit. 85.

Bucharey, Djaï¹⁸⁾. In Aegypten sah sie Niebuhr tanzen unter dem Nahmen Ghassie¹⁹⁾; in den Paschaliks Damask und Tripolis hießen sie Naawara; und zu Haleb, Kurbad²⁰⁾.

Am weitesten hat sich der Nahme Zigeuner ausgebreitet. So heißen diese Leute jetzt nicht nur in Pohlen, wo sie jedoch ehemals auch unter dem ganz eigenen Nahmen der Philister vorkamen²¹⁾; desgleichen in Deutschland, in Italien und Ungern (Tzigany); sondern auch häufig in Siebenbürgen²²⁾, bey den Walachen, und in der Moldau (Cyganis)²³⁾. Die Türken endlich und mehrere orientalische Nationen, bedienen sich gleichfalls nur dieses Namens (Eschingane, Tchingherés²⁴⁾); und vielleicht ist auch das vorhin angeführte

B 3

Djaï

18) Georgi's Beschreibung aller Völker des Russischen Reichs. (St. Petersburg 1776 H., 4.) S. 146.

19) Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien. Erster Band. (Kopenhagen 1774, 4.) S. 183.

20) Ebenders. Von den verschiedenen Nationen des türkischen Reichs; im deutschen Museum Jhrg. 1784, Jul. S. 21.

21) Promptuarium statutor. Regni Poloniae. Per Paul. SCENBIC. (Brunsbürgae 1604, Fol.) Part. I. pag. 55.

22) Anzeigen aus den Kaiserl. Königl. Erbländern, Steyer Jhrg. S. 181.

23) CARRA Histoire de la Moldavie et de la Valachie (à Jassy 1777. 8.) pag. 170.

24) Niebuhr im deutsch. Mus. Jhrg. 1784, Jul. S. 20. — FEYSSONNEL Observations historiques et géographiques sur

Djali der Bucharen nichts anderes, als eben diese Benennung.

Wenn sich übrigens bey Herbelot wirklich fand, daß die Zigeuner, und nicht vielmehr die Zingos, Einwohner von Singisan, bey den Persern Sia-Gindon (Schwarze Indier) hießen ²⁵⁾; so würde diese Benennung nicht nur hier gleichfalls zu erwähnen, sondern auch in anderer Rücksicht noch, zu seiner Zeit, als ein wichtiger Umstand anzuführen seyn. Die Zigeuner selbst, sollen sich Morre nennen, wie einige sagen ²⁶⁾. Aber ohne Grund: Morre ist, wenn Sulzer Recht hat, kein Volksname, sondern ein Zuruf ²⁷⁾. Schade

sur les peuples barbares qui ont habité le bords du Danube (à Paris 1765, 4.) pag. 109. — d'où est venu le nom du *Tehingens* que leur (den Sig.) donnent encore les Turcs, et les autres Nations de l'Orient, — Auch Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. (Altona 1748—9, 4.) Th. I. S. 319.

25) Joh. Imman. Breitkopf Versuch den Ursprung der Spielkarten — zu erforschen. Erst. Th. (Leipz. 1784, 4.) S. 114. Vergl. mit Rüdigers Neuestem Zuwachs der — Sprachkunde. St. I. (Leipz. 1782, 8.) S. 83. und HERSELOT Bibliothèque Orient. (à Paris 1697. Fol.) unter Zeng ff.

26) Martin KELPIVS in Natalib. Saxon. Transylvanicae. cap. II. §. 14. not. c. — Ego occasione loci Procopii de Bell. Vandal. — vbi *Maurusius* quidam putant esse *Zingaros*, observo, ipsos vernacula se appellare *Morre*: auditur etiam inter blatterones Amosi, vnde Eruditio ncidam *Amorritas* visi.

27) Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. (Wien 1781, 8.) 2ter Band S. 137.

ist das freylich; es hätten sich sonst die Zigeuner, um dieses Nahmens willen, so gut zu Amoritern machen lassen, wie einige wirklich gethan haben. Daß sie bey den neueren Griechen Athinganen heißen sollen ²⁸⁾, scheint sich mehr auf irrige Verwechslung mit einem christlichen Kegernahmen, als auf zuverlässige Belege der Reisebeschreiber zu gründen. Aehnlicher Maassen verhält es sich auch mit dem übrigen Vorrath von Nahmen, die in einzelnen Abhandlungen über den Ursprung der Zigeuner umher stecken; deren Erwähnung aber hier ohne Absicht seyn würde.

- 28) Vagatur hinc inde genus quoddam impostorum —, quos *recentes* Graeci *Athinganos*, nos *Zigeunos* appellamus. *Casp. PEYGER*, de diuinatione (Wittemb. 1580, 8.) pag. 160.

Zweytes Kapitel.

Ausbreitung der Zigeuner, besonders in Europa.

Raum ist es glaublich, wie zahlreich dieses Volk ist, und wie weit es sich über den Erdboden verbreitet hat. Sie streifen umher in Asien, plünderten schon vor Jahrhunderten, tief in Afrika, den Kaufmann von Agades²⁹⁾, und haben wie Heuschrecken mehrere Länder von Europa überzogen. Nur Amerika scheint nichts von ihnen zu wissen; wenigstens finde ich nicht, daß eine Schrift über diesen Welttheil ihrer gedenke. Bey Afrika und Asien, von denen genauere Nachrichten über die dortigen Zigeuner fehlen, will ich mich indessen nicht aufhalten, sondern nur von Europa sagen.

Hier giebt es wenige Länder, die von Zigeunern ganz rein sind; obgleich die meisten Staaten seit Jahrhunderten bemühet gewesen sind, sich dieser Menschen zu entschütten. England machte sie schon un-

ter

29) Leo Afrikanus in seiner Histoire naturelle des Indes, Isles et Terre ferme de la grand Mer ocean p. 327, sagt von den Kaufleuten von Agades, sie hielten sich zu ihrer Sicherheit eine große Menge bewaffneter Eclaven, und erwähnt von ihren Caravannen: sont tous vexez de divers peuples du desert, comme de ceux qu'on appelle communement *Bomians* ou *Egyptiens*.

Ausbreitung der Zigeuner in Europa. 25

re Heinrich dem VIII³⁰⁾, und der Königin Elisabeth³¹⁾, zum Gegenstande einer allgemeinen Verfolgung; und doch hat es ihrer bis auf den heutigen Tag noch genug³²⁾. Vor zehn oder elf Jahren, bedrohet-

B 5

ten

30) Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Erst. Th. S. 320 sagt: Im 22sten Jahre der Regierung Heinrich des VIII (1531) ist eine Parlamentsacte abgefaßt worden, worinnen folgende Worte vorkommen: „Nachdem gewisse ausländische Personen, die weder Kunst noch Handwerk treiben, davon sie sich erhalten könnten, sondern in größter Anzahl von einem Orte zum andern gehen, und sich verschlagener und listiger Mittel bedienen, des Königs Unterthanen betrügen, und ihnen weiß machen, als ob sie die Kunst verständen, Manns- und Weibspersonen ihr Glück und Unglück aus den Händen zu sagen, und also vielmals die Leute lieberlich um ihr Geld bringen, auch allerley Dieberey und Straßenraub treiben; so wird hiermit verordnet, daß alle solche Landstreicher, die insgemein Egyptier genannt werden, und sich über Einen Monat im Königreich noch betreten lassen, als Diebe und Spitzbuben beurtheilt werden sollen, und ein jeder, der solche Egypter hereinbringt, vor jedes Mal seiner Uebertretung, 40 Pf. Sterling Strafe verwirkt haben soll.“

31) Im Jahr 1563. Ebendas.

32) Ohngeachtet aber diese Gesetze die gute Wirkung hatten, daß sie das Land von allen fremden Egyptischen Zigeunergefind sauberten; so findet man gleichwohl, daß sie noch auf den heutigen Tag mehr als zu viel von ihrer Brut zurückgelassen haben. Salmon am angef. O. S. 321. — Auch Hr. Prof. Moriz traf ohnweit Dartford einen Haufen Zigeuner an, die sich vor einem Gehölze unter einem Baum gelagert hatten. Siehe: Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782. (Berlin 1783, 8.) Seit. 5.

ten sie sogar die Stadt Northampton mit Feuer, wo der Magistrat einige ihres Hausens hatte in Verhaft nehmen lassen, und sie vergeblich die Freyheit ihrer gefangenen Brüder verlangt hatten. Man belohnte zwey den Trevel ihrer Drohungen mit dem Galgen; indessen hatten sie doch gezeigt, daß ihr Geschlecht zur Zernichtung weniger als vertilgt sey. Es ist gar nicht selten, daß sie, besonders in der Grafschaft Bedford, vierzig bis funfzig Mann stark an abgesonderten Orten umherliegen; jedoch hüten sie sich, in Gesellschaft umherzugehen, und lassen sich in Städten und Dörfern nicht leicht anders, als einzeln sehen ³³).

Spanien weiter hat dieser Menschen so viele, besonders in seinen südlichen Provinzen, daß sie oft in großen Banden umherkreifen, und dem Reisenden Mord und Raub drohen, wenn er ihnen auf einsamen Wegen aufstößt, wo keine Stadt, noch sonst eine Zuflucht in der Nähe ist ³⁴). Swinburne scheint ihre Zahl sehr hochanzusetzen; denn er versichert, daß man die Abwesenheit der Zigeuner an nichts, als an der Volksmenge dieses Reichs spüren würde ³⁵). Bekanntlich hat Spanien doch gegen
eils

33) Aus einer Nachricht des Hrn. D. Place in London, vom Jahr 1783.

34) Philipp Thiebnes Reisen durch Frankreich und einen Theil von Catalonien. Seit, 162.

35) The present king has thoughts of Banishing the whole race out of his dominions — their abode in the country, or their expulsion, seems a matter of little consequence,

Ausbreitung der Zigeuner in Europa. 27

Millionen Menschen; wie groß müßte nicht also die Summe der daffigen Zigeuner seyn, um bey einer Volksmenge von euff. Millionen merklich zu werden! Lwiß redet auch von vielen, giebt jedoch endlich bestimmt vierzig tausend Köpfe an ³⁶). Eine Menge, die an sich zwar allerdings groß genug, aber gewiß her um mehrere Tausende zu niedrig, als um einen einzigen Mann zu hoch berechnet ist: wenn man nicht sagen will, daß Swinburne und andere, die Sache übertrieben haben; gesetzt auch, daß seine Worte bloß nur von den südlichen Provinzen zu verstehen wären.

In Frankreich sind sie ziemlich einzeln; und müssen es seyn, weil jeder Zigeuner, dessen man sich bemächtigen kann, ein Opfer der Policcy wird. Doch macht Lothringen und Elsaß eine Ausnahme. Hier sind sie sehr häufig, und ziehen besonders zahlreich in Lothringischen Wäldern herum. Man scheint in diesen beyden Provinzen milder gegen sie zu denken; indessen

sequence, for the loss would not be severely felt, except in the apparent diminution of population. SWINBURNE'S *Travels through Spain in the Years 1775. 76.* (London 1779, 4.) p. 231.

- 36) Je ne veux pas oublier de parler ici des Bohémiens, dont il y a un grand nombre en Espagne, sur tout en Murcie, aux environs de Cordove, de Cadix et de Ronda, ou en trouve en plusieurs pays de l'Europe — Leur nombre à ce qu'on dit monte en Espagne à passe 40,000 têtes. — *Voyage en Portugal et en Espagne par Rich. TWISS.* Traduit de l'Anglois. Chap. 27, p. 204.

indessen sind doch, nach der Versicherung eines Reisenden, auch die Lothringischen Gefängnisse nicht sammt mit ihnen gefüllt. Sie sollen sich hier vorzüglich dadurch sehr vermehrt haben, daß der vorige Herzog von Zweibrücken alle Zigeuner in seinem Lande habe auffuchen und verjagen lassen, und ihnen auch die scharfen Befehle des jetzigen nicht minder gefährlich seyen.

Ich komme auf Italien. Hier sind sie allenthalben verbreitet, und sogar auf Sicilien und Sardinien nicht selten. Die größte Menge aber, enthält der Kirchenstaat; vermuthlich darum, weil hier die Pollicey am schlechtesten und der Aberglaube am dicksten ist. Jene beunruhigen sie nicht; und dieser lockt sie an, die Dummheit zu betrügen, und setzt sie in den Stand, durch Wahrsageren und Amuleten, desto reichere Ernde zu halten. Uebrigens soll es durch ganz Italien gesetzmäßig seyn, daß kein Zigeuner an Einem Orte länger, als zum dritten Tage verweile ³⁷⁾. Auf solche Weise behält zwar kein Ort seinen jedesmaligen Gast lange: ist aber der eine fort, so kömmt der andere wieder, es bleibt ein beständiger Sirkel. Italien gewinnt durch dieses Geset nicht nur nichts, sondern macht auch, daß diese Leute, weil sie unsät seyn müssen, hier noch schädlicher werden, als anderswo.

Sie

37) Diese Nachrichten sind aus dem Munde eines Mannes, der lange in Italien gelebt hat. — Vergl. SWINBURNE's *Travels in the two Sicilies*, in the Year 1777—80. (Lond. 1783, 4.) Seit. 305 ff.

Für den Teutschen in manchen Gegenden, wie auch die Schweizer und Niederländer, sind sie eine große Plage. Mehrere Jahre vergehen oft, ehe man auf Obersächsischem, Kur- und Herzoglichbraunschweigischem Boden, einen Zigeuner zu Gesichte bekommt. Scheucht sich ja einer einmal in ein Dorf oder eine Stadt, so ist es, als wenn der Schwarze mit dem Pferde sich sehen ließ: er scheucht Kinder von ihrem Spielfeld, und ziehet alle Augen der Erwachsenen auf sich; er nimmt die Policey in Anspruch, und wieder ungesetzmäßig macht. In andern Provinzen hingegen, besonders am Rhein, sind Zigeuner ein sehr gewöhnlicher Anblick. Auch im Herzogthum Württemberg waren sie vor einigen Jahren wieder so zahlreich, daß der Herzog selbst einige Mann seiner Truppen zu entbehren, und die hier und da aufgefundenen Horden dieses Volks für die Grenze zu schaffen. Und eben dieses ist auch, nach der Maßen, ihr Schicksal unter dem vorigen Herzoge von Zweibrückischen gewesen.

Daß sie in keinem der Nordischen Staaten, und nicht auch in Rußland ³⁸⁾ nicht fehlen, ist gewiß.

Außerdem

38) Von Rußland insbesondere, — weil dort noch niemand bis auf die neuern Zeiten der Zigeuner gedacht hat, und ich selbst von gebornen Russen, auf meine Anfrage, zur Antwort erhielt, daß sie keine gesehen hätten — siehe Berlinische Monatsschrift, herausgegeben von Gedike und Dießter. Jahrg. 1783, Sept. S. 216 ff. Ueberdies versichert ein Holsteinischer, ehemals in Göttingen, nun in Kopenhagen lebender Gelehrter: „Cathe-

Außerdem aber, daß es ihrer besonders in Carlsburg und Lichanien eine große Menge giebt, kann ich nicht sagen, wie zahlreich sie in den übrigen Ländern des Nordens sind. Ich gehe also auf den südöstlichen Theil von Europa fort.

Die hier befindlichen Länder scheinen ein wahrer Sammelplatz der Zigeuner zu seyn. In Ungern beläuft sich ihre Menge, wenn eine mir zugekommene schriftliche Angabe nicht übertrieben ist, gegen 50,000 ³⁹⁾, und in den Cameraldistrikten des Banats waren sie, nach Griselini's Versicherung ⁴⁰⁾, vor einigen Jahren, als Graf von Clary die Präsidentenstelle bekleidete, 5,500 Köpfe stark. Doch scheinen sie in Siebenbürgen verhältnißmäßig noch häufiger zu seyn. Bentz sagt nicht nur, daß sie, gleich den Heuschrecken, dieses Land

„Catharina II hat, vor der Abtretung von Holstein, die in dortigen Wäldern schaarenweise umherliegenden Zigeuner weggenommen, und, ich weiß nicht in welcher Provinz ihres Reichs, ansäßig zu machen gesucht.“

39) Vergl. Jacobi TOLLII Epistolae itinerariae. Per. C. H. Hymninium (Amt. 1700, 4.) Epist. V. pag. 201. — Bruckmann in den Breslauer Sammlungen von Natur- und Medicingeschichten, Jhrg. 1725, 4. Art. 7. Seit. 69. — Encyclop. edit. de Neuf-Chatel. Tom. XI, p. 1012.

40) Er bezieht sich auf eine Volksliste, die er in der Buchhalterei zu Temeswar gesehen habe. Siehe: Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats. (Wien 1780, 4.) Erster Theil Brief. S. 196.

Ausbreitung der Zigeuner in Europa. 31

und durchzögen ⁴¹⁾; sondern ich besitze auch eine bestimmte handschriftliche Angabe aus Hermannstadt, wonach ihre Zahl auf 35, bis 36,000 Seelen geschätzt wird. Die Landschaft Bukowina endlich hatte, nach einer Angabe vom Jahr 1782, an herumziehenden Familien 842; und außer diesen befanden sich daselbst noch, bey den Monastern (angesiedelten Klöstern) und Pöbeln, 800 leibeigene Zigeuner ⁴²⁾.

In der Moldau, wie Cantemir sagt, sind die Zigeuner überall zerstreuet; es ist kein Baron, der nicht stämmliche Familien davon zu Untertanen hätte ⁴³⁾. Und eben so häufig sind sie auch in der Walachey, und den Slavischen Ländern ⁴⁴⁾. Man macht in der Walachey, wie in der Moldau, unter den dasigen Zigeunern

41) *Zingari* — quando in Transilvaniam aduolarint, in obscuro est; nulli vero ignotum, eos *araneorum* imitari Transilvaniam perreptare. *Joseph. BENKÖ Transilvania* (Vindob. 1778, 8.) T. I. S. 167, p. 501. — Cfr. KEMP. in *Natalib. Saxon. Transilvan. Cap. II, S. 14.*

42) v. Zach's Schreiben, bey Crome: über die Größe und Bevölkerung der europäischen Staaten. (Leipz. 1785, 8.) Seit. 437 f.

43) Beschreibung der Moldau 2ter Theil; in *Hrn. Büschings Magazin* Tom. IV, Seit. 85.

44) *Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. 2ter Bd. Seit. 136. 146.* Und *CARRA Histoire de la Moldavie et de la Valachie*, p. 186. sagt sowohl von den Zigeunern in der Walachey, als in der Moldau: *Plusieurs de ces malheureux habitent les forêts.* So auch *PEYSSONNEL* p. III, *On en trouve une prodigieuse multitude dans — la Valachie et la Moldavie.*

geunern eine Abtheilung in Fürstliche und Bojarische. Jene lassen sich, nach Sulzers Versicherung, in gedachten zwey Fürstenthümern immer auf etliche Tausend rechnen; sind aber eine wahre Kleinigkeit, gegen die Menge der letztern. Es giebt keinen Bojaren in der Walachey, der nicht wenigstens drey bis vier von diesen zu Sklaven hätte, dem Reichen aber stehen oft viele Hunderte zu Gebote.

Weiter streckt Bessarabien, die ganze Tataren, Bulgarien, Griechenland und Romanien, von Zigeunern voll ⁴⁵); und selbst Constantinopel hat ihre eine unzählige Menge ⁴⁶). In Romanien hat sogar ein ganzer Strich vom Gebürge Sâmus, an dem sie wohnen, von ihnen den Namen Tschenghe: Balkan (Zigeuner: Gebürge) bekommen. Diese Gegend erstreckt sich von der Stadt Uydos bis Philippopolis hin, und ist unter allen Provinzen des Osmanischen Reichs, am meisten mit Zigeunern angefüllt ⁴⁷).

45) PRYSSONNEL am angef. O. Les Athingans ou Tching-gènes sont en tres-grand nombre aujourd'hui dans tout l'Empire Ottoman; mais ils sont principalement répandus dans la Romolie ou Turquie en Europe; on en trouve une prodigieuse multitude dans toute la Thrace et la Bulgarie, dans la Walachie et la Moldavie, la Bessarabie, et tous les Etats du Khan des Tartares. Vergl. Neueröffnete Ottomannische Pforte (Augsburg 1700, Fol.) Ister Th. S. 113. Salmon gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs. Ister Th. S. 321.

46) Türkischer Schauplag (Hamb. 1683, Fol.) Num. 106.

47) PRYSSONNEL S. 110, 111.

Ausbreitung der Zigeuner in Europa. 33

Aus dem Bisherigen wird man sich nun, wenigstens ungefähr, einen Begriff machen können, was für ein beträchtliches Volk die Zigeuner allein schon in Europa ausmachen; ohne noch ihrer Menge in Afrika, und besonders in einigen Gegenden des vordern Asien, zu gedenken ⁴⁸). Hätte man genaue Zählungen darüber, auch nur vom Osmanischen Staat, oder wären vergleichbar, wegen des unsäthigen Aufenthalts dieser Menschen, leicht zu haben; so würde die Stärke dieses Volks alle unsere Erwartung übersteigen. Um dieses nicht unwahrscheinlich zu finden, darf man nur die Summe erwägen, wofür der Charadsch oder die Kopfsteuer der Zigeuner im Türkischen Reiche, von der Moske verpachtet zu werden pflegt. Diese Gelder betrugen im Jahr 1776, nicht weniger als 2690 Deukel ⁴⁹), d. i., Eine Million dreymahlhundert und fünf und vierzig Türkische Piaster. Wenn schon manches Tausend, oder vielmehr Hunderttausend, Christen- und Judentöpfe dazu gehört, diese Summe, ohne den Ueberschuß der Pächter zu rechnen, vollzählig zu machen; so setzt sie gewiß eine noch weit größere Anzahl Zigeuner voraus. Nicht zwar aus dem Grunde, weil so

48) Vergl. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien. Bd. I. Seit. 183 — und Deutsch. Mus. Jahrg. 1784. Jul. Seit. 20 ff. — CHANDLER'S *Travels in Asia Minor* (Oxford 1775, 4.) Chap. XLVII, p. 159. — Salmon am angef. D.

49) S. Osmanischer FinanzEtat vom J. 1776, in Frn. Hofr. Schlözers Briefwechsel, Heft XXXII, S. 126, III. *Rendite degl' Appalti*.

34 Zweytes Kap. Ausbreitung d. Zigeuner.

so viele darunter wegen ihres Mohammedanischen Glaubens frey wären: denn kein Zigeuner wird, so mit etwa Juden oder Christen, durch sein Bekenntniß zum Islam frey: sondern weil zu vermuthen steht, daß es unter ihnen mehrere, als unter Juden und Christen gebe, die sich zur Zeit der Einhebung ihres Tributs vor den Charadschbedienten unsichtbar machen. Der Charadsch ist ferner eine Abgabe, die überhaupt von zwey bis neun Thaler steigt, woben die nähere Anwendung der Zwischensumme von zwey bis neun, dem Ermessen der Einnahmer überlassen ist. Da nun diese einen jeden, nach Verhältniß seines Vermögens, oder vielmehr nach der Güte und dem Ansehen seiner Kleider, schätzen; die Zigeuner im Türkischen Gebiete aber an Dürftigkeit und Armuth, gegen die übrigen dieses Volks in anderen Ländern, keine Ausnahme machen: so kommt ein Charadschbedienter wohl schwerlich oft in Versuchung, wegen wohlhabender Kleidung, einen Zigeuner hoch zu besteuern; die niedrigste Summe wird gewiß immer die gewöhnlichste seyn. Wie es daher überhaupt zu verwundern ist, daß von einem so dürftigen Volke, gleichwohl jene starke Summe erhoben wird; so muß auch die Menge dieser Menschen desto größer seyn, je geringer die Beyträge der Einzelnen sind.

Drittes Kapitel.

Leibeseigenschaften der Zigeuner.

Wären die Zigeuner nur eine vorübergehende Erscheinung in Europa gewesen, von deren Daseyn wir allein die Jahrbücher der vorigen Jahrhunderte befragen könnten; so würde es schwer seyn, sie für etwas anders, als eine Schaar von Ungeheuern und Weezehubs zu halten. Immer wird in jenen Jahrbüchern geredet von einem wüsten Volke, von schwarzen und greulichen Leuten ⁵⁰). Nun aber, da sie sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, und uns mit eigenen Augen sehen lassen, wie ihre Gestalt und Bildung sey; sind sie so glücklich gewesen, Schriftsteller zu finden, die sogar ihre Schönheit preisen, und mit vieler Mühe ihre Vorzüge zu beweisen suchen ⁵¹); obgleich auch viele, und zwar die meisten Neueren, weil Farbe und Anblick der Zigeuner noch immer derselbe ist ⁵²), völlig in den Ton der vorigen

C 2 Jahr:

50) Münster in seiner Cosmographie S. 310. Kranz Sächsische Chronik, übersetzt von Sabel Soranus, beym Jahr 1417.

51) Anzeigen aus d. K. K. Erbländern, 5ter Jahrg. S. 349 ff.

52) THOMASIVS in dissert. de Cingaris S. 36. scheint zu glauben, daß die Farbe der spätern Zigeuner nicht mehr einseich sey mit der Farbe der ersten Ankömmlinge

Jahrhunderte einklinken. Beyde Theile haben Recht, wenn man bedenkt, daß Schönheit des Einen, in den Augen des Andern häßlich, und umgekehrt, seyn kann; es kommt hier blos auf gewohnte Begriffe an. Eben daher aber können auch ihre schwarzbraune, oder olivenfarbige Haut, und weißen Zähne, die zwischen rothen Lippen hervorschimern, für dem Europäer, der solcher Bilder ungewohnt ist, noch immer nichts anderes, als ein zurückschreckender Anblick seyn.

Ganz anders verhält es sich freylich, wenn man die Schwarze ihrer Haut abrechnet. Dann sind ihre weißen Zähne, ihr langes schwarzes Haar, auf das sie sehr halten, und es nicht ohne Zwang abschneiden lassen; sind endlich ihre schwarzen lebhaft umher rollenden Augen, allerdings Stücke, die der Geschmack des Europäers, mit ziemlicher Einmüthigkeit, unter die Eigenschaften leiblicher Schönheit setzen wird. Sie sind auch weder riesenmäßige Bucharen, noch zusammen geschrumpfte Lappen. Ihre Glieder haben das regelmäßigste Verhältniß zu einander. Dickbäuche sind unter ihnen eben so selten, als Buckel, Blindheit, und andere Gebrechen. Und wenn Griselini

sagt:

linge dieses Volks. Das aber widerlegen alle Nachrichten der neuesten Schriftsteller, wenn man auch nicht Gelegenheit hätte, mit eigenen Augen zu sehen, und seine Erfahrung mit dem ältern Gemälde zu vergleichen. Das *excocti soli* des ANGELVS ROCCA (Biblioth. vaticana, p. 264) trifft noch immer zu, und Neger sollen Kränzens „greuliche und schwarze Leute, doch wohl auch eben nicht bedeuten.

sagt, die Zigeunerinnen bekämen, während der Zeit, da sie ihre Kinder säugen, Brüste, deren herabhängende Masse größer sey, als das säugende Kind; so wird mir das, auf nähere Erkundigung, zwar von einzelnen seltenen Beispielen verzekert: ist übrigens aber, so ganz ohne Einschränkung gesagt, völlig eine Wahrheit nach dem Schlage, wie er mehrere vorträgt, um die Zigeuner zu Aegyptern zu machen. Vermuthlich haben sich hier seine Gedanken an das Cap verirrt: denn von den Hottentotten gilt das, nicht von den Zigeunerinnen⁵³⁾. Gewandtheit, und geschmeidige Bewegung der Glieder, ist ferner eine Eigenschaft, die man von jedem Zigeuner behaupten kann⁵⁴⁾. Diese beweist er nicht nur in seinem

C 3

ganzen

33) Die Brüste der Hottentottenweiber sind so groß, daß sie ihnen bis über den Nabel herabhängen. Ihre Kinder, die sie säugen, tragen sie in einem ledernen Sacke auf dem Rücken, so daß ihr Kopf hervorragt, und an der Schulter der Mutter anliegt. Soll nun das Kind trinken, so nehmen sie es nicht aus dem Sacke heraus, um es ordentlich anzulegen; sondern werfen ihnen die Brust über die Schulter zu. S. Vogels zehnjährige Ostindischen Reisebeschreibung S. 74. und Petr. Kolbens Reise an das Vorgebürge der guten Hoffnung 2ter Th. 462.

54) Ueber die sämmtlichen bisher angeführten Eigenschaften sehe man Grisetini S. 199. — Anzeigen aus den R. R. Erbländern 5ter Jhrg. S. 350. — CHANDLER'S *Travels in Asia Minor*. p. 159. — und insbesondere SWINBURNE S. 230, dessen Worte folgende sind: Their men are tall, well built, and swarthy, with a bad scowling eye, and a kind of favourite lock of hair

ganzen Betragen: sondern auch vorzüglich alsdenn, wenn er auf Wegen des Diebstahls ertappt wird. In der gestohlenen Gans oder Henne in der Hand, flieht er so schnell vor seinem Verfolger her, daß er immer sicher entkommt, wenn ihm jener nicht zu Pferde nachstellt ⁵⁵). Eben so besonders ist auch die Gesundheit dieser Leute; sie ist bis zur Verwunderung dauerhaft. Weder nasse noch trockene Witterung, weder Hitze noch Kälte, folgten auch diese entgegengesetzten Dinge noch so schnell auf einander, hat den geringsten Einfluß auf sie. Der Zigeuner liebt einen hohen Grad von Wärme; es behagt ihm also vorzüglich, wenn er Tag und Nacht so tücht am Feuer sitzen, oder liegen kann, daß er selbst mit aufbrennen möchte. Aber er ist auch im Stande, mit entblößtem Kopfe, in einem zerrissenen Hemde, oder sonst mit den dürftigen Ueberbleibseln eines veralteten Kleidungsstücks bedeckt, den größten Kälte und Frost, von einem Dorfe zum andern zu wandeln, ohne Husten, Katarrhe, oder sonst den geringsten Nachtheil zu spüren ⁵⁶).

Verfolgt

hair left to grow down before their ears, which rather increases the gloominess of their features; their women are nimble and supple-jointed; when young, they are generally handsome, with wery fine black eyes; when old, they become the worst-favoured hags in nature.

55) Anzeigen aus den K. K. Erbl. am u. O. — und G. l. n. Gedanken vom Stadt- und Landbettel, S. 32. „Sie (die Zigeuner) sind auch so schnell zu Fuß, daß man sie nicht wohl einholen kann.“

56) Anzeigen aus den K. K. Erbländern S. 351.

Verfolgen wir die Ursachen der bisher angegebenen körperlichen Eigenschaften des Zigeuners: so finden wir, wenigstens von einigen derselben, völligen Aufschluß in seiner Erziehung und Lebensart. Er ist mager: und wie könnte er beleibt seyn, da er von Ueberfluß und Wohlleben nichts weiß? Hat er sich heute einmahl zur Genuge gesättiget, so darf er es nicht übel nehmen, wenn Morgen und Uebermorgen wieder der strengste Fasttag für ihn ist. Seine Gesundheit ferner ist eiseru, weil seine Erziehung eiseru war. Die unbarmherzige Mutter nimmt, lauf gut zigeunerisch, ihr kaum einmonatliches Kind, gleich einem Schnappsack, auf den Rücken, und ziehet, unbesorgt, was ihm zustoßen könnte, bey rauhem und mildem, kaltem und warmen Wetter umher. Ist der Knabe zwey- oder dreyjährig; so hebt eine noch härtere Lebensart an. Als Kind, das sein Alter nach Wochen oder Monaten zählte, wurde er wenigstens tief in Lumpen gehüllt: nun aber leidet er auch daran schon Mangel, und muß, wegen elender Bedeckung, Leid und Freude der Witterung mit seinen Eltern theilen. Er muß nun versuchen, wie weit er auf eigenen Beinen komme, und muß vorlieb nehmen, wenn er in dünnen Strumpfsocken über Frost und Eis hinfällt. So wächst er auf, und reist durch Ungemach und Elend zu seiner so dauerhaften Gesundheit.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Farbe ihrer Haut. Der Lappe und Samojede, und alle Völker Sibiriens, sind braungelb, weil sie im Noth und

Schwarz aufwachsen; und so auch der Zigeuner. Längst würde er aufgehört haben, negerartig zu seyn, wenn er aufgehört hätte, zigeunerisch zu leben. Man darf ihn nur von seiner Geburt an, bis zum männlichen Alter beobachten; so wird man hinlänglich überzeugt, daß seine Farbe nicht sowohl eine Folge seiner Abstammung, als der unsaubern Pflege seines Leibes sey. Des Sommers liegt das Kind nackt an brennender Sonne, im Winter wohnt es in einer Hütte voll Rauch; einige Mütter bestreichen wohl gar ihre Kinder mit schwärzender Salbe, und lassen sie an der Sonne oder am Feuer beizen⁵⁷⁾. Waschen, und andere Arten von Reinigungen, sind bey ihnen gleichfalls ungewöhnliche Dinge. Daß der Zigeuner seine schwarze Farbe mehr durch Erziehung und Lebensart, als durch Geburt, von Geschlecht zu Geschlecht, fortpflanze, beweist auch die Erfahrung. Unter denjenigen, die Must in Ungern treiben, oder in kaiserlichen Armeen als Soldaten dienen, und mehr Sorge für Ordnung und Reinlichkeit tragen, als ihre roheren Brüder in der Wildniß, findet man viele, deren Herkunft aus ihrer Farbe auf keine Weise kennbar ist⁵⁸⁾. Und gleichwohl

57) THOMAS. *differt. de Cingaris* S. 63. — Anzeigen, Seit. 238. — Io. G. ECCARDI *diff. de usu et praestantia studii etymologici in historia* (Helmst. 1707. 4to) Num. I.

58) Anzeigen S. 351. Zigeuner sind also nicht weniger, als ein Beweis davon, daß der Schwarze viele Hunderte von Jahren, im Lande der Weißen zubringen müsse, ehe seine Schwärze erbliche, wie Quarten glaubt. *Scrutin ingenior.* p. 499.

Leibeseigenschaften der Zigeuner. 41

wohl waren sie doch gewiß zwölf bis vierzehn Jahre, in den Händen ihrer unsaubern Eltern gewesen, und mußten nothwendig die Kennzeichen dieser vierzehnjährigen Verwilderung an sich tragen, als sie anfiengen, sich einer bessern Lebensart zu widmen. Wie viel weniger würde man einen Zigeuner erkennen, wenn er als Kind, in den ersten Tagen seines Lebens, seiner schmutzigen Mutter genommen, und von reinern Händen gezogen würde.

Eben so lassen sich endlich auch die Ursachen von den weissen Zähnen, und den gesunden Gliedern des Zigeuners, aus seiner Lebensart herleiten. Jene sind die Urkunden seiner dürftigen Speisen; und diese beweisen, daß ihn mehr die Natur, als Kunst und Verwilderung erzogen habe.

Viertes Kapitel.

Speise und Trank der Zigeuner.

Diejenigen unter ihnen, die mit gekitteten Menschen näher in Verbindung stehen, haben in ihren Speisen nichts besonderes; nur das ist von ihnen anzumerken, daß es, wie bey allen Zigeunern überhaupt, in ihrer Küche sehr unreinlich zugehe. Die übrigen hingegen, führen bisweilen einen ganz sonderbaren Tisch. Bald leiden sie Hunger, oder ihre ganze Kost besteht in Brod, und Wasser; bald schmausen sie Hühner und Gänse. Ein besonders festlicher Tag aber ist es für sie, wenn ein Braten von gestorbenem Vieh in ihrer Schüssel erscheint. Es sey das eines Schafes oder Schweins, einer Kuh oder eines andern Thieres; alles, nur das Pferd ausgenommen, gilt ihnen gleich. Ihr Appetit sträubt sich so wenig dagegen, daß es vielmehr die größte Beugung ihres Gaumens ist, sich von einem solchen Mahle zu sättigen. Tadeln man sie darüber, und bezeugt Verwunderung; so ist ihre Antwort: „das Fleisch eines Thiers, das Gott schlachtet, muß besser seyn, als das Fleisch eines solchen, das von der Hand eines Menschen stirbt“⁵⁹⁾. Sie nehmen daher jeder Gelegenheit wahr, solche Leckerbissen zu bekommen. Daß sie indeß das vom Hunger

59) Anzeigen aus den K. K. Erbländern. 5ter Jahrg. 1806 ff.

Speise und Trank der Zigeuner. 42

hunger hielten sollten, wie man von den Zigeunern in Ungern behauptet hat ⁶⁰⁾, bekätiget sich eben so wenig, als der Umstand, daß sie Pferdefleisch essen ⁶¹⁾. Fällt aber ein Stuch unter den Heerden im Felde, und sie finden es, ehe noch Verwesung und Fäulniß ihnen zuvorgekommen ist; oder ein Bauer giebt ihnen Nachricht von seiner im Stall eben heute gefallenen Kuh ⁶²⁾; so machen sie sich ohne Bedenken über diese Beute her. Am meisten machen sie Jagd auf Thiere, die im Feuer ihren Tod gefunden haben. „Wenn das“, heißt es von den Zigeunern in Ungern, „irgende wo auf dem Lande, oder in einer Stadt, eine unglückliche Feuersbrunst gewüthet hat; so sind am folgenden Tage die Zigeuner gleich bey der Hand, eilen aus allen umliegenden Gegenden herzu, um das erkaltete und halb verbrannte Fleis aus der Asche herauszuziehen. Männer, Weiber und Kinder kommen schaaarenweise, bezeugen sich sehr geschäftig; nehmen das Fleis auf ihre Achseln, und wandern damit verknügt zu ihren Wohnplätzen. Dieses wiederholen sie zu ertlichen Mahlen, versorgen sich mit dergleichen Braten reichlich, und schmausen alsdenn in ihren Hütten, so lange diese Herrlichkeit dauert.“ ⁶³⁾.

Die

60) Breslauer Samml. von Natur- und Medicinengeschichten, Sommerquartal 1725. „Sie (die Zigeuner in Ungern) fressen das Was von dem auf dem Sch—ange worfenen todtten Pferden, Kühen, Schafen u. s. w.“

61) Anzeigen am 2. D.

62) Breslauer Samml. am 2. D. Und Anzeigen S. 322.

63) Anzeigen S. 286.

Die Zurichtung dieser läßernen Kost, ist sehr einfach: was für die ersten Tage bestimmt ist, wird gekocht oder gebraten; und ist der Vorrath größer, so wird das Uebrige entweder an der Sonne gedörret, oder in ihren Hütten geräuchert, und sodann ohne weitere Umstände gespeist ⁶⁴).

Wie wenig eigensinnig der Appetit des Zigeuners ist, glaube ich, aus dem Bisherigen hinlänglich entschieden. Wer sollte nun erwarten, daß er gerade in solchen Dingen, die jeder gestittete Mensch mit Vergnügen genießt, seine Launen habe. Und gleichwohl liefert Griselini ein ganzes Verzeichniß solcher Speisen, die den Geschmack des Zigeuners beleidigen, oder vielmehr seinem Gewissen anstößig seyn sollen. Der Bohnen und Zwiebeln gar nicht zu gedenken; so sind die übrigen vorgeblich von ihm vermiedenen Speisen, nichts Beringeres, als rothschuppigte Sparren, Perschen, Lampreten und sämmtliches Federwildpret ⁶⁵). Um die Richtigkeit dieser Behauptung aber, sieht es sehr mißlich aus. Bohnen sowohl als Zwiebeln, ist der Zigeuner nicht nur; sondern ist sie auch mit großem Vergnügen

64) Von den Einwohnern bekommen sie das franke und todt Vieh, davon sie das Fleisch in ihren Hütten theils an der Sonne dörren, theils räuchern, und es als eine große Delicatesse, meistens roh und ungekocht, verzehren. Samml. von Natur und Medicinalgesch. am eng. D.

65) Griselini Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswar. Banats. Erst. Th. Seit. 201.

Speiße und Trank der Zigeuner. 45

Vergnügen ⁶⁶). Und was Fasane und Rebhühner, roth-schuppigte Sparren, sammt Perschen und Lamproten betrifft, so enthält er sich ihrer vermuthlich aus der Ursache, weil er keine hat; welches aber auch der Fall bey vielen andern Menschen seyn mag.

Brod backen die Zigeuner nicht leicht selbst; das kaufen, betteln, oder stehlen sie entweder, oder entbehren es ganz bey ihren Mahlzeiten. Wenn sie aber backen, so geht es dabey ganz orientalisches zu. Auf der Erde wird Feuer gemacht, und einiges Holz zu Asche gebrannt. Unterdessen knäht die Hausmutter Leig, und bereitet kleine Kuchen; die alsdann in die heiße Asche gelegt, und so gebacken werden ⁶⁷).

Mit Messer und Gabel zu speisen, oder Teller und Lisch zu gebrauchen, ist gar nicht Sitte unter ihnen; nicht einmahl der Gebrauch einer Schüssel ist allgemein. Ein irdener Topf, eine eiserne Pfanne, die zugleich die Stelle der Schüssel vertreten, ein Löffel und ein einziges Messer, macht ihr gesamntes Küchen- und Speisegeräthe aus. Ist die Mahlzeit fertig; so setzt sich die ganze Familie um den Topf oder die Pfanne herum; das Gekochte oder Gebratene wird zerstückt; und nun hebt, ohne sich erst beym Gebet zu verweilen, ungesäumt der Genuß des Mahles an. Was sonst wohl Messer und Gabel thun, verrichten hier

66) S. 13; v. Geschichte des transalpinischen Daciens. 2ter Th. Edit. 140.

67) Anzeig. aus den K. K. Erl. 5ter Jahrg. S. 287.

hier Finger und Zähne, zum Keller und Tisch aber dient die bloße Erde ⁶⁸⁾).

Wasser ist das gewöhnliche Getränk der Zigeuner; seltener, und meist in dem Falle, wenn sie es unentgeltlich haben können, trinken sie auch Bier. Wein ist für sie zu kostbar, hat auch eben nicht sonderlich ihren Beifall. Ungleich mehr halten sie dagegen auf Brandwein ⁶⁹⁾, der ihnen ein überaus süßer Nahrung ist. Sie lieben Verräuschung, und weil sie diese am leichtesten und geschwindesten durch Brandwein bewerkstelligen können; so halten sie, außer ihm, kein Getränk ihres Geldes werth. Für diesen aber giebt der Zigeuner denn auch hin, was er nur immer hat: ist auf diese oder jene Weise ein Groschen sein geworden, sogleich wird ein Haus gesucht, wo dieses edle Getränk zu haben ist ⁷⁰⁾. Jede Kindtaufe, Hochzeit, oder andere festliche Begebenheit, muß mit Brandwein gefeiert werden. Haben sie dessen genug, so ist die Welt ihre, und keiner ermangelt alsdenn, durch Schreien und Tönen zu zeigen, wie wohl ihm sey, und daß er so eben die glücklichsten Stunden seines Lebens feyere ⁷¹⁾.

Es

68) Ebendaf. S. 303.

69) Anzeigen aus den K. K. Erbländern am angef. d. S. 288.

70) Daher sagt Mart. Kelye (*Natales Saxon. Transilvan.* Cap. II. S. 14. not. c.) *Quicquid lucratur, Campanas et amictui impendunt etc.*

71) „Der Brandwein muß also bei ihren Kindtaufen, Hochzeiten und allen feyerlichen Handlungen, vorzüglich hergehalten,

Speise und Trank der Zigeuner. 47

So groß indessen der Durst des Zigeuners nach Brandwein ist, so kommt er doch kaum in Betracht, wenn die unglaubliche Begierde dieser Leute nach Tabak. Es ist dies nicht bloß Leidenschaft der Männer, wie man erwarten sollte; sondern zugleich so sehr auch Liebhaberei der Weiber, daß diese es jenen hierin weit zuvorthun. Sie ziehen den Rauch nicht nur in sich, sondern kauen und verschlucken auch Blätter und Stengel mit heißer Begierde. Damit ferner der Rauch dieses werthen Krautes, desto früher zum Orte seiner Bestimmung komme, und mit voller Kraft Gaumen und Zunge beisse; so bedienen sie sich eines Rohres, das kaum die Länge eines Fingers hat. Dieses Rohr ist jederzeit von Holz, und das aus der Ursache, damit es den Saft in sich ziehe, und sich dadurch zum größten Leckerbissen des Zigeuners verwandele; der dann, wenn es nach langem Gebrauch genug durchgezogen ist, mit unglaublicher Wollust daran naget, so lange ein Spänchen übrig ist. Es kommt dem Appetit des Zigeuners auch nicht darauf an, ob ein solches Rohr in seinem, oder in dem Munde eines Fremden, jene edlen Eigenschaften erhalten hat. Als ein werthes Geschenk nimmt er es von jedem mit Dank an, und gehet damit so wirtschaftlich um, daß er sich oft mehrere Tage daran erquickt. Ja, er ist fähig, ohne

herhalten, und diejenigen Tage, die sie von diesem Trunk saugelten, und ihnen fast am wenigsten bewußt gewesen sind, zählen sie indgemein unter die besten, glücklichsten und vergnügtesten Stunden ihres Lebens. „Anzeig. am a. D.

ohne Brod und alle Speise, mehr als einen Tag bei seiner Arbeit auszuhalten, wenn er nur ein Tabackblatt, oder ein Stückchen Rohr von beschriebener Eigenschaft, zu sich nimmt. Daran käuert er, trinkt einen Mund voll Wasser dazu, und ist vergnügt ⁷²⁾.

Ich könnte übrigens oben auch von der Rässerei dieses Volks nach Menschenfleisch geredet, und mich, zum Beweise dessen, auf jene verächtigten Ungarn in Ungern berufen haben, die man, mehr als vierzig an der Zahl, im Jahr 1782, als angeschuldigte Menschenfresser, wirklich hingerichtet hat ⁷³⁾;

wenn

72) Anzeigen am angef. D. S. 287.

73) Ich hatte Hoffnung, einen genauen Auszug der hienüber gefertigten Akten zu bekommen. Da nun zwar meine Hoffnung nicht ganz, aber doch in so fern erfüllt worden ist, daß ich die Akte des vom Honter Comitats-Gerichte gesprochenen Urtheils über die in Kemencze, Bath oder Fraumark, und zu Czab Hingerichteten, durch die Güte eines Freundes, erhalten habe; so theile ich dieses wichtige Actenstück, unter andern die Zigeuner betreffenden Urkunden, am Ende dieser Schrift mit. Um aber auch einige nähere, in der Verurtheilungsacte nicht enthaltene Umstände, die man wenigstens angeblicher Maassen in Erfahrung gebracht haben will, nicht zu übergehen, will ich hier die Berichte folgender öffentlichen Blätter wiederholen:

- a. Pester Intelligenzblatt, Nro 36. den 4. Sept. 1782, unter dem Artikel: Inländische Begebenheiten: „Von einer in der Hondenser Gespannschaft entdeckten, und schon 26 Jahre zusammengerotteten Räuberbande, davon 173 gefänglich eingezogen, meldet ein Schreiben von Czab folgendes: Wir sind hier stets in der größten Furcht, Tag und Nacht bleiben

„unsere

wenn die Sache, außer einer weit größern Bedenklichkeit, nicht auch den Einwurf verstattete, daß dieser Vorfall

„unsere Häuser verschlossen; denn eine Zigeunerbande, zu welcher sich verschiedene Bergräuber gesellt, sind — eingezogen worden. Kaum würde ich es glauben, — daß Europa solche Ungeheuer von Menschen gebähren könnte, wenn nicht ihr eigen Geständniß am Tage läge. Seit etlichen Jahren bekennen sie, daß sie über 28 Personen getödtet, und theils gekocht, oder am Rauch gedöbret, verzehrt zu haben. Den 22 v. M. wurden daher zu Remenye von diesen Menschenfressern 1 geviertheilt, 2 von unten auf gerädert, 8 aufgehängt, und 4 Weiber geköpft. Den 24. zu Baath 1 geviertheilt, 12 aufgehängt. In Esab den 26, 7 Weiber geköpft, 2 von unten auf gerädert, und 4 gehängt. Mit diesen zu Esab wurde ihr Bischof, der immer großen Appetit nach Menschenfleisch gehabt, diemal er 2 Weiber gegessen zu haben eingesteht, zum Viertheilen ausgeführt; doch wegen Confrontation gegen 41 noch nicht Verurtheilter wieder zurückgebracht, wird aber nächstens 91 seiner Pfarrkinder, welche schon sentenktionirt sind, Gesellschaft leisten.“

- b. Samburgl. Neue Zeitung. 151 St. 1782. Aus Ungarn den 4. Sept. „Von den Mördern und Menschenfressern sind noch folgende Umstände nachzutragen. Es haben bereits 40 von diesen Unholden an dreien verschiedenen Orten ihre verdiente Strafe ausgesprochen, so daß einige, wie man erst neulich erwähnte, von unten auf gerädert, und zweien, als die größten Bösewichter, lebendig geviertheilt wurden; und mit den übrigen, die noch gefangen sind, 115 an der Zahl, wird nächstens das nämliche vorgenommen werden. Diese Bande hat in Seit von 21 Jahren, denn so lange bestand sie, überhaupt

Vorfall etwas Außerordentliches sey, vergleichen man in sonstigen Nachrichten von diesem Volke nicht weiter

„84 Personen ihrer Grausamkeit aufgeopfert. Da
 „Mensch, der noch einiges Gefühl hat, erschrickt vor
 „der höllischen Wuth dieser Europäischen Kanibalen,
 „wenn er hört, daß sie nach ihrer eigenen Aussage,
 „einst zu ihrer Hochzeit 2 Menschen geschlachtet, und
 „mit ihren Gästen in Freuden und Jubel verzehrt
 „haben. Das Fleisch junger Personen von 16—18
 „Jahren war ihre liebste Speise. Die Gebeine ver-
 „brannten sie, und sie gaben, wie sie sagten, die
 „besten Kohlen. Die Gefangennahme des Harum-
 „pascha, oder Anführers, hat ein Comitats-Trabant
 „unternommen und ausgeführt. Dieser Kanibalsche
 „Held war sehr prächtig in seiner Kleidung, und hatte
 „über 6000 Gulden werth an Schmuck auf seiner
 „Kürze.“

c. Samb. Unparthelisch. Correspondent. Nr. 159. 1782.
 Aus Ungarn vom 22. Sept. „Außer denjenigen Zi-
 „geunerischen Kanibalen, welche — — hingerichtet
 „wurden, — — — sitzen noch viele gefangen. Un-
 „ter diesen findet sich auch einer, welcher Pfarrer-
 „dienste unter ihnen verrichtete, und für ein Paar
 „Groschen copulirte. Ihr Harumpascha, der, wie
 „man neulich meldete, auf eine sehr leichte Art ge-
 „fangen wurde, ist noch zu keinem Geständnisse sei-
 „ner Missethaten zu bringen.“

d. Frankfurter Staats-Risretto. Nr. 157. 1782. Das
 naustrohm vom 29. Sept. „Mit Abscheu wird ge-
 „meldet, daß, ohne jene Unmenschen zu rechnen,
 „welche in Ungarn unter dem Schwerte bereits ab-
 „geblutet haben, andere 150 in Ketten liegen, und
 „daß man einen gegründeten Verdacht noch auf einige
 „tausend hat. Alle sind Zigeuner. Maria Theresia
 „hatte befohlen, daß man dieses Menschen-Üngesiehe,
 „aus

Speise und Trank der Zigeuner. 51

ler antreffe. Vorausgesetzt indessen, was nachher noch zu prüfen seyn wird, daß die Richtigkeit des Vorfalls, und der davon verbreiteten Nachrichten, keine Zweifel leide; so scheint er keinesweges etwas ganz Ungeföhres zu seyn: in sofern nicht davon die Rede ist, was etwa Einer, sondern was viele; und zwar nicht zehn, sondern Hunderte; auch nicht seit heute und gestern erst, sondern sogar seit langen Jahren her, gethan haben. Kam nun vollends hinzu, daß Menschenfresserey in dem Lande, aus welchem die Zigeuner ursprünglich herkommen, wirklich Gebrauch und

D 2

Sitte

„aus seinen Höhlen vertreiben, und zwingen sollte, in Oberfern zu wohnen. Allein diese weise Anstalt ward vernachlässiget, und nun ist des Unfugs zu viel, daß er vielleicht ohne Grundausstößung nicht gehoben werden kann — Ausser denjenigen Kanibalen u. (Hier folgt was schon im nächstvorhergehenden St. stand).“

- e. Frankfurter Staats Ristretto. Nr. 207. 1782. Donau-
strohm vom 24. Decemb. „Dhnlängst wurde gemeldet, daß in Ungarn 45 von den Menschenfressern seyen hingerichtet worden; da nun noch 150 derselben in den Gefängnissen seyen, so hat man auf ausdrücklichen Befehl vom Hof, das Todesurtheil an ihnen zu vollziehen verschoben. Weilten Sr. Majest. glaubten, daß es unmöglich seye, daß die im Verhaft sitzende sich eines so erstaunenden Verbrechens sollten schuldig gemacht haben, schickten Allerdhchstdieselben vom Hof einen Commissarium dahin, um die Wahrheit aufs genaueste zu untersuchen; nach dessen Zurückkunft erfuhr man, daß selbige wahrhaftige Menschenfresser wären, und seyen sogar Söhne unter ihnen, die ihren eigenen Vater umgebracht und verzehret hätten.“

Sitte wäre, oder jemahls gewesen sey; so dürfte man vielleicht noch mehr versucht werden, das abscheuliche Beginnen, sich mit Menschenfleisch zu sättigen, für eine natürliche Neigung bey ihnen auszugeben. Und das sagt die Geschichte in der That; und versichert insbesondere, daß es gerade in der Classe von Menschen, aus welcher die Zigeuner wahrscheinlicher Weise abstammen, Gebrauch und Herkommen gewesen sey, daß die nächsten Verwandte und Freunde einander geschlachtet, und verzehret hätten. Nur ist freylich der Gewährsmann dieser Sache, Herodorus ⁷⁴⁾, aus einem zu hohen Alterthum, als daß er, bey dem gänzlichen Stillschweigen jüngerer Schriftsteller, unbedingter Zeuge für die Dauer dieser Sitte auch noch damahls seyn könnte, als die Zigeuner aus ihrem Vaterlande auswanderten. Stünd hingegen dieser Umstand nicht im Wege, so würde Herodorus zugleich auch ziemlich erwünscht gegen den Einwurf zu gebrauchen seyn, daß sich unter den vielen Umherten dieses Volks, deren hin und wieder in den Nachrichten verschiedener Europäischer Länder gedacht werde, schlechterdings kein Beyspiel von Menschenfressen vorfinde. Vor allen Dingen würde alsdenn der Umstand bey dem Herodorus zu bemerken seyn, der sich auch durch den Englischen Vorfall bestätigt haben soll ⁷⁵⁾, daß Verwandte einander schlachten; ferner wäre zu erwägen, daß die Lebensart der Zigeuner größtentheils nomadisch; und endlich, daß ihr Aufenthalt gemeinlich an abgesonderten Orten sey: mittelst dieser

74) Libr. III.

75) Siehe Seit. 51, c.

dieser Rücksichten hebt sich die Einwendung sehr leicht. Hundert Väter können nun ein Opfer der Lüsterheit ihrer Söhne geworden, und hundertmal diese Unthaten verborgen geblieben seyn. Niemand vermist die fehlende Person, weil niemand eine Familie, die umher zieht, und überall fremd ist, übersehet; und eben so wenig erfährt die Obrigkeit die That, weil ihr kein Unterthan sein Auge leihen und bemerken kann, was außer dem Kreise seines Aufenthalts, in abgelegenen Winkeln vorgehe; daß endlich jemand aus der Zigeunerfamilie selbst einen Beruf fühlen sollte, die Sache anzugehen, fällt auch weg, wenn alles, wie der alte Herodorus sagt, nach hergebrachter Gewohnheit geschieht, und niemand den Begriff einer Missethat damit verbindet. Ueberdies können sie unzählige Mahl auch andere Menschen angegangen seyn, ohne daß das von etwas in die Acten der Gerichtshöfe, oder in die Nachrichten der Jahrbücher kommen mußte. Wer fragt sie um einen Reisenden, der, fern von seiner Heimath, auf einsamen Wegen eines fremden Landes, in ihre Hände gerathen und geschlachtet worden ist? Oder wer findet die Ueberbleibsel des Ermordeten, wenn sie verzehren, was essbar ist, und die Knochen in Asche verwandeln, wie die Ungarischen Unholden gethan haben sollen ⁷⁶⁾? Ja, um den Verdacht wegen dieses Kanibalenhungers der Zigeuner vielleicht noch scheinbarer zu machen, könnte man, anstatt zu sagen, daß alle sonstige Nachrichten über diesen Punct schwiegen, vielmehr auch selbst von diesen eine Stütze der Sache hernehmen. Mehrere

76) S. obige öffentliche Nachrichten, Seit. 49 f. d.

Schriftsteller nämlich, und nebst diesen sogar auch eine öffentliche Acte, die zur Vertreibung dieses Volks aus England, unter der Königin Elisabeth, gemacht wurde, reden von Menschenraub der Zigeuner, und beschuldigen sie, daß sie besonders Kindern nachstellen ⁷⁷). Andere leugnen das zwar, und widerlegen die Sache damit, daß der Zigeuner mit eigener Brut zu sehr gesegnet sey, als daß er fremder Kinder bedürfte ⁷⁸). Aber wie, wenn sie diese Kinder nicht sowohl unter sich erzögen, als vielmehr sie zu Schlachtopfern ihres wilden Hungers machten, da sie doch, laut der oben angeführten Ungarischen Nachrichten ⁷⁹), vorzüglich nach jungen Menschenfleisch gelüftet? Indessen, so sehr auch dem behaupteten Kinderraub der Zigeuner, gegen die nächstvorhergehende Einwendung, auf solche Weise durchgeholfen, und die davon etwa zu machende Anwendung auf Menschenfresserey dieses Volks damit zugleich in einen scheinbaren Zusammenhang gebracht seyn möchte; so wird doch die Wahrheit jener Beschuldigung durch den Umstand äußerst verdächtig, daß bereits lange zuvor, ehe noch ein Zigeuner Europäischen Boden betreten hatte, die Juden damit beschrien wurden ⁸⁰). Höchstwahrscheinlich also ist es, daß man, wie in mehreren Dingen,

77) THOMASIVS in dissert. de Ungaris §. 62. — Salmon gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. II. Th. S. 321.

78) Anz. aus den R. R. Erbl. 5ter Jahrg. Seit. 204.

79) Seit. 49 f. c.

80) WAGENSEIL. Pera libror. invenilium. Loculam. II. synopl. geogr. p. 135 seqq.

Dingen, so auch hier, den guten Willen gehabt hat: das Böse, was vorherhin bloß gegen die Juden erträumt worden war, nach und nach auch von Zigeunern zu erzählen.

Wie demnach der sonst so stark geglaubte Kinderraub der Zigeuner, am Ende gleichwohl wenig oder gar keinen Grund für sich hat; eben so zweifelhaft dürfte wohl auch, bey näherer Prüfung, das Vorgehen ihrer Menschenfressereyen werden. Alles beruht auf jener berühmten Begebenheit in Ungern: und freylich wiew durch den Verurtheilungspruch der Hingerichteten⁸¹⁾, die Ueberzeugung des Richters, daß sie wirklich kanibalische Unholden gewesen seyen, bezeugt. Aber wie, wenn das eigene Geständniß dieser Unglücklichen unrichtig, und folglich das darauf gegründete schaudervolle Urtheil ihres Todes, ein gerichtlicher Irrthum wäre? Diesen Verdacht begünstigen wenigstens mehr, als ein Umstand.

Zusörderst giebt hiezu die Verurtheilungsacte selbst die deutlichsten Winke, wenn man dasjenige, was sie über den Gang des ganzen gerichtlichen Verfahrens, und über die Verdammungsgründe der Missethäter, enthält, mit gewissen Zügen in dem Character der Zigeuner, und mit einem in der Ungarischen Geschichte bereits vorkommenden ähnlichen Falle, vergleicht. Dieser Fall ist vom Jahr 1534, und aus den Zeiten der Zapolischen Kriegen; wo man, Ungarischer Seits, Zigeuner in Verdacht hatte, daß sie sich von Johann Zapolya

81) S. Vorlage dieser Schrift, Num. VII.

zu verrätherischen Werkzeugen gebrauchen ließen. Aus dieser Ursache geschah es, daß der damalige Capitaneus von Leutschau, Cernaho, einige Reuter abschickte, um einen bey Iglo sich aufhaltenden Haufen dieses verdächtigen Volks gefangen zu nehmen. Da sich der größte Theil durch die Flucht rettete: so bekam man, außer einigen Knaben, nur solche, die Alters wegen weniger Geschwindigkeit hatten; man brachte sie also nach Leutschau ein. Diese nun sagten mit einer Umständlichkeit, die den Gedanken, daß Menschen zu ihrem eigenen Verderben auf solche Weise lügen sollten, äußerst unnatürlich macht, unter der Folter gleichwohl, wie die Chronik zu verstehen giebt, die Unwahrheiten aus: Daß sie, hundert an der Zahl, gegen ein bekommenes Stück Geld, seiz der Mitter der Fastenzeit, von Zapolya abgeschickt wären, die fünf Oberen Städte, Kaschau, Leutschau, Barthfeld, Eperies und Zeben, in den Brand zu stecken; daß sich auch am nächstvergangenen Sonnabend ⁸²⁾ einige von ihnen, als Walachen und Schäfer gekleidet, die Felle verkaufen wollten, wirklich nach Leutschau hereingestohlen, und an verschiedenen Orten Feuer angelegt hätten; daß sie überdies mehrere Menschen ums Leben gebracht, und daß sie endlich auch von Zapolya ein Schreiben an Drenyehen Städte hätten, des Inhalts, daß ihnen diese Städte, in ihren Gebieten, Schutz und sichern Aufenthalt geben möchten, so lange sie bleiben würden, Dieser Aussage zufolge

82) Sie waren gefangen genommen worden den Sonntag vor Jacobi.

zufolge wurden sie also gespießt: ob aber mit Recht, setzt die Chronik hinzu, das verantwortete er, der sie gerichtet hat⁸³). Denn als sie in Teutschau durch alle Straßen geführt wurden, um, ihrem Gesändnisse gemäß, die Plätze zu zeigen, wo sie das Feuer angelegt hätten, war es keiner im Stande; und außerdem leugneten sie auch, als es mit ihnen wirklich zum Sterben kam, alles, was sie zuvor ausgesagt hatten⁸⁴). Dieses endliche Leugnen abgerechnet, wovon wenigstens in dem Todesurtheile nichts erwähnt ist, scheint die Sache der vermeyntlichen Menschenfresser, dem so eben erzählten Falle, durchaus ähnlich zu seyn. Blos des Diebstahls verdächtig, waren sie Anfangs in Verhaft gekommen. Ein gewisser Schein leitete, beyrn Verhör, auf den Verdacht eines begangenen Mords; man verfolgte die Vermuthung, und die Verhörten, vielleicht durch Anwendung geschärfter Mittel, vielleicht auch, welches den sonstigen Zügen dieses Volks ganz gemäß ist, wohl gar in einer Einbildung von Heldenschaft, gestehen die That; und plaudern noch außerdem über nähere Umstände die Protocolle voll, ohne daran zu denken, daß sie so eben an einem Orte geschwähig sind, wo gleichsam bey jedem Worte, das sie sagen, ein Schwert über ihnen an einem Haare hängt. Man fragt also weiter, wo die Ermordeten hingekommen? Sie versprechen, die verlangten Stellen zu zeigen, und werden, verschiede-

D 5

bene

83) — si bene indicati sint, annon? de hoc reddat rationem Dominus Cfernako.

84) Siehe Carol. WAGNERI *Analekta scopulii* Part. II. (Viennae 1774, 4.) sub anno MDXXXIV, p. 173. 174.

dene auf verschiedenen Wegen, nach der Beförde geführt; hien zeigen sie aber nichts, sondern machen Versuche zu entfliehen. Weil jedoch aber ihr Geständniß, wegen begangener Morde, einmahl da ist, und als wahr gilt; so werden sie nun gefoltert: wo denn der Richter über den Umstand, daß sich die gesuchten Reichenäme der vorgeblich Entleidten nicht finden wollen, endlich den unglücklichen Aufschluß erhielt, daß selbige von den Missethättern verzehret worden seyen. Welches nun, ungeachtet eines von Seiten der Unglücklichen dagegen entstandenen Widerspruchs, ihr endliches Urtheil entschied. Dies war ungefähr das gerichtliche Verfahren gegen diese Menschenfresser, soviel sich aus dem Inhalte der Verurtheilungsacte selbst ergiebt. Nach dem eigenen Berichte dieser Acte also, hat man kein einziges „Corpus delicti“, vor sich gehabt, sondern die Unglücklichen bloß aus ihren Worten gerichtet; da sie doch hiezu gewissermaßen schon aus einer, bisweilen mehr als kindischen, Undesonnenheit verleitet, vorzüglich aber, wie das angeführte ähnliche Beispiel beweist, durch Zwang der Folter genöthiget seyn konnten ⁸⁵⁾.

Ein neues Gewicht ferner, erhält der bisher abgehandelte Zweifel auch durch folgendes Bruchstück eines „damahligen Briefs aus Ungern ⁸⁶⁾“, dessen Urheber schrieb: „Von den Menschenfressern in der Honter Gefangenschaft werden Sie wohl auch schon gehört haben. Die ganze
„Sache

85) Beilage, Num. VII.

86) Von vornehmer Hand nach Göttingen geschrieben und datirt: — den 20ten Nov. 1782.

„Sache beschäftigt sich aber nicht. Der — von dem Komitat, der durch eine unglückliche Uebereilung deren vierzig hinrichten ließ, ist deswegen von Sr Majestät, dem erhabenen Menschenschäfer, seines Amtes entsetzt worden; und jetzt wird ein Hofrath von Wien, als königlicher Commissär, zur strengen Untersuchung dahin abgeschickt. Von den vielen Personen, die für aufgefressen ausgegeben wurden, soll keiner fehlen; so wie auch die gntwilligen Bekenntnisse bey der Inquisition, sollen mit den unmenschlichsten Schlägen, auf eine sehr geringe Vermuthung, von den Beschuldigten erpreßt worden seyn.“ Eine anderweitige Nachricht, von einer Person, die wegen des Unglaublichen der Sache, unmittelbar bey einem Beamten des Gerichts an Ort und Stelle, über die befolgte Untersuchungsart, Erkundigung einzog, stimmt damit völlig überein; und sagt noch, einer von den Beschuldigten, von dem man, nach erhaltenem Geständnisse begangener Morde, durch Zwangsmittel, weiter erfahren wollen, wo dieser oder jener Entleibte hingekommen sey, habe endlich voll Wuth geantwortet: „Meg-errük!“, (haben sie gefressen!). Dieses sey als Wahrheit protocolliret, und der weitere Verfolg der Sache darnach eingerichtet worden.

Endlich kommt zu dem allen noch die kaiserliche Untersuchung selbst. Außer den ein und vierzig Unglücklichen nämlich, auf die sich das Bisherige beziehet, und die wirklich als Menschenfresser, im August des Jahres 1782, zu Remence, Rath, und Gab oder Braumark, theils enthauptet und gehenket, theils gerädert

rädert und geviertheilt wurden, hielt man noch gegen Hundert und fünfzig andere im Verhaft, um auch an diesen, als gleichen Missethättern, gleiches Schicksal nächstens zu vollziehen. Ein Befehl vom Joseph II. aber unterlagte die Vollstreckung, bis sich der Monarch, durch die Untersuchung eines besonders abzuschickenden Commissärs, von der Wirklichkeit eines so unglaublichen Vorfalls würde überzeugt haben. Damahligen öffentlichen Blättern zufolge nun, sollten die Eingekerkerten wirklich als Menschenfresser befunden worden seyn⁸⁷⁾; eine mir schriftlich ertheilte Nachricht hingegen versichert, daß sie, nach Ausweisung des commissariſchen Berichts, blos Diebe gewesen, und als solche mit Stockschlägen, nicht aber am Leben, gestraft worden seyen. Und dies bekräftiget sich auch dadurch vor dem Erkern, daß weder einer weitem Hinrichtung, noch sonst einer ausgezeichneten Strafe dieser noch eingekerkert gewesenen, gleichmäßig geglaubten Menschenfresser, nach jener Untersuchung, im geringsten öffentlich gedacht worden ist. In wiefern nun dieses auch in Ansehung derer, die das Unglück hatten, vor dieser Untersuchung hingerichtet zu seyn, seine Anwendung leide, läßt sich von selbst folgern. Wenn auch das darüber beobachtete Stillschweigen nicht dahin zu deuten ist, daß man dadurch habe Aufsehen, wegen der begangenen Uebereilung des Gerichts, vermeiden wollen; so ist doch aus mehrern Umständen höchstens nur glaublich, daß sie als Mörder, nicht als Menschenfresser, zu sterben verdient haben.

87) Siehe oben Seit. 51. Not. c.

Fünftes Kapitel.

Ihre Kleidung.

Man wird nicht erwarten, daß sich die Kleidung eines Volks, das zufolge seiner ganzen Verfassung, wenigstens dem größern Haufen nach, in die Classe der Bettler gehört, durch etwas anderes, als durch Armuth und Dürftigkeit auszeichne. Gleich die ersten Ankömmlinge in Europa erschienen zerrissen und elend⁸⁸⁾; nur ihre Anführer allenfalls machten eine Ausnahme⁸⁹⁾. Auf solche Weise hat sich der größte Theil von ihnen Hunderte von Jahren hindurch beholfen, und behilft sich noch bis auf den gegenwärtigen Tag also. Das ist besonders in den Ländern der Fall, wo es viele Zigeuner giebt, als in Siebenbürgen, Ungern und der Europäischen Türkei. Dort tragen sie sich weit nachlässiger, als etwa in Teutschland.

Eine Bedeckung des Kopfs, hält der Zigeuner in Lagern für sehr entbehrlich. Kein Wind kann ihm leicht den Hut wegführen: denn er trägt keinen, ausgenommen wenn er Staat machen will; wo er sich
auch

88) Stumpf Schweizerchronik, Blatt 425. Er — tragend viel Gold und Silber, doch daneben arme Kleider.

89) Kranz in Saxonica Buch 2. Kap. 2. Bl. 239. Ihre Fürsten, Grafen und Edelknechte, so sie unter sich haben — sein wol gekleidet.

auch wohl, statt des Huts, einer rauchen Mütze bedient ⁹⁰). Eben so hält er es auch mit seinem Fußwerk; das hat er innrer sehr wohlfeil. Im Winter müssen, wenn die Frau nicht Socken strickt, wie die Zigeunerinnen in der Moldau und Walacheu, deren Nabeln aus Holz sind ⁹¹), ein Paar alte Lumpen zu dienste stehen, die er um die Füße windet; der Sommer aber macht auch diese unnöthig ⁹²). Wie es im Punkt des Linnen beim Zigeuner aussehe, läßt sich leicht errathen, da Zigeunerinnen nicht gewohnt sind zu spinnen, zu nähen oder zu waschen. Von neuen Hemden wird er also nie gerieben, weil er nie eines hat. Viele Abwechslung ist auch sein Fall nicht; er liebt Beständigkeit, und was er daher einmal angethan hat, wird so lange getragen, bis es in den Stand der Verwesung übergeht, und abfällt ⁹³). Ueberhaupt aber, wer auf den gewöhnlichen Zigeuner, es sey in Spanien oder Italien, in Ungern oder der Türkei, in einer Verfeinerung böt, würde, in Betracht seines ganzen Anzugs, selten mehrere Stücke mit ihm erhalten, als ein halbes Hemde und zerrißene Hosen.

Man glaube indeffen nicht, als trage sich der Zigeuner so elend, weil ihm an besserem Anzuge nichts gelegen

90) Anzeigen am angef. D. S. 310. Und von Windisch Geographie des Königreichs Ungarn. 1ter Th. S. 49.

91) *Histoire de la Moldavie et de la Valachie* p. 186.

92) *Ann.* 310. 313.

93) *Ann* angef. D. S. 311. 312.

liegen sey. Er ist vielmehr auf stolze Kleider bis zur Ausschweifung bedacht, und jene Dürftigkeit ist nur Nothfall; der steylich zur alltäglichen Gewohnheit wird, weil der Zigeuner vergißt, daß Arbeit und Mühe die Mittel sind, sich Nahrung und Kleider zu verschaffen. Hat er Gelegenheit, durch Schenkung, Kauf, oder Diebstahl, ein gutes Kleid zu erhalten; unverzüglich sucht er sich dessen zu bemächtigen, und sogleich muß es auch an ihm schimmern, gesetzt auch, daß der übrige Anzug noch so schlecht damit übereinstimmte. Wären daher auch der Röcher, womit sein erdgraues Hemde versehen ist, gleich unzählige, und seine Hemkleider von der Art, daß ihnen selbst ein blödes Auge ihre alten Dienste ansehen müßte; hätte er überdies weder Schuhe, noch Strümpfe, noch Hut: so hindert ihn das doch nicht, in einem Kleide mit Gold einher zu treten, und sich besonders viel zu wissen, wenn es von rother Farbe ist. Schon Martin Kelpius sagte daher, daß die Zigeuner in Siebenbürgen all ihren Erwerb auf Kränzhäuser und Kleidung wendeten. Ihr Anzug aber sey so seltsam, daß er auch den finstern Philosophen zum Lachen zwingt: indem sich der Zigeuner ohne Bedenken mit einem Kastorhute, und seidenen Gewande, oder einem rothen Luchkleide schmückt, wenn gleich seine Schuhe oder Stiefeln, hundertfach mit den Kunstwerken des Flickers bedeckt wären, und neue Risse, ansehnlich an Zahl und Größe, ihren wohlverdienten Invalidenstand beurkundeten ⁹⁴⁾. Daß diese Art, Galla zu

94) Mart. KELPIUS in *Natalibus Saxonum Transilvan.*
C. II. §. 14. not. c. Quicquid lucrantur, Cauponas
et

zu machen, noch immer in Siebenbürgen gangbar sey, bezeugt Benkő in seiner Beschreibung dieses Landes; und erwähnt dabey, daß die daßigen Zigeuner vorzüglich solchen Kleidern nachstellten, die einen Ungarischen Schnitt hätten, oder gar von einem Magnaten getragen worden wären ⁹⁵). Wörtlich trifft alles dies auch bey den Zigeunern in Ungarn zu. Ich will die ganze hieher gehörige Stelle aus den Anzeigen der kaiserl. königl. Erbländer anführen. „So niederrückig, heißt es daselbst, dieses Volk überhaupt ist: da nämlich die meisten sich aus Noth nur mit alten Lumpen, die nirgends hinreichen, noch ihre Blöße gerüchrig bedecken, behängen; so verrathen sie dennoch, sobald sie sich welche zu verschaffen im Stande sind, ihren albernen Geschmack, und einen recht närrischen Hochmuth.“

„In Siebenbürgen tragen zwar einige von ihnen die Wallachische Kleidung; allein in Ungarn sind sie auf die Landestracht so erpicht, und dafür eingenommen, daß ein Zigeuner lieber halb nackt einhergehen,

et amictui impendunt, qui ita sibi cohaerent, ut pileus puniceus, vestis item ex holoferico vel panno rubro satis, habeatur ornamentum, etiam si caligarum et calceorum rimae et assuturæ vel Heraclito risum moveant.

95) Joseph Benkő *Transilvaniae* Tom. I. S. 167. not. 2. p. 505. Vestes gestant potissimum Hungaricas — vix tamen sub sole est natio hac superbior, Magnatum et Nobilium amictu, postquam illis usus eius exolevit, delectantur.

hen, oder einen Sack annehmen will, als daß er sich entschließen sollte, ein ausländisches Kleid, gesetzt es würde ihm solches geschenkt, es mag noch so gut seyn, anzulegen. — Die grüne, noch mehr über die rothe Farbe der Kleider, hat vor allen andern in ihren Augen den Vorzug. Darum eben darf sich auch niemand in einem roth gefärbten, etwas abgetragenen Kleide vor diesem Volke sehen lassen, ohne zu besorgen, daß er nicht sogleich von einem Haufen alter und junger Zigeuner umringt werde, die ihm auf öffentlicher Gasse seinen Rock, Pelz, oder Weinkleider abzuhandeln suchen. — Einen Bauernrock legt der Zigeuner, außer dem äußersten Nothfall, wenn ihn die Kälte drückt, sonst niemahlen an. Sie kaufen daher am allerliebsten alte abgetragene Kleider zu ihrem Gebrauche, und wenn diese entweder mit Schürren verschiedentlich garniret, oder gar mit Borden besetzt sind; so treten sie in dieser Kleidung so stolz hinüber, als stünde nicht allein die umliegende Gegend unter ihnen; sondern die ganze Welt zu ihren Diensten. Und in der That verschwenden sie auch das meiste Geld, welches sie erübrigen, auf solche Kleidungsstücke, die ihrem Stande gar nicht angemessen sind; und lediglich dazu dienen, die albernen Gesinnungen dieses Volks zu verrathen, und hierdurch öffentlich an den Tag zu legen. Sie sehen nicht im Mindesten darauf, wie sich eins zu dem andern schicke, lehren sich auch nicht daran, was die gekittete Welt von ihrer Kleidung für ein Urtheil fällen werde; sondern wenn sie nur etwas haben, das an ihrem Reide glänzet,

„glänzet, und in die Augen fällt, so bekümmern sich wenig darum, ob das übrige schlecht sey, oder gar fehle. Man wird daher eines Zigeuners nicht selten gewahr, der in einem verbrodirten Pelz oder galonirten Rock, mit silbernen Knöpfen behangen, barfuß, ohne Hut, und in einem beschmutzten oder zerrissenen Hemde, auf offener Gasse stolz einher kommt. Ein anderer hat von seinem rothen Tuche verbrodirte Beinkleider, und weiter nichts, außer einem halben Hymd, an seinem ganzen Leibe ⁹⁶).“

Soll sich der Ungrische Zigeuner endlich in seine Fußwerke gefallen, so muß er gelbe Stiefeln (Zschamen) mit Spornen haben. Sobald diese an seine Füßen Galla machen, wirft er sich in die Brust, und schreit langsam aus. Die schönen Stiefeln werden mit Vergnügen besessen; die Hosen aber mit ihrem fehlenden Vorder- oder Hintertheile, oder ein anderer sehr bössartiger Schaden, nicht geachtet ⁹⁷).

Der gewöhnliche Anzug des weiblichen Geschlechts ist um keinen Pfennig besser, als der des männlichen. Vielmehr zeichnen sich die Weiber an Schmutz und Unsauberkeit noch weit vor ihren Männern aus ⁹⁸), und haben dieses Lob von jeher behauptet ⁹⁹). Ihr An-
bild

96) Anzeigen am angef. D. S. 309 f.

97) v. Windisch Geographie des Königreichs Ungarn. Th. I. S. 49. und Anzeigen S. 310.

98) BENKÖ Transsilvan. T. I. pag. 504.

99) Angelus ROCCHA in Bibliotheca Vaticana p. 364. De vitibus immundi et usu rerum foedi, praesertim foeminae. Und eben dieses sagt auch schon Kranz in Saxonia. 2tes Buch, Kap. 2.

ist ist fähig, jedem gestitteten Menschen Ekel und Abscheu zu erwecken. Oft besteht ihre ganze Bekleidung nur in einem leinenen Luche, das sie über den Kopf nehmen und um die Lenden schlagen; andere bekleiden sich mit einem alten Hemde, durch dessen unzahlliche Löcher die Sonnenstrahlen ungehinderten Zugang behalten, oder schlagen des Winters ein Stück wollenen Zeugs, in Form eines Mantels, um sich. Wismen werden sie auch Bastarden des männlichen Geschlechts, und ziehen Hosen und andere Kleidungsstücke der Männer an ¹⁰⁰). Für ihre Füße sorgen sie des Winters auf eben die Weise, wie ihre Männer. Entweder stricken sie sich mit hölzernen Nadeln ein Paar grobe Socken zusammen, wie das der Fall bey den Moldauischen und Walachischen Zigeunerinnen ist; oder nähren ihre Füße in Lumpen. Ist ihr Fuß einmahl eingekehrt, so bleibt er so lange in diesem Socken, bis er sich etwa durch Verwesung von selbst ausziehet, was die ersten Frühlingstage erlebt haben; da denn die Zigeunerin, gleich ihrem Manne, ihren Fuß von seiner Bekleidung befreyet, und barfuß geht ¹).

Ihr Gang zum Fuß ist eben so stark, wie bey den Männern, aber auch eben so unsinnig. Sie tragen oft Hauben, indeß ein zerfertigter leinener Kittel kaum die hauptsächlichsten Theile ihres Leibes be-

C 2

deckt

100) v. Windisch am angef. D. Baryk I. c.

1) Anzeigen am a. D.

bedeckt ²⁾. Auch pugen sie die Ohren mit Gehäusen und allerley Gepampel, so wie die Finger mit Ringen ³⁾. Ihre Schläfe bekleistern auch viele von denen in Spanien, mit großen Stücken von schwarzem Kaffee, wozu noch allerley Glittersachen kommen, die sie um den Hals herum anbringen ⁴⁾.

Die Kleidung der Kinder macht dem Zigeuner wenig Sorge. Bis ins zehnte Jahr läßt er sie, auf gut Falmüchisch, nackt laufen; und dann erst bekommt der Knabe

2) Ebenbaselbst. — Eine etwas ähnliche Unregelmäßigkeit beklagen noch, vor etlicher und vierzig Jahren, die vornehmsten Damen in Petersburg. Sie hatten angefangen, ihre vorrige Kleidertracht gegen teutsche und französische Moden zu vertauschen, konnten sich aber, wie Salmon sagt, noch nicht darein finden. „Man muß sich daher, fährt er fort, nicht wundern, wenn man mitten unter dem Staate des Petersburgerischen Frauenzimmers, Des Sommertagen, da sie sich auch der Englischen Strohütte bedienen, einer Russischen Dame begegnet, die aufs prächtigste in Damast kleidet und mit Kreffen, Spitzen, und Bändern geziert ist, dabei auf bloßen Füßen geht, und ihre Pantoffeln in der Hand trägt.“ Staat aller Nationen in Europa. Aus dem Englischen, nach den holländischen Vermehrungen von Gochs, übersetzt von Elias Caspar Reichard. (Altona und Leipz. 1752. 4.) S. 43.

3) Von denen in Rußland siehe Berlinische Monatsschrift. Jhrg. 1783, St. 9, S. 217. — Von der Türkei Niebuhr's Reisebesch. nach Arabien S. 184. Tab. XVII. — Von Spanien SWINBURNE's Travels in Spain. p. 231.

4) SWINBURNE l. c. — and most of them wear a large patch on each temple.

Knabe Hosen, und das Mädchen eine Schürze. Dieser Mißstand aber wird nun, zufolge einer Verordnung, die der große Joseph, dessen scharfes Auge nichts entgeht, nach Siebenbürgen hat ergehen lassen, wenigstens hier, und vielleicht auch in Ungern, aufhören.

Ich muß nun, ehe ich diesen Artikel verlasse, noch mit zwey Worten von einem üblichen Brauche reden, seine Kleider zu schonen. Er ist gleichfalls den Zigeunern eigen, und wird alsdenn ausgeübt, wenn sich zwey mit einander zanken, und nun zum Prügelein fortschreiten wollen. Ehe noch die Fährlichkeiten wirklich ihren Anfang nehmen, machen beyde Theile, wenn sie außer dem Hemde einen Rock oder sonst noch etwas anhaben, auf ein Paar Minuten Waffenstillstand, und ziehen sich bis aufs Hemde aus, damit ihre Kleider bey dem Handel nichts leiden mögen; und dann erst bricht das Wetter los, und jeder arbeitet auf des andern Buckel herum, so gut er kann ⁵⁾. Diese Vorsicht setzt den Zigeuner unleugbar in den Stand, jedem, dem er in einem zerrissenen Rocke begegnet, auf Ehre versichern zu können, daß diese Löcher, bey solcher Gelegenheit, nicht hinein geschlagen seyen; und außerdem hat sie auch den unstreitigen Nutzen, daß jeder die Kleidungen des andern ganz, und aus der ersten Hand bekommt, ohne sich zuvor durch Rock oder Weste einen Theil ihrer Kraft entziehen zu lassen,

5) Diese Bemerkung ist mir von einem Augenzeugen aus Siebenbürgen mitgetheilt.

Sechstes Kapitel.

Ihre häusliche Verfassung.

Daß der größte Theil der Zigeuner noch ganz unbearbeitet in den Händen der rohen Natur liege, oder wenigstens kaum auf der ersten Stufe zur Menschwerdung stehe, beweist unter andern auch ihre häusliche Verfassung. Es giebt zwar viele, die sich an einem Orte beständig aufhalten, und ihre, jeder nach seinen Umständen, eingerichtete Wohnungen haben. Hieher gehören diejenigen, die sich in Spanien als Gastwirth'e nähren, nebst denen in Siebenbürgen und Ungarn, die ein ordentliches Gewerbe treiben, und daher bey Hermannstadt, Cronstadt, Bistritz, Grosswardein, Debresin, Eperies, Kaschan, und mehreren Orten ihre eigenthümliche, obgleich elende, Hütten besitzen, die sie nie verlassen ⁶⁾. Ferner sind auch viele

6) In einem mir mitgetheilten handschriftlichen Aufsatze aus Siebenbürgen, heist es: „In Siebenbürgen giebt es vier Sattungen von Zigeunern, die in nachstehender Ordnung auf einander folgen. 1) Stadtzigeuner, die sittlichsten aus allen, die sich mit Musik, Schmiede- und Schlosserarbeiten, Irddeligen, Pferdehandel u. nähren. 2) Goldwäscher, die dem Staate nützlich sind 3) Schatterzigeuner, und 4) sogenannte Aegyptische Zigeuner, diese noch schmutziger und diebstahlsüchtig, noch mehr ein Andwurf der Menschheit, als die nächstvorhergehenden. In Ungarn giebt es gar keine

viele in der Moldau und Walachei, die als Sklaven
ameln Bosaren dienen; ja es giebt endlich in Klein-
asien, vornämlich in der Gegend von Rhodus, Voss,
und Doiwod, solche, die außer anderer bürgerlicher
Nahrung, sogar auch Ackerbau treiben, und folglich eben
so wenig, als die vorigen, von Veränderung ihres
Wohnplatzes wissen. Dennoch führen bey weitem die
meisten unter diesem Volke eine ganz entgegengesetzte
Lebensart. Unbekannt mit den Vortheilen eines blei-
benden Aufenthalts, ziehen sie hordenweise aus einer
Gegend in die andere, und haben keine andere Woh-
nungen, als Zelte, Felsengrotten, und unterirdische
Höhlen. Jene dienen ihnen des Sommers, diese aber
im Winter zum Obdach. Viele von diesen rohen Men-
schen, besonders in Deutschland und Spanien 7), füh-
ren auch nicht einmahl Zelte mit sich; sondern lagern
sich, wenn sie die Mittagssonne sieht, in Wäldern,
in den Schatten der Felsen, hinter Büsche, und am
Fuße unter den Weidenbaum; wo sie auch ihre Schlaf-
stätte aufschlagen, wenn der Tag sich neiget und der

E 4

Abend

keine Stadtbewohner,, — Wenn gleich diese Abtheilung
nicht auf eigentlichen Gattungen der Zigeuner beruht,
sondern nur die verschiedenen Grade ihrer Cultur oder
Nothheit angeht; so wird es doch nicht überflüssig
seyn, sie hier erwähnt zu haben, um wenigstens
Manches von ihrer, theils schon vorübergegangenen, theils
noch folgenden Beschreibung; ohne eine jedemahlige
ausdrückliche Erinnerung, in gehöriger Beziehung zu
verstehen.

- 7) Philipp Thielmanns Reisen durch Frankreich und
einen Theil von Catalonien. S. 162. der Deutschen
Übers.

Abend einbricht. Viele wiederum, die Zelte haben, wohnen nicht nur im Sommer darunter; sondern suchen auch gegen die strengste Kälte des Winters keinen andern Schutz⁸⁾). Ueberhaupt liebt der Zigeuner nicht mehr, als ein Zelt, oder wie er es in seiner Sprache nennt, einen Tschater. In Ungern kann man die Bemerkung oft machen: denn wenn auch einer wirklich eine feste Lebensart befolgt, und seinen einmal gewählten Wohnplatz nie verändert; so läßt er doch nicht leicht einen Frühling herbeikommen, ohne in den ersten heiteren Tagen aus seiner Hütte hervorzukriechen und sich nebenan für den Sommer ein Zelt aufzuschlagen. Darunter, mit seiner Familie vergnügt, verläßt er seiner vorigen Wohnung ganz, bis der Winter wiederkehrt, und Frost und Schneegeköber ihn dahin zurück treibt⁹⁾).

Der nomadische Zigeuner hat, wenn er es nur irgend möglich machen kann, in Ungern und Siebenbürgen ein Pferd¹⁰⁾), in der Turkey und Italien ein

8) Das gilt besonders von den sogenannten Moldauischen Zigeunern in Siebenbürgen. Anzeigen aus den B. B. Erbl. 5ter Jhrg. S. 294. — Vermuthlich wärmen sie sich auf eben die Art, wie die Kalmücken, welche auch beständig unter ihren Ribitten (Zelten) wohnen. Diese sehen wie große Reiströcke aus, und haben in der Mitte eine Oeffnung, die den Schornstein abgiebt, und, sobald das Feuer abgebrannt ist, zugestopft wird, damit die Wärme beisammen bleibe. Siehe Salmon gegenwärtiger Staat aller Nationen in Europa. Seit. 516.

9) Anzeigen am a. D.

10) Ebendas. BENKÖ Transylv. p. 505.

sein Esel^{II)}, bey sich, um ihm seine Frau, ein
 Paar Kinder, und sein Zelt aufzuladen. Kommt er an
 einen Ort, der ihm gefällt, und nahe bey einem
 Dorfe, oder einer Stadt liegt; so ladet er ab, spannt
 sein Zelt auf, läßt sein Pferd, an einen Pfahl gebun-
 den, umher grasen, und bleibt etliche Wochen da;
 steht es ihm aber nicht an, so bricht er schon über den
 zweyten oder dritten Tag auf, befrachtet sein Thier,
 und sucht in der Nähe eines andern Dorfs einen bessern
 Platz. Es steht indessen nicht immer in seinem Willen,
 wie lange er an einem Orte bleiben will: denn die
 Bauern, deren Hühner und Gänse er sich unbezahlt
 schmecken läßt, haben gemeiniglich dabey allerley zu erin-
 nern. Sie stürzen daher bisweilen, wenn es ihm gerade
 am besten gefällt, mit Knütteln und Zaunspfählen aus
 ihrem Dorfe heraus, und reden ihm durch diese Spre-
 cher so ernsthaft zu, daß er nicht das geringste Beden-
 ken trägt, seinen Stab sogleich weiter zu setzen. Doch
 sind die Zigeuner listig genug, wenn sie an einem Orte
 ihres Aufenthalts jemanden etwas entwendet, oder
 daß in einem Stücke ausgeschweift haben, sich gemei-
 niglich

E 5

- II) Salmon Hist. oder der gegenwärtige Staat des
 türkischen Reichs. Th. I. S. 322. — SWINBURNE'S
Travels in the two Sicilies, pag. 305. — Das war
 auch unter ihnen schon gewöhnlich, als sie zuerst nach
 Europa kamen. Franz in Saxonia, 2. Buch Kap. 2.
 sagt: Ihre Pferde verwechseln sie oft, wiewol der
 meiste Theil unter ihnen zu Fuß reiset. Die Weiber
 führen sie mit dem Bettgeräthe und kleinen Kindern auf
 Pferden oder Thieren.

siglich davon zu machen, ehe noch im Dorfe ihre Vergehung bemerkt wird ¹²⁾).

Ihre Winterhütten sind blaweißen Erden, setzen auch zwölf Schuh tief in die Erde. Das Dach derselben besteht aus Pfählen, die quer oben über gelegt, und mit Stroh und Rasen bedeckt sind. Zur Stalkung für das Thier, das ihr Zelttrüger im Sommer war, wird, beim Eingange ihrer Höhle, ein Schoppen angebracht, und dieser mit Stroh und andern Dingen verwahrt ¹³⁾. Nichts, als dieser Schoppen und etwa ein Rauchfang, der über das Dach ihrer Höhle emporragt, kündigt dem Reisenden ihren Aufenthalt an. Da sie aber ihren Wohnplatz, wie im Sommer, so auch im Winter, gern in der Nähe eines Dorfs oder einer Stadt wählen ¹⁴⁾, und ihre Hütte am liebsten an einem Hügel anlegen; so bedienen sie sich solcher Höhlen in die feste Erde nur im Nothfall, wenn kein Hügel beschaffen ist, wo sie den Winter zubringen wollen. Diese gewöhnliche Art von Wohnung wird, nach der Beschreibung eines kugrischen Schriftstellers, auf folgende Art eingerichtet. „Sie bauen, sagt er, in einem kleinen Hügel, nahe bey einem Dorfe liegt, eine schüsselförmige Kiste, bereits habe ein, so tief, bis der Boden der andern Fläche des Feltes glänzet, damit hindurch wenigstens

„der

12) Salmon aus engl. A. — *Salmon's Travels in the two Sic.* P. 305. — *Zeitsagen* S. 295.

13) Grisebaldi Geschichte des Kaiserthums von Sardinien. B. I. S. 204. A. — *Revue* l. c. p. 305.

14) *Revue* l. c. p. 305. — *Salmon* u. a. S.

der hintere Theil ihrer Wohnung eine feste und gerade Wand erhalte. Auf dieser Wand, ohngefähr eine Klafter hoch vom Boden, wird ein Balken befestiget, der, mit dem Erdboden parallel, sich soweit erstreckt, als die Größe der Wohnung erfordert, deren Länge ebenfalls selten 7 oder 8 Schuh übersteiget. Wie nun das eine Ende dieses Balkens in der Wand an dem Hügel ruhet, also wird das andere auf eine Stule, oder Pfahl, der in der Erde eingegraben wird, feste gemacht. Ist dieses fertig, so legen sie von beiden Seiten Bretter, Stangen und anderes Holz, wie sie es für gut befinden und zusammenbringen können, in Gestalt eines Daches spizig zu, gegen einander, so daß das Haus von ferne einem gleichschenkligen Triangel vorstelllet. Zuletzt wird das ganze Haus oder Gebäude mit Stroh, Rasen und Erde überdeckt, damit der Inwohner desselben für Regen, Schnee und Kälte gesichert seyn möge. Sie richten ungemein gerne, wenn es sich nur thun läßt, die Fronte des Hauses gegen der Sonnen Aufgang, oder Mittag zu: denn hier eben pflegen sie zum Ein- und Ausgange eine Thür oder Oeffnung zu lassen, die des Nachts entweder mit einer groben wollenen Decke, oder mit Brettern, zugemacht wird,, ¹⁵⁾.

Wie grau und schrecklich die innere Verfassung solcher Zigennerhütten sey, läßt sich leicht denken. Der Tag und dem Tageslichte die meiste Zeit verschlossen, Nacht, und voll Unraths, scheinen sie mehr Höhlen wilder

15) Anzeigen S. 295.

wilder Thiere, als Wohnungen vernünftiger Wesen seyn. In Stuben und abgetheilte Gemächer, ist gar nicht zu denken. Alles ist ein gemeinschaftlicher Platz, in dessen Mitte das Feuer brennt, das ist zum Kochen der Speisen und zur Erwärmung der Luft. In dieser letztern Absicht liegen Vater und Mutter und Kinder, die erstern halb, die letztern ganz nackt, dasselbe herum. Stühle, Tisch, Betten und Bettstelle, sind auch nicht in diesen Wohnungen zu suchen. Sondern sitzen, essen, schlafen, alles geschieht auf der Erde, höchstens legen einige ein altes Bettzeug, wie die im Banat, ein Schaffell unter. Leuchte sind gleichfalls unbekannt in diesen Hütten der geunern. Ist ein heiterer Tag, so öffnen sie die Höhle dem Lichte der Sonne, und wachen, so lang, diese scheint: steigt sie aber am Horizont hinab, beschließt den Tag; so schließen auch sie, nach machter Desnung, ihre Augen, und überlassen sich Ruhe, bis sie den hellen Morgen vermuthen. Stündlich wieder der Winter mit kaltem Wind und Schneegestöber, und nöthigt sie, ihre Hütte ganz zuzubauen, so unterhalten sie Feuer, bis sie schlafend, und die Leuchte mehr brauchen ¹⁶).

Die Hausgeräthschaften und Nützlichkeiten des geuners, sind größtentheils aus dem Bisherigen schon zu ersehen. Alles besteht etwa in einem irdenen Topf, einer eisernen Pfanne, einem Löffel, Wasserkrug und einem

16.) Griseolini am gedachten O. — Anzeigen S. 396.
303.

im Meßer; und wenn an der Wirthschaft gar nichts
zu thun seyn soll, so gehöret noch eine Schüssel dazu;
mit behilft sich eine ganze Familie. Ist der Haus-
herr ein Schmied, wie nachher gesagt werden soll,
besitzt er noch ein Paar Handbälge zum Aufschüren
des Feuers, einen kleinen Ambos aus Stein, eine
Feile, und etwa ein Paar Hämmer. Hierzu rechne
man etwa noch etliche Pumpen, die, zufolge des Ubi-
quität, seine Kleidung ausmachen, und denke sich einen
Knappsack, nebst einigen Stücken zerrissenen Bettzeugs,
ein Zelt und seinen betagten Gaul: so hat man ein
vollständiges Verzeichniß von der ganzen Habseligkeit
des nomadischen Zigeuners.

Von den häuslichen Geschäften der Zigeunerinnen
ist sich wenig sagen. Ihre Sorge für die Pflege des
Kindes ist gering, und fast keine; Waschen, Ausbesser-
ung der Kleider, Reinigung ihres Gewachs, ist nicht
gewöhnlich; und Brodbacken fällt selten vor. Alles,
was daher etwa noch unter ihrem Zelte, oder in ihrem
Lager, vorgenommen wird, kommt darauf hinaus, daß
Weise gekocht und verzehret, Tabak geraucht, geschwagt
und geschlafen wird. Uebrigens bleiben sie in ihrem
Lager den ganzen Winter hindurch; sobald aber der
Frost quacket, kriechen sie aus, zerßöhren ihr
Lager, und ziehen fort ¹⁷⁾.

So ist in Ungern, in der Lärken und mehreren and-
ern, die Verfassung derjenigen Zigeuner, die umherstreichen,
und

17) Bruck 1. c. — Anzeigen S. 295. 304.

und nirgends, oder vielmehr überall, zu Hause sind. Der übrige Theil dieses Volks, der sich eine feste Lebensart gewählt hat, ist in etwas bessern Umständen und auch um vieles gestiteter, als jene, die ich so eben beschrieben habe. Von den Spanischen Zigeunern, die Gasthalter und Wirthe sind, wird man das von selbst erwarten: aber es hat auch bey denen in Lügern und Siebenbürgen, die auf andere Art sich nähren, seine Wichtigkeit. Ihre Wohnungen sind nicht nur bequem und in Stuben abgetheilt; sondern auch mit Tisch und Bänken, ordentlichem Küchengeschirr, und anderer Geräthschaft versehen. Bey den wenigen, die sich mit Ackerbau und Viehzucht abgeben, trifft man Pflug und alle nöthige Werkzeuge eines Ackermanns an; und so vermißt man auch bey anderen nichts, was gewisser Maßen zur Bequemlichkeit ihrer Handthierung gehört. Ueberfluß ist indessen auch hier nicht zu suchen. Ihre Wohnungen sowohl, als ihre Kleider und übrige Habe sind vielmehr redende Beweise, daß auch ihr Loos durch aus Armuth und Dürftigkeit sey.

Einer sonderbaren Erscheinung aber ist hier noch zu gedenken: ihrer Begierde nämlich nach Gold- und Silbergeschirr, besonders nach silbernen Bechern; und dies ist sogar auch unter den vorhin beschriebenen nomadischen Zigeunern herrschende Neigung. Sind sie im Stande, sich dergleichen zu verschaffen, so leiden sie lieber Hunger, und wenden ihr Geld darauf. So wenig sie daher auch immer das Ansehen haben mögen, daß sie ihren Kindern Schätze hinterlassen; so bekommen doch

daß diese oft etwas von dergleichen Geschirr, und pflügen es wieder, als ein heiliges Erbtheil, den Ibrigen anzuheben. Unter den umherziehenden Zigeunern ist es gewöhnlich, ein solches geerbtes, oder auch durch Kauf erst angeschafftes Stück, unter dem Feuerherd der desmahligen Wohnung zu vergraben, um es dadurch desto leichter gegen Entwendung zu sichern ¹⁸). Diese Liebhaberey, da man sich die nothwendigsten Bedürfnisse ver sagt, um etwas Uebersüssiges zu besitzen, ist, wie vieles andere bey diesem Volke, sehr sonderbar; scheint aber eben so alt zu seyn, und war vortheilhaft schon unter ihnen, als die Europäer zum ersten Male Zigeuner sahen ¹⁹).

18) An den angef. Orten.

19) Stumpf Schweizerchronik Bl. 425. Es trugend vil Gold und Silber.

Siebentes Kapitel.

Berrichtungen und Gewerbe der
Zigeuner.

Ich komme auf die Mittel, deren sich die Zigeuner zur Verschaffung ihres Unterhalts bedienen. Hier entdeckt sich zugleich der Grund, warum Armuth und Dürftigkeit ein so gemeines Loos dieser Menschen ist. Er liegt in ihrer Faulheit, und übermäßigen Neigung zur Gemächlichkeit. Sucht man Menschen, die im Schweiße des Angesichts ihr Brod essen, so wird man sie überall leichter, als unter dem Volke der Zigeuner finden. Jede Arbeit ist ihr Feind, wenn sie mühsam ist, und viele Anstrengung erfordert. Liebet dulden sie Hunger und Blöße, ehe sie sich entschließen sollten, um einen so hohen Preis sich Nahrung und Kleider zu verschaffen. Sie wählen daher insgemein ein Gewerbe, das sich seiner Natur nach leicht von der Hand schlagen läßt, und viele mäßige Stunden verkatet; oder nehmen gar ihre Zuflucht zu unerlaubten Dingen, wie sich jeder sogleich wird überzeugen können.

Unter allen Nahrungsarten der Zigeuner, ist Schlosser- und Schmiedearbeit die gemeinste. In Spanien und Italien, treiben zwar wenige eine bestimmte Handthierung; aber doch auch unter diesen wenigen giebt es Schmiede.

Schmiede ²⁰⁾. In Ungern hingegen ist diese Beschäftigung unter ihnen so gemein, daß man zum Spruchworte gemacht hat: so viele Zigeuner, so viele Schmiede ²¹⁾. Beynahe eben das könnte man auch von denen in Siebenbürgen, in der Walachey, Moldau und der ganzen Europäischen Turkey, so wie in Asien, und Aegypten, sagen; wenigstens sind dergleichen Feuerarbeiter auch in diesen Ländern außerordentlich häufig ²²⁾. Ueberhaupt scheint dieses Handwerk von jeher unter ihnen gangbar gewesen zu seyn. Das beweist nicht nur schon die Nachricht des Bellonius ²³⁾, sondern auch eine noch frühere Urkunde des Ungrischen Königs Matthias, vom Jahr 1496, die Abt Pray in seinen Jahrbüchern, und Fridvaldszky in seiner Minetologie mittheilen. Hierin wird jedem Beamten und Unterthan, er sey weß Standes und Würden er wolle, befohlen, einem gewissen Thomas Polgar, Anführer einer in Ungern umherziehenden Zigeunerhorde von

25

20) SWINBURNE'S *Travels through Spain*. p. 230. — *Travels in the two Sicil.* p. 305.

21) Besselauer Sammlungen am angef. O. — Anzeigen 5ter Jhrg. S. 318.

22) PEYSSONNEL *observations hist. et geogr.* p. III. — *Memoires sur la Valachie par Mr. de BAWR.* (Francfort et Leipf. 1778. 8.) p. 48. — Niebuhr's Reisebesch. S. 183. u. Ebenderselbe im Deutschen Mus. J. 1784, Jul. S. 20 ff.

23) BELLON l. c. Hi erropes (Zingani) per Graeciam Aegyptum et reliquum Turcarum dominium ferrariam artem exercent.

25 Zelten, allenthalben freyen Aufenthalt zu verstatten, und ihn mit den Seinigen auf keine Weise zu beeinträchtigen, weil diese Leute zu Diensten des Bischofs Sigismund zu Sünfkirchen, Mustetenkugeln, nebst anderen Kriegsbedürfnissen, bereiteten ²⁴). Als ferner der türkische Statthalter von Bosnien, Mustapha, im Jahr 1565 Crupa belagerte, und den Türken Pulver und Kanonenkugeln ausgegangen wären, wurden gleichfalls Zigeuner angekehrt, um theils eiserne, theils feinerne mit Blei überzogene Kugeln, zu verfertigen ²⁵).

Grobe Arbeit aber ist, jetzt wenigstens, nicht leicht die Sache eines Zigeuners. Ich finde nicht, daß sie etwas mehr, als höchstens ein Paar dünne Hufeisen schmieden. Insgemein bleiben sie nur bey Kleinigkeiten, und verfertigen kleine eiserne Ringe, Drautrommeln, Schindel- und Brettnägel, bessern alte Kessel und Pfannen aus, machen Messer, Petschafte, Nadeln, und bisweilen auch einige Sachen aus Zinn und Messing ²⁶).

Mit

24) Georgii PRAY *Annales Regg. Hungariae* (Vindob. 1770. fol.) P. IV. p. 273. FRIDVALDSZKY *Minerologia Transilv.* (Claudiopol. 1767, 4.) P. II. p. 33. seqq.

25) ISTHVANFFI *Historiar.* L. XXII. p. 453.

26) SWINBURNE'S *Travels through Spain* p. 230. — most of the men are makers of little iron rings and other trifles. Vergl. ihn auch bey Sicilien, und sieh. Anzeigen aus den K. K. Erbl. ster. Hrg. S. 319. f. — Griseolini *Geschichte des Zemledwarer Banats*. Th. I. S. 167. — „Andere verfertigen in ihren Hütten Ringe, Ohrgehänge, Haken, Halsketten und andere Kleinwaaren aus Zinn oder versilbertem Messingblech.“

Mit der Wahl ihrer Materialien verhält es sich, wie mit ihrem Arbeitszeuge und Werkstätten; alles ist schlecht und gering. Größtentheils sammeln sie nur altes verrostetes Eisen, alte Nägel, zerbrochene Hufeisen, und andere kleine Stücke, die sie einschmelzen, und nach ihrem Zwecke verarbeiten ²⁷⁾. Ihr Amboss ist ein Stein, und was sie weiter gebrauchen, besteht in einem Paar Handbälgen, einer Zange, einem Hammer, Schraubstock und einer Pfeile ²⁸⁾. Mit diesem beweglichen Werkzeuge zieht der nomadische Zigeuner von einem Orte zum andern ²⁹⁾. Und wenn er irgendwo seine Werkstatt anlegt, so macht ihn auch der Mangel an Kohlen keine Sorge. Ist er an einem Orte angekommen, wo er einige Tage oder Wochen zu bleiben gedenkt; so entbündet er sein Thier, sucht Holz zusammen, bauet sich einen kleinen Meiler, und brennt sogleich seine Kohlen selbst ³⁰⁾. Bei gutem Wetter

§ 2 arbeitet

27) Anz. am ang. D. — Breslauer Sammlungen am a. D.

28) Anzeigen aus den R. R. Erbländern. 5ter Jahrg. S. 303. 318. Griselini Geschichte des Tem. Basnate S. 207.

29) CARRA histoire de la Moldavie et de la Valachie (à Jassy 1777. 8.) p. 186. Ils ont une forge portative. Anzeigen aus den R. R. Erbl. und Griselini an den angef. Orten. — Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens 2ter Bd. S. 145.

30) Griselini am genannten D. S. 207. Wenn sie Eisen härten wollen, machen sie ihre Kohlen gern aus Heidegesträuchen. BELLONIVS *observationum* Libr. II. c. 41. Ipsumet carbones suos excoquant, et eos, ut intel-

arbeitet er vor seinem Zelte unter freyem Himmel; ist aber die Witterung stürmisch, oder die Sonnenhitze zu drückend, so rückt er unter das Zelt. Er schmiedet nicht stehend, sondern sitzt dabei, mit übereinandergeschlagenen Beinen, auf der Erde; und das darum, weil sowohl die Einrichtung seiner Werkstätt, als seine Gewohnheit, diese Stellung erfordert. Sein Weib sitzt ihm zur Seite, und bewegt die Blasebälge, wobey denn auch die kleinern Kinder saßen, wie Frösche, um das Feuer herum sitzen, die erwachsenern aber die Mutter ablösen ³¹). Was ihre Geschicktheit beym Arbeiten anbetrifft, so haben sie darin, wie auch von Seiten ihrer Hurtigkeit, ein allgemeines Lob, ungeachtet des schlechten Werkzeugs, dessen sie sich bedienen ³²). Nur darf das Arbeiten nicht lange anhalten, sonst verlieren sie die Geduld, und es ist ihnen gleichviel, von welcher Gestalt und Dauer die verfertigte Sache sey. Auch denkt keiner ans Arbeiten, so lange eine alte Rinde Brods, oder sonst noch etwas, übrig ist, den hungrigen Magen zu befriedigen ³³). Oft fertigen sie bestellte Sachen; haben sie aber ohne Bestellungen gearbeitet, und

intellextimus, qui ex ericæ stipitibus et radicibus parantur, ad eiusmodi opera omnium aptissimos esse censent; ferrum enim indurare creduntur.

31) Anzeigen S. 318 f.

32) Schon BELLONIUS l. c. sagt, ferrariam artem exercent, atque inter eos excellentes inveniuntur in ea re artifices. S. auch Salmon gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. Th. I. S. 322. — Sulzer Geschichte des transalpin. Daciens. Bd. 2. S. 145. u. a.

33) Anzeigen am angef. D.

und eine Anzahl Vögel, oder andere Artikel zu Stande gebracht; so bricht alles, Mann, Weib und Kinder auf, um in dem nahest Dorfe, Haus für Haus, die feile Waare anzubieten. Der Handel wird entweder für baares Geld, oder durch Eintauschung essbarer und anderer Dinge, geschlossen ³⁴).

Eine andere gleichfalls häufige, und von den Zigeunern fast aller Orten erwähnte Nahrungsart, ist ihr Handel oder Tausch mit Pferden ³⁵). In den milderen Gegenden von Ungern, wo die Pferde das ganze Jahr hindurch auf der Weide gehen, benutzen auch sie diesen Umstand, und legen sich, außer ihrem Handel, zugleich mit auf Pferdezuucht; wodurch sie nicht nur hinlängliches Auskommen, sondern oft sogar auch Reichthum gewinnen ³⁶). Doch ist die Zahl solcher Glücklichen nicht groß; insgemein haben sie ihr Verkehr mit blinden, abgelegten Gurren, mit denen sie auf den Märkten, zum Kauf oder Tauschen, umher ziehen. Auch kommen sie überdies nicht immer alle auf die eheulichste Weise

34) Ebendaselbst — Und Griselini am angef. O.

35) Schon in ältern Zeiten müssen sie gern mit Pferden gehandelt haben, wie man aus Kranz (Sächsische Chronik 2tes B. Kap. 2.) sehen kann.

36) Vor einigen Jahren, heist es in den oft erwähnten Anzeigen, Jhrg. 1775, S. 320, lebte in Dehregzin ein Zigeuner, Namens David, der fast beständig 60 bis 70 der schönsten und besten einheimischen Pferde unterhielt, davon er einige vermietete, so oft es jemand verlangte, einige wiederum vertauschte, oder auch für baares Geld absetzte.

Weise zum Besten ihrer Thiere; wenigstens erzählt Swinburne, was die Sicilischen Zigeuner beginnen, wenn sie auf ihrem Zuge aus einer Gegend in die andere eine Heerde einsam weidender Pferde oder Maulthiere antreffen, deren Hüter nicht in der Nähe ist ³⁷). Und wenn sie Lust haben, ein Thier zu kaufen: so wissen sie, wie gleichfalls Swinburne anführt, nicht nur mit einer ihnen ganz eigenen Gewandtheit, das Pferd oder Maulthier über den Haufen zu werfen; sondern setzen dabei auch, so viel ihrer Plauderhaftigkeit nur immer möglich ist, seine Fehler ins Licht, um ihre Absicht zu erreichen. Beim Verkauf oder Tausch ihrer Thiere sind sie oft mit dem unbedeutendsten Gewinn von einigen Groschen zufrieden. Haben sie aber, wegen der zu schrecklichen Gestalt ihres Gaults, gar keine Hoffnung, einen Abnehmer zu finden; so helfen sich, vorzüglich die Englischen Zigeuner damit, daß sie das Fell schälen, und in Betracht dessen, wenigstens mit dem Abdecker in Handel treten ³⁸). Indessen sorgen sie, so viel als möglich, dafür, daß dieser Fall nicht zu oft komme, und wenden die verschlagensten Mittel an, die Gebrechen eines Thiers zu verbergen. In Spanien ist es daher ordentlicher Sprachgebrauch geworden, bey Gitano und Gitaneria (Zigeuner und Zigeunerey) geradezu an Pferde-

37) When they travel through a country, where herds of horses and asses are suffered to wander without a keeper, they steal them, by casting over their necks a ball of lead fastened to a thong. SWINB. *Travels in the two Sicilies*. p. 397.

38) Anzeigen a. a. O.

Pferdebetrüger und Pferdebetrug zu denken ³⁹⁾. Auch in Schweden kam der betrügliche Pferdeverkehr der Zigeuner, 1727 sogar öffentlich auf dem Reichstage zur Sprache, so daß man auch darum mit für nöthig hielt, ihre Vertreibung zu beschließen ⁴⁰⁾. Ihr gemeinster, und besonders in Ungern und den angränzenden Ländern gangbarer Kunstgriff, ist folgender: um ein Pferd, das sie so eben zu Markte reiten, recht munter und hurtig zu machen, steigen sie in der Nähe des Orts, wo sie hin wollen, ab, und fangen an, auf das Thier loszuprügeln, wie der Drescher auf die Garbe, so daß es vor Angst mit allen Muskeln arbeitet. Sind sie mit dieser unmenschlichen Handlung fertig: so sitzt jeder auf, und reitet vollends nach dem Orte seiner Bestimmung hin. Das Pferd nun, das, der empfangenen Schläge eingedenk, außerordentlich scheu und furchtsam ist, macht bei der kleinsten Bewegung seines Reiters Wendungen und Sprünge, und läuft aus vollem Athem und mit äußerster Anstrengung. Das hat dann die Folge, daß ein Käufer, dem von einer solchen Vorbereitung nichts bewußt ist, diese Munterkeit für natürlich hält, und in der Hoffnung, das Thier durch Futter und gute Wartung noch mehr zu beleben, ohne Anstand den Handel richtig macht; bis ihn der folgende Tag belehrt, daß er, statt eines brauchbaren Thieres, einen

39) *C. Dictionario de las lenguas española y Francesa. Por Franc. SOBRINO T. I. unter Gitaneria.*

40) *Schwedische Bibliothek. (Stockholm u. Leipz. 1729. 4.) St. 2. Seit. 265 f.*

Invaliden gekauft habe, der, Trotz alles guten Futters, keinen Fuß regen will oder kann ⁴¹⁾). Gleiche Absicht erreichen die in Unteritalien durch kleine Nadeln, womit sie, verschlagener Weise, die Schultern des Thiers befecken, um es muthig und wild zu machen ⁴²⁾). Eine andere Art von Betrug ist, daß sie an einem versteckten Orte einen Riß in die Haut des Pferdes machen, und vermöge dessen das Fell so lange aufblasen, bis das Thier ein feistes Ansehen bekommt; sodann wird die verwundete Stelle mit einem stark klebenden Pflaster belegt, um der zwischen Fell und Fleisch befindlichen Lust den Ausgang zu verschließen. Was endlich auch Wolfgang Franz, als ein noch anderweitiges Kunststück, erzählt, das von ihnen mittelst eines Hals bewerkstelliget werden soll, ist zu niedrig, um seiner zu gedenken ⁴³⁾).

Dieser und ähnlicher Betrügereyen wegen, sollte man es fast für unmöglich halten, daß sich noch irgend jemand in Pferdekauf oder Tausch, mit einem Zigeuner entließe,

41) Anzeigen aus den K. K. Erbländern, am gedachten D. S. 327.

42) When they bring their asses to sale, they prick their Sholders with very small needles set in a piece of cork, which makes the poor animals bound like deer etc. SWINBURNE am angef. D. S. 306.

43) Wolfgang Franz *Hist. Anim.* Part. III. Cap. IV. p. 580. de Anguilla (Amitelod. 1664.) Zingani dicuntur, anguillas equis per anum inferere. vt inflati et alacriores videantur.

enließe, wenn die Möglichkeit nicht daraus klar wäre, daß es wirklich geschieht. Geht es doch aber auch in anderen Dingen so: jedermann weiß, daß der Jude betrügt, so oft er kann; und doch lebt dieses Volk seit seiner Entlassung aus Babel bis auf den heutigen Tag vom Handel. Da indessen jene groben Betrügereyen nicht immer Statt finden; der Zigeuner überdies mit seinem Thiere wohlfeil ist; und der Arme nichts Theures bezahlen kann; so läßt sich ganz wohl einsehen, wie es noch Zigeuner geben könne, die ihr Gewerbe mit Pferden treiben.

Zu den eigenthümlichen Verrichtungen der Männer, vergleichen die zwei bisher abgehandelten sind, kommt ferner, daß auch einige von ihnen Zimmerleute sind, und andere sich mit Drechslerarbeit abgeben. Die ersteren verfertigen hölzerne Tröge und Mulden, die letzteren aber machen hölzerne Keller, Schüsseln, Löffel und andern dergleichen Hausrath, den sie umher vertrieben. Außer diesen giebt es unter ihnen auch Körbe- und Siebmacher, und einige, die sich mit Schuhsticken hinbringen. Diese, wie auch etliche von denen, die das Schlosser- und Schmiedehandwerk treiben, haben in Siebenbürgen oft bestimmte vornehme Häuser, für die allein sie das ganze Jahr hindurch arbeiten, wofür sie zwar nicht Geld, aber doch, außer anderen Vortheilen, ihr gewisses Essen und Trinken bekommen. Wer aber nicht auf diese Weise versorgt ist, wartet nicht, bis er von einem Kundmann aufgesucht wird, sondern hat sein Werkzeug in einem Sack auf dem Rücken, und fragt

in allen Straßen der Städte, oder auf den Dörfern an, ob nichts für ihn zu arbeiten sey. Hört er Ja! sogleich wirft er seinen Schnappsack ab, und schlägt seine Werkstätt vor der Thür des Hauses auf, wo er Arbeit bekommen hat ⁴⁴).

Dem Ackerbau ist der Zigeuner mit Leib und Seele abgenutzt; lieber leidet er Hunger und Noth, ehe er hinter dem Pfluge hergehen, und der dankbaren Erde einen bessern Unterhalt abgewinnen sollte ⁴⁵). Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, so giebt es außer denen, die in der Moldau- und Walachen, als Sclaven der Wojaren, ihn treiben müssen ⁴⁶), auch in Kleinasien viele ⁴⁷), und in Ungern einige, die sich freiwillig damit beschäftigen. Seit 1768 hat zwar Theresia durch wiederholte Verordnungen die Ungarischen und Siebenbürgischen Zigeuner zum Ackerbau anweisen lassen; gleichwohl aber sind diese Befehle bisher beynahe ganz ohne Erfolg geblieben. Und solcher Ackerleute sind zur Zeit noch in diesen Ländern so wenige, daß es kaum der Mühe werth ist, ihrer hier zu gedenken ⁴⁸). Noch seltener
sind

44) Anzeigen am a. D. S. 328. Vergl. General v. Bauer's *Memoires sur la Valachie* p. 24. — CARRA *Hist. de la Moldavie et de la Valachie* p. 186. BENKÖ *Transilvan.* T. I. p. 505. — Sulzer am geb. D.

45) Griselini. *Exit.* 205. u. a. m.

46) PEYSSONNEL *observations hist. et geogr.* p. XII. — Sulzer am angef. D. S. 146.

47) Liebnitz im *Deutsch. Mus.* 1784. Jul. *Zeit.* 21.

48) Vergl. *Anzeigen* 5ter Jahrg. S. 302.

und sie indessen in Spanien ⁴⁹⁾ und den übrigen Ländern von Europa: denn hier giebts vielleicht nicht einen, der jemahls eine Furche gemacht hätte.

Ehedem versahen auch die Zigeuner in Ungern häufig, und die in Siebenbürgen gewöhnlich, Henters- und Scharfrichtersdienste; und werden noch jetzt in Ungern zu Abdecken, und in Siebenbürgen zu Scharfrichtern hin und wieder gebraucht ⁵⁰⁾. Ihre Geschäftigkeit bey Torturen, ihre erfinderische Grausamkeit im Peinigen, beschreibt Toppelstin so schrecklich, daß man deutlich sieht, es sey niemand zu Werken der Unmenschlichkeit mehr geschaffen und aufgelegt, als ein Zigeuner ⁵¹⁾. Abdecken ist nirgends ihr ordentliches Geschäft,

49) SWINBURNE'S *Travels through Spain* p. 231. Their abode in the country — — would not be severely felt — as they are of little or no service in the state neither cultivating its lands etc.

50) Anzeigen am angef. O. S. 334. — BENKÖ *Transilvan.* Tom. I. p. 502. Auch im Kriege übertrug man ihnen solche Verrichtungen. Nicolaus Istvánffy sagt: *Sequenti erant castra Valivodae (Ioannis Scepuclensis 1513) quam plurimi ex vagis illis, quos Cinganos vulgus appellat, vilissimum et abiectionissimum hominum genus — in Transilvania et utraque Valachia tortorum infamem operam exercere solitum. His Valivoda negotium et curam excarnificandorum captivorum committit. ISTHVANFFY Historiar. Libr. V. p. 73.*

51) TOPPELTIN. *Orig. et occas. Transilvan.* Cap. VI. p. 56. Habent etiam viles familias et abominabiles, ab ipsa Cyngaris contentas, unde per universam Transilvaniam carnifices sunt, horrendi, crudeles, tetri et impii.

schäfte, sondern nur eine zufällige Verrichtung, die sie außer ihrer Schmiede: oder andern Arbeit, nebenher übernehmen, wenn in einem Dorfe, bey dem sie sich eben aufhalten, ein Stück Vieh gefallen, und kein ordentlich bestellter Abdecker vorhanden ist. Dies Geschäft macht ihnen viel Freude; zwar nicht darum, weil sie mit den Häuten viel gewinnen könnten, denn diese müssen sie, gegen eine geringe Vergütung, dem Eigenthümer überlassen: sondern weil diese Arbeit immer einen guten Fleischvorrath für sie und ihre Familie abwirft ⁵²).

Das wären also die eigenthümlichen Verrichtungen der Männer; außer, daß sich auch viele im Orient, mit Warenauführen und Affen beschäftigen, deren Töne sie durch ihren Gesang leiten ⁵³). Es war ehemals, und ist noch jetzt bey herumstreifenden Zigeunern, besonders zur Winterszeit, gewöhnlich, daß der Mann nicht die Frau, sondern die Frau den Mann ernähre ⁵⁴).

Mo

Isti Cyngari carnifices incredibilem ac per ulteriorem orbem Christianum infuetum torturae modum introduxerunt. Criminaliter convictos, vel per semiplenas probationes suspectos malefactores, tradunt in manus istorum; qui ignes construunt prompti, folles admovent, eisque laeti auras recipiunt redduntque, caetera instrumenta etiam exponunt; forcipes nimirum, virgas ferreas et laminas, facempi ce impexam etc.

52) Anzeigen am a. D. Seit. 328.

53) CHANDLER l. c. pag. 159. — Niebuhr im Deutsch. Mus. J. 1784, Jul. Seit. 21.

54) Münster Cosmographie, S. 379. Angelus Roccha Biblioth. Vaticana p. 364. Und in den Anzeigen aus den

Es dies aber auch nicht ist, wie im Sommer, da der Mann die vorhin erwähnten Verrichtungen treibt, aber bey denen, die ordentlich ansässig sind; sucht doch auch die Frau zur Erhaltung der Familie das Ihrige beizutragen. Einige trödeln daher mit alten Kleidern, andere bedürken Werdelle, oder geben sich auf andere Art, gegen Bezahlung, der Unzucht Preis; welches die Reisebeschreiber besonders von denen in Spanien ⁵⁵⁾, noch mehr aber in Constantinopel ⁵⁶⁾ und der ganzen Türkei ⁵⁷⁾, versichern. Noch andere, gleichfalls in Constantinopel

den R. K. Erbl. Seit. 318. heißt es: In Siebenbürgen haben die deutschredende Zigeuner die Gewohnheit, daß die Männer weder betteln noch arbeiten, sondern von ihren Weibern — erhalten und ernähret werden.

55) Twiss *Voyage en Portugal et en Espagne*. Traduite de l'Anglois. p. 205. Tous leurs hommes sont voleurs, et les femmes prostituées.

56) BELLON. *observation*. Libt. II. c. 4r. Istorum (der Zigeuner) uxoribus privilegio a Turcis impetrato sese prostituere publice licet cum Christianis, cum Turcis; aedesque habent in Pera multis cubiculis instructas, quo quilibet libere ingredi potest, sine villo Turcici Magistratus metu: vbi continuo duodenae ad minimum mulieres versantur. Vergl. türkischen Schauplay Num. 106. „Die Zigeuner-Weiber halten zu Pera auf Vergünstigung des Großtürken ein öffentlich Hur-Haus, wovon der Sultan seinen Gewinnst zieht.“ — Dieses Haus war ehemals das Kloster Blachernd, das der Jungfrau Maria gewidmet, und wegen vieler Wunder berühmt war. Sieh. Cantemirs Gesch. des Osmanisch. Reichs. S. 153. Not. 18.

57) Leurs femmes et leurs filles s'appliquent ordinairement à acquérir et perfectionner les talents des Courtisanes

Constantinopel, machen und verkaufen Besen, werden Hundewärterinnen, und scheuen sich nicht, selbst so tief ihre Menschheit herabzuwürdigen, daß sie sogar Ammen junger Hunde werden. Davon ward Herr Niebuhr Zeuge, während seiner Anwesenheit in Halep oder Aleppo. Das Weib eines Zigeuners oder dort sogenannten Kurbads, die den jungen Hund eines Englischen Kaufmanns säugte, kam, wie Herrn Niebuhrs eigene Worte lauten, täglich einigemahl in die Stadt, „setzte sich vor die Hausthür, und legte den Hund an die eine, und bisweilen zugleich ihr Kind an die andere Brust“⁵⁸⁾. Kanjen ist gleichfalls ein Mittel, wodurch sie etwas zu gewinnen suchen. Sie machen davon gemeinlich alsdenn Gebrauch, wenn sie betteln, und besonders Mannspersonen auf der Straße, oder auch in Häusern, um eine Gabe anzusprechen. Diese Lätze aber sind das Anstößigste, was nur irgend zur Verleumdung der Sitten erdacht werden kann; indem sie sich gewöhnlich in Grimassen, Stellungen und Entstellungen endigen, die eine selbst den rohesten und ungefittesten Völkern ähnliche Schamhaftigkeit zu verweigern befiehlt. Auch ist diese Zügellosigkeit nicht den verheiratheten Weibspersonen eigen; sondern fast noch mehr unter Mädchen gewöhnlich. Diese ziehen in Gesellschaft ihrer Väter, die zugleich Musikanten sind, allent-

tisanes de Turquie — — Elles se prostituent souvent aux passans; il y a même dans toute la Romélie les lieux publics, remplis de femmes Bohémiennes. PAYSANNEL, p. III.

enthalten umher, und suchen jeden, der ihre Kunst
kann will, gegen eine kleine Erkenntlichkeit, durch
dergleichen unsittliche Tänze zu unterhalten. Sie werden
zu dieser Ausgelassenheit schon in den frühesten Jahren
ihrer Kindheit angeführt, und dürfen niemanden vor
der Hütte ihrer Eltern vorbeislaufen, ohne ihm dadurch
eine Gabe abzulocken, daß sie nackt vor seinen Augen
herumgaukeln ⁵⁹⁾.

Von Wahrsageren der Zigeunerinnen, womit sie in
allen Gegenden und Ecken von Europa die Einfalt bes-
trügen, will ich nichts sagen, weil die Sache ohne-
dem jedermann bekannt ist. Es ist doch aber sonder-
bar, daß gerade Weiber von so verdorbnen Art, so
scharfe Augen haben, daß sie in der Hand eines jeden
die dunkeln Geheimnisse seiner Zukunft zu sehen im
Stande sind. Bisweilen giebt es zwar auch Männer,
die

59) PEYSSONNEL l. c. p. III. Leurs femmes et filles
s'appliquent ordinairement à acquérir et perfectionner
les talents des Courtisanes — — la Musique vocale
et instrumentale, et la *dansé lascive*. Genauer redet
davon Griselini am angef. D. S. 209. vergl.
Sutzer Geschichte des transalpin. Daciens, 2ter Bd.
S. 146. Anzeigen 5ter Jahrg. S. 238 f. — Außer
andern Engl. Reisebeschreibern (s. B. TWISS *Voyage*
p. 288.) gedenkt auch SWINBURNE p. 228, des Zigeu-
nerstanzes in Spanien, *Maguindoy* genannt, und
sagt, daß er sey so lascivious and indecent, that it
is prohibited under severe penalties. — Auch gehört
hither absonderlich Niebuhr's Reisebeschreib. nach
Arab. Band I. Erit. 183 u. f. nebst Tab. XVII. und
im Deutsch. Mus. am angef. D. S. 21 u. ff.

die den Ruf haben, solche Geheimnißheer zu seyn: deren aber sind so wenige, daß sie blos unter die Ausnahmen gehören. Den Zigeunerinnen hat man es größtentheils mit zu danken, daß dieser Aberglaube an Wahrsageren noch immer in den Köpfen mehrerer Millionen gemeiner Menschen herrschend ist. Er ist zwar für Europa kein eigenes Geschenk der Zigeuner: denn er war schon tief in die Dummheit des Mittelalters eingewurzelt ⁶⁰), als sie zu uns kamen, und ihn mitbrachten. Man hatte es auch schon in dieser Weisheit weiter gebracht, als sie, und verstand, künftighin aus der Hand zu lügen, da sie hingegen für bloße Stümper und Pfuscher gehalten wurden. Sie machten noch im vorigen, und zu Anfange dieses Jahrhunderts, ganz die überflüssige Parthey, da es hoch erlauchete Männer gab, welche über die göttliche Kunst, Chiromantie genannt, nicht nur auf Universitäten Vorlesungen hielten, sondern auch Duzende von Büchern schrieben, und den Zigeunern, durch Schimpfen und Vorwürfe ihrer Unwissenheit, den Markt zu verderben suchten ⁶¹). Aber jene gelehrten Männer sind nicht mehr, und ihre Kenntnisse stecken nur in den toten Archiven der Litteratur; wahrscheinlich also würde mit ihnen

60) Man bewies in Frankr. noch 1628, sogar daraus das Daseyn Gottes. G. Marini MERSENNI *quaestiones in Gen.* (Antetias 1628. fol.) p. 102.

61) G. Erycii PVTEANI *Epistolar.* Cent. II. epist. XVI. (Coloniae 1681, 8.) pag. 131 seqq. und Rodolphi Goulenii besondere physiognomische und chiromantische Anmerk. Aus dem Latein übers. (Hamb. 1692, 8.) S. 210.

haben auch der Glaube an Chiromantie ausgefordert
 (s. wie Astrologie ⁶²⁾), Necromantie, Oneiromantie,
 und andere Kinder der Einfalt oder des Betrugs, ge-
 fordert sind, wenn es keine Zigeuner mehr gäbe. Durch
 sie vorzüglich erhält er sich, dieser Betrug, in vielen Län-
 dern, und wird sich so lange erhalten, bis jeder Zige-
 ner ein Vaterland erkennen und gezwungen seyn wird,
 sich seiner Hände Arbeit zu nähren. Uebrigens kann
 man nichts thun, als den Einfältigen bedauern, der
 für einen Mund voll willkürlicher Worte, einen Gro-
 schen oder Kreuzer auszugeben im Stande ist. Wie
 können uns Menschen über unsere künftigen Schicksale
 belehren, die nicht einmal ihre eigenen kennen, und
 nicht wissen, ob sie Morgen und übermorgen wieder
 wahr sagen, oder, wegen eines Diebstahls von der Ge-
 rechtigkeit ergriffen, am Galgen hängen werden?

Dem Chiromantischen Betrüge der Zigeunerinnen
 füge ich bey, daß sie auch, jedoch nicht ganz mit Aus-
 schließung ihrer Männer, bezaubertes Vieh von ihrem
 Uebel befreien, verborgene Diebstähle entdecken, und
 Arzneymittel besitzen wollen, denen sie Wunderkraft
 und schwere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneymittel
 besitzen größtentheils in besonderen Wurzeln, und Amu-
 leten

62) Nur — wider Erwarten — Berlin ausgenommen, wo
 wenigstens ohnlängst noch Sammtmacher Paul seit
 24 Jahren Planeten las, und in so guter Kund-
 schaft stand, daß sein Handwerk ihm sogar Käufer
 eintrug. Sieh. Berl. Monatschrift J. 1784. Decemb.
 S. 551 — 555.

leten aus ungesäuertem Leige, der an der Luft getrocknet, und mit willkürlichen Figuren bezeichnet ist. Im Temeswarer Banat verkaufen sie auch, wie Grisellini sagt, gewisse kleine Steine, weiß schlackenartig, von denen sie rühmen, daß, wer sie bey sich trage, glücklich in der Liebe, im Spiel und anderen Dingen sey ⁶³). Ist aber das, so sind sie sich ja selbst die Räthseln; warum überlassen sie andern, was sie selbst sehr nöthig haben? Warum betteln und schlelen sie, um sich des Hungers zu erwehren, da sie durch diese Steine mit Leichtigkeit reich und glücklich werden können? Indessen, man kauft diese Steine auch außer dem Banat, bisweilen selbst in Deutschland; man braucht jene Quacksalbereyen, ruft die Zigeunerin, wenn man sie haben kann, in den Stall, um bezauvertes Vieh zu entzaubern, und wähnt nichts Arges, wenn gleich der größte Betrug dahinter steckt. Diese ist freylich oft so glücklich, dem Unheil abzuhelfen. Sie thut nur, läßt sich die Kuh im Stalle zeigen, und bleibt, nachdem sie jedes Menschenauge entfernt hat, einige Minuten allein. Hat sie gethan, was zu thun war; so ruft sie den Hausvater wieder herbey, und kündigt ihm die Herstellung seines Thieres an, und siehe da, die Kuh frisst wirklich! War das nicht ein Fall der Bezauberung, wobey die Zigeunerin, mit Satanas und Adramelechs Hülfe, die sogenannte fluge Frau machte? In wiefern dieser Schluß richtig sey, mag folgende Enthüllung des Räthsels entscheiden! Wenn die Thiere auf der Weide gehen, macht sich die Zigeu-

63) Grisellini am angef. Ort. S. 207. 208.

Zugenerin in einiger Entfernung des Hirtens herbeiläuft mit einer Hand voll Futter einige Stücke an sich, und fährt ihnen dann mit der andern, die sie vorher mit Unschlicht bestrichen hat, über Maul und Nase weg. Dies macht nun, daß einem solchen Thiere von Stund an für allem eckelt; es enthält sich alles Futters und Trinkens, weil ihm alles wie Unschlicht riecht. Wird nun die Zugenerin zu Hülfe gerufen, so besteht ihre ganze Kunst darin, daß sie mit einem alten Lapp die Stelle reibt und reinigt, die sie, bewußter Maßen, gestern oder ehegestern mit Unschlicht bestrichen hat. Dadurch ändert sich der Geruch des Thiers, und da es hungert, ist es kein Wunder, wenn es sogleich mit heißer Begierde anbeißt. Von diesem einzelnen Beispiele schließt man nun auf mehrere ⁶⁴).

Wenn übrigens Zigeuner selbst heut zu Tage noch im Stande sind, hier und da Einfältige zu finden, die ihnen, gedachter Künste, Zauberwurzeln und Amuletten wegen, zinsbar werden; wie groß muß nicht ehemahls auch selbst in Deutschland ihre Erde gewesen seyn! Die Jahrbücher der vorigen Zeiten lassen zwar, bey Erwähnung der Zigeuner, auch nicht leicht unberührt, wie sehr dieses Volk den gemeinen Haufen durch jene Künste und Gaukeleyen hintergangen und ums Geld gebracht habe; um sich aber den Ansug in seiner Größe denken,

G 2

und

64) Vgl. Jo. Petr. Eberhard's Abhandlung von der Magie, die Hr. Wiegleb seinem Buch über die natürliche Magie als Einleitung vorangeseht hat. (Weylin 1779, und 1785, 2 Theile 8.) S. 46.

und desto leichter folgern zu können, was dem Eigener in Betracht seiner Betrügereyen möglich seyn mußte, darf man nur den Geist des Aberglaubens erwägen, der selbst in solchen Provinzen und Städten Deutschlands webete, wo Religion und Wissenschaften, und tausend andere Begünstigungen sich vereinigten, um Licht und Aufklärung zu verbreiten. Eine Probe davon wird folgendes Schreiben seyn, das ein Bürger in Leipzig an seinen Bruder in Riga schrieb, um ihn den Gebrauch eines, zur Abhelfung seiner vielen Unglücksfälle, überschickten, und aus Wandragonarmutzel gefertigten Alrunenbilds, zu lehren ⁶⁵⁾.

„Brüderliche Lieb und Eren, und sonst alles Gute
 „bevor; lieber Bruder! Ich habe dein Schreiben über-
 „kommen, und zum Theil genug wohl verstanden, wie
 „daß du lieber Bruder an deinem Hufe oder Hoff
 „Schaden gelitten hast, daß die deine Kinder, Schweine
 „Kühe, Schaafe, Pferde alles absterben, dein Wein
 „und Bier versauern in deinem Keller, und dein Nah-
 „rung ganz und gar zurückgehet, und du ob dem allen
 „mit deiner lieben Haus-Frauen in großen Zwietsch
 „ledest, welches mir von deinetwegen ein groß Herze
 „leid ist; zu hören, so hab ich mich von deinetwege
 „höchlich bemühet, und bin zu den Leuten gengan, di
 „solcher Ding Verstand haben, hab Rath von deinet
 „wegen bey ihn suchen wollen, und hab sie auch dar
 „nebe

65) Vgl. Jo. G. KEYSER *de mulieribus fatidicis*, in *seine Antiq. septentrionalibus* (Hannoverae 1720, 8. pag. 507 ff.

„neben gefragt, woher du solches Unglück haben
 „müßest? da haben sie mir geantwortet, du hättest
 „solches Unglück nicht von Gott, sondern von bösen
 „Leuten, und dir Kunte nit geholfen werden, du hättest
 „dan ein Alruniken oder Erdmännken, und wann du
 „solches in deinem Haus oder Hoffe hättest, so würde
 „es sich mit dir wohl bald anders schicken, so hab ich
 „mich von deinetwegen ferner bemühet, und bin zu den
 „Leuten ggangen, die solches gehabt haben, als bey
 „unsren Scharf-Richter, und ich habe ihn dafür geben,
 „als nemlich mit vier und sechzig Thaler,
 „und des Wüttels Knecht ein Engelskleid“ 66) zum
 „Dringgeld, solches soll dir nun lieber Bruder aus
 „Lieb und Treu geschenkt seyn, und so solltu es le-
 „ten, wie ich dir schreib in diesem Brieff, wenn du
 „den Erdmann in dein Haus oder Hoffe überkommest,
 „so laß es drey Tage ruhen, ehe du darzu gehest,
 „nach drey Tagen hebe es uff, und bade es in warmen
 „Wasser, mit dem Waade solltu besprengen dein Vieh,
 „und die Söllen deines Hauses, do du und die Deinen
 „übergehen, so wird es sich mit dir wohl bald anderst
 „schicken, und du wirst wohl wiederum zu dem deinen
 „kommen, wenn du dieses Erdmännken wirst zu rade
 „halten, und du sollt es alle Jahr viermal haben, und
 „so oft du es badeß, solltu es wiedereum in sein seiden
 „Kleidt winden, und legen es bey deinen besten Klei-
 „dern die du hast, so darffest du ihnen nit mehr thun,
 „daß Wadt, darinn du es badeß, ist auch sonderlich
 „nutt, wan eine Frau in Kindesnöthen ist, und nit ge-
 „„behren

„behren kann, daß sie ein Eßfel voll davon trincket, so
 „gebehret sie mit Freuden und Dankbarkeit; und wann
 „du für Rath und Rath zu thun hast, so stecke den Erd-
 „mann bey dir unter den rechten Arm, so bestimmst
 „eine gerechte Sache, sie sey recht oder unrecht.
 „Nun lieber Bruder dieses Erdmännleins schicke ich dir
 „zu einem glückseligen neuen Jahr, und lasse es mit
 „von dir kommen, daß es mag behalten dein Kindes-
 „Kinder. Sey mit Gott befohlen. Datum Leipzig,
 „Sonntag vor Fastnacht. 75.

Jannß N.,

Wir gehen nun zu außerordentlichen Verrichtungen der
 Zigeuner fort, woran beide Geschlechter gleich viel
 Antheil nehmen. Und diese sind, Gastwirthschaft in
 Spanien ⁶⁷⁾, Must, vorzüglich in Ungern und der
 Türkey ⁶⁸⁾, und Goldwäscherey in Siebenbürgen, im
 Banat, in der Moldau und Walachey. Ehedem trieben
 sie auch hier und da Schleichhandel ⁶⁹⁾, und trieben
 ihr

67) *Twiss Voyage*. Chap. 27. p. 205. Il y en a beau-
 coup qui tiennent auberge dans des villages, et des
 petites villes. Davon auch p. 206. 258. Solche Wir-
 the halten sogar bisweilen einen französischen Koch.
 Je logeai à Grenade dans une auberge tenue par des
 Bohémiens: mais un traître français nous y portoit
 à manger. Ebendaf. S. 261.

68) *PEYSSONNEL* am angef. D. Niebuhr an den ange-
 kognen Orten.

69) *Exercent artes manuaras, quibus se tuentur, ut et
 coemundis diuidendisque, quas clanculum ad ipsos de-
 feruntur mercibus. Luc. TOLLII Epistolae itinerar.
 Epist. V, p. 201.*

ist vermuthlich noch, obgleich kein neuerer Schriftsteller diesen gedenkt.

Mit ihrer Kunst warten sowohl die Zigeunerin als ihr Mann bey Fröhlichkeiten auf. Eines ihrer gewöhnlichsten Instrumente ist ihre sogenannte Cymbel, die in einem Bezuge von Saiten über einem elenden Resonanzboden besteht, der oft blos ein Brett ist. Auf diese Saiten wird mit zwey Rutthen geklopft, und so der Violin accompagnirt. Auf letzterer hat sich bereits mancher unter diesem Volke ungemein hervorgethan, und es bisweilen so weit gebracht, daß er in Capellen größlicher Personen ordentlich angestellt, und als Meister bewundert wurde. Ein solcher Orpheus war ein gewisser Barna Mihaly, im Zipfer Komitat, der sich gegen die Mitte dieses Jahrhunderts in der Capelle des Cardinals, Grafen Emerich von Eschaky, auf besagte Weise auszeichnete. Der Cardinal, der selbst großer Kunstverständiger war, schätzte ihn so hoch, daß er sein Bildniß in Lebensgröße, durch einen der geschicktesten Maler fertigen, und mit der Unterschrift: Magyar Orpheus, vermigen ließ 70). Und so fehlt es auch nicht an ähnlichen Beyspielen, von Seiten des andern Geschlechts. Es ist nichts Unerhörtes, daß ein Zigeunermädchen von vierzehn Jahren, eine so berühmte Violinspielerin gewesen ist, daß sie von den reichsten und vornehmsten Personen in Ungern, zwanzig bis dreißig Meilen weit, begehrt wurde, um ihre Kunst einem glänzenden Bal zu leihen. Freylich sind unter den vielen muskeltreibenden

④ 4

Zigeun-

Eigennern auch viele Schmeppr, bey hängen Zeiller vollkommen Recht hat ⁷¹). Aber das sind insgemein solche, die ihre Kunst für sich, oder doch von einem andern Stümper aus ihrem Mittel, gelernt haben. Diese ziehen denn mit vorhin erwähnten Tänzerinnen umher oder werden die Anstalten des Bauers. Da nun der Geschmack des letztern, auch bey der elendesten Musik, selten etwas zu erinnern hat, und sie sich zugleich, bey gemeinen Hochzeit- und solchen Alltagsstänzen, immer wohl befinden; so sprechen sie auf einer gestrichen Violine fort, und schlagen eine Gymbel von vorbeschriebener Art, ohne auf bessere Instrumente, oder reinen Grif zu denken, und bleiben also mehr durch ihre Nachlässigkeit, als aus Mangel an Fähigkeiten. wuch ⁷²). Uebrigens trieben verschiedene zugleich auch Vocalkunst ⁷³), und machen mit ihrem Singen, besonders in Spanien, ihr Glück ⁷⁴). Außerdem aber hatten auch einige dieser Virtuosen zu Klausenborg und Hermannstadt neuerlichst sogar die Ehre, Joseph dem II. bey Kasel ein Concert zu geben, als er sich auf seiner Reise daselbst befand; woben die Weiber vorzüglich bemühet waren, das

71) „Ihre Musik klingt erbärmlich.“ Beschreib. des Königr. Ungarn. S. 27. 748.

72) Breslauer Sammlungen, 1725. S. 69. Anzeigen 6ter Jahrg. S. 13. vergl. 5ter Jahrg. S. 327. Almanach von Ungarn vom Jahr 1778. (Preßburg) S. 339. Griseolini S. 207. BENKÖ Transylv. T. I. p. 501.

73) PÉTYSSONNEL am angef. D. Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. 3ter Bd. S. 13 f.

74) SWINBURNE'S *Travels through Spain*, p. 231.

im Talent ihrer Stimme vernehmen zu lassen; und ihre Nähe mißfiel so wenig, daß sie dafür, außer dem Besuche ihrer Männer, noch eine besondere Verehrung anstelleten.

Gold aus den Flüssen zu waschen, ist endlich auch noch ein Geschäft, womit etliche tausend Zigeuner, beiderley Geschlechts, in Siebenbürgen, im Banat, in der Walachen und Moldau, Brod und Unterhalt verdienen. Es ist aber nur ein Werk des Sommers; im Winter muß sich denn jeder Goldwäscher auf andere Art zu erhalten suchen. Nicht allen ohne Ausnahme steht es auch frey, sich mit Goldwaschen abzugeben. In Siebenbürgen dürfen es nur diejenigen, welche von dem Bergamt ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten haben. Und auch diese genießen ihres Rechts nicht ohne Einschränkung ⁷⁵⁾. Eben so ist es auch in der Wa-

5

lachen

- 75) Das alte Bergcollegium wurde von der K. Katholik 1748 gestiftet, und erhielt eine Instruktion, in deren 7ten Artikel die Freiheit der Zigeuner, Gold zu waschen, mit folgenden Worten bestimmt wird: Zingari, qui ad auri loturam exercendam privilegiatos in Transilvania coetus obtinent, eadem, quae ceteris auri lotoribus, competant quidem privilegia; ne tamen haec in odium dominorum terrestrium convertant, in horum territorii non diutorem, quam auri lotura requireret, moram faciant: (Von andern Goldwäschern hieß es in eben diesem Artikel: Auri lotoribus cuiuscunque ordinis hominibus in apibus, fluminibus et rivis non solum tridui spatio, sed quousque illis libuerit, professionem suam exercere, integrum sit; neque per territoriorum Patronos ullatenus impediatur) scus ad iudici-

lachen und Moldau. Hier darf keines von denen, die als Sklaven den Wojaren angehören, und daher *Bojareosk* (Wojareneigener) heißen, den Goldwäscherey Hand anlegen; das ist blos ein Vorrecht derer, die, wie andere Unterthanen, unmittelbar unter dem Fürsten stehen und deswegen den Namen *Domnest* (fürstliche Eigener) führen. Aber auch von diesen werden wieder drei Classen gemacht; wovon die erste *Rudar*, die zweite *Ursar*, und die dritte *Lajaschen* genannt werden. Nur dem *Rudar* kommt jenes Recht zu, die andern müssen auf andere Art ihr Auskommen suchen ⁷⁶). Jeder hat nun dafür eine gewisse Abgabe an die höchste Landesobrigkeit zu entrichten. Was der Siebenbürgische Goldwäscher, und der im Banat, giebt, sind vier Gulden jährlich, die jeder in Goldsande abträgt. So viel sollte auch jeder von den übrigen jährlich erlegen; aber es geschieht von den wenigsten: wenn die Tage der Zahlung kommen, machen sie sich gern unsichtbar, und besonders gilt das von den Ungarischen Zingaren ⁷⁷). In der Walachey und Moldau ist ihre Abgabe nicht immer gleich, und kommt auch nicht in den öffentlichen Schatz, sondern gehört zum Radel: oder Spielgelde

cium montanicum deferendi, et ab hoc coercendi sunt. Reliquis autem Zingaris, coetibus praefatis non infertis, exercitium auri loturae per absolutum et univrsum prohibitum sit. *E. Joseph. REXUS Transsilv.* T. II. §. 22. n. I. p. 73. coll. p. 501.

76) General von Bauer *Memoires sur la Valachie* p. 86. Sulzer am angef. O. S. 144.

77) Anzeigen 6ter Jahrg. S. 152.

Spielgelde der Fürstinnen. So brachten die in der Moldau zu Cantemirs Zeit, jährlich 1600 Drachmen ⁷⁸⁾ hr. und die Gemahlin des Walachischen Hospodars, Stephan's Rakowiza, erhielt im Jahr 1764 von ihren Kussaren, deren damals 240 waren, 1254 Drachmen, welches, wie Gen. v. Bauer und Sulzer anmerken, 1003 in feinem Golde beträgt. Was der Zigeuner über den Betrag seines Kopfgeldes erbeutet, bekommt in der Walachei und Moldau der Groß: Armatsch, die Drachme für zwey Löwengulden, die er dann zu seinem eigenen, nicht der Fürstin, Nutzen, wie Herr General von Bauer meynt, wieder höher und nach ihrem wahren Gehalt verkauft ⁷⁹⁾. Die Goldwäscher im Banat und Siebenbürgen aber, setzen ihren Uberschuß bey der Königl. Einlösung in Zalarnya um ⁸⁰⁾.

Der Verdienst dieser Leute ist nicht immer und überall gleich. Zur Zeit der Regen und Ueberschwemmungen ist die Ausbeute am größten, und ist überdies, wie sich von selbst versteht, auch größer und kleiner nach Beschaffenheit des Flusses, an dem gewaschen wird. Zur günstigsten Zeit, das heißt, nach geschehener Ueberschwemmung, gewinnt, wie Griselini ⁸¹⁾ sagt, der Zigeuner höchstens drey Groschen des Tages.

78) Cantemir Beschreibung der Moldau. 1ster Th. in Büschings Magaz. Tom. 3. S. 566.

79) Bauer *Memoires* l. c. Sulzer am ged. D.

80) Anz. 6ter Jahrg. S. 152. vergl. Breslauer Samml. 1725. S. 69.

81) Versuch einer Geschichte des Lrm. Banats, S. 206.

Tages. Versteht man das, wie man muß, nicht von jeder einzelnen Person, sondern von einer ganzen Familie; so trifft damit ziemlich überein, was Herr Demscher angiebt ⁸²). „Im Jahr 1770, sagt er, waren in dem Uj-Palankaer, Orsovaer, und Caransebescher Distrikten, etliche und 80 Goldwäscher, die alle Familie haben, und mit Weib und Kindern dieses Geschäfte treiben, und doch haben so viele Arbeiter nur 6 bis 700 Dukaten werth Golds eingeliefert.“ Man nehme das ungewisse siebente Hundert halb, ziehe von der ganzen Summe 320 Gulden Kopfgehd ab, und vertheile den Rest unter 80 Familien, so bekommt jede jährlich etwas über 32 Gulden. Jedem Tage des Sommerhalben Jahres nun davon das Seinige zugetheilt, so wird nicht viel unter oder über drey Groschen heraus kommen. In der Walachen betrug, wie ich angeführt habe, 1764 die Abgabe von 240 Kubaren 1254 Drachmen; Herr General von Bauer setzt hinzu, dies sey gerade die Hälfte dessen, was im ganzen Lande dieses Jahr hindurch مصرفet worden ⁸³). Da nun diese Zigeuner ihre 12, oder 1300 Drachmen, die ihnen nach Abzug ihres Steuerbetrags etwa übrig blieben, an den Großhändler, die Drachme gegen zwey Löwengulden, überlassen mußten; so haben sie noch weniger, als jene im Banat, verdient, obgleich die Flüsse in der Walachen goldreich genug sind, um einen zehnfach größern Gewinn

1. 82) S. von Born Briefe über mineralogische Gegenstände. Seit. 88.

83) S. von Born's Mem. vergl. Sulzer am angef. O.

zu machen, aber daran werden sie durch ihre Faulheit gehindert. Am ansehnlichsten lohnen die Siebenbürgischen Flüsse. Mehr, bisweilen auch zehn Centner, beträgt der Schatz des Goldes, das aus ihrem Grunde jährlich gefischt, und nach Zalamnya zur Einlösung gebracht wird ⁸⁴). Da diese Summe aber nicht bloß ein Werk der Zigeuner, sondern auch der Balachen ist, und weder die Anzahl der Goldwäscher überhaupt, noch der Zigeuner insbesondere, nebst ihrem Antheil an jenen acht Centnern, irgendwo bestimmt wird; so läßt sich auch nicht eigentlich sagen, wie groß der Verdienst der Siebenbürgischen Zigeuner beim Goldwaschen sey. Daß diese sich aber besser stehen, als andere im Banat und anderswo, ist daher gewiß, weil die Siebenbürgischen Flüsse goldreicher sind, als die übrigen in dortigen Gegenden.

Wie sie es nun mit ihrer Goldwäsche machen, will ich mit den Worten derer sagen, die als Mineralogen diesem Geschäfte zusehen haben. Herrn Hofraths von Rozian Bericht über das Goldwaschen der Zigeuner im Banat ist folgender ⁸⁵): „Die dermalige Manipulation — besteht darin, daß sie sich eines, eine Fachter langen, und eine halbe Fachter breiten Bretes von Lindenholze bedienen, welches am obersten Ende eine kleine, schüsselförmige Vertiefung hat, von welcher Vertiefung herab, das Bret mit zehn bis
„zwölff

84) Anzeigen aus den K. K. Erbländern 6ter Jahrg. S. 152.

85) Borns Briefe. S. 77. 82.

„zwölf quer über dasselbe hinweglaufenden Einschnitten, oder Furchen, versehen ist. Dieses Bret wird „bergeköllt schräge aufgestellt, daß es einen Winkel „von ohngefähr 45 Grad mit dem Horizont macht; das „goldhaltige Sand wird auf die obere Vertiefung auf „getragen, stark mit Wasser begossen, und so der leichtere Sand über das Bret herabgerollt, der schwerer aber mit den Händen herabgeschoben; was nun in „den Einschnitten, oder Furchen des Bretes sitzen bleibt „wird mit dem Wasser in eine längliche Mulde abgelaufert, auf einem Sichertrog gebracht, und das erhaltene Gold vollends reine gezogen. Die ganze Arbeit geschieht so nachlässig, daß sehr viel reines Gold verloren geht; und was noch bedauernswürdig ist, so bekommen die Zigeuner nur das ledige vom Sande völlig abgetrennte Gold, keinesweges aber „dasjenige, welches noch mit der Bergart verbunden ist, die sie wegwerfen, ob sie schon goldhaltig ist. Daß diese Verfahrensart nicht die sorgfältigste sey, und vieles dadurch verloren gehe, ist, wie man glauben sollte, so einleuchtend, daß es ganz unerwartet kommt, wenn ein anderer Schriftsteller mit folgenden Worten das Gegentheil versichert ⁸⁶⁾: „So schlendern „haft und unachtsam die Manipulation der Zigeuner „bey dem ersten Anblick zu seyn scheint, so richtig ist „sie an sich selbst. Die tägliche Uebung hat diesem „Volk eine Erfahrung gegeben, ohne welche ein anderer bey dieser Verfahrensart vieles zu verlieren „glauben

86) Markscheider Franz Demschet, bey Sostath von Born, in den angezogenen Briefen. S. 88 f.

haben würde. Ich habe mich hievon folgender
Sachhalt überzeugt. Wenn sie mit einem Abwasch auf
dem Brete — fertig waren, wozu sie meistens 15
bis 20 Erdge Schlemmwerk, brauchten, so ließ ich
diesen Abwasch in drey Theile theilen. In den 10
bis 15 obersten Furchen saß immer das meiste Gold;
in der zweyten Abtheilung war kaum der achte Theil
von vorigen; in den letzten 15 bis 20 Furchen aber,
war selten zwey bis drey Körnchen. Ich habe auch
ein weggeführtes Schlemmwerk gesichert, und eben-
falls nur selten einige Spuren vom Golde gefunden,,

In Siebenbürgen geschieht das Goldwaschen auf
eine weit vollkommnere Art. „Alle Siebenbürgische
Bäche,“ heißt es in einer Beschreibung der dasigen Gold-
schäferey ⁵⁷⁾, „alle Bäche, selbst diejenigen Wasser,
welche durch Regengüsse entstehen, führen Gold.
Unter diesen ist aber der Aranyosch der edelste, und
wird von den hiesigen Geschichtschreibern mit dem
Lagus und Pactolus verglichen. Die Goldwäscher
sind außer den Malachen, welche an den Flüssen
wohnen, meistens Zigeuner. — Sie kennen die
Lage, wo sie mit Vortheil waschen werden, so
ganz genau, als es nur möglich ist. Ihr Werkzeug zu
dieser Arbeit ist ein schiefes, zwey bis drey Schuh
breites, und 4 bis 5 Schuh langes Bret, welches
auf beiden Seiten einen hölzernen Rand hat;
auf solches breiten sie wollene Tücher, und schütten
,,den

⁵⁷⁾ v. Born 14ter Brief S. 134. FRIDVALDSKY *Minero-
Transilvaniae* P. II. S. 2. de Ausu lotura,

„den mit Wasser vermischten Goldsand darauf, wo
 „dann der zartere Schlich an dem Luche sitzen bleibt
 „Diese Lächer waschen sie in einem mit Wasser gefüll-
 „ten Gefäße aus, und ziehen alsdenn, auf einer Vor-
 „richtung von Siebertrog, den Goldschlich heraus. Hält
 „sie aber gröbern Sand in der Mischung ihres Was-
 „werkes, so werden mitten an dem schiefstehenden Wal-
 „tiefere Einschnitte gemacht, damit die herabrollen-
 „den kleinen Steinstücke, darinnen aufbehalten werden:
 „sehen alsdenn die Steinchen durch, und sondern die
 „jenigen, in welchen öfters gebiegenes Gold einge-
 „sprängt ist, ab.“

Das sind nun die gewöhnlichen Verrichtungen im
 Gewerbe der Zigeuner, in allen Ländern und Theilen
 von Europa. Man denke aber nicht, daß die Weiber
 hätte des Schmiedes beständig vom pochenden Hammer
 wiederhale, oder andere ihren andern Verrichtungen
 so fleißig obliegen, daß sie sich damit auch nur noch
 dürftiges Brod, geschweige einigen Wohlstand verschaf-
 fen sollten. Ihre Faulheit macht vielmehr der müßigen
 Stunden und Tage so viele, daß oft der dürftige
 Mangel in der Familie einreißt. Betteln und Stehlen
 ist daher unter ihnen ein weit gewöhnlicheres Mittel

88) Das war von jeher ihr rechter Handwerk. Zu-
 tere Schriftsteller klagen darüber, und schon An-
 schauung seinem Unwillen durch folgende Worte zu
 noch ist die Welt so blind, wil betrogen sein, u
 net, sie (die Zigeuner) sind heilig, wer in leidt u

im Hunger vorzubeugen, als Fleiß und emsige Beschäftigung obiger Handthierungen. Rechnet man diejenigen ab, die etwa Soldaten sind, und durch die Tugend des Corporals in Ordnung gehalten werden; und nimmt allenfalls die Siebenbürgischen Goldwäscher, oder auch einige unter denen aus, die sich auf Duffel legen, und durch Absonderung von ihrem Geschlechte, und langen Umgang mit bessern Menschen, einen Antheil von bessern Sitten; und ein Gefühl, wo nicht von Recht und Unrecht, wenigstens doch von bürgerlicher Ehre und Schande, bekommen haben ⁸⁹⁾: so ist für der Raublust der übrigen, im eigentlichen Sinne, kein Nagel sicher ⁹⁰⁾. Es scheint beynabe, daß sie nur arbeiten, um desto besser stehlen zu können: denn die verfertigte Sache, die sie in Dörfern und Städten zum Verkauf ausbieten, dient ihnen trefflich zum Vorwande, sich in dies und das Haus zu schleichen, und auszuwittern, wo etwas ist, das etwa ihre werden könnte. Dieser List bedienen sich besonders die Weiber, die es ohnedem in der Dieberey ihren Männern

der hat kein Glück, leßt sie rauben, stelen, ligen, triegen in mancherley weiß, alle Leut besch—en, und durch die Landschaft hin und her ziehen. Wen vns ist das stelen, rauben, bey henken, töpfen verbotten, ihn ist es erlaubt. S. *Annales Boior.* nach der teutschen Uebers. 8tes B. S. 835.

89) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 376. vergl. S. 328.

90) Breslauer Samml. 1725. S. 69.

nern von jeher zuvorgethan haben ⁹¹). Sie nehmen insgemein ihre Kinder mit, und diese sind denn schon so abgerichtet, daß sie im Hause zurück bleiben, und einstweilen zugereisen, wenn die Mutter ihr Verfehr in der Stube hat ⁹²). Die Weiber sind es auch vorzüglich, die dem Bauer Hühner und Gänse entführen; wenn sich diese, an einem gelegenen Orte sehen lassen. Schreget das Thier beym Erhaschen, so wird ihm der Hals umgedreht, und dann ist es ein Braten ins Haus. Hat es sich aber weit genug vom Dorfe-verlaufen, daß sein Schreyen ohne Gefahr ist; so bleibt es am Leben, und wird in einer benachbarten Stadt zu Markte gebracht. Im Winter ist vornämlich die Zeit, wo die Zigeunerinnen versuchen müssen, wie viel ihre List im Stehlen vermdge; denn alsdann bleiben viele Männer in ihrer Hütte, und schicken die Weiber aus, um Brod zu schaffen. Sie betteln zwar zum Schein, und das recht kunstmäßig, indem sie gemeiniglich ein Paar kleine, gegen Kälte und Frost aufs elendeste verwahrte Kinder, eines an der Hand, das andere in einem Tuche auf dem Rücken, mit sich nehmen, um durch diesen Anblick den Mittheidigen desto glücklicher zu übermannen; auch wahr sagen sie dabey, und betragen die Einfalt mit

91) Münster Cosmographie. S. 370. die Zigeuner seyn ein schwarz, listig und vnstetig Volk, das sonderlich gern stilt, doch allermest die Weiber, die also ihren Männern hüttragen. So auch Kranz in seiner Sächsischen Chronik. 2tes B. Kap. 2. Angel. RocCHA Bibl. Vatic. p. 364. Furtis omnino intenti (Cingani) et praesertim foeminas, ex quarum furtis victus est viris.

92) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 239. 310.

ist Amuletten: gleichwohl aber kehren sie selten von der solchen Streiferey zu ihren Männern zurück, ohne gleich eine gekohlne Beute mitzubringen ⁹³).

Unter die günstigsten Gelegenheiten aber für die Diebreyen dieses Volks überhaupt, gehören Jahrmärkte, wem keiner leicht unbesucht gelassen wird. Hierbey vereinigen sie sich oft, zum Behuf ihrer sträflichen Absichten, zu ganzen Bänden, und verabreden Pläne, deren Mittel bisweilen schändlicher sind, als ihre schändliche Absicht selbst. Ein solches Beispiel erlebte Swinburne von denen in Neapel. Eine Bande Zigeuner ähnlich versammelte sich auf dem Jahrmärkte zu *Marsico Nuovo*, in der Absicht, die Buden zu bestehlen. Ein Theil von ihnen verlor sich unter das Gedränge der Menschen, indeß die übrigen darauf bedacht waren, durch gewisse außerordentliche Reize der Neugier, die Aufmerksamkeit der Kaufleute von ihren Waaren abzuziehen. Einige also, Männer und Weiber, giengen hin auf die sogleich an den Markt angrenzenden freyen Geldplätze, und betrugten sich daselbst mit so thierischer Schaamlosigkeit, daß fast alles, Käufer und Verkäufer, vom Markte weg nach diesem Schauplaze der Schande hinzukürzte; und somit streckten denn einstweilen die verbandeten Diebe an verlassenem Buden ihre lauernden Hände aus ⁹⁴).

§ 2

Manche

93) Ebendasselbst. Seit. 238. 239. S ä n n vom Stadt- und Landbettelein.

94) SWINBURNE'S *Travels in the two Sicilies*. pag. 306.

Manche Schriftsteller schrenken übrigens die Diebereyen der Zigeuner nur auf Kleinigkeiten ein, und wollen auch nichts von Gewaltthätigkeiten auf sie kommen lassen ⁹⁵). Im Allgemeinen, und den gewöhnlichsten Fällen nach, ist das zwar richtig; im Einzelnen aber widerlegt es sich durch mehrere Zeugnisse und Beispiele ⁹⁶). Ihrer natürlichen Furchtsamkeit wegen, verüben sie freylich nicht leicht einen Raub, der mit Gefahr verbunden ist, und brechen selten des Nachts, wie andere Diebe, in Häuser ein. Lieber stehlen sie Kleinigkeiten, und an verschiedenen Orten oft, als daß sie

95) Breslauer Samml. von Natur- und Medicingeschichten 1725. S. 69. Sie beleidigen Niemanden, stehlen auch nichts, als Eisen u. SWINB. Travels. p. 230. They seldom venture upon any crimes that might endanger their lives; *pettylarceny is the utmost extent of their roguery.*

96) Phil. Thiel's Reise durch Frankreich und einen Theil von Catalonien, nach der deutsch Uebers. Seit. 162. Die ärgsten Bettler sind die Schaaren von Zigeunern und Zigeunerinnen. In Spanien habe ich oft Gesellschaften derselben angetroffen, und die Zusammenkunft ist nicht sehr angenehm, wenn man ihnen auf den Landstraßen begegnet, wo man von Städten und Wohnungen weit entfernt ist: denn sie fordern, als wenn sie wüßten, daß man ihnen nichts abschlagen müßte, und begehen oft einen Mord, wenn sie es in der Geschwindigkeit thun können. Anderswo sind sie nicht besser. Von den Zigeunersclaven in der Moldau, und dort herum, sagt PEYSSONNEL (*observations hist. et geogr.*) p. 112.) — *qu'ils poussent souvent l'infidélité jusques à voler et assassiner leurs Maîtres.* Vergl. Anzeig. 5ten Jahrg. S. 359. 360. Griselini, Sulzer u. a. m.

ſie ſich, wie ſie urtheilten, durch einen großen und gefährvollen Diebſtahl die Sälſe auf einmahl brechen ſollten⁹⁷⁾. Daß es ihnen aber nicht darauf ankomme, einen Reiſenden zu morden, um ſich ſeiner Habſeligkeiten zu verſichern, oder auch Städte und Dörfer zu plündern, beſätiget ſich mehr, als Einmahl⁹⁸⁾.

97) Anzeigen am gedachten D. S. 360.

98) So ſielen die Spaniſchen Zigeuner die Stadt Logroño an, um ſie zu plündern, als eben die Peſt darin wüthete, und die Einwohner ſchwach und weheloß waren. *Franc. Ferdinand. de CORDOVA Didascal. multip. p. 406.* Vergl. auch ihren Einfall ins Cremonenſiſche im J. 1576; bey GRAEVIO im *Theſauro Antiquitt. et hiſtorias Italiae. T. III. Part. II. p. 1634.*

Achstes Kapitel.

Ehen und Erziehung der Zigeuner.

Bei keinem Volke werden vielleicht die Ehen mit so weniger Besonnenheit, und so ganz ohne Umständlichkeiten geschlossen, als bey den Zigeunern. Ist der Junge dreyzehn oder vierzehn Jahre alt, so merkt er schon, daß ihn etwas mehr, als Essen und Trinken fehle. Und weil bey ihm die Sorge für sein Auskommen so wenig, als bey den Vögeln unter den Himmel Statt hat; ihm auch der Wille seiner Eltern unbeschränkte Freyheit läßt: so schreitet er sogleich zum Werk, und macht das erste beste Mädchen von zwölf, höchstens dreyzehn Jahren, noch heut oder morgen zur Gattin ⁹⁹). Ob das seine nächste Verwandte, oder eine ganz fremde Person sey, verschlägt seinem Gewissen nichts ¹⁰⁰), weil er von göttlichen Geboten nichts weiß; und menschliche Gesetze ihm auch nicht Einhalt thun, in sofern er abgesondert, und in der Wildniß lebt, wo er außer dem Gesichtskreise der Obrigkeit ist. Die Braut- und Bräutigamszeit dauert sehr kurz, und oft nur so lange, als sich beyde Theile über ihr Vorhaben mit einander

99) TOPPELTIN. Orig. et occas. Transilvan. C. 17. p. 56. Anzeigen am a. D. S. 214.

100) Salmon gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. Th. I. S. 321.

einander besprechen. Auf Trauung wird nicht gewartet; es kommt nichts darauf an, wenn sie auch erst hinterdrein erfolgt, oder ganz wegbleibt. Indessen scheinen sie doch gegen Trauung nicht ganz gleichgültig zu seyn; obschon nicht aus dem Grunde, um sich darin irgend einem Gesetze gemäß zu verhalten, als vielmehr aus einer auf Hochmuth sich gründenden Nachahmung dessen, was andere Menschen thun, um nicht schlechter zu seyn, als diese. Weil ihnen aber bey dem außerordentlich unmündigen Alter, oder auch aus andern Ursachen, zu viele Weitläufigkeiten möchten gemacht werden, wenn sie sich bey einem ordentlichen Geistlichen meldeten; so helfen sie sich oft damit, daß einer aus ihrem Mittel den Priester vorstellt, und das saubere Paar zusammen giebt ¹⁾. Sind auf diese Weise ein Paar Eheleute gemacht, so sucht sich nun der Mann einen Stelk zum Ambos, verschafft sich Zangen und Feile, und fängt an zu hämmern, oder sonst ein Gewerbe zu treiben, das er etwa kurz zuvor seinem Vater abgelernt hat, und zieht umher. Versteht seine Frau in der Folge etwas, so setzt er ein halbes Duzend Ohrfeigen bey ihr ab, oder schickt sie, wenn auch der begangene Fehler noch so unbedeutend ist, gar fort ²⁾. Und überhaupt muß diese sich sehr nach jenen richten, und ihn mehr pflegen, als sich selbst. Zu erinnern ist

H 4

hier

1) Man erinnere sich des Geistlichen, der sich in Gesellschaft der eingezogenen Menschenfresser in Ungern befand, und für 2 Ogr. die Copulation verrichtete. Vergl. SWINBYRNE'S *Travels in the two Sicil.* pag. 305.

2) TOPPELTIN l. c.

Einige Zigeunerinnen, wie schon oben gesagt worden ist, pflegen ihre neugeborenen Kinder mit einer gewissen Salbe zu bestreichen, und sie alsdenn an die Sonne, oder ans Feuer zu legen, damit die Haut desto besser gebeigt, und ihre schwarze Schönheit desto mehr erhöht werde. Der Wiegen bedienen sie sich nicht, besitzen auch diesen Hausrath nicht; sondern das Kind schläft entweder in den Armen seiner Mutter, oder auf der Erde. Nach ausgehaltenem Kindbette, geht die Zigeunerin zur Kirche, und aus derselben sogleich wieder zum Betteln oder Stehlen. Weil sie das Kind auf dem Arm hat, rechnet sie vielleicht im Punkt der Schläge, wenn sie ertappt werden sollte, desto eher auf Schonung, ist also jetzt weit raubgieriger, als sonst, und flieht, wo sie nur zum Griff kommen kann. Geht es aber doch nicht ohne Schläge ab, so hilft sie sich gewöhnlich damit, daß sie das unschuldige Kind dem Schläger entgegen hält, bis sie sich unvermerkt zurück ziehen, ins Freie kommen, und davon springen kann.

Wenn das Kind einige Kräfte, und ein Alter von etwa drey, oft aber auch kaum von einem Monate erlangt hat, trägt es die Mutter selten mehr auf dem Arm, sondern auf den Rücken; wo es in einem leinenen Tuche, und zwar im Winter und bey harter Kälte so gut, als im Sommer, nackt sitzt, und mit dem

nung vom Jahr 1661. wo es heißt: Ihre (der Zig.) Kinder soll man an feingm andern, als an demienigen Orte taufen, da sie geboren worden und man dessen gewiß ist. f. Anz. 6ter Jahrg. S. 64.

dem bloßen Kopfe über die Schulter seiner Trägerin hervorsteht. Hat sie in der Folge mehrere Kinder, woran es selten mangelt, da dieses Volk so fruchtbar ist; so führt sie noch eines, oder zwey an der Hand, die größern laufen dabey her, und in solchem Zuge durchstreicht sie Dörfer und Häuser. Diese Kinder sehen, trotz ihrer schwarzen Farbe und schlechten Wartung, nach dem einmüthigen Zeugnisse der Schriftsteller, recht wohl aus; haben fast alle regelmäßige Glieder, sind munter und artig, und mit lebhaften Augen versehen⁸⁾. Auf der Scheitel schiebt ihnen die Mutter das schwarze Haar zusammen, theils damit es ihnen nicht über das Gesicht herein falle, theils auch zu ihrer Zierde. Das ist aber auch alles, was sie zum Pug ihres Kindes thut: denn Kleidung bekommt es, den Sommer hindurch, vor dem zehnten Jahre nicht, und im Winter muß es sich mit einigen Lumpen behängen lassen.

Sobald der Knabe oder das Mädchen gehen kann, wird es zum Tanzen angeführt, wovon die ganze Kunst darinnen besteht, daß es nackt auf einem Fuße umher hüpfen, und mit dem andern immer an den Hinterleib anschlagen muß. Dieser Tanz, der bey Erwachsenen allerley Wendungen noch zu bekommen pflegt, ist ein Mittel, wodurch die Kinder jedem, der vor der Lagerstätte ihrer Eltern vorbehey geht, Kurzweile zu machen und

8) Swinh. *Travels through Spain* p. 230. Anzeigen ster Jahrg. 6, 238. Braunschweigische gelehrte Beyträge Jhrg. 1776, St. 80, S. 649. 650.

und eine Gabe abzulocken suchen. Wozu sie ferner, besonders von ihren Müttern, abgerichtet werden, ist die Kunst zu stehlen, von der sie, auf obenbeschriebene Weise, sehr oft Gebrauch zu machen wissen. An Unterricht und Schule wird gar nicht gedacht; zur Arbeit werden sie auch nicht angewiesen, ausser etwa, daß sie die Handbälge drücken, wenn der Vater schmiedet oder bey'm Goldwaschen helfen. Im zwölften oder dreizehnten Jahre lernt der Knabe etwas von dem Gewerbe seines Vaters, und hört sodann auf, unter seinen Eltern zu stehen, weil ihm um diese Zeit gemeiniglich der Gedanke zu Kopfe steigt, auch zu thun, was sein Vater that, um Vater zu werden⁹⁾. Was übrigens rohen Völkern überhaupt eigen ist, findet auch bey den Zigeunern Statt, ich meyne, unbeschränkte Liebe zu ihren Kindern. Diese wird denn die Quelle der strafbaren Nachsicht. Kein Zigeunerkind erfährt, was die Ruthe für ein Ding sey; sie treiben den ausgelassensten Muthwillen, und hören dabei nichts, als Schmeicheleyen und Liebkosungen ihrer Eltern¹⁰⁾. Hingegen thun sie auch, was die Erfahrung sowohl überhaupt, als besonders bey rohen Völkern bestätigt, sie lohnen ihren Eltern mit Un dank¹¹⁾.

Diese

9) Anzeigen am 3. D. S. 238 — 240.

10) Ebendas. S. 375.

11) THOMAS. *Dissert. de Cingaris*. S. 67. Vergl. GEORGI'S Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs. S. II.

Diese übertriebene Liebe der Zigeuner gegen ihre Kinder, hat nebenher den Nutzen, daß, wenn sie jemandem etwas schuldig sind, wie das in Ungern und Siebenbürgen oft geschieht, ihnen ihr Gläubiger ein Kind wegnimmt, und auf diese Weise sicher und bald zu seiner Forderung gelangt; weil der Zigeuner sogleich alle Mittel anwendet, die Schuld abzutragen, um sein geliebtes Kleinod wieder zu bekommen ¹²⁾).

So steht es um die Ehen, und so zugleich um die Erziehung bey den Zigeunern aus. Der Ausnahmen, die etwa hier Statt finden, sind wenige, und erstrecken sich nur auf den kleinern Theil derjenigen, die sich bleibende Wohnsitz gewählt haben. Wenn nun der Mensch durch Erziehung wird, was er in der Reife seiner Jahre vorstellen soll; wer wird sich wundern, wenn der Zigeuner Müßiggänger, wenn er Dieb, Mörder und sogar Mordbrenner wird? Wie sollte er heilig seyn, da er zur Faulheit erzogen ist? Wie jedem das Seinige lassen, da ihn Vater und Mutter seit den ersten Jahren seiner Kindheit zum Stehlen anleiteten? Wie überhaupt recht handeln, da er nichts von Recht und Unrecht weiß, nicht Böses vom Guten, den Tugend vom Laster, hat unterscheiden gelernt? Bestrafte Verbrechen anderer bessern ihn darum nicht, weil er zu leichtsinnig ist, um durch fremde Beispiele sich warnen zu lassen. Und soll er durch eigene Erfahrung lernen, daß man seine Hand nach fremdem Gute nicht ausstrecken dürfe; so haben leichtere Stra-

12) Anzeigen am angef. D.

ist etwas sehr Seltenes. Ihre Liebe zum Leben ist unbeschreiblich; gleichwohl sind die Beispiele fast unerbört, daß einer bey seiner auch noch so gefährlichen Krankheit einen Arzt, und ordentlich bereitete Mittel gebrauchte. Alles lassen sie auf Natur und gutes Glück ankommen. Und wenn sie ja etwas thun, lassen sie für ein Paar Kreüzer Safran kaufen, um ihre Suppen damit würzen; oder lassen zur Ader, und schröpfen, weil sie gesehen haben, daß Blutlassen bey ihren Pferden ein Mittel gegen Krankheiten sey. Werkt aber der Kranke, daß es schlimmer mit ihm werde, und der allgemeine Feind des Lebens wirklich Ernst machen will; nun so bricht er in Achzen und Wehklagen über seinen Abschied aus, bis er endlich auf seinem gewöhnlichen Lager, unter einem Baum, oder Zelte, oder in seiner düßern Hütte, seinen Geist obliedlich aufgibt.

Da sich die Vorbereitung zum Tode nach den Religionsgefinnungen eines jeden richtet, der Eigennutz aber wenig oder nichts von der Unsterblichkeit seines Geistes, von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben weiß, oder glaubt; so stirbt er auch nicht leicht anders, als ein Thier, das weder sich, noch seinen Schöpfer kennt, und des Gedankens an eine höhere Bestimmung ganz unfähig ist.

Nach einem geschehenen Todesfall geht nun das Weinen, Klagen und Haarausraufen, wie der Weiber um ihre Männer, so der Kinder um ihre Eltern, an.
Beson-

Besonders untröstlich aber stellen sich Eltern, wenn es geschieht, daß sie eins ihrer Kinder verlieren. Von dem Begräbniß läßt sich nichts besonderes sagen, als daß sich bey dieser Gelegenheit das Geschrey und Wehklagen der Hinterbliebenen verdoppelt, und ganz ausgelesen wird. Stirbt der Anführer einer Horde, so scheint es etwas stiller herzugehn. Die Seinigen bringen ihn mit ausnehmender Hochachtung in die Gruft, wo jeder beweist sich ernsthaft und andächtig, obwohl auch dabey bis zum Lachen geschäftig.

So geht es zu, wenn der Zigeuner eines natürlichen Todes stirbt. Es eräugnet sich aber auch oft, daß er sein Leben durch einen gewaltsamen Tod verliert. Nur nicht durch eigene Entleibung; denn Selbstmord ist so wenig, als Kindermord, jemahls unter diesem Volke erhdrt. Kein Zigeuner verführt sich vorsätzlich aus Verdruß, Kummer, oder Verzweiflung sein Leben, das hat er viel zu lieb, und Kummer oder Verzweiflung kennt er nicht. Niemahls wandelt ihn, noch bey der größten Dürftigkeit, ein Gedanke der Schwermuth an; er bleibt immer heiter und froh, und stirbt nicht eher, als bis er sterben muß. Das geschieht denn auch oft am Galgen; und hier kommen nun mehrmals die sonderbarsten Auftritte vor, die nur immer eine lächerliche Gedankenreihe verursachen kann. So bat sich einer vor seinem Tode noch zu besondern Gnaden aus, daß man ihn nicht an dem Gesichte nach der Herrstraße zu hängen sollte: weil immer viele Bekannte da vorbeý giengen,

130 Neuntes Kap. Krankh., Tod u. Begräbn.

für denen er sich alsdenn schämen müßte, wenn sie ihn am Galgen erblickten. Als ein andermahl die Verwandten dessen, der so eben auch diesen Weg geführt wurde, an den Stellung und Reden des armen Sünders merkten, wie ungern er daran war, und daß er ganz und gar nicht Liebhaber vom Henke wäre; wendeten sie sich mit folgender hochweisen Erinnerung an die Beamten und Gerichtspersonen: „Nüthiget doch, ihr Herren, einen Menschen nicht mit Gewalt zu einer Sache, wozu er, wie ihr ja sehet, nicht die geringste Lust und Neigung hat.“ Solche lächerliche Auftritte fallen fast bey jeder Hinrichtung eines Zigeuners vor, und geben einen Beweis von der unbefonnenen Denkungsart dieses Volks ¹⁴⁾.

14) Sieh. über dieses Kap. Twiss *Voyage* chap. 27. p. 205. Anzeigen aus den K. K. Erbl. St. Jahrg. 6. 134 — 136.

Zehntes Kapitel.

Eigene politische Verfassung der Zigeuner.

Als die Zigeuner zuerst in Europa erschienen, hatten sie, nach den verschiedenen Haufen, in die sie zertheilt waren, auch verschiedene Anführer und Vorsteher unter sich. Und diese waren vielleicht nöthig, um auf ihren Zügen durch Länder und Welttheile desto ungehinderter fortzukommen, und, wo nicht gar im Fall der Noth denen, die ihnen den Weg versperren wollten, durch vereinigte und überein angeführte Kräfte, desto wirksamern Widerstand zu thun, doch wenigstens, gegen dieser oder jener Absicht, gewisse Verabredungen zu erleichtern. Von Erwähnung dieser Anführer nun wird, außer dem Nahmen eines Woywoden, in den älteren Jahrbüchern oft von Rittern und Grafen, von Herzögen, und sogar von Königen geredet. So schreiben nicht nur Hermann Korner ¹⁵⁾, Krauz ¹⁶⁾ und Münster ¹⁷⁾ überhaupt von Herzogen und Fürsten, Grafen und Rittern, welche die Zigeuner unter sich gehabt hätten; sondern andere liefern auch selbst die ausdrücklichen Nahmen solcher Standespersonen.

J 2

Ein

15) *Hermann CORNERI Chronicon*, in *Io. Gs. ECCARDI Corpor. histor. med. aevi* T. II. (Lips. 1723, fol.) sub ann. 1417. p. 1235.

16) *Sächsische Chronik* 2tes Buch, Kap. 2. 239.

17) *Cosmographie*. S. 370.

Ein Woywode Labislaus findet sich bey Andreas Presbyter ¹⁸⁾; eines Herzogs Michael ferner, erwähnt Crusius ¹⁹⁾; so wie Muratori einen Herzog Andreas ²⁰⁾, und Aventin einen König Zindelo ²¹⁾ namhaft macht: der Grabchriften gar nicht zu gedenken, die dem Gedächtniß eines Herzogs Daniel, eines Grafen Johannis, und eines edlen Ritters Petrus im funfzehnten Jahrhunderte, an verschiedenen Orten gewidmet wurden ²²⁾. Wie sehr aber diese Benennungen hier am unrichtigen Orte stunden, braucht keiner Erwähnung. Und wenn sich die Zigeunerobersten gern mit solchen Ehrentiteln begrüßen ließen, oder ihre Untergebene sie zu so hohen Personen machten; so war das nichts, als lächerliche Nachäffung dessen, was sie in der gesitteten Welt vorgefunden hatten und bewunderten. Indessen ist doch diese Gewohnheit, eigenem Oberhäupter und Vorgesetzten zu haben, bis auf diesen Tag, vorzüglich in Ungern und Siebenbürgen unter ihnen geblieben. Wahrscheinlich findet sie auch noch in andern Ländern, wo dieses Volk in großen Haufen beisammen lebt, und zwar ganz unzweifelhaft in den Provinzen der Asiatischen sowohl, als Europäischen

18) In OESÉLII *Rerum. Boicar. scriptor.* (Augustae Vindelicor. 1763, Fol.) Tom. I. p. 21.

19) *Annal. Suevic.* P. III. p. 384.

20) Lud. Ant. MURATORI, *Rerum Italicar. scriptor.* T. XVIII. ad ann. 1422. p. 611.

21) *Annal. Boior.* 8tes Buch S. 835. der deutsch. Uebers.

22) CAUSIUS l. c. p. 384. 401. 510.

Eigene polit. Verfassung der Zigeuner. 133

nischen Türkei, Statt ²³); ich nenne aber vorzüglich nur Ungern und Siebenbürgen, weil mich hier zuverlässige Nachrichten leiten.

Ihre Oberhäupter oder Woywoden, wie sie sich mit einem stolzen Nahmen nennen, sollen ehemals in Ungern von doppelter Art gewesen seyn. Indem jeder kleinere Haufen der Zigeuner seinen besondern Anführer hatte, habe es außerdem auch beständig vier Oberwoywoden von ihrem Geschlecht, jenseits und diesseits der Donau und Teisse gegeben, die ihren gewöhnlichen Sitz bey Raab, Lewenz, Szachmar, und Kaschau gehabt, unter deren Aufsicht jene kleineren Woywoden gestanden hätten ²⁴). Man würde Ursache haben, sich zu wundern, wie ein ordentlich eingerichteter Staat, mitten in seinem Schooße, diesen Leuten eine so eigenmächtige Verfassung zulassen konnte, wenn es nicht, wie Ungrische Schriftsteller sagen, aus dem Grunde geschehen wäre, damit dieses Volk in den trübsten und unruhigen Zeiten der Türkenkriege, dergleichen die vorigen Jahrhunderte waren, vermittelst seiner Woywoden, desto leichter zu diesem und jenem Behufe könnte aufgeboten und genutzt werden ²⁵).

I 3

Indessen

23) Vergl. Niebuhr von den verschiedenen Nationen im Türkischen Reich, im Deutsch. Mus. J. 1784, Jul. Seit. 21.

24) Anzeigen aus d. K. K. Erbl. 6ter Jahrg. S. 103.

25) Ebendas. Vergleiche den bereits oben erwähnten Freyheitsbrief, welchen K. Wladislaus II. 1496. einem gewis-

Indessen ist doch auch die Verfassung der Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen nie von der Art gewesen, daß es in ihrer Willkür gestanden hätte, außer dem Oberhaupt, das sich jede Horde aus ihrem Mittel wählte, auch Oberwoywooden zu bestellen, die ihres Geschlechtes gewesen wären. Solcher Oberauffseher, denen das Zigeunervolk in verschiedenen Komitaten unterworfen war, hat es zwar bis auf die neuern Zeiten gegeben und giebt noch jetzt in Siebenbürgen einen, der alle Zigeuner, die sich daselbst mit Goldwaschen beschäftigen, unter sich hat; aber diese bestellte der Hof, und nahm dazu immer Ungrische Herren von Adel ²⁶).

Ein solcher Oberauffseher hatte nichts weniger, als eine schlechte Stelle: denn jeder Zigeuner mußte ihm jährlich einen Gulden erlegen ²⁷), der zu zweyen Theilen

wissen Thomas Polgar, als Zigeunerwoywooden, aus der Ursache erteilte, weil er mit seiner Horde dem Bischofe Sigismund zu Sünfkirchen im Kriege beystehen sollte. *Gs. PRAY Annal. Regg. Hung.* (Vindob. 1770, Fol.) P. IV. Libr. IV. ad ann. 1496. p. 273. JOH. FRIDVALDSZKY *Minerologia Transilvaniae* (Claudiopol. 1764. 4.) P. II. [p. 33 seqq.

26) Anzeigen am genannt. D. Joseph. BENKÖ *Transilvan.* Tom. I. p. 506.

27) Widweilen auch andere Dinge noch außerdem, z. B. allerley Schmiedearbeit, wie sich das aus einem lateinischen Msscript. ergibt, worin der Sipser Komitat beschrieben wird, und folgende Worte vorkommen: Parent (Cingani) supremo terrae Scepusiensis Comitatu

men, die eine Hälfte zu Ofern, die andere zu Michaelis, eingefordert wurde ²⁸⁾). Zur gesetzten Frist pünktlich fand sich an jedem Hauptorte eines Komitats ein Tributbedienter ein, und jeder Zigeuner mußte alsdann nach einem solchen Hauptorte des Komitats, wo er sich aufhielt, kommen, um daselbst seine Gebühr zu entrichten. Und damit diese Abgabe desto sicherer konnte erhoben werden; so waren alle Obrigkeiten in Städten, Flecken und Dörfern angewiesen, den einsammelnden Personen förderlich zu seyn, und sie, im Fall der Noth, selbst mit Gewalt gegen die Widerspenstigen zu unterstützen; oder auch diejenigen, welche sich zur Zeit einer solchen Einhebung unsichtbar zu machen suchten, an ihrer Absicht zu hindern ²⁹⁾). Wie nun diesen Oberwogenden, aller getroffenen Vertheuerungen ungeachtet, gleichwohl mancher Gulden entging; so unterließen sie auch ihrer Seits nicht, ihre Befallung und Pflicht zu übertreten, und plagten das ihnen unterworfenen dürstige Volk, auf mancherley Weise, mit so willkürlichen Erpressungen, daß ihre angezähmte Habsucht, mehr als einmahl, durch ernste

cui tributum annuum pendunt, ac *insuper labores aliquos febriles* atri hi vulcani praestant. E. Anzeig. 6ter Jahrg. (1776.) Seit. 152.

28) Siehe die am Ende dieser Schrift, in der Beilage Num. III und IV, befindlichen, bisher noch ungedruckten Urkunden; und Denks am angef. D.

29) Sieh. Beilage, Num. II, A. und B. Aus welchen zwey Urkunden der Königin Isabelle vom Jahr 1557, man zugleich sieht, daß es eine besondere Gnade war, das Amt eines Oberaufsehers der Zigeuner zu erhalten.

Befehle eingeschränkt werden mußte ³⁰⁾. In neueren Zeiten aber hat dieses Amt, und zwar, außer andern Gründen, hauptsächlich auch seines Mißbrauchs wegen, ganz aufgehört: denn außer dem einzigen in Siebenbürgen, dessen Aufsicht sich über die dortigen Goldwäscher erstreckt, wird niemand mehr zu dergleichen Oberwoynoden bestellt ³¹⁾. Hingegen fahren die Eigener noch immer fort, unter sich selbst gewisse Personen auszuheben, die sie zu ihren Häuptern machen, und, mit einem vornehmen Slavonischen Titel, Woywoden oder Waydas nennen.

Die Wahl eines solchen Woywoden wird vorgenommen, wenn sich eine beträchtliche Menge von Eigenthümern in einer Gegend versammeln findet, und geschieht gewöhnlich auf freyem Felde. Der Gewählte wird, unter ausgelassenem Geschrey, dreymahl in die Höhe gehoben, und mit einigen Geschenken in seiner Würde bestätigt. Und eben dies widerfähret auch seiner Frau. Ist diese Feierlichkeit vollendet, und der neue Woywode fertig, so gehen sie stolz aus einander, und sind in ihren Gedanken mehr, als Eurfürsten, die so eben von der Wahl eines Kaisers zurückkehren. Wahlfähig ist überhaupt jeder, der aus einer Familie stammt, die bereits die Ehre hat, unter ihre Anführer einen Woywoden zu zählen. Insgemein aber erhält darunter derjenige den Vorzug, der etwa am besten gekleidet, nicht ganz arm ist, an Leibesgröße

30) S. Beylage, Num. III u. IV.

31) HENRI Transilvania. Tom. I. p. 306.

größe andert übertrifft, und dabey zugleich ein mündiges Alter erreicht hat. Verstand und Aufführung kommen, als überflüssige Nebendinge, hier nicht in Anschlag. Man kann also einen solchen Woywoden unter dem übrigen Haufen leicht entdecken, wenn man auf seine Gestalt und Kleider Acht hat. Das eigentliche Kennzeichen seiner Würde aber ist eine große Peitsche, die ihm über die Schulter hängt. Auch zeichnet sich seine Gebieterschaft im äußern Betragen, durch Gang und Mine aus ³²⁾.

Wie weit sich nun seine Macht über seine Untergebene erstreckt, darüber finde ich nirgends etwas bestimmt. Man muß hier wohl unterscheiden, ob ihm der Staat einige Macht übertrage; und, was er sich selbst anmaßt, oder die Seinigen, dem Herkommen nach, ihm zugestehen. Pöcherlich wäre es, zu glauben, daß irgend ein Staat einen solchen erlauchten Zigeuner in irgend einem Falle zum Richter setzen sollte. In Siebenbürgen läßt man sich zwar, von Seiten der Obrigkeit, um das Geschöpf, welches sich diese oder jene Horde zum Oberhaupte gewählt hat, nicht ganz unbekümmert; und giebt ihm allerdings einen Auftrag; aber nur den, genau Acht zu haben, daß seine wackern Unterthanen nicht unsichtbar werden, wenn die Zeit kommt, da sie ihre jährliche Abgabe an die landesherrliche Kammer entrichten sollen. Was hingegen Zwist und Streitigkeiten der Zigeuner unter sich selbst,

35

oder

32) TOPPELTIN, *Orig. et occas. Transsilvan.* Cap. IV. p. 37.
Anzeigen am angef. O. S. 119 f.

oder anderer Leute mit diesen, betrifft; so hat er da-
 bey nichts zu thun, als sie der ordentlichen Obrigkeit
 des Bezirks, wo er und seine Horde sich aufhält, zu
 melden ³³). Und in dieser Rücksicht hat es seine
 Wichtigkeit, wenn Toppeltin, und andere nach ihm,
 sagen, daß diese Woywoden wenig oder gar kein
 Macht über die Ihrigen haben ³⁴). Sieht man aber
 auf das, was er wirklich thut; so verhält sich die
 Sache ziemlich anders.

Wenn einer seiner Untergebenen, wegen eines ver-
 ächteten Diebstahls, bey ihm verklagt wird, so läßt er
 nicht nur alle Zelte und Hütten durchsuchen, und giebt
 das entwendete Gut, wenn es gefunden wird, ohne
 Anstand dem Eigenthümer zurück; sondern straft auch
 den Dieb, vor den Augen des Befohlenen, mit der
 Peitsche ab. So viel Recht über seine Untergebene
 aber, erhält er nicht durch einen schriftlichen Ver-
 trag von ihnen; denn davon wissen sie nichts. Das
 Herkommen allein ist es, was ihm diese Gerechtsame
 verschafft.

Uebrigens straft er den Dieb nicht sowohl aus
 Liebe zur Gerechtigkeit, als vielmehr darum, damit er
 den Kläger befriedige, und zugleich seine Leute, theils
 im

33) Anz. am genannt. D. BENKÖ I. c. TOPPET. I. c.
 p. 57. 58. Consuetudine nostra receptum est, vt eosdem
 iustitiae etc. processus nobiscum agnoscant.

34) TOPPELTIN. I. c. Penes ridiculos istos Woywodas pote-
 stas in suos parum est.

im Stehlen behutsamer, theils in Verwahrung der gestohlenen Dinge sorgfältiger mache; denn darauf muß ihm alles ankommen, weil, wenn der Ruge seines Amtes, wie man versichert, wirklich blos darin besteht, daß ihm von jeder gestohlenen Sache ein gewisser Antheil gebühre, mit jedem entdeckten Diebstahle auch seine Einkünfte leiden. So oft daher jemand einen Raub eingebracht hat, muß er diesem Oberzigeuner seinen gelungenen Streich melden, und dann richtig bekennen, was, und wie viel er gestohlen habe; damit die Theilung richtig geschehe. Und hier soll in der That der Fall seyn, wo sich der Zigeuner zum treuesten und aufrichtigsten Geständnisse verbunden achte, da er sonst alles ohne Bedenken abschwört ³⁵⁾).

Zufolge dessen nun steht man leicht, wie mißlich es sey, sich an einen solchen Woywoden zu wenden, um eine gestohlene Sache wieder zu bekommen. Zigeuner sind, so lange sie nicht durch plötzliche Furcht überrascht, oder durch eine ihnen unmittelbare Gefahr betäubt werden, immer listig genug, um ihren Raub so zu verbergen, daß unter hundert Nachsuchungen kaum eine den Absichten des Klägers gelingt. Es hilft auch nichts, daß der Woywode den Dieb wisse; er verkennt ihn mit Fleiß, weil sein Vortheil es erfordert. Wenn er also auch nicht in eigener Person stiehlt, so ist das Sprichwort der Spanier deswegen doch nicht weniger wahr: daß der Graf so ehrlich sey, als seine

140 Zehntes Kap. Eigene polit. Verfassung.

seine Zigenner ³⁶). Niemand erweist daher einem so verdächtigen Richter mehr die Ehre, bey ihm zu klagen. Wird der Dieb auf frischer That ertappt, so entreißt man ihm den Raub, und löhnet ihm sogleich selbst ab; oder überläßt die Abhandlung der ordentlichen Obrigkeit.

Und hier geht es denn selten ohne lächerliche Auftritte ab: denn sobald der Gerichtsdiener den Schuldigen ergreift und wegführt, ist sogleich ein Schwarm von Zigeunern gegenwärtig, die sich mit unglaublicher Geschäftigkeit für die Befreyung des Gefangenen verwenden. Sie suchen den Gerichtsdiener mit allerlei Liebkosungen zu bestechen, geben ihm dies und das zu überlegen, und ermahnen ihn, doch nicht so unhöflich zu seyn. Kommt es aber endlich gar zur Vollziehung der Strafe, und man zählt dem Uebeltäter, auf öffentlichem Plage, eine gute Anzahl nachdrücklicher Stockschläge zu; so entsteht unter diesem Gefusdel ein allgemeiner Jammer, alles schreyet so laut es kann, über das Leid, das ihrem häßenden Mitbruder jetzt widerfähret. Doch trifft dieses Schicksal Weiber am häufigsten, weil mehr ihnen, als den Männern, die Erhaltung der Familie obliegt, und sie daher öfter, als jene, auf Raub ausgehen ³⁷).

36) Tan ruyn es el Conte, como los Gitanos. Cordova Didascal. multipl. p. 406.

37) Unt. am angef. D. S. 128.

Elftes Kapitel.

Religion der Zigeuner.

Ohne eine eigenthümliche, aus seinem Vaterlande mitgebrachte Religion zu haben, durch die es sich etwa, gleich den Juden, unter andern Menschen auszeichnete, wie manche, jedoch aus bloßer Vermuthung, geglaubt haben ³⁸⁾; richtet sich dieses Volk blos nach der Religion des Landes, in dem es lebt. Wie aber diese Leute in der Wahl ihres Aufenthalts unbeständig sind, so sind sie es auch in Absicht ihrer Religion. Kein Zigeuner weiß von Ergebenheit an ein bestimmtes Glaubensbekenntniß ³⁹⁾; es fällt ihm eben so leicht, mit jedem neuen Dorfe seine Religion zu verändern, als andern Menschen, ein anderes Kleid anzuziehen. Sie lassen sich taufen in christlichen Ländern, und beschneiden, wenn sie unter Mohammedanern sind. Unter Griechen sind sie griechisch, unter Catholiken catholisch, und bekennen sich wieder zum Glauben der Protestanten, wenn sie unter diesen ihren Wohnplatz aufschlagen ⁴⁰⁾.

Aus

38) Niebuhr im Deutsch. Mus. Jul. 1784, S. 22.

39) TISSOT *Voyage en Portug. et en Espagne* p. 205. Ils ne suivent ni profession, ni culte religieux déterminé. Anzeigen 6ter Jahrg. S. 63.

40) PEYSSONNEL *Observations* p. 112. Ces Bohémiens embrassent la Religion des Peuples qui les souffrent chez eux, et avec lesquels ils vivent. Und Griselini sagt:

In

Aus dieser Unbeharrlichkeit läßt sich nun schließen, von welchem Gehalt ihre Begriffe, und, diesen zufolge, auch ihre Religionsgefühnungen überhaupt sind. Da Eltern ihre Kinder ohne Zucht und Unterricht aufwachsen lassen, und auch selbst so erzogen sind; so haben weder diese noch jene einige Kenntniffe von Gott und Religion. Die wenigsten lassen sich auch gern davon etwas vorsagen; sie hören alles ganz gleichgültig, oder gar mit Verdruß und Widerwillen an, verachten alle Erinnerungen, glauben nichts, und leben völlig unbekümmert, in Ansehung ihrer Schicksale jenseits des Grabes. Ein Beispiel, das Toppelcin angemerkt hat, wird hierüber vollkommene Erläuterung geben. Einer von den gesitteteren Sigeunern in Siebenbürgen faßte den Entschluß, seinen Sohn zur Schule zu schicken. Der Knabe wurde, nach erhaltener Erlaubniß der Oberen, aufgenommen, und fieng an, recht wohl in den Händen seiner Lehrer zu gedeihen. Unvermuthet aber stirbt er. Bald nach dem ersten Augenblicke seines Todes, machen sich einige seiner Verwandten auf, gehen zum Magistrat des

In Absicht auf die Religion halten sich die banatischen Sigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrschende ist, mag es die Catholische, oder Griechisch-Orthodoxe seyn. S. Versuch einer politischen und nat. Gesch. des Temeswar. Banats. Seit. 200. Vergl. TOPPELTIN loc. cit. — Iac. TOLLIVS in *Exp. itinerar.* Epist. V. p. 20. und besonders P. ILLIA *Ortus et Progressus variar. in Dacia Gentium*, dessen Worte sind: Religionem aut sectam ut plurimum arbitariam profitentur, ac fere quam heri, aut ii, quorum opē ac patrocinio fruuntur. Sunt Romano-Catholici, Helveticæ confessionis etc.

des Orts und zur Geistlichkeit, um für den jungen Menschen, der als Schüler starb, ein ehrliches Beigebniß zu erbitten. Bey dieser Gelegenheit fragte ein Geistlicher: ob sie glaubten, daß dieser so eben erkaufte Jüngling am jüngsten Tage auferstehen werde? D seltsamer Einfall, war ihre Antwort, zu glauben, daß ein Aas, ein lebloser Körper, wieder lebendig werden, und abermahls auferstehen sollte! Nach unserer Meynung wird er wohl nicht eher auferstehen, als das Pferd, dem wir vor wenig Tagen sein Fell abgezogen haben ⁴¹).

So denkt der größte Theil dieses Volks von Religionsachen; und nach solcher Denkungsart, und solchen Begriffen, richtet sich denn natürlich auch ihr Verhalten. Jede Pflicht wird verabsäumt, kein Gebet geht über ihre Lippen, und eben so wenig sind sie in gottesdienstlichen Versammlungen zu finden. Es ist daher ein sehr gemeines Sprichwort bey den Walachen in Siebenbürgen, daß die Kirche der Zigeuner aus Speck gebauet, und von den Zunden gefressen worden sey ⁴²). Die Religionsparthey also, von der ein Zigeuner abtrünnig wird, verliert an ihm eben so wenig einen Glaubensgenossen, als diejenige einen gewinnt, zu der er übergeht. Davon sind auch selbst die Türken überzeugt. Ein Jude, der Mohammedaner wird, ist dadurch vom Charadsch befreuet; keineswegs aber auch der Zigeuner; wenigstens nicht in der Gegend

41) Loc. cit. p. 55 seqq.

42) Anzeigen 6ter Jahrg. S. 63. 71. 72. Griselini am gedacht. D.

gend um Constantinopel. Er muß diese Kopfsteuer geben, und wären auch seine Vorfahren seit Jahrhunderten schon Mohammedaner gewesen, oder hätte er sogar selbst eine heilige Reise nach Mecca gethan. Ein weißer Turban ist der ganze Vorzug, der ihm, seiner Mohammedischen Jüngerschaft wegen, vor ungläubigen Juden und Christen verstattet wird ⁴³). Er wird weder ganz Mohammedaner, noch Christ: denn ihm sind sowohl Christi, als Mohammeds Lehren unbekannt, oder doch gleichgültig; und haben weiter keinen Erfolg, als daß er in der Türkei sein Kind beschneiden, und unter Christen taufen läßt. Aber auch das nicht aus Hochachtung gegen die Verordnungen der Religion; wenigstens muß man aus dem Umstande, daß die Zigeuner ihre Kinder gern mehrmahls taufen lassen, um öfter Pöbelgeld zu bekommen, auf eine ganz andere Ursache schließen ⁴⁴).

Diese Gestalt nun hat die Religion der Zigeuner, in jedem Lande, wo es nur Zigeuner giebt. Zwar kommen auch hier, wie überhaupt bey allen Dingen, Ausnahmen vor; diese aber sind sehr einzeln ⁴⁵). Bey weitem der allergrößte Theil dieses Volks, ist von beschriebener Art. Daher kommen denn auch fast alle

Christen

43) Hrn. Niebuhr's Aufsatz von den verschiedenen Nationen des Türkischen Reichs; im Deutsch. Museum J. 1784, Seit. 23.

44) S. oben Kap. 8.

45) Anzeigen 5ter Jahrg. S. 376. — Berlinische Monatschrift. Jahrg. 1783, Sept. Seit. 217.

Schriftsteller, ältere (sowohl ⁴⁶⁾), als neuere ⁴⁷⁾, darin überein, daß sie den Zigeunern Religion gradezu ganz absprechen, und sie zu noch weniger, als Heiden machen ⁴⁸⁾. Und diesem Urtheile kann man unmöglich widersprechen, da sich gar nichts Religionsmäßiges, sondern sogar noch Abneigung gegen alles, was einen Anstrich davon hat, unter ihnen findet.

46) Sebast. Münster Cosmographie 3tes Buch Kap. 5., S. 370. diß elend Volk — lebt wie die Hund, ist kein Religion bey ihnen, ob sie schon ihre Kinder vnder den Christen lassen tauffen. So auch Franz S. 239. Türkischer Schauplag. Num. 106. — Neueröffnete Ottomannische Pforte. I Th. S. 113.

47) SWINBURNE'S *Travels through Spain*, p. 230. Though they conform to the Roman catholic mode of worship, they are looked upon in the light of Unbelievers. Eben des Inhalts sind auch seine Bemerkungen über die Religion dieses Volks im Neapolitanischen. Sieh; seine *Travels in the two Sicilies*, vol. I. pag. 305. — BRINK I. cit. p. 502. Niebuhr über die Religion derer im Orient; sieh. Deutsch. Mus. am angef. O.

48) TOLLII *Ep. itinerar.* Ep. V. p. 201. Religionem prae se ferunt Graecam, cum sub Christianorum sunt dominio, Pagani alias, siue, ut vulgo dici solet, religionis nullius; neque enim idola habent.

Zwölftes Kapitel.

Ihre Sprache, Wissenschaften und Künste.

Außerdem, daß jeder Zigeuner die Sprache des Landes versteht und redet, auf dessen Boden er ist, und daß dieses Volk, wegen seiner beständigen Züge aus einem Lande ins andere, von jeher durch Kenntniß mehrerer Sprachen ausgezeichnete ⁴⁹⁾, haben sie auch noch eine gemeinschaftliche, deren sie sich allenthalben bedienen, sobald Zigeuner mit Zigeunern sprechen ⁵⁰⁾. Was man aber aus ihr machen soll, ob sie eine erdichtete, oder wirkliche Volkssprache sey; und welchem Volke sie ursprünglich angehöre, darüber sind die Urtheile der Schriftsteller äusserst verschieden. Einige halten sie ganz für erdichtet ⁵¹⁾; andere rathe[n] auf Rottwelsch ⁵²⁾. Den Ersteren kann man

49) Münster Cosmogr. S. 370. Es ist ein seltsam — — Volk, san vil sprachen. — Kranz am an-
gef. D. — BEDON. *observationum* Libr. H. c. 41. —
Angelus ROCCHA l. c. p. 364, u. a. m.

50) Cantemir's Besch. der Moldau. 2 Th. bey Hr. Bü-
sching Magaz. T. IV. p. 85. Jac. TOLLII *Epp. iti-
nerar.* p. 201. TWISS *Voyage* p. 204. BAWR *Me-
moires sur la Valachie*, p. 22. Griselini S. 99.

51) Angel. Rocch. *Biblioth. Vatican.* p. 361. — propriam
linguam vocabulis fictis inventis excogitavit.

52) Münster, Aeneas Sylvius und na ihnen
Oeoner in *Mithridate* Cap. V. p. 81. Auch Ge-
ECCLENDVS in *dissert. de usu et praestantia studii ety-
molog.* in hist. Num. I. u. a. m.

man darum nicht Beifall geben, weil der Grund ihrer Behauptung bloß der ist, daß sie keine andere Sprache kennen, mit der die Sprache der Zigeuner übereinstimme. Uebrigens scheinen sie auch nicht bedacht zu haben, was für eine ungeheuerere Behauptung es sey, eine vollkommene Sprache für erdichtet zu halten, und das noch dazu von einem Volke, das roh und ohne alle Aufklärung ist, und Hunderte von Meilen in der Zerstreuung von einander lebt. Eine solche Meinung ist zu sonderbar, als daß man sich länger bey ihrer Widerlegung verweilen dürfte. Für Kottwelsch kann man die Zigeunersprache auch nicht ausgeben; wer das thut, kennt entweder das Erste nicht, oder ist ganz unbekannt mit der Letzten. Jenes ist nichts, als verdorbrtes Teutsch ⁵³⁾; diese aber hat weder teutsche Wörter, noch Biegungen, noch überhaupt einen der teutschen Sprache ähnlichen Klang. Die einzelnen teutschen Wörter aber, die mit unterlaufen, wenn man ihnen Wörter ihrer Sprache abfragt, beweisen nur, daß der Gefragte seine Sprache nicht mehr rein wußte, oder gesagt hat. Uebrigens wird kein Teutscher, und hörte er ganze Tage lang Zigeuner unter sich sprechen, einen einzigen Gedanken in ihrer Sprache verstehen ⁵⁴⁾. Und außerdem war auch Kottwelsch lange schon in Europa bekannt gewesen, als Zigeuner erschienen; Zigeunerisch hingegen war allen, vor dem Jahre 1417, eine

I. 2

eine

53) Den Beweis sehe man in GESNERI *Mithridat.* p. 81. und einer Kottwelschen Grammat. Frankfurt. a. M. 1704.

54) Dies versichert schon THOMASIVS *dissert. de Cingaris.* S. 39. aus eigener Erfahrung.

eine noch nie gehörte Sprache ⁵⁵). Ein dritter Theil giebt zwar zu, daß die Sprache der ersten Zigeuner irgendwo einheimisch, und wirkliche Landessprache gewesen sey: behauptet aber, sie sey theils vorsätzlich in räuberischen und anderen Absichten, durch Rückwärtsprechen, vorgesetzte Buchstaben und dergleichen, von den Zigeunern selbst verderbt ⁵⁶); theils zufälliger Weis, durch Länge der Zeit und die ewigen Wanderungen dieses Volks, so entsteht und verfälscht, daß sie endlich eine ganz neue, und nur unter den Zigeunern übliche Sprache, geworden sey ⁵⁷). Diese Meynung enthält sehr viel Wahrheit; ist aber in sofern unrichtig, als sie die Sache übertreibt, und keine übriggebliebene und sich vor allem auszeichnende Merkmale einer einzigen, als Ursprache der Zigeuner, anerkennen will. Vielleicht hat man selbst Herrn Wüsching so zu verstehen, wenn er sagt, die Sprache der Zigeuner ist aus Walachischen, Slavonischen, Hungarischen, und anderer Nationen verdorbenen Wörtern zusammen gesetzt ⁵⁸). Unter allem ist wohl das am richtigsten,

55) *Gisberti Voetii selectar. disputation. R. II. pag. 656.*

56) *Georgii's Beschreibung aller Nationen im Russischen Reiche. (St. Petersburg 1776. 4.) S. 196.* Wo nicht nur diese Entstehung der Zigeunersprache als richtig vorausgesetzt, sondern daraus auch erklärt wird, wie auf eben diese Art, und aus gleichen Ursachen, eine so große Menge verschiedener Sprachen unter den Völkerschaften des Caucasus entstanden seyn möchte.

57) *GOROPHVS hermat. Lib. I. p. 18. KECKERNAN. disput. 33. curs. phil. probl. 2.*

58) *Neue Erdbeschr. Th. I. S. 1074.*

hien, die Sprache der Zigeuner sey wirklich Mundart eines gewissen Landes, aber nicht mehr so rein, wie sie in dem Lande, dem sie ursprünglich angehörte, gesprochen werde ⁵⁹). Dies ist diejenige Meinung, welche die meisten Stimmen der Gelehrten für sich hat, und wird, wie ich hoffe, an einem andern Orte dieser Schrift, wo ich zum Behuf des Beweises für den Ursprung der Zigeuner ihre Sprache nochmal, und zwar vollständiger abhandeln muß, völlig außer Zweifel gesetzt werden. Dann wird sich auch ergeben, in welchem Lande sie wirklich einheimisch, und Muttersprache sey: denn das ist wieder ein Punkt; über den bisher fast immer ein Schriftsteller anders, als der andere, gedacht hat. Bald soll der Zigeuner Hebräisch, bald Arabisch, bald Aegyptisch, bald Phrygisch, bald Wendisch oder Slavonisch, und nach anderer Meinungen, wieder etwas anderes, reden.

Es scheint sonderbar, daß die Sprache eines Volks, welches seit Jahrhunderten schon unter uns lebt, und über das man auch fast eben so lange schon Untersuchungen angestellt hat, bis auf die neuesten Zeiten eine so freitige Sache geblieben ist. Man hatte ja allenthalben Zigeuner zur Hand, und konnte sie, so genau und oft man wollte, über ihre Sprache befragen. Eine leichte

59) BONAV. VULCANIVS de litteris et lingua Gotorum seu Gotorum (Lu gd. Bat. 1597.) p. 102. CAMERAR. Hor. subcifu. Cent. II c. 75. p. 297. coll. Valent. Frank. a FRANKENSTEIN Orig. Nationum ac potissimum Saxonicae in Transilvania. (Helmst. 1697.) Unica lingua fundamentali videntur, dialecto singulis locis adaptata.

Mühe wäre es also gewesen, sich mit derselben in soweit bekannt zu machen, daß man sie mit den Mundarten anderer Völker hätte zusammen hatten, und, vermittelt dieser Vergleichung, zu einiger Gewißheit kommen können. So scheint es allerdings: bei näherer Ansicht aber hat die Sache eine ganz andere Gestalt.

Erstlich ist es so leicht gar nicht, den Zigeuner über seine Sprache auszuforschen, als man vielleicht vermuthen dürfte. Er ist argwöhnisch, und glaubt, es sey ihm gefährlich, anderen dieselbe zu offenbaren, und leugnet daher wohl gar, daß er eine eigene Sprache habe ⁶⁰⁾. Schon dieses macht, daß man nicht leicht erfährt, was man wissen will. Hierzu kommt nun noch, daß diese Leute, ihrer flatterhaften Denkungsart wegen, niemals recht Acht haben auf das, was sie gefragt werden. Ein Schriftsteller, der dieses aus mehrmahliger Erfahrung zu wissen versichert, drückt sich darüber mit folgenden Worten aus: „Gefügt, es käme jemanden die Lust an, diese Sprache (der Zigeuner) zu erlernen; so hält es doch sehr schwer, diesen Zweck zu erlangen. Denn der Umgang ist mit diesem Volke fast unerträglich, und die wenigsten haben so viel Verstand, einem andern etwas beizubringen, und auf eine vorgelegte Frage gehörig zu antworten. Fragt man sie um ein einziges Wort, so plandern sie eine Menge her, daraus kein Mensch klug werden

60) *Nebsther im Deutsch. Mus. J. 1784, Jul. Seit. 22.*

werden kann ⁶¹⁾), und eben so ist es auch anderen
 gungen, die bey aller angewandten Mühe nicht ein-
 mahl das Vater Unser von ihnen, in ihrer eigen-
 thümlichen Sprache, erhalten konnten ⁶²⁾.

Serner, wenn auch die Sprache der Zigeuner, als-
 bald nach ihrer Ankunft in Europa, bekannt gewesen
 wäre; so würden doch deswegen die Urtheile der Gelehrten
 darüber nicht minder verschieden ausgefallen seyn: denn
 um sogleich die Wahrheit zu treffen, gehörte auch
 noch eine andere Erfoderiß dazu, diejenige nämlich,
 die Hauptsprachen der Völker in und außer Europa,
 wenigstens im Allgemeinen, daneben übersehen zu können.
 Bey dieser Uebersicht würde sich allerdings leicht die
 rechte Mutter, oder Schwester der Zigeunersprache,
 entdeckt haben. Wie viele Bütener und Schlözer,
 Forster oder Bachmeister aber giebt es wohl, die sich
 um die Mundarten der Völker eben so genau, als
 um ihre Geschichte bekümmert haben, und ihre erlern-
 ten Sprachen nach Duzenden zählen? Oder wie konn-
 ten Gelehrte der vorigen Jahrhunderte solche Männer
 seyn, da ihnen die Hülfsmittel fehlten, die nun in so

61) Anzeigen aus dem K. K. Erblandern. 6ter Jahrg.
 S. 87.

62) Fr. FORTIS OTROKOCSI Orig. Hungar. P. I. p. 171. Est
 mihi ignota est illorum lingua: mon' enim quilibet fa-
 cile eam ab illis potest discere, cum experimento mihi
 constat, in inuentate, nunquam me ab ipsis extor-
 quere potuisse, vt recte et ordine, Pater Noster Ciga-
 nice recitarent, sed recitant vel lingua Hungarica, ve-
 eius nationis, 3. cuius sunt medio. etc.

zahlreicher Menge dem historischen Sprachforscher die Hand bieten? Wie viele Mundarten der Völker sind nicht seit funfzig Jahren erst, theils ganz neu entdeckt, theils vollständiger bekannt worden! Uns sind seit dem sowohl die Sprachschätze der Völker im tiefen Norden aufgethan, als derer im entferntesten Ost bekannter; wir wissen sogar, wie der Ojahaite redet. Alles dies war ehemals nicht, wo Kenntnisse dieser Art unendlich eingeschränkter waren, als nun; kein Gelehrter, war er auch ein noch so großes Licht seiner Zeiten, konnte also, durch Schuld der Umstände, unter welchen er lebte, das Vaterland der Zigeunersprache finden.

Eine eigene Schrift für ihre Sprache haben die Zigeuner nicht ⁶³⁾; wie denn überhaupt Schreib- und Lesekunst unter ihnen eine seltene Erscheinung ist, die man wenigstens bey denen nicht zu suchen hat, die nomadisch leben. An Wissenschaften und höhere Künste, ist noch weniger zu denken bey einem Volke von so roher Lebensart und Erziehung. Twiss sagt zwar, daß die Spani-

63) *Martin. SZENTIVANY dissertat. IV. chorograph. p. 127.* Idioma suum peculiare habent. (Cingani) nullas tamen literas. In Ungern (Anzeigen l. c. S. 22.) geht zwar die Sage, daß ein Zigeuneralphabet irgendwo noch übrig und aufbewahrt sey: welches aber bisher niemand gesehen hat; und nie sehen wird, weil es wahrscheinlich nie vorhanden gewesen ist, da dieses Volk keine Schreibkunst aus seinem Vaterlande mitbrachte. Fort gehörte es zu einer Classe von Menschen, die Kraft ausdrücklicher Befehle von allen Unterricht entfernt wurden.

Spanischen Zigeuner einige Kenntnisse von Arzneykunde und Chirurgie hätten ⁶⁴); aber wehe dem Elenden, der sich solchen Händen anvertrauet! Daß sie sich auf geheime Künste zum Löschén der Feuersbrünste verstehen sollen, ist alberne Sage. Der Aberglaube schrieb diese Kunst ehemals nur den Juden zu, nach und nach aber hat er auch Zigeuner damit beschenkt ⁶⁵). Mußk ist unter allen die einzige Kunst, an der dieses Volk wirklich einen beträchtlichen Antheil hat. Sie dichten zwar auch, und das nach Weise orientalischer Völker, aus dem Stegreife; und sind in der Walachen sogar die einzigen Inhaber dieser Kunst, wo sie ihre Verse, gleich Italiänischen Improvisatoren, oder Seguedillas, singern in Ekremadura, immer mit Gesang und Mußk begleiten. Von welchem Schlage aber die Poesien dieser allzeit fertigen Dichter seyen, ist daraus zu ersehen, daß der Reim dabei die Hauptsache macht, zu dessen Behuf sie oft die größten Sprachfehler begehen; und dann auch der Inhalt ihrer Gedanken gewöhnlich Boten sind, die sie ganz im Ausdrucke roher, und sittenloser Menschen, hersingen. Man braucht also eben kein großer Meister, kein Wieland, zu seyn, um über ihre Kunst den Stab zu brechen ⁶⁶).

64) *Voyage* p. 205. Les hommes ont quelques connoissances superficielles en médecine et en chirurgie.

65) WAGENSEIL *Pera libror. iunior. loculam.* II. Synopses Geograph. p. 165 seqq.

66) Sulzer *Geschichte des transalpinischen Daciens* Bd. 3. S. 193 sagt S. 11 — 13. „Die Dichtkunst steht bey den transalpinischen Walachen im Range der Tonkunst.

Diese beiden liebenswürdigen Schwestern sind bey ihnen dem Ruchwille eines Eclaven, eines Zigeuners, preis gegeben. Dieser allein singet, spielt, und reimet: denn Knittelverse und Raten, aus dem Stog-reiß hergehungen, kann ich doch wohl für keine Gedichte halten: — Will man ein Paar Muster dieser erhabenen Dichtkunst haben? — Da sind ihrer zwei: Mitidika, Mitidika, wißeng üng quatsch! Da nu, Da nu n' am tsche fatsch. Dieses tsche fatsch, welches heißen soll: tsche se fat, ist ein entschlicher Schnipser wider die Sprachlehre. Der Zigeuner brauchte aber auf das quatsch einen Reim, und so machte er flugs, mit sehr kühner poetischen Freiheit, aus der ersten Person der verbindenden Art, die dritte in der anstehenden. Also, da das Geseß in Frag und Antwort heißen sollte: Kleine, Kleine, komme daher! Nein doch, nein doch, ich habe nichts (dort) zu thun; sagt er: ich habe nichts, was thust du.

Dreizehntes Kapitel.

Charakter, Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden der Zigeuner für den Staat.

Wenn man sich Menschen mit kindischer Denkungsart, mit einer Seele voll roher, ungebildeter Begriffe, denkt; Menschen, die mehr von Sinnlichkeit, als Vernunft, geleitet werden, und von Verstand und Nachdenken nur in sofern Gebrauch machen, als sie Mittel erfinden, um den Reiz einer Neigung zu befriedigen: so hat man, wie ich glaube, einen wahren Grundriß von dem Charakter der Zigeuner.

Sie sind munter, außerordentlich geschwätzig und plauderhaft, leichtsinnig im höchsten Grade; und daher auch unbesändig in allem, was sie unternehmen: sie sind treulos gegen jedermann, auch selbst gegen ihres Gleichen ⁶⁷⁾; wissen nichts von Empfindungen der Dankbarkeit, und vergelten oft Wohlthaten mit schlangemäßiger Bosheit ⁶⁸⁾; sind furchtsam, und daher, wenn sie sich unter der Gewalt eines andern befinden, slavisch ehrerbietig ⁶⁹⁾, aber auch, wie andere furchtsame

67) Anzeigen aus d. R. K. Zehl. 5ter Jhrg. S. 360.

68) PEYSSONNEL *Observations sur les peuples barbares qui ont habité les bords du Danube.* pag. 112.

69) Anzeigen 5tes Jahrs. S. 374. — Von ihrer Furchtsamkeit sagt Süsser: Der Zigeuner muß lange ein Soldat,

same Menschen, wenn sie nichts zu fürchten haben, grausam ⁷⁰). Rachgier verleitet sie oft zu den tollkühnsten Anschlägen ⁷¹); und zu welcher Hefigkeit ihre Jähzorn steigen könne, mag man daraus abnehmen, daß sich Mütter nicht entbrechen, in der Wuth ihres Zorns, wenn sie keine andere Waffen haben, sogar ihre

Soldat, lange ein Räuber seyn, bis er den feindlichen Kugeln nur mit gemeinem Soldatenmuth die Brust zeigt, bis er dem Reisenden die Börse nimmt, ehe er ihn aus dem Busche todt, oder wehrlos geschossen hat. Ich habe dieses in Siebenbürgen, in der Walachei und Moldau, mehr als einmahl gesehen; ich habe gesehen, wie ein einziger entschlossener Mann ein halbes Dorf von Zigeunern, mit einem Stöcke in der Hand, in die Flucht jagte — und in Siebenbürgen ist sogar das Sprichwort entstanden, daß man fünfzig Zigeuner mit einem nassen Segen davon jagen könne. Sulzer am angef. Ort. Band 2. S. 141 f. — Grade so fand auch Thierneß die Zigeuner in Spanien. S. Reisen durch Frankreich und einen Theil von Catalonien, nach der Deutschen Uebersetzung. S. 162.

70) TOPPELTIN. *Orig. et occas, Transilvan.* Cap. VI. p. 58.

71) So schworen sie einem angesehenen vor mehreren Jahren verstorbenen deutschen Fürsten, der sie, ihrer Unthaten willen, mit einiger Schärfe verfolgte, und aus seinem Lande trieb, keine geringere Rache, als den Tod, und setzten ihnen unter sich sogar eine Belohnung (freilich wohl etwas Unsehnliches!) aus, die diesen Fürsten todt oder lebendig liefern würden. Nur verging ihnen dieser Frevel, als einige, die zu laut davon gesprochen hatten, ertappt, an die Obrigkeit ausgeliefert wurden, und für ihre Frechheit mit dem Leben büßten.

ihre kleinsten Kinder an den Füßen zu ergreifen, um damit nach ihrem Belaidiger zu schlagen ⁷²). In das Laster der Wöllerey versunken, opfern sie gern die nöthigsten Bedürfnisse auf, um ihren Gaum im Ueberfluß mit Brandwein zu legen ⁷³).

Was man am wenigsten erwarten sollte, ist ein ausgezeichnete Hochmuth ⁷⁴), der sich besonders durch ihre Jagd auf schimmernde Kleider, und, wenn sie diese tragen, durch Gang und Mine verräth. Man sollte denken, dieser Hochmuth habe nebenher die gute Folge, daß sich der Zigeuner desto mehr für öffentlichen Beschimpfungen, und folglich auch für solchen Ausschweifungen hüte, die ihm dergleichen zuziehen könnten; aber hier tritt sein Leichtsin ein, der die Ursache wird, daß er bey seinen Handlungen weder dies- noch jenseits schauet, und nach einer Stunde schon vergessen hat, daß er kurz zuvor vom Pranger herkam ⁷⁵). Uebrigens

gründet

72) Anzeigen Jahrg. 1775, S. 375.

73) Ebendas. S. 288. 374 f. TOPPELTIN. I. c. Cap. VII. pag. 57.

74) Belpius in *Natal. Saxonum Transylvan.* Cap. II. S. 14. not. c. sagt gar: vix exstat sub sole magis hoc populo superba natio.

75) „Gesezt, ein nach seiner Art wohlgekleideter Zigeuner bekommt wegen Diebstahl, oder andern Verbrechen auf öffentlichen Markte Schläge oder den Stockbesen, so läßt er nur so lange von seinem Stolz und Hochmuth nach, als die Strafe und der damit verknüpfte Schmerz am Leibe dauert; sobald aber dieser vorbei ist, erinnert er sich an die Schande nicht mehr, sondern bleibt bey seiner vorigen Einbildung.“ Anzeig. Stets Jahrg. S. 373 f.

gründet sich kein Hochmuth auf nichts, als kindische Denkart, wie man daraus sieht, daß er es zu einem Ehrenpunkte macht, nur immer an öffentlichen Plätzen, wo er Zuschauer hat, gern Zank und Streit mit seines Gleichen zu beginnen, dabey, so viel als möglich, mit wildem Geschrey zu toben, und mit erzwungenem Grimme unablässig zum Schlagen auszuholen, ohne jedoch eben anders, als nur selten, Ernst zu machen⁷⁶⁾. Der Eigener sucht also Ehre, aber seine Begriffe davon passen zu wenig zu den gangbaren Begriffen anderer Menschen, und gehen bisweilen zu weit von dem wah-

221

76) Ebenbas. S. 374. heißt es hiervon: P্লাউকাষ্ট und häßlich ist dieses Volk im höchsten Grade — Sie lernen aber selten in ihren Hütten; denn hier halten sie sich meist ruhig auf; sondern auf öffentlichen Märkten, und vor denen Schenkhäusern, wo sie von einer Menge von Zuschauern umgeben sind. Mödnen machen sie ein Geschrey, speyen einander an, greifen nach Stöcken und Prügeln, stoßen und schlagen um sich herum in die Luft, schmeißen mit Staub und Erde, laufen bald aus einander, bald wiederum einer auf den andern zu, mit fürchterlichen Mienen und Drohungen. Die Weiber schreyen, ziehen die Männer mit Gewalt weg von dem Kampfplatze, diese reißen sich ihnen aus, und kehren wieder zurück, die Kinder heulen erbärmlich, und endlich bey allen diesen Bewegungen, thut dennoch einer dem andern kein Leid — Nur zuweilen wird einem oder dem andern sein ohnehin zerrißenes Hemde vom Leibe völlig abgerissen. Wenn sie endlich, ohne von jemanden vertrieben zu werden, sich satt und müde geschrien und gelemmet haben, so machen sie der Sache selbst ein Ende, zerstreuen sich und gehen so stolz aus einander, als hätten sie die größten Heldenthaten ausgeübt.

ren Verhältnisse der Dinge ab. Und in sofern wird es kein Widerspruch seyn, wenn ich nun zugleich auch sage, was alle Beobachter dieses Volks so einstimmig behaupten, daß Ehre und Schande ihnen völlig Einem sey. Dieses Urtheil gilt nämlich, wenn wir die Begriffe der Zigeuner neben die unsrigen stellen, und mit diesen ihre Handlungen und Betragen; zusammen halten. Dann erscheinen sie in unsern Augen oft lächerlich, oft sogar auch schändlich.

Nichts übersteigt ferner die Unselbstigkeit wollüstiger Sitten, die unter diesem Volke herkömmlich ist. Und besonders trifft dieser Vorwurf das andere Geschlecht. Unbekannt mit irgend einer Empfindung von Scham, geben sie sich jeder Begierde preis. Die Mutter sucht ihre Tochter, durch die schändlichsten Künste, schon in den frühesten Jahren ihrer Kindheit, zu einem Opfer der Wollust zu bilden; und kaum ist diese erwachsen, so wird sie wieder Verführerin anderer. Man erinnere sich nur der oben erwähnten Künste, und des von Spurne erzählten Auftritts zu *Marfco Nuovo*; so werde ich nicht nöthig haben, neue und zwar solche Beispiele hier anzuführen, die mir die Schätzung des Wohlstandes wegzulassen befehlt.

Von der Größe ihrer Faulheit ist schon oben hinlänglich geredet worden. Des Müßigganges unter ihnen ist so viel, daß, wenn sie allein von der Arbeit ihrer Hände leben sollten, sie, unter den sieben Tagen der Woche, kaum für zwei nothdürftiges Brod haben würden.

den. Mit dieser Faulheit steht denn daher auch ihr Gang zum Diebstahl und Betrug, den gewöhnlichen Begleitern des Wäsfigganges, im genauesten Verhältnisse. Jede Gelegenheit wird von ihnen gesucht und benutzt, um dieser unseeligen Neigung genug zu thun. Und dieses ist nicht bloß erst nach und nach eine Eigenschaft der spätern Zigeuner geworden, von der die ersten Ankömmlinge dieses Volks weit entfernt gewesen wären. Thomastus⁷⁷⁾, nebst einigen Gelehrten nach ihm, sucht das zwar zu behaupten, und gründet seine Meinung auf Stumpfen, welcher von christlicher Zucht und Ordnung unter den ersten Zigeunern redet, und versichert, daß sie ihre Bedürfnisse für baares Geld gekauft hätten⁷⁸⁾. Dieses Zeugniß aber ist von wenigem Gewicht: die Zigeuner zu Stumpfen's Zeit waren schon völlig den heutigen gleich⁷⁹⁾, und werden auch von keinem andern Schriftsteller anders beschrieben⁸⁰⁾.

Die

77) *Dissertat. de Ungaris*. S. 27. 28.

78) Stumpf *Schweizerchronik*. Buch 8. Kap. 10. Bl. 425 b.

79) Stumpf am gedacht. D. sagt selbst: Das ungarische Volk, so den unsern Tagen herumziehet, — deren ist der frommeste ein Dieb, dann sie allein sich stählens erneuerend.

80) *Hermann CORNERI Chronicon ad ann. 1417*, in *EC-CARDI corpore historicor. medii aevi*. Tom. 2. column. 1225: *Fares autem erant magni, et praecipue mulieres eorum.* — *Aventinus Annales Boior.* Buch 8. S. 825. der deutsch. Uebers. — und Kranz in der *Sächsischen Chronik* B. 2. K. 2. Bl. 239. b. Auch beschreibt sie die Chronik von Bologna, und die von Forlì, beym Jahr 1422, nicht anders, als heute die

Dies ist also ein ziemliches Register von bösen und verderblichen Eigenschaften in dem Charakter der Ägypter, die sich nicht etwa nur bey einigen wenigen,

die vom Hause lebten; *E. Lud. Anton. MYRATORI scriptores rerum Italicar. Tom. XVIII. p. 611. Tom. XIX. pag. 819.* — Daß Stumpf sonst glaubwürdig ist, und wirklich einer alten, uns aber unbekannten, Nachricht gefolgt seyn kann, macht nicht, daß wir ihm, trotz aller anderen, eben so zuverlässigen Schriftsteller, glauben müßten, wie Thomasius meint. Wenn er seine Nachricht auch nicht bloß aus mündlicher Sage hat; so taugt sie doch offenbar nichts. Der Verfasser war mit dem ehemahls sehr gemeinen Vorurtheil befaßt, daß die Ägypter Aegyptische Pilgrime wären, die der Religion wegen außer ihrem Vaterlande wallfahrten müßten. Er, wie viele andere, hielt sie also für heilig. Da er nun von allerlei Ausschweifungen, besonders von Diebereyen dieser Leute erzählen hörte, und gleichwohl ein oder mehrmahls sah, daß sie Lebensmittel kauften: so that es ihm wehe, daß diese heiligen Pilgrime verschwiegen werden sollten, zumahl da er sich erklärte, wie sie, ohne sich etwas zu verdienen, oder zu stehlen, doch Geld haben könnten, nämlich wenn sie von ihrem Vaterlande aus von Zeit zu Zeit damit versehen würden. Er stellte ihnen also, um sich ihrer Unschuld möglichst anzunehmen, das beste Zeugnis aus: ließ sie wirklich Geld von den Ägyptern vom Hause bekommen: alles richtig bezahlen; und wußte auch sonst noch ihre christliche Zucht und Ordnung zu rühmen. Siehe Stumpf an der angef. Stelle. — Wer dies unwahrscheinlich findet, sehe nur den Aventinus nach, der sich ärgert, daß man dieses Volk so allgemein für heilig halte, da sie doch die ärgsten Diebe und Räuber seyen.

gen; sondern bey weitem dem allgeringsten Theile dieses Volks zeigen. Ich wüßte nicht, wie die Tugenden heißen sollte, die zwischen solchen Lasten in ihrer Seele Platz haben könnten. Was vielleicht bey dem ersten Anblick am wenigsten tadelhaft, oder gar liebenswürdig scheint, ist die beständige Zufriedenheit des Zigeuners mit seinem Zustande. Er kennt keine Sorge für die Zukunft, weiß nicht, was Kummer und Anzügen sey, und durchlebt jeden Tag heiter, und bey seinem Schicksale vergnügt. Aber diese an sich liebenswürdige Zufriedenheit, ist bey dem Zigeuner so wenig, als bey dem Trosten, Tugend, und entspringt aus dem Uebermaße seines Leichtsinnes.

Nun aber auch einen Blick auf die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Zigeuners! Hier erscheint er von einer sehr vortheilhaften Seite. Es kostet nicht viel Aufmerksamkeit, um sich davon völlig zu überzeugen. Man überrasche ihn, bey welcher Handlung man will, und überall werden Funken von Geist und Fähigkeit sichtbar seyn. Es ist bekannt, und kein Schriftsteller läßt unbemerkt, mit welchem Aufwande von oft sehr feiner List sie sich jeden Betrug oder Diebstahl zu erleichtern wissen. Aber das ist nicht der einzige Fall, worin sie Kopf und Fähigkeiten zeigen. In folgenden Worten eines Ungarischen Schriftstellers, und aufmerksamen Beobachters dieser Menschen, liegen noch weit andere Merkmale davon. „Diese Leute sind, sagt er „in ihrer Art sanft, in Aufschlägen schnell, und fertig, also, daß sie sich in manchen bedenklichen
und

„und zweifelhaften Fällen, bald Rath zu schaffen und
 „auszuhelfen wissen. Man muß sich in der That ver-
 „wundern, wenn man auf ihre Handgriffe Achtung
 „gibt, und dieselben genau betrachtet, die sie sich zur
 „Erleichterung und Vollbringung ihrer gewöhnlichen
 „Handarbeit ersonnen ⁸¹⁾, und wozu sie die Dürftig-
 „keit und der Mangel an nöthigen Instrumenten und
 „Werkzeugen geleitet hat. Beym Stehlen, Betrügen —
 „sind sie sehr schlan und listig, und wenn sie wegen
 „des Betrugs oder verübten Diebstahls zur Verantwor-
 „tung gestellt werden, an Erfindungen zu ihrer Ver-
 „theidigung reich und bereit. — Man hat schon mehr-
 „malen, sowohl in Debresin, als auch in andern
 „Schulen in Ungern und Siebenbürgen zigeunerische
 „Jünglinge aufgenommen zum Unterricht, wie sich denn auch
 „jezo (1776) eines Zigeuners Sohn auf der evangelischen
 „Schule zu * wirklich befindet. Den allen bemerkt
 „man Geschick und nicht unebene Fähigkeiten zum Stu-
 „dieren, ⁸²⁾. — Soll nun noch ein Beweis hinzukommen;
 „so denke man an ihre Fertigkeit in der Kon-
 „fank. Daß übrigens bis auf den heutigen Tag kein
 „einziger Zigeuner in irgend einem Theile der Wissen-
 „schaften als Gelehrter nachhabhaft geworden ist, da sie
 „doch, infolge der so eben angeführten Nachricht, öfters
 „an dem Unterrichte öffentlicher Schulen Antheil genom-
 „men haben, und noch nehmen; ist keine Widerlegung
 „2 2 der

81) Das haben sie indessen mehr aus ihrem Vaterlande gleich mitgebracht, als erst bey uns ersonnen; wie unten zu seiner Zeit wahrscheinlich werden wird.

82) Anzeigen des Jahr S. 22. 23.

der Sache, von der hier geredet wird. Ihre Dankeskunth und Unbeständigkeit läßt kein Unternehmen, das langwierige Geduld und Mühe erfordert, zur Reife kommen. Nicht selten erstickt die Knospe, ehe sie noch zur Blüthe kommt, und wenn sie auch einmahl bis dahin gediehen wäre, daß sich die junge Frucht schon zeigte; so fällt sie doch gewöhnlich noch vor der Zeit der Ernde ab, und verdorrt. Mitten im Wachsthum seiner Kenntnisse, regt sich in dem jungen Zigeuner sein Ursprung; das Verlangen, zur vermeintlich glücklichen Lebensart seines Volks zurückzukehren, wird immer stärker, plötzlich unterliegt er dieser Verwandlung zur Wildheit, kehrt zurück, und überläßt seine Wissenschaft der Vergessenheit ⁸³). Darum also entsand unter diesem Volke noch nie ein Gelehrter, und wird nie entstehen, so lange ihre jetzige Denkungsart währet.

Fähigkeiten wird demnach niemand den Zigeunern leicht absprechen können; aber auch eben so wenig einen durchaus bösen und fehlerhaften Willen. Jenen zufolge könnten sie nun die brauchbarsten Bürger des Staats seyn; dieser aber macht sie zu den unnützeften und schädlich-

83) „Es ereignet sich nicht selten, daß sie auch dazumahl, wenn sie das Verträglichste und Mühsamste bereits überwunden, und zu höhern Wissenschaften gelehrt werden sollen, den Muth plötzlich sinken lassen; von ihrem gefassten Plan und Vorsatz absehen; zu ihrem Volk und in die verachteten Hühnhütten zurückkehren; das Wenige, welches sie begriffen haben, aus der Welt lassen, und vergessen, und sich abdann mit Pferdehandel, Musik, oder auf eine andere Art zu ernähren suchen.“ Anz. am gedachten D. S. 23.

schädlichsten Geschöpfen. Sie sind unnütz für den Ackerbau, und unnütz für jede Art von Industrie. Hingegen werden sie durch ihr Betteln lästig, Schaden durch ihre hundertfältigen Betrügereien; und bringen überdies, als Diebe und Räuber, Unsicherheit in den Staat. Die Goldwäscher in Siebenbürgen und im Banat sind die einzigen, die etwa hier eine erhebliche Ausnahme machen. Diese Zigeuner werden als die besten unter allen beschrieben. Sie haben mit andern von ihrer Nation keinen Umgang, und wollen daher auch nicht Zigeuner sondern Bräschen, und in Ungarischer Sprache, *Aranyas*; (Goldsammler), heißen. Ihre Arbeit ist für sie wenig einträglich; sie sind daher durchgängig sehr arm und dürftig: aber doch betteln sie selten, und flehen noch seltener. Zufrieden mit ihrem geringen Unterhalte, sichten sie im Sommer Goldsand, und hauen im Winter Mulden und Erdge, die sie eheulich verkaufen ⁸⁴). Diese Leute sind bey solchen Eigenschaften nicht nur ganz unschädlich, sondern auch für die Landestregierung ungemein nützlich, indem sie jährlich ansehnliche Summen zum Dafeyn bringen, die ohne sie der Erde würden überlassen bleiben. Nur Schade, daß solcher Gutgesinnten ein so kleines Häufchen ist, gegen die ungeheure Menge deroer, die sowohl noch in Siebenbürgen, als anderswo, auf vorhin besagte Weise leben.

Ein Fall ist vielleicht übrig, wo ein Staat auch von diesen Letzteren einigen Vortheil und Nutzen ziehen zu können

84) Anzeigen 5tes Jahr S. 335. FRIEDVALDSZKY *Minerolog.* P. II. S. 2.

nen scheint, nämlich wenn er sie zu Soldaten macht. In Spanien scheint man auch hieran zu zweifeln; in dem daselbst kein Zigeuner, wenn er auch wollte, Soldat werden kann ⁸⁵). In andern Ländern hingegen denkt man anders. So soll, zum Beispiel, bey den beyden Ungarischen, dem Esterhazischen (jetzt Oroscischen) und dem Julaischen, Regimentern, beynahe jeder achte Mann ein Zigeuner seyn. Und um weder sie, noch andere, an ihre Abkunft zu erinnern; so hat die Regierung verordnet, daß keiner, sobald er zum Regiment gekommen ist, fernerhin Zigeuner genannt werden darf. Hier ist er nun unter andere Mannschafft vertheilt und kann, durch diese weise Einrichtung, allerdings zweckmäßig gebraucht werden. Ob er aber auch dann als eigentlicher Soldat nützen würde, wenn er, unvermischt gleichsam mit fremdem Blute, bloß in Gesellschaft seines Gleichen diene, ist sehr zu zweifeln. Sein gesunder dauerhafter Leib, der in allen seinen Bewegungen hurtig, und zugleich so abgehärtet ist, daß er Hunger und Durst, Hitze und Kälte ertragen, und manchem andern Ungemache trogen kann, macht ihn zwar zu einem Kriegermanne außerordentlich geschikt. Seine übrigen Eigenschaften aber, sind beynahe ganz dieser Bestimmung zuwider, und enthalten so gut als gar keinen Stoff zu einem gehörig brauchbaren Soldaten. Wie sollte ein Regiment von Leuten,

die

85) TWISS *Voyage en Portugal et en Espagne*. Chap. 27. p. 205. On ne leur permet pas de posséder aucun terrain en propre, ni de s'embler dans les armées. Vergl. SWINBURNE'S *Travels through Spain*. pag. 231.

in ohne Muth und Herz, beym geringsten Schein
mit Gefahr, von Furcht und Schrecken übermannt,
alles aufgeben, und auf nichts, als auf die Flucht
laufen, große Thaten thun? Und wie könnte man
an ihrem Leichtsinne, und ihrer unbeschreiblichen Unbe-
sonnenheit, erwarten, daß sie einen angefangenen Vor-
theil mit bedächtiger Klugheit und Vorsicht reiß wer-
ren ließen? Folgendes Beispiel aus der Ungarischen Ge-
schichte mag zur Probe dienen, ob diese Zweifel ge-
gründet seyen, oder nicht.

Im Jahr 1557. bey Gelegenheit der Zapolyschen
Kriegen, war unter andern das Kastell Nagy-Ida;
in der Abonywarer Gespannschaft, in Gefahr, von
den kaiserlichen Truppen belagert und eingenommen
zu werden.

Franz von Peternyi, dem die Vertheidigung dieses
Kastells oblag, und es an hinlänglicher Mannschaft
fehlte, sah sich genöthiget, seine Zuflucht zu Eigenthümern
zu nehmen. Er brachte also 1000 Mann derselben zusam-
men, kugte sie gehörig zu, und wies ihnen die äußer-
en Schanzen zu ihrer Vertheidigung an, um seine
geringe Anzahl ordentlich geübter Soldaten, zur Be-
festigung der innern Festung brauchen zu können. Die
Eigenthümer glaubten, hinter ihren Schanzen außer aller
Gefahr und unüberwindlich zu seyn: muthig also gien-
gen sie an ihre Posten. Alles war in Ordnung, als
der Feind wirklich ankam, und das Wetter losbrach.
Die hinter den Schanzen verborgenen Schwarzen nun
hielten

hielten sich auch, wider Vermuthen, in der ersten Hitze so tapfer, und gaben plötzlich auf die Belageter ein so heftiges Feuer, daß diese nichts weniger, als einen Schwarm von Zigeunern dabey vermutheten, und wirklich ihren Abzug nahmen. Kaum aber waren sie von der Stelle, als die Helden, ausgelassen die Freude über den erhaltenen Sieg, aus ihren Thoren hervor trachen, und aus voller Stimme nachriefen: „geht zum Henker, ihr elenden Kerl, und darrt Gott, daß wir weder Pulver noch Blei mehr haben, sonst hätte es euch unerträglich gehen, und keine lebendig vom Plage kommen sollen. Ha! Ha!“ wiederten also die abziehenden Belagerten, da sie sich umsahen, und, zu ihrer großen Verwunderung, statt rechtlicher Soldaten, einen ganzen Zigeunerschwarm erblickten, „seyd ihr die Helden! Steht so mit euch!“ Sie kehrten um, jagten, mit dem Säbel in der Faust, das schwarze Heer in seine Verhängerungen zurück, drangen ein, und alles lag in wenigen Minuten zu Boden ²⁶⁾.

Das war also der Ausgang ihrer Thaten! Es würden Zigeuner noch oft durch Unbesonnenheit verschmerzen, was etwa durch glückliche Tapferkeit gewonnen wäre, wenn man sie in eigenen Corps wollte kämpfen lassen.

In der Geschichte der vorigen Jahrhunderte haben sich zwar noch viele Beispiele, daß Zigeuner bey Kriegsun-
ternehm-

26) *Ladislai Tvrkoci Hungaria fecit cum Regibus.* (Tyrnauiae 1764. 4.) p. 265. 66.

Entscheidungen gebraucht worden sind. Einige Französische Kriege aber ausgenommen, wo sie unter regulären Truppen, nicht nur als Musketiers, sondern auch als Unterofficiers, wirklich gedient haben⁸⁷⁾, wird ihrer, als regelmäßiger Soldaten, nicht weiter gedacht. Bei Coupa mußten sie 1564 den Kaiserlichen Ranshengeln fertigen⁸⁸⁾, und dienten noch früher, 1496, dem Bischof Sigismund zu Jülich-Lich zu eben diesem Behuf⁸⁹⁾. Im 30jährigen Kriege hatten auch die Schweden ein Corps Zigeuner bei ihrer Armee⁹⁰⁾; und als im Jahr 1686 Hamburg von den Dänen belagert wurde, waren ihrer gegen drei Compagnien da. Ihre Bestimmung aber war auch hier nicht sowohl unter dem Gewehr zu stehen, als vielmehr allerlei andere Arbeiten zu verrichten⁹¹⁾. Am häufigsten wurden sie gebraucht, Streifereien vorzunehmen, zu brennen, zu rauben, und Verwüstungen in feindlichen Ländern anzurichten⁹²⁾.

87) S. Ausführliche Relation von der Zigeunerbande, welche 1726 zu Gießen justificirt worden u. durch Joh. Benjamin Weissenbruch. (Hrf. u. Lpz. 1727, 4.) Kap. IV. §. VII. S. 18.

88) ISTHUVANI *historiar.* Libr. XXII. pag. 453.

89) Ge. PRAY *Annales Regum Hungar.* P. IV. p. 283. FRIDVALDSZEY l. cit.

90) THOMASIVS in *dissert. de Cingar.* §. 69.

91) SCHVDT *Memorabilia Judaica.* Lib. V. c. 19. Solberg's Jüdische Geschichte. Uebersetzt von Aug. Detharding. Th. 2. 698.

92) Sieh. Anzeigen 6tes Jahr Seit. 39 f. 46 f.

und weil sie hier recht in ihrem Elemente, und am besten brauchbar sind; so werden sie auch jetzt noch von den Türken dazu bestimmt, und unter die Sainen, Serdenjesti und Nephers genommen ⁹²). Uebrigens kamen sie auch, als kriegerische Mannschaft, im Jahr 1785, bey dem zu Jassy gehaltenen Einzuge des neun Fürsten von der Moldau, vor, wo sie stark, mit Flinten und Prägen bewaffnet, paarweise aufzogen und sämmtlich in kurze Schafpelze, ohne Ueberzie, montirt waren.

Das ist also der Gebrauch, den man bisher zu ihnen im Kriege machte. Man sieht daraus, in wiefern sie wirklich brauchbar werden können; obgleich auch die Aufsicht über sie, wegen ihres großen Hanges zu Ausschweifungen und Unordnung, sehr mühsam seyn muß.

Um aber Nutzen und Schaden im Ganzen gegen einander abzuwägen, muß man nicht vergessen, daß gerade zu der Zeit, wenn ein Theil dieses Volks noch am weissen nähen kann, nämlich zur wirklichen Kriegszeit, ein anderer zugleich auch desto gefährlicher und schädlicher wird. Die Unordnung, welche zur Zeit des Kriegs vorwaltet, und die verminderte Aufsicht der Obrigkeiten, macht sie nicht nur in ihren Landereyen vertheilt; sondern, was in Betracht der Folgen für das Ganze noch schlimmer ist, so können sie alsdann auch sehr leicht dem Feinde zu Werkzeu gen der Verrätherey dienen. In vornehmlichen Graden wenigstens waren sie

allgemein

man als Verräther und Landverläfter verzeichnen⁹⁴⁾. Meist hat man diese Beschuldigung übertrieben; sie ganz ungegründet ist sie wohl nicht. Der Zigeuner ist alle Eigenschaften, die ihn zu verrätherischen Unternehmungen geschikt und aufgelegt machen. Er läßt sich leicht bingen, weil er dürftig ist, und überdies noch, weil er, nach seinem schiefe geklärten Ehrgeiz und Hochmuth, eine wichtige Person dadurch zu werthen glaubt; er denkt an keine Gefahr, denn er ist leichtsinnig; und hilft sich bey zweckentigen Umständen nicht durch, weil er listig ist in einem vortheilhaften Bedacht. Ueberdies läßt sich diese Beschuldigung auch mit mehr als einem Beispiele belegen. Graf Eberhard von Württemberg that im Jahr 1468, mit einem Gefolge von vierzig Personen, eine Wallfahrt nach Palästina, und fiel, wie Cruskus⁹⁵⁾ sagt, in die Hände des Egyptischen Sultans, blos durch Verrätheren der Zigeuner. Und eben dieses Schicksal einer Gefangenschaft drohete, durch sie, auch dem Herzoge Heinrich von Sachsen, als er im Jahr 1498, der Andacht seiner Zeiten gemäß, gleichfalls nach Palästina gewallfahrtet hatte⁹⁶⁾. Noch eigentlicher aber, (um von dem

94) Besonders der Christen an die Türken. Aventinus sagt an der angeführten Stelle: Wissenlich ist es, daß es Verräther den Türken seyn. — Dessem werden sie auch in öffentlichen Staatschriften der vorliegenden Jahrhunderte hin und wieder beschuldigt, wie im nächstfolgenden Kap. beylauff noch zu sehen seyn wird.

95) Schwäbische Annalen S. 426.

96) Tharanders Schauplatz. Band III. (Berlin 1742, 8.) S. 241.

den zwischhaften Vorfällen während der Papstlichen Kurien in Ungern, vom Jahr 1534; und noch früher von 1514, wo Zigeuner, zur Vergeltung ihrer vorrätherischen Dienste vom Siebenbürgischen Beywoden, sogar ein Stuhl Landes, das an Bosnien und Bulgarien gränzt, sollten bekommen haben⁹⁷), keinen Gebrauch zu machen) gehört hieher, daß, als der kaiserliche General, Graf Basta, 1602 die Stadt Wisznig in Siebenbürgen belagerte, und gern einen Brief unter den Belagerten ausbreiten wollte, um sie verzagt oder unwachsam zu machen, er gleichfalls seine Absicht durch keinen andern, als durch einen Zigeuner erreichte⁹⁸).

Bisweilen wurden sie einem Lande auch noch dadurch gefährlich, daß sich allerley andere Kundschafter unter sie machten, die in Zigeunergefalt mit ihnen umherstreiften, und unbemerkt Städte und Länder ausspäheten. Ein Beispiel dieser Art ist, was die Geschichte von einem gewissen Französischen Ingenieur, Pierre Dürrois, erzählt, und welches vielleicht ein eben so unbekannter, als merkwürdiger Umstand in der Geschichte Ludwigs XIV. ist. „Zu Padock (Vatal) in Oberungern heißt es, ist (1676) aus Unachtsamkeit der Zigeuner eine Feuersbrunst entstanden, und nicht allein das an der Festung liegende Städtel, sondern auch der schöne Bruderhof, in die Asche „gelegt

97) WAGNERI *Annales Hungarici*. Part. II. pag. 174 seq. Und Türkischer Schauplatz, Num. 106.

98) Anz. aus d. K. K. Erbl. Jahrg. 1775, S. 247.

gelegt worden, worüber 7 Eigenthümer ertappt, darunter ein französischer Ingenieur, Namens Pierre Düröis, welcher indes 9 Jahre mit ihnen herumgezogen, eingehaftet worden, dieser hat alle Hauptfestungen, durch das ganze Röm. Reich, und alle kaiserliche Erbländer, auf das kürzeste, und wo ein und anderer Ort am schwächsten situirt, im Abriß bey sich gehabt ⁹⁹⁾).

Faß lauter Schaden und Nachtheil also, und hingegen so gut als gar keinen Nutzen von diesem Volke, man mag es betrachten, in welcher Rücksicht man will!

99) S. ORTELIVS Redivivus et continuatus p. 313. Und Zeillers *Hungaria*, oder neue vollständige Beschreibung des ganzen Königreichs Ungarn, durch Andr. Stübel. (Hff. u. Ep. 1690, S.) S. 748.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat.

Wegen dieser überaus bösen und verderblichen Eigenschaften der Zigeuner, entsteht nun die Frage, was ein Staat mit solchen Menschen machen solle? Es ist schon sehr lange, daß man angefangen hat, ihre Schädlichkeit zu beherzigen, und auf Mittel zu denken, sich dagegen zu sichern. Da man nun in den vorigen Zeiten nichts so sehr in der Uebung hatte, als Landesverweisung; so war nichts natürlicher, als daß man auch bey den Zigeunern darauf verfiel. Es predigten daher nicht nur Geistliche ¹⁰⁰⁾ und Staatsgelehrte ¹⁾ gleich stark gegen die Duldung dieser Leute, sondern es wurde auch in den allermeisten Ländern von Europa ihre Verbannung wirklich beschlossen, und zu wiederholten Malen erneuert.

Spanien machte schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts den Anfang: denn König Ferdinand, der es für ein gutes Werk hielt, nützliden und beausch-

100) G. GERNARD *Loc. de Magistr. num. 227.* OLEAR. *Zigunnersfrag. quæst. 5.*

1) BOQUI. *de Republ. Libr. V. c. 2.* KECKERMANN *Disput. XXXIII. Cursus philosoph. probl. 2. n. 2. n.*

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 173

im Unterthanen einen Scheidebrief zu geben ²⁾, konnte sich weit weniger entbrechen, Hand an das schädliche Gezücht der Zigeuner zu legen. Der Befehl zu ihrer Vertreibung also erfolgte im Jahr 1492 ³⁾. Statt der nach den Grenzen des Reichs zu laufen, machten sie sich an abgelegene Oerter, und waren bald nachher wieder eben so zahlreich allenthalben zu sehen. Kaiser Karl der V. verfolgte sie von neuem, und eben dieses that auch Philipp der II ⁴⁾. Seit dem aber haben sie sich wieder eingenistet, und Ruhe gehabt bis auf die neuesten Zeiten, wo ihnen unter dem jetzigen Könige ein neues Wetter drohete, das sich jedoch noch vor dem Ausbruche wieder verzog ⁵⁾: denn anstatt sie mit Gewalt zu entfernen, wurde beschlossen, sie zu bessern.

In Frankreich gab Franz der I. die ersten Befehle zu ihrer Vertreibung ⁶⁾, und auf dem Reichstage zu Orleans 1561, wurde allen Obrigkeiten der Städte befohlen, sogar mit Feuer und Schwert auf Zigeuner Jagd zu machen ⁷⁾. Gleichwohl hatten sie sich in der Folge

2) Er fieng an, was Philipp der III. 1610 vollendete, und vertrieb 70,000 nicht nur Juden: sondern auch Mautron-Familien.

3) BODINVS l. cit. CAMERAK. *Hor. subciv.* Cent. II. cap. 75. P. 297.

4) Franc. Ferdinand. CORDOVA *Didascal. multipl.* p. 406.

5) SWINAVERT'S *Travels through Spain.* pag. 281.

6) CORDOVA l. c.

7) PASQUIER *Recherches de la France* Livr. IV. chap. 19, p. 361. BODIN, l. c. CAMERAK, l. c.

Folge wieder so sehr gesammelt und vermehrt, daß 1612 ihre Vertilgung aufs neue angeordnet wurde⁸⁾.

Aus der Eidgenossenschaft wurden sie 1510 verbannt und ihnen die Rückkehr unter Androhung des Straßes verboten⁹⁾.

In Italien haben sie oben so wenig eine sichere und bleibende Stätte gehabt. Im Jahr 1572 mußten sie aus dem Mailändischen und Parmesinischen Gebiete fort¹⁰⁾, und wurden etwas früher auch durch Venerianische Befehle verfolgt¹¹⁾; so wie ihnen ein Gleiches auch im Neapolitanischen widerfuhr. Hier sind sowohl geistliche, als weltliche Befehle gegen sie vorhanden. Eine Neapolitanische Synode im Jahr 1576, und eine andere zu Salerno 1596, entschieden gegen ihre fernere Duldung als Ketzer und Ungläubige¹²⁾, so wie hingegen ein weltlicher Befehl von 1560, sie aus dem Reiche verbannte als Diebe, Betrüger, und Kundschafter der Türken. Diese Verurtheilung wurde 1569, und abermahl 1585 erneuert; blieb aber, da sie nicht mit nachdrücklichem Ernst voll-

308a

8) Thuan. *continuat.* Libr. V. p. 260. und Job. Ludolfs Weltgeschichte Th. 2. (Erf. am Mayn 1716, Fol.) Seit. 399 f.

9) Joh. Jac. Göttinger *Helvetische Kirchengeschichte* Th. 2. Seit. 320 f.

10) SVRII *commentar. rerum in orbē gestar.* ad ann. 1572.

11) THOMASII *dissert. de Cingar.* §. 68.

12) MANSI *supplementa. Cocillior.* Tom. V. pag. 1037. 1168 seqq.

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 177

en wurde, sammt jenen Synodenschlüssen, ohne wirklichen Erfolg ¹³).

England suchte sich ihrer zuerst im Jahr 1531, unter Heinrich dem VIII, zu entledigen; als aber die dem Ende abgefaßte Parlementsacte bald nachher unwirksam geworden war, kam unter der Königin Elisabeth eine neue ¹⁴).

Auch Dänemark verweigerte ihnen keinen freien Aufenthalt, indem das Gesetzbuch der Dänen sagt: Die Tataren (Zigeuner) welche allenthalben umherstreifen, und den Leuten durch ihre Lügen, Dieberey und schwarze Kunst Schaden thun, sollen von einer jeden Obrigkeit in Verhaft genommen werden ¹⁵).

Schweden ist ihnen nicht günstiger gewesen; zu dreymal verschiedenen Malen hat es ihnen zugesagt. Eine scharfe Verordnung, die auf ihre Vertreibung gerichtet war, erfolgte im Jahr 1662, eine zweyte gab der Reichstag von 1723, und der von 1727 wiederholte und schärfte die schon vorhandenen noch mehr ¹⁶).

Gleiches

13) SWINBURNE'S Travels in the two Sicilies. vol. I. p. 307.

14) Salmon, heutige Historie, oder gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. Th. I. S. 320 f.

15) Lex Dan. Lib. III. cap. 20. Art. 3. Rud. von Solberg Jüdische Gesch. Th. 2. S. 695.

16) Chr. Nettelbladt Schwedische Biblioth. (Stockholm und Leipzig. 1729. 4.) Drittes St. S. 265 f.

Gleiches Schicksal haben sie auch in Pohlen gehabt; wo sogar ein Gesetz von 1578¹⁷⁾ verordnet, daß jeder, der irgend einem Zigenner Obdach oder Herberge verstatte, gleiche Strafe der Landesverweisung verurtheilt haben solle¹⁸⁾.

Aus den Niederlanden wurden sie bey lebendem Andenken theils von Karl dem V., theils nachher, im Jahr 1582, 1588, 1590 und mehrmahl: von den vereinigten Provinzen entboten¹⁸⁾. Matthäus¹⁹⁾ führt sogar einen Rechtspruch des Hofes von Utrecht an, darin ein Zigenner, den man wider den eigenen Befehl der Landesverweisung, im Jahr 1541 erlappt hatte, verurtheilt wird, daß er bis aufs Blut gezeißelt, seine Nase auf beyden Seiten aufgerissen, sein Haar abgeschnitten und sein Bart geschoren, und er so auf ewige Zeiten außer Landes gebracht werden solle.

In Teutschland endlich sind die allermeisten Verhannungsbefehle gegen sie ergangen. Sowohl mehrere Reichsabschiede, als auch einzelne Fürsten für sich haben, zu wiederholten Mahlen, die Vertreibung dieses Volks eingeschärft.

Zurück

17) *Promtuar. Statutor. Regni Poloniae. Per Paul. Scerbic. Part. I. p. 55, — und vorzüglich Leges, statuta et constitutiones Regni Polon. (Varsov. 1732. seqq. Fol. Tom. II. p. 608. 691. 972.*

18) LAET. *Introit. Byabant. Addit. II. Art. VI. — und Corpus Constitut. Imper. Auctore Franc. Frid. ab ANDLER. Tom. II. Part. 2. pag. 1816.*

19) *De iure Gladii, cap. 33, pag. 633.*

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 179

Zuerst kam die Sache, wegen Entfernung der Zigeuner aus Deutschland, die, man in Ansehung verächtlicherer Einverständnisse mit den Türken in Betracht hatte, zur Sprache auf dem Reichstage zu Lindau 1496 und 1497, welcher Gegenstand sodann auf der Reichsversammlung zu Regensburg 1498, wiederholt wurde: und weil die daselbst gemachte Verordnung nicht gehörige Wirkung that; so faßte Maximilian I. mit den Ständen zu Augsburg, im Jahr 1500, auf neue folgenden Reichschluß ab. „Derjenigen halber, so sich Zigeuner nennen, und hin und her in die Lande ziehen, soll per Edictum publicum allen Ständen des Reichs, durch uns bey den Pflichten, damit sie uns und dem H. Reich verwandt seyn, ernstlich geboten werden, daß sie hinfüro dieselben Zigeuner, nachdem man glaubliche Anzeige hat, daß sie Ersaher, Ausspäher und Verkundschaffter seyen, die der Christen Lande dem Türken verrathen, in oder durch ihr Land, Gebiet und Obrigkeit nicht ziehen, handeln noch wandeln lassen, noch ihnen selbst Sicherheit oder Geleit geben. Und daß sich die Zigeuner darauf hinzuwischen Ockern nächstkünftig aus den Landen teutscher Nation thun, sich der entäußern, und darinne nicht finden lassen. Denn wo sie darnach betreten, und jemand mit der That gegen Sie zu handeln fürnehmen würde, der soll darinne nicht gestreift, noch Unrecht gethan, haben.“ Eben diese Sache beschäftigte auch die Reichstage vom Jahr 1530, 1544, 48, 51; und wurde noch in der zu Frankfurt

furt, 1577, verbesserten Policey-Ordnung von neuem eingeschränkt 20).

Manche Fürsten hatten sich zwar in ihren Ländern so wenig nach diesen Reichsverordnungen gerichtet, als sie den Zigeunern, statt gemeinschaftliche Hand an ihre Vertreibung zu legen, vielmehr Pässe und Freybrieße ertheilten 21). Andere hingegen, und den meistentheils die meisten, suchten auf das sorgfältigste, ihre Staaten von diesem Gefindel zu reinigen, und haben zum Theil diese Aufmerksamkeit bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Hieraus ergibt sich nun, wie allgemein man damals über-einverstanden war, daß man sich durch nichts, als durch Landesverweisung der Zigeuner, gegen ihre Schädlichkeit sichern mußte. Nur, außer Nürnberg 22) und Ebenhürgen, auch Rußland ausgenommen, wo Zigeuner ungehindert Erlaubniß haben, die Jahrmärkte zu besuchen, indem sie diese Freiheit, gleich den Juden auf Deutschen Messen, gegen Erlegung einer gewissen Abgabe zu erhalten pflegen, und überhaupt weit glücklicher sind,
als

20) Sammlung der Reichsabschiede (Frankfurt am Main 1747.) Th. 2. Seit. 32. 49. 80. 244. 509. 602. 622. 623. Th. 3. Seit. 394.

21) Am angeführten Orte Th. 2. S. 622. 623.

22) Nur in den Bergstädten Nördlich, Bremen, Schminig, u. s. w. darf sich, wegen der Gold- und Silberbergwerke, kein Zigeuner sehen lassen; welches Nürnberg

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 181

in Deutschland²³⁾; so hat vielleicht kein gefitteter Staat dieses Mittel der Landesverweisung gegen sich, unversucht gelassen. Ob es aber auch eben so gut ist, als es bisher gemein war, ist sehr zu zweifeln.

Erstlich, es half zu wenig, und steuete dem Uebel nur auf einige Zeit. Hätte man die Zigeuner auch auf einmahl aus allen gesitteten Staaten vertrieben, so würden sie doch nicht aus Europa hinaus zu jagen gewesen seyn, so lange die Türken ihr Sammelplatz geblieben wäre; und die würde es geblieben seyn, weil der Osman jede Nation auf seinem Boden duldet. Da nun, wie die Erfahrung beweist, über diese Verordnung, in keinem Staate, immerfort mit gleich strenger Aufmerksamkeit gewacht wird; so würden sie sich auch über lang oder kurz in die benachbarten Länder, und aus diesen in andere, wieder einschlichen, und es gerade da angefangen haben, wo sie es ehemals gelassen hätten. Doch dies geschah nicht einmahl; in dem einem Staate erfolgten Verbannungsbefehle, wenn in dem nächst angrenzenden entweder noch gar nicht daran gedacht worden, oder eine ähnliche schon vorhandene Verordnung längst eingeschlafen, und in Vergessenheit gerathen war. Diesem Nachbarlande wurden also die sauberen Gäste zugeschickt, und

R 3

blieben

bot aber auch die Juden trifft. Anzeigen über Jahrg.
S. 157. — Von Tyrnau müssen sie gleichfalls wegz
bleiben, wie Del (Not. Hungariae Novae T. II, p. 86.)
sagt.

23) Berlinische Monatsschrift. Jhrg. 1783, Sept. S. 218.

blieben ihm überlassen, bis man auch hier wieder anfang, eine Reinigung vorzunehmen; worauf denn die Flüchtigen ins vorige Land zurück liefen, oder sich dort mehr in einem dritten anhäufeten. Und so blieb es ewiger Zirkel.

Zweytens war dieses Mittel zu voreilig. Indem man die Zigeuner zu vertreiben bemühet war, that man eben das, was ein Arzt thun würde, der ein Glied des menschlichen Leibes sogleich abschneiden wollte, weil es krank wäre, und die Wohlfahrt der übrigen Theile förde. Die erste Frage muß doch wohl seyn, ob das Uebel auch wirklich von der Art sey, daß es nicht könne gehoben werden, ohne gänzliche Absonderung des kranken Gliedes? Dies ist ein Mittel zur Verzweiflung, das man alsdann erst ergreift, wenn kein anderes hat anschlagen wollen. Wochten die Zigeuner bisher auch noch so vielen Noththat gestiftet haben, so war es doch an sich nichts Unmögliches, daß sie einmahl aufhörten, so allgemein schädliche Geschäfte zu seyn. Wenigstens hatte man noch gar keine Versuche angestellt, aus denen diese Unmöglichkeit einleuchtend gewesen wäre. Aus dem Menschen kann alles werden; hätte man nun nur gehörige Mittel zu ihrer Besserung angewendet, so würde die Erfahrung bezeugen haben, daß sie nicht unverbesserlich wären. Haben sich doch mehrere hier und da von selbst ziemlich aus ihrer Wildheit geholfen; wie vielmehr würden sich auch die übrigen geändert haben, wenn man ihnen, ihrem Bedürfnisse gemäß, nachgeholfen hätte. Aber nicht
nur

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. 183

zur Uebereilung war es an und für sich, sie so grade-
zu des Landes zu verweisen; sondern

Drittens auch verschwenderisch. Wiekräft klingt das bestreudend; ist aber gewiß unlenkbar, so lange die Staatswissenschaft den Satz lehret, daß eine größere Volksmenge besser sey, als eine geringere, und folgt zum Theil auch schon aus der nächstvorhergehenden Erinnerung. An dem Zigeuner, als Zigeuner, würde freylich kein Staat etwas verlieren; er gewinnt vielmehr durch seine Entfernung, indem er das Hinderniß hebt, das bisher die gemeine Wohlfahrt hemmte. Aber das ist der Fall nicht, von dem hier gethet wird. Jeder Mensch hat Anlagen und Kräfte, der Zigeuner aber eben nicht in geringster Maasse: will er nun nicht gehörig damit umgehen; so lehre es ihn der Staat, und halte ihn so lange im Sän- gelbunde, bis der gewünschte Zweck erreicht ist. Liegt auch gleich bey dem ersten Geschlecht die Wurzel des Ueberduns zu tief, als daß sie bald Anfangs auszu- reuten wäre; so wird sich doch eine fortgesetzte Mühe bey dem zweyten, oder dritten Geschlecht belohnen. Und nun denke man sich den Zigeuner, wenn er aufgehört hat, Zigeuner zu seyn; denke sich ihn mit seiner Fruchtbarkeit und seinen zahlreichen Nachkommen, die sie zu brauchbaren Bürgern umgeschaffen sind; und nun wird fühlen, wie wenig wirtschaftlich es war, ihn als Schlacke wegzuworfen.

Wenige eben diese Betrachtung haben auch schon
ihre Schriftsteller angestellt. Wenigstens kommen sie
in

in säßern mit dem so eben Gefagten überein, daß rathen, man solle die Zigeuner zu nützen suchen. Man hat das Mittel, welches sie zu dem Ende vorschlagen Manches wider sich. Der Staat, meynen sie, thut diese Menschen zu öffentlichen Slaven oder Züchtlinge machen, und allerley Arbeit durch sie verrichten lassen²⁴⁾. Züchtlinge aber, gesetzt auch, daß man verhältnißmäßig noch so gut zu beschäftigen wüßte, sind doch immer ein Staatsübel und eine Last. Und da bey jenem Vorschlage nicht daran gedacht wird, die Gesinnungen dieser Leute zu bessern; so würde man sie entweder müssen aussterben, oder auf alle Geschlechter fort unter Züchtlingszwang bleiben lassen. Das Erstere darf wohl nicht geschehen, weil, wenn sie ausgestorben wären, der Staat keinen Nutzen mehr von ihnen ziehen könnte; es müßte ihnen also erlaubt werden, sich fortzupflanzen. Wo wollte man aber endlich mit der Menge dieser Leute, und ihrer Brut, hin? Müßten nicht manche Regierungen ganze Städte erbauen, bloß um die vielen Tausende dieser Elenden einzukerkern?

24) Cum isthoc hominum genus furandi artem palam profiteatur, non sine ingenti Magistratum sit ignominia, qui eos non statim remis vel glabris adducunt. *Gorop. BECAN. Hermathen. Libr. I. pag. 18.* — Equis negare auit, e publica re magis futurum, si vegeti li Zigeni, qui otiose vagari ac mendicare consueverunt, vel quos sustigatio et exiliu recta via ad patibulum ducit, in servitutem raperentur et publicis operibus addicerentur? *BESOLD Colleg. politis. cap. 10. §. 6. n. 56. Cassp. KLOCK. Traßat de Avario Libr II, cap. 102, n. 28.*

Ueber die Bildung der Zigeuner im Staat. 13

was für Kosten und Unbequemlichkeit würde die Aussicht über dieselben verursachen! So gut daher auch der Vorschlag zu seyn scheint, so wenig hält er bei näherer Untersuchung, die Probe.

Nicht also Landesverweisung war es, was man über diese Menschen hätte beschließen, nicht Zuchthaus und Galeerenzwang, wozu man hätte ratheo sollen: sondern Sorge für Aufklärung ihres Verstandes, und für ein besseres Herz.

Was indeffen ehemals nicht geschah, dazu ist es noch immer Zeit; die wenigsten, und beynahe keiner von den größern Staaten, sind so von Zigeunern gekümmert, daß man sie nicht hier und da zu mehreren Hunderten, und in manchen Ländern zu vielen Tausenden zählen könnte. Die Zeiten, aus denen die ersten Verbannungsbefehle dieses Volks herrühren, waren zu unphilosophisch, um etwas Besseres zu versuchen. Der neuern Aufklärung aber ist es gemäß, weisere Maßregeln zu nehmen.

Man schickt nach Osten und Westen in die entlegenen Weltgegenden, und, wie sich bald unten ausweisen wird, selbst in das Vaterland, und zu den Brüdern der Zigeuner, Apostel aus, um Völker, die Gott nicht kennen, zu erleuchten; ist es nicht unzusammenhängend, daß man sich um die bekümmert, die draußen sind, und hingegen die eben so Lebenden, welche auf ihrer Erde zu uns gekommen sind, von sich stößt,

und ihrem Schicksale überläßt? Wenn es ein gut Wert ist, Unwissende ihren Schöpfer, Religion und Tugend kennen zu lehren, warum wollte man sich nicht derer zuerst annehmen, die uns am nächsten stehen, da ihre Vernachlässigung dem allgemeinen Besten so sehr zum Nachtheile gereicht? Lange genug haben sie, mitten unter gestifteten Völkern, im Besitze ihrer Rohheit geblieben, um uns zu überzeugen, daß sie sich nicht selbst, durch bloße Beispiele anderer Menschen gereicht, von den Fesseln ihrer gewohnten Lasten losreißen können ²⁵⁾. Dazu ist ihnen fremde, und zwar wirksamere, Hülfe nöthig. Von Erwachsenen viel Fortschritte zu hoffen, wird freylich vergeblich seyn. Genug, wenn man diese durch Zwangsmittel ihrer unthätigen Lebensart entwöhnen, durch Unterricht und Belehrung nur erst einiges Licht in ihren Verstand, und einige Besserung in ihr Herz bringen kann. Gehörige Sorge aber für Kinder, für ihre Erziehung, und ihren Umgang, würde die gute Absicht desto mehr mit Gedeihen segnen.

25) Daß es sich mit einigen in Siebenbürgen und andern Orten anders verhält, ist wohl kein Widerspruch gegen das, was ich hier sage, und was vom Ganzen überhaupt, ohne Rücksicht auf einzelne Umstände, gemeinet ist.

Fünfzehntes Kapitel.

Versuche dieses Volk zu bessern.

Zu bedauern würde es seyn, wenn dergleichen Anstalten nichts, als fromme Wünsche wären. Das ist sie jedoch nun nicht mehr. Zum Beweise davon hat zuoberst eine sogenannte pragmatische Sanction in Spanien, von vier und vierzig Artikeln, die unter dem jetzigen Könige vor wenigen Jahren ergangen ist, des Inhalts und zu dem Zwecke, andere umherkriechende Müßiggänger und unnütze Menschen sowohl, als besonders auch Zigeuner, zum bürgerlichen Leben brauchbar zu machen; die daher nicht nur ihrer bisherigen Lebensart, sammt ihrer eigenthümlichen Sprache, ganz entsagen sollen, sondern sich auch fernerhin nirgends mehr in Gesellschaft zusammen halten dürfen. Und um mit der verlangten Sittlichkeit dieser verwilderten Menschen desto größere Reize zu verbinden, so ist unter andern sogar verordnet, daß eine Familie, die den Menschenalter hindurch nützliche Nahrungsweige betrieben habe, ausgezeichnete Belohnungen und Ehrentheilhaftig, und selbst des Adels dadurch fähig werden solle ²⁶⁾. Außer dem Könige von Spanien aber, hat vorzüglich auch schon die verewigte Theresia daran gedacht.

26) Neueste Reisen durch Spanien. Von Joh. Jac. Volkmann. (Leipz. 1785, 8.) Th. I. Seit. 76. Und Polit. Journal, Jhs. 1783, Novemb. S. 1121.

dacht, dieses arme, unglückliche Volk für die Augen und den Staat zu gewinnen; obgleich ihre weisen Verfügungen, die auf die Zigeuner in Ungern giengen, unthätigen Händen übergeben zu seyn schienen.

Was unter ihr, in Beziehung auf diesen Punkt geschehen sey, darüber findet sich in den oft erndlichen Anzeigen aus den Kayserl. Königl. Erbländern folgende Nachricht: „Seit dem Jahre 1768, beiß daselbst, sind in Absicht auf dieses Volk verschiedene Verordnungen kund gemacht worden im Lande (Ungern), und die dahin abziehenden allerhöchsten Befehle an die Komitate ergangen. Es wurde ihnen verboten, in Hütten oder Zelten zu wohnen, im Lande hin und her herum zu streifen, mit Pferden Handel zu treiben, Was zu essen, und ihren besondern Wayda, oder Richter, für sich zu haben.“

„Auch sogar die Sprache und den Namen dieses Volks wollte man im Lande vertilgen und ausrotten; so sollten von nun an nicht mehr Zigeuner, sondern Neubauern (Uj Magyar) heißen, und sich nicht mehr, auch unter einander, in ihrer eigenen, sondern in einer von den übrigen Landessprachen, die ihnen am anständigsten wäre, unterreden. Es wurde ihnen eine Zeit von etlichen Monaten ausgesetzt, innerhalb welcher sie von ihrer Zigeunerischen Lebensart absehen, und sich, wie andere Inwohner, in Städten und Dörfern niederlassen, ordentliche Häuser bauen, und ein ehrliches Gewerbe ergreifen sollten. Sie sollen Bauer-

Kleider

der anlegen; sich einem Grundbesitzer unterwerfen, der Wirtschaft pflegen; die aber tüchtig sind in Kriegsdiensten, bey Regimentern angenommen werden.“

„Aber so engenscheinlich auch diese Verordnungen, wohl die Wohlfahrt dieses Volks selbsten, als auch des Staats, einzig nur zum Zwecke hatten, so wenig halfen sie dennoch bey dem größten Theile desselben. Dieser schlechte Erfolg gab Gelegenheit, denselben Verordnungen und Befehle im Jahre 1779 nicht allein zu widerholen, sondern auch noch mehr zu schärfen. Und nachdem auch dieses noch nicht die nöthige Wirkung that, mußte das Letzte und Heftigste an diesem Volke gewagt werden. Es wurde daher ordnet, daß keinem Zigeuner die Erlaubniß zu heirathen erteilt werden sollte, bis er aufweisen könnte, daß er im Stande sey, sein Weib und Kinder gehörig zu ernähren und zu versorgen; daß denen Zigeunern, die bereits verheirathet wären, und Kinder hätten, diese mit Gewalt abgenommen, und ihnen, von ihren Aeltern, Anverwandten und übrigen Umgang der Zigeuner entfernt, eine bessere Erziehung gegeben werden sollte.,,

„Hiemit wurde nun sogleich an einigen Orten ²⁷⁾ der Anfang gemacht, und wo sie sich nicht gutwillig an versehen wollten, der Befehl mit Gewalt ausgeführt.

27) Nur an einigen Orten, da doch die kaiserlichen Befehle auf ganz Ungern giengen. In dem einzigen Preßburger Komitate wurde ihnen nachgelebt.

I. Was Religion betrifft, so sollen sie

1. Nicht nur sich selbst in den Heilslehren unterwerfen lassen, sondern auch ihre Kinder frühzeitig in Schule anhalten;
2. Verhüten, so gut sie können, daß ihre Kinder nicht nackt herumlaufen, und dadurch zu Hohn oder auch auf öffentlichen Straßen und Gassen andern ein Aergernis und Abscheu werden;
3. In ihren Wohnungen nicht mehr ohne Unterscheid des Geschlechts Kinder bey einander schlafen lassen;
4. Fleißig, besonders an Sonn- und Festtagen, in Kirche gehen, und Beweise von christlicher Gesinnung zu Tage legen;
5. Sich gewissen Seelsorgern unterwerfen, und ihre Vorschriften gemäß verhalten.

II. In Betracht ihrer Handhabung und besondern Lebensart, liegt ihnen ob:

1. Sich in Speise, Kleidung und Sprache nach dem Landesgebrauch zu richten; folglich sich vom Genuß gefordener Thiere zu enthalten, in keinem so beschädflichen Anzuge einherzugehen, und den Gebrauch ihrer eigenthümlichen Sprache aufzugeben;
2. Sich in Tüchern oder Mänteln, die nur zur Verbergung gestohlener Sachen dienen, nicht mehr setzen zu lassen.

3. Se

3. Kein Zigeuner, nur diejenigen ausgenommen, welche Goldwäscher sind, soll Pferde halten; und auch die Goldwäscher
4. Haben sich alles Kaufens bey Jahrmärkten zu enthalten.
5. Die Obrigkeit eines jeden Orts soll sorgfältig dahin sehen, daß kein Zigeuner seine Zeit mit Wägung zubringe; sondern, wenn sie für sich nichts zu thun, und auch für keinen Grundherren zu arbeiten haben, angewiesen werden, anderen um Lohn zu dienen.
6. Zum Landbau sollen sie vor allen Dingen angehalten werden; und daher
7. Ist, wo möglich, dahin zu sehen, daß die Grundherren, die etwa dergleichen Zigeuner in ihr Gebiet aufnehmen, ihnen auch ein gewisses Stück Land zu bauen anweisen.
8. Wer seine Feldarbeit nachlässig treibt, soll dafür mit Leibesstrafe angesehen werden.
9. Sich mit Musik und anderen Dingen zu beschäftigen, soll ihnen nur dann erlaubt seyn, wenn auf dem Felde nichts zu thun ist.

Dieser heilsamen Verordnung, die ohnlängst noch durch eine anderweitige, auch Ungerit insbesondere mit angehende Verfügung unterstützt seyn soll, wird es hoffentlich nicht an erwünschten Folgen mangeln, da Josephs Auge zu wachsam ist, als daß etwas Gutes, was er will, ganz ungethan bleiben könnte. Bedeicht aber

N

wirklich

wirklich sein Vorhaben; so wird es ein neuer Stein in seiner Krone seyn, und in der Reihe seiner übrigen Thaten, die der Nachwelt gewiß nicht zuletzt erzählt werden, daß er so viele Tausende solcher Elenden, die, unbekannt mit Gott und Tugend, tief in Laster und Wildheit versunken, als Halbmenschen in der Irre liefen, aus ihrem Unrath herausgezogen, sie zu Menschen und guten Bürgern gemacht habe.

Es fehlt auch nicht an Obrigkeiten, die sich mit möglichster Thätigkeit das von Joseph verlangte gute Werk, neuerlichst noch, angelegen seyn ließen; welches vorzüglich vom Magistrat in Klausenburg, in Ansehung der Zigeuner dasiger Gegend, versichert wird. Uebrigens freylich zeigt dieses Volk auch hier, gleich den oben erwähnten des Presburger Komitats im Jahr 1774, die hartnäckigste Widerspenstigkeit; und sträuben sich; besonders Kinder und Eltern, aus vollen Kräften gegen die Befuchung der Schule. Einige Mütter gebärdeten sich, als würden ihre Kinder zur Schlachtbank geführt; und diese anderer Seits mußten, unter Heulen und Geschrey, sogar mit Stricken um den Leib, in die Schule geschleppt werden. Einen noch merkwürdigern Auftritt aber, begann ein anderer im Szunyader Komitat. Dieser, unwillig über den Zwang der neuen Lebensart, brachte sein Pferd auf den Markt nach Deva, verkaufte es um sechs Gulden, sagte, als er wieder zu den Seinigen zurückgekommen war, was mit diesem Gelde geschehen sollte, und steckte hierauf, um, wie Cato, die Freyheit seines Volks nicht zu überleben, seinen Kopf ins Feuer.

Anhang.

Schreiben einer Ungarischen Frau von Adel,
- über die Zigeuner in Ungarn *).

Ich lese die Anzeigen aus sämmtlich Kaiserlichen Königl. Erbländern: denn, da ich auf dem Lande wohne, wo ich nebst meiner Wirthschaft, keine andere Unterhaltung habe, als das Lesen und Schreiben; so vergnügen mich diese Blätter darum am meisten, weil sie verschiedenen Stoff zum Nachschlagen, Nachdenken, auch wohl in Erfahrung zu bringen, darreichen. Sie wissen, daß ich nur eine einzige Tochter habe, aber es ist ihnen auch nicht unbekant, daß ich bestmögliche Fräulein erziehe, und sie bis zur Verheirathung behalte. Und damit sie nebst der Wirthschaft auch einige Einsicht bekommen, so pflege ich mit ihnen kleine Schulen anzustellen, damit sie die Fähigkeit zur Wissenschaft nicht mißbrauchen, sondern so viel möglich, nützlich anwenden.

Unter andern untersuchen wir nun auch das, was
 sie von den Zigeunern in ihren Blättern geschrieben
 haben.

M 2

*) Dieses Schreiben findet sich in oft gedachten Anzeigen (6ter Jahrg. Seit. 166—168), und ist an den Herausgeber dieser sehr nützlichen, aber leider, schon seit 1776 abgebrochenen, periodischen Blätter gerichtet. Es ist hier einer Stelle werth, weil es theils zu einer kurzen Uebersicht, theils zu neuer Bestätigung mancher bisher gesagten Punkte, dienet.

196 Schreiben über die Zigeuner in Ungern.

haben. Ich habe ihrer eine Menge auf meinen Gütern, besonders aber erlaubte ich zweien Familien, sich hier in meinen Aufenthaltsort zu etabliren, mit der Bedingung, daß keine mehr hieher kommen, und sich zu ihnen schlagen sollten. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, sie sittlich zu machen: den Alten gab ich zu arbeiten; die Jüngern applicirte ich zum Vieh; besonders aber finde ich, daß sie mehr Belieben zu den Pferden haben, deswegen gab ich jeden Zigeuner zu einem der Pferdeknechte. Die Kinder ließ ich kleiden, daß mir keiner nackend, ihrer Gewohnheit nach, herumgehe. Es zeigte sich aber, daß die Gewohnheit bey ihnen zur Natur geworden: die Alten arbeiten, so lange jemand bey ihnen steht, mit großem Fleiß; sobald man den Rücken zuwendet, sitzen sie schon im Kreiß, die Füße übers Kreuz gegen die Sonne hingerichtet, und plaudern. Und auf diese Art können sie ohnmöglich mehr, auch nicht einmal so viel erwerben, daß sie Brod haben, welches doch bey uns wohlfeil ist: dann ich selbst lasse ihnen Brod geben, wo das Pfund nicht einmahl einen halben Kreuzer kostet.

Einen Hut auf dem Kopf, und Schuhe an Füßen können sie auch im Winter nicht leiden; die Jungen laufen, rennen, wo man sie hinschickt, zu Fuß und reitend, aber sie martern die Pferde unarmherzig, schlagen sie an die Köpfe, reißen sie mit dem Gebiß, so daß ihnen das Maul blutrünstig wird. An das Pferdepuzen sind sie auf keine Weise zu gewöhnen.

Und

Schreiben über die Zigeuner in Ungern. 197

Und man mag sie kleiden, wie man will, so verkaufen, oder verlieren sie die Kleider. Mit einem Worte: sie sind nicht anders zu betrachten, als wenn sie unfähig wären. Auch erwachsene Kinder ist es recht graulich anzusehen; denn alles was sie finden, stecken sie in den Mund, wie bey uns die noch Unmündigen; daher kommt es, daß sie alles essen, auch das Aaß; wenn es noch so übel riechet. Wo ein Viehsumfall ist, dort findet sich dieses elende Volk am stärksten ein. Ich habe diesen Winter das Unglück gehabt, daß i. v. das Schweinvieh angesteckt wurde. Gleich fanden sich anstatt der zwey Familien beynahe zehn ein, so daß ich sie fortjagen lassen mußte: denn ich fürchtete, von ihnen ausgeaubet zu werden, welches ihr Hauptmetier ist.

Ich stehe bisweilen stundenweis bey ihnen, und frage sie aus von ihrer Religion. Sie bekennen sich zur Römischkatholischen, wissen aber nichts davon. Ich fragte sie, ob sie wissen, daß ein Gott sey? Da sagten sie, ja! Woher sie das wüßten? so merkte ich aus ihren confusen Antworten, daß sie doch, laut des Briefes des 3. Apostels Paulus an die Römer im 1. Kapitel, durch die Betrachtung der Geschöpfe den Schöpfer kennen. Ich habe sie gefragt: ob sie ihn lieben? Aber die Antwort lautete mehr, daß sie ihn fürchten, als lieben. Ich fragte ferner, warum sie ihn dann mehr fürchteten als liebten? Ob sie dann nicht genug Proben seiner Güte hätten? Da antworteten sie: weil er sie tödte. Denn vor dem Tod fürchten

198 Schreiben über die Zigeuner in Ungern.

fürchten sie sich sehr. Um ihnen von einem künftigen Leben Begriffe beyzubringen, wäre viel Zeit erforderlich; ich ließ es daher unversucht; und wollte sie nur dessen überzeugen, daß, wenn mit dem zunehmenden Alter die Natur geschwächt wird, und die Kräfte abnehmen, ein seeliger Tod die größte Wohlthat Gottes für die Menschen sey; aber sie lachten insgesammt und sagten, das, was sie igo hätten, wäre doch was, wenn sie aber sterben, sey nichts mehr.

Daraus kann man abnehmen, wie unwissend das Volk sey. Es wäre noch ein Glück für sie, wenn sie nur menschliche und vernünftige Grundsätze hätten; so aber macht ihre große Dürstigkeit sie zu Dieben, Räubern, Räubern; ihre Lebensart ist recht viehisch; ihre Ehen sind nicht heilig, und überhaupt eignet man den Hottentotten in den von ihnen herausgekommenen Beschreibungen mehr Religion zu, als man bey diesen armen Leuten findet. Es kommen zwar Befehle von der Königl. Statthalterey wegen der Kinder dieses Volks; sie bleiben aber unbefolgt. Man treibt sie aus einem Orte in den andern, ohne ihnen Gelegenheit zur Erwerbung ihres Lebensunterhalts zu verschaffen, und ohne Anstalten zu machen, daß die Kinder besser erzogen würden: aber dieses geht mich nichts an; nur Erbarmung erwecket es, wenn man sie sondiret.

Ihre Sprache habe ich nach den Anzeigen untersucht: diese aber, die meine Zigeuner sprechen, ist davon

Schreiben über die Zigeuner in Ungern. 199

von unterschieden, und hat viel Ähnlichkeit mit der lateinischen, zum Beweis: Gott nennen sie Di; Brod, Pa; Wasser, Apa; dieses scheint corrupt Latein *), und dergleichen Wörter haben sie noch viel mehrere. Sie mischen auch Slowakische und Ungarische Wörter in ihre Sprache, sie geben ihnen aber eine ganz andere Bedeutung.

J. E. den 2. Apr. 1776.

geb. v. J.

*) Oder vielmehr Walachisch; wahrscheinlich waren die Befragten aus der Walachen, und sagten also ihrer Krassin Walachische, statt Zigeunerischer Wörter vor.

Zweiter Abschnitt.

vom

Ursprunge der Zigeuner.

Erstes Kapitel.

Ihre erste Erscheinung in Europa.

In welchem Jahre, und in welcher Provinz von Europa, Zigeuner zu allererst aufgetreten sind, hat die Geschichte so genau nicht angemerkt. Vorausgesetzt aber, was nachher erst untersucht werden wird, daß sie nicht aus unserm Welttheile selbst abstammen; sondern als orientalische Fremdlinge, es sey nun aus Aegypten, Kleinasien oder sonst dort woher, eingewandert sind: so wollen wir versuchen, ob es nicht möglich sey, vermittelst dessen, was alte Jahrbücher von ihrer Erscheinung in verschiedenen Ländern sagen, ihre Spur bis dahin zu verfolgen, wo und wenn ihr Fuß auf Europäischen Boden betreten hat.

In Teutschland wird ihrer schon 1417 gedacht, wo sie in den Gegenden der Nordsee erscheinen.¹⁾ Ein Jahr

1) *Hermannus CORNERI Chronicon ad ann. 1417.* in Jo. Ge. ECCARDI *Corporis historico. medii aevi* Tom. II. column.

Jahr darauf finden wir sie weiter in der Schweiz und Graubünden ²); und 1422 treten sie auch in Italien auf ³). Wenn man sie in Frankreich und Spanien zum ersten Male gesehen habe, ist unbekannt. Daß sie aber in beyden Ländern später, als bey uns erschienen sind, beweist, was Frankreich betrifft, der Nahme Böhmen, den sie daselbst erhielten; und von Spanien, Cordova, der, um einige Meinungen von dem Vaterlande der Sigeuner zu widerlegen, unter andern auch den Grund anführt, daß sie nicht in Spanien oder Italien; sondern in Teutschland zuerst bekannt geworden wären ⁴). Die früheste Zeit, da ihrer in Frankreich gedacht wird, ist das Jahr 1427, wo sie in Paris herumliefen; und den 17ten August angekommen waren ⁵).

Frägt man nun, aus welchem Lande sie zunächst nach Teutschland gekommen? so meynt Muratori, aus Italien ⁶).

N 5

Wie

lumn. 1225. — Ranz; Sächsishe Chronik Buch II. Kap. 2. Bl. 239. — Sebast. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. Seit 370.

2) Stumpf Schweizer Chronik. Buch 8. Kap. 10. Bl. 425. Guler Beschreibung von Graubünden, Buch 10. Blatt 156. b.

3) Lud. Anton: MURATORI *Annali d'Italia*. Tom. IX. pag. 110. und Tom. XVIII. *Rerum Italicarum Chron. di Bologna* beym Jahr 1422; wie auch Tom. XIX. *Chronicon Fortiuiens.* bey eben dem Jahre.

4) Franc. Ferdinand. de CORDOVA *Didascal.* multipl. pag. 409 — 411. Vergl. Mart. DELRIO *Disquisitionum magicar.* Tom. II. L. IV. cap. 3. pag. 205.

5) PASQUIER *Recherches de la France* L. IV. ch. 12. p. 361.

6) *Annali d'Italia*. Tom. IX. pag. 110.

Wie unrichtig das aber sey, ist daraus klar, daß sie hier später, als in Deutschland: gewesen sind. Die Chronik von Bologna sagt es, wenn Italien dieses Volk zuerst kennen gelernt habe. Die Horde, von der sie redet, kam 1422 den 18 Jul. in gedachter Stadt an, und bestand ungefähr aus Hundert Mann, deren Anführer, oder sogenannter Herzog, Andreas hieß. Sie reisten von Bologna nach Forli, und wollten sofort dem Papst in Rom einen Besuch machen.⁷⁾ Muratori bauet seine Meinung auf diese Chronik, weil er nicht wußte, daß Deutsche Jahrbücher schon fünf Jahre früher von Zigeunern redeten. Noch ungegründeter aber ist es, wenn Maiolus behauptet, daß sie aus Spanien, und zwar seit der Zeit erst, da sie unter König Fernand dem Rechtgläubigen, 1492, verjagt worden wären, auf deutschen Boden gekommen seyen.⁸⁾ Ungern ist unstreitig das Land, aus dem Deutschland dieses Volk zuerst erhalten hat. Dies zu behaupten, erlaubt nicht nur die Zeit, indem wir sie in eben dem Jahre, 1417, als sie in Deutschland zuerst bemerkt werden, auch schon in Ungern finden⁹⁾; sondern Aventin nennt auch Ungern

aus

7) *Reverum Italicar.* Tom. XVIII. ad ann. 1422.

8) *Simon. MAIOLI Dierum consularium* Tom. III. colloq. 2. pag. 631. Sane hoc constat, quod Ferdinandus olim rex Hispaniae sexaginta dies illis destinavit, intra quos omnino Hispania excedere iubeantur — Ab eo tempore hinc inde vagantur in Germania. Daß nehmlich auch andere, z. B. Mart. Szentivany, an. *Disser. chorographia* IV. p. 227.

9) Certe primum omnium in Moldavia, Valachia, ac Hungaria circiter annum 1417 visi sunt, isthincque in alias Europae

Ihre erste Erscheinung in Europa. 203

drücklich unter den Siedenden, aus denen er sie herkommen läßt ¹⁰⁾.

Hiermit sind wir nun bey der Untersuchung: ob sie anderswo in Europa noch früher, oder hier zuerst aufgetreten sind?

Daß Pohlen das Land sey, welches die ersten Zigeuner aufgenommen habe, und daß sie sich von da in die Walachen, nach Siebenbürgen, und sofort weiter verbreitet haben sollen, ist eine ganz willkürliche Meynung. Der Schriftsteller ¹¹⁾, der das glaubt, beruft sich auf Münsters Nachricht; aber hier ist keine Stütze für ihn. Andere lassen sie mit größter Zuverlässigkeit in der Walachey und Moldau, wo sie gleichfalls 1417 schon herum liefen, zuerst auf unserm Europäischen Schauplaze auftreten ¹²⁾: da hingegen

Cantemir

Europae dittones propagati. Georg PRAY *Annales Regum Hungariae*. P. IV. p. 275. Vergl. Grisebarts Geschichte des Temeswarer Banats. S. 212.

10) Dieser Zeit (1439) sehn am ersten die Zigeuner in diese Land kommen — — lauter Duben, ein zusammengeflaubte Rott aus der Grenz Ungern und der Türken. Aventin Schwäbische Annalen Buch 2. Bl. 418. b.

11) Ioann. Ge. ECCARDI *dissert. de usu et praeslantia studii stymologici in historia*. Cap. I. *Cingaros primum in Poloniam traiecitse, ex ipsorum apud Munsterum relatione conicio, poitea Walachiae Transylvaniaeque sese infuderunt.*

12) Ich halte dafür, und dieses ist vielleicht alles, was wir mit Gewisheit von ihrer Erscheinung in Europa sagen

Cantemir völlig ungewiß darüber. ausstht, und sagt „woher und wann diese Nation in die Moldau gekommen, wissen weder sie selbst, noch findet sich davon etwas in unseren Jahrbüchern“¹³). Indessen scheint diese zweyte Meinung der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Läßt sich auch gleich nicht die eigentliche Provinz bestimmen, die den ersten Zigeunern gesehen hat, welches auch eben zu nichts dienen könnte; so bietet doch eine Nachricht, verglichen mit anderen Umständen in so weit die Hand, daß wir die Türkey ohne Bedenken für die Gegend halten können, in die sich diese orientalischen Aufwühllinge zuerst entschlüpfet haben. Es ist dies wahrscheinlich daher, erstlich, weil Averina die Türkey ausdrücklich zu ihrem ursprünglichen Sammelplatze macht; und zweytens, weil sich zum Theil mit auf diese Weise erklären läßt, warum, unter den Europäischen Ländern, gerade die südöstlichen Provinzen am meisten von Zigeunern voll secken, wie im Anfang des vorigen Abschnitts erwähnt worden ist¹⁴). Was sie nämlich allenthalben thaten, geschah auch in der Türkey: es blieb in jedem Lande, das sie in der Folge durch-

sagen können, daß sie erst in Dacien, und zwar im transalpinischen Dacien auf unserm Schauplatz aufgetreten sind; sie mögen aus Persien, Kleinasien, oder Aegypten ausgewandert seyn. Sulzer Beschreibung des transalpinischen Daciens. Band 2. S. 143. Vergl. PRAY *Annales Regg. Hungar.* 1. c.

13) Cantemir Beschreibung der Moldau. 2ter Theil, im Böhmischen Magazin. Th. 4. S. 85.
14) Erstes Kap. S. 25.

hingen, ein Theil von ihnen zurück. Wenn nun sich
die, die es sey auf einmahl, oder nach und
nach, herüber nach Europa kamen, in gedachten Ge-
birgen einfanden; so konnten und mußten auch hier der
Hintergebliebenen eine größere Anzahl seyn, als in an-
dern Ländern, wo sich ihre Horden schon sehr zertheilt
und vereinzelt hatten. Wollte man aber die in der
Italien befindliche größere Menge dieses Volks, blos aus
der mehrern Duldung daselbst erklären; so würde das
auf dem Grunde nicht ganz befriedigend seyn, weil der
Kaiser im Türkischen Staat einer eben nicht mildern
Behandlung genießt, als in Ungern.

Die Zeit, wenn sie hier angekommen sind, hat
so wenig jemand angemerkt, als den eigentlichen
Ort, wo sie gelandet haben. Vielleicht aber giebt uns
vorhin angeführte Chronik von Bologna einige
Aufklärung darüber. Sie erzählt, und wie man aus dem
Zusammenhange sieht, aus dem Munde des Anführers
der Horde, die sie beschreibt, daß diese Leute, als sie
1422 nach Bologna gekommen seyen, schon fünf Jahre
in der Welt herumgestreift hätten ¹⁵). Wenn nun
diesem Vorgeben zu trauen ist, so können sie nicht frü-
her, als 1417 in Europa angekommen seyn. Um das
aber für wahr annehmen zu können, kommt es wohl
bei allen Dingen darauf an, ob auch der Urhe-
ber dieser Angabe von der Art ist, daß er Glauben
verdient.

Nach

15) MVRATORI *Scriptores rerum Italicar.* T. XVIII. ad ann.
1422. Quando coloro arrivarono in Bologna, erano
andati cinque anni pel mondo.

Nach Zigeunernachrichten überhaupt etwas zu entscheiden, würde freylich nichts weniger, als vernünftig seyn, da nur allzu viele Beweise vorhanden sind, daß ihre Sagen unsinniges, widersprechendes Geschwätz sind. Allein bey der Sache, wovon hier die Rede ist, findet allerdings eine Ausnahme Statt zu finden. Alles was geben, alle Lügen, die der Zigeuner von seiner Herkunft, von den Ursachen seiner Wanderschaft und dergleichen Dingen ausfragt, beziehen sich auf seinen Vortheil. Bey der Zeit aber, die er angiebt, ist, wenn er sie nur wissen kann, sein Mund schon verräther; und er nicht einsieht, wie er sich durch bloße Zeitangabe verrathen kann. Um nun die Anwendung davon zu machen, so konnte der Anführer einer Horde nicht nicht wissen, seit wie lange sie aus Aegypten, oder Kleinasien und dorthierum ausgebrochen wären, oder in die neue Welt, Europa, herumzögen; denn es war sehr kurz her: sondern es ist auch zu vermuthen, daß er es gesagt habe, wie er es wußte.

Indessen wollen wir jene vorgegebenen fünf Jahre doch auch mit anderen Umständen zusammenhalten, und sehen, ob vielleicht auch diese die Sache begünstigen, oder sie widerlegen. Das Erste wäre, ob sich nicht etwa frühere zuverlässige Nachrichten ihrer Erscheinung in Europa finden, als die vom Jahr 1417? Diese aber finden sich, wenigstens bisher, nirgends ¹⁶⁾. Zweytens fragt

91) Wilhelm Dillich (in seiner Hessischen Chronik, Seit. 229. beym Jahr 1414) sagt zwar, daß sie schon in diesem

mag es sich, ob es wohl wahrscheinlich sey, daß, wenn sie 1417 erst an dem Gestade des schwarzen Meeres waren, sie sich so schnell, und in einem einzigen Jahre bis zu den Anwohnern der Nordsee, verbreitet haben? Auch diese Bedenklichkeit ist sehr gering. Ein Jahr war für ein solches wanderndes Volk, das sich nirgends lange aufhielt, lang genug, um, während dieser Zeit, in weit mehreren und entfernteren Gegenden zu seyn, als wo wir sie antreffen. Und dann, wenn sie doch nicht früher, als 1417, in der Moldau und Walachen waren, und gleichwohl in diesem Jahre noch in der Nachbarschaft der Nordsee erschienen! was wird es für ein Unterschied seyn, wenn sie aus einer zunächst hinter der Moldau und Walachen liegenden Provinz, und deswegen um einige Meilen weiter, eben diesen Weg machten? Es ist also sehr annehmlich, daß die Zeit ihrer Ankunft in Europa überhaupt, das Jahr 1417 sey.

Gleich

diesem Jahre im Heßischen angekommen, und Sabritius, in *Analibb. Miss.* schreibt, daß sie bereits 1416 aus Meissen vertrieben worden seyen. Allein schon Calvisius hat die Angabe des Sabritius für unrichtig gehalten, und setzt, statt 1416, das Jahr 1418. Und was Dillichs Nachricht betrifft; so muß entweder in der Handschrift, aus der er schöpfte, ein Schreibfehler gewesen seyn, oder er darin falsch gelesen haben: denn noch drey ganze Jahre hindurch, bis 1417, ist allgemeine Stille in allen anderen Jahrbüchern in Rücksicht der Zigeuner. Warum sollten sie allen anderen Menschen in und außer Teutschland unsichtbar geblieben, und nur dem Verfasser von Dillichs Nachricht erschienen seyn?

Gleich nach ihrer Ankunft in Deutschland haben sich so schnell verbreitet, daß schon 1418 bey nahe an allen Orten und Enden ihr Nahme in die Jahrbücher eingetragen wurde ¹⁷⁾. Bey Regensburg ¹⁸⁾ und in Bayern aber fanden sie sich zuerst ein, im Jahr 1424 ¹⁹⁾ und mußten sich auch nachher bald wieder ganz aus diesen Gegenden verlohren haben, weil es im Jahr 1433, von Andreas Presbyter ²⁰⁾, und abermals bey dem Jahr 1439, von Aventin ²¹⁾, als etwas Neues angemerkt wurde, daß in diesem Jahre die Zigeuner, lauter Buben, eine zusammengeklauhte Rotte – in diese Lande gekommen wären; und einen Königs Namens Jundl, gehabt hätten.

Sie zogen nicht vereint, sondern in verschiednen Horden; und jede hatte ihren Anführer, die bald für Grafen

17) Ihrer gedenkt in diesem Jahre Stumpf und Guler in der Schweiz und Graubündten, auch Gedio Paralip. ad Ursperg pag. 402; Crussus, in seinen Schwäbischen Annalen Seit. 345. 384; Spangenberg in der Mansfeldischen Chronik S. 357; Glitsche Chronik Blatt 263, und bey Sciller, Brief 71 S. 197; Seidenreichs Leipziger Chronik, S. 62 u. a. m.

18) *Andreas Presbyteri Ratisponensis Diarium sexennale sub anno MCCCCXXIV*, in OEFELII *Rerum Boicarum scriptor*. Tom. I. pag. 21.

19) Io. STAINDELI *Chronicon ad ann. 1424*, bey OERTEL loc. cit. pag. 531.

20) *Andr. Presbyt.* in *Chronico*. Bauar. pag. 122.

21) *Annal.* Buch 8. Blatt 418 b.

Ihre erste Erscheinung in Europa. 209

sen, bald für Herzöge oder Könige von Klein Asien gehalten seyn wollten ²²). Eine Horde, die 1419 nach Augsburg kam, hatte, ungeachtet sie nur 1000 lebendige Mann bestund, sogar zwey solcher Herzöge, noch etliche Grafen obendrein, bey sich ²³). Das aber mit allen dergleichen Zigeunerischen Standespersonen für Bewandnis habe, ist schon an einem andern Orte gesagt worden ²⁴).

Die Anzahl dieses Volks mußte, wenn Stumpf nicht hat, überaus groß seyn. Bloß diejenigen, welche 1418 in die Schweiz gekommen sind, sollen, wie er sagt, Weiber und Kinder mitgerechnet, auf 14000 Köpfe geschätzt worden seyn ²⁵). Hier aber scheint er, sein Gewährsmann, sich um sehr vieles offenbar zu irren. Er erinnert zwar auch, daß sie nicht in Einem Haufen, sondern in mehrere zertheilt, mehr gezogen wären; dem ungeachtet aber hat man Ursache

22) Kranz Sächsische Chronik IItes Buch Kap. 2. Blatt 239 b. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. S. 370. Auch Stumpf und Gyller an den angeführten Stellen u. a. m.

23) CRUSII. Annal. Suev. pag. 346.

24) Sieh. oben Selt. 131 ff.

25) Stumpf am angef. Ort. Bl. 429. b. In diesem Jahr 1418, kamen erstlich die Zigeuner — in Helvetiam, gen. Bünden und andere ort. — Deren waren mann, weyb und kind auf 14000 personen geschätzt, doch nit an einem Haufen, sonder hin und wider zerstreut.

Ursache, an seiner Angabe zu zweifeln. So viel ich die Stärke einzelner Horden überhaupt finde, kommt eine einzige in den Gegenden der Nordsee vor, deren Anzahl, ohne die Kinder, auf 300 Köpfe geschätzt wird²⁶⁾; von den übrigen ist keine leicht über Hundert bis höchstens Zweihundert Seelen stark gewesen²⁷⁾. Die in Augoburg 1419 ankam, bestand gar nur aus siebenzig Mann. Es müßten also wenigstens zusammen Hundert solcher Horden die Schweiz überzogen haben, wenn sie so zahlreich gewesen wären, als Stumpf angiebt. Nur aber sah Zürich die ersten Zigeuner 1418; und das war ein Schwarm, dessen Anführer Michael hieß. Erst vier Jahre darauf, 1422, lernte auch Basel dieselbe Volk kennen; aber gleichfalls durch keine andere, als eben

26) Hermann CORNER. Chron. in ECCARD. Corpor. histor. med. aevi Tom. II. column. 1225.

27) Der Haufe, welcher nach Bologna kam, bestand ungefähr aus hundert Mann; derjenige weiter, der sich 1427 zu Paris einfand, belief sich, nach Pasquier's Angabe, auf 120 Köpfe; die Horde des obgedachten Thomas Polgár ferner, der vom Könige Mathias dem II. in Ungern, 1496, einen Freybrief erhielt, bestand aus fünf und zwanzig Belten, oder eben so vielen einzelnen Familien; und endlich mag auch selbst diejenige, die sich bey Zürich lagerte, nicht viel über zwey hundert Köpfe stark gewesen seyn: denn 1422 finden wir sie, wie gedacht, vor Basel wieder, und da meldet Wurstisen den Umstand, daß sie wohl gegen fünfzig Pferde bey sich geführt hätte. Daraus läßt sich auch ungefähr auf eben so viele Familien schließen, in sofern keine heranziehende Zigeunerfamilie mehr, als ein Pferd, noch jetzt hat, oder braucht.

Ihre erste Erscheinung in Europa. 211

den die Horde dieses Michaels²⁸⁾. Würden also nicht mehrere Haufen diesem bei Basel längst zuvorgekommen seyn, wenn ihrer so viele gewesen wären? Thomastus nimmt diese 14000 ohne Argwohn an, und versteht sie von ihrer Menge in ganz Deutschland²⁹⁾; dann aber scheint es nicht, daß er Strumpfs Zeugniß mit Recht zum Belege seiner Meinung angeführt habe. Sie müßten allerdings in sehr beträchtlicher Menge angekommen seyn, da sie sich allenthalben so stark ausbreiteten; etwas Näheres über ihre Anzahl bestimmen zu wollen, würde nur verlorene Mühe seyn.

Ihre Häßlichkeiten waren, was sie noch sind, gering, und ihr ganzer Aufzug sonderbar. Außerdem, daß sie nach orientalischer Art, statt anderer Kleidung, Röcher um sich hatten, bekundeten auch diese nur in zerrissenen Tegen. Ihre Anführer allein, und etwa diejenigen, die etwas Vornehmes, Edelleute oder Grafen seyn wollten, machten hierin eine Ausnahme; so wie es wahrscheinlich auch wohl bloß von diesen gelten mag, wenn Strumpf überhaupt sagt, daß die damaligen Zigeuner Gold und Silber bei sich geführt hätten; wofür nicht darunter, wie oben gemuthmaßet worden, einige Erbstücke von Silbergeschirr zu verstehen sind

D 2

sind

28) Christ. Wurffelsens Basler Chronik. Buch 4. Seit. 240.

29) Dissert. de Cingaris S. 26. Güler redet nur von vierzehn Hunderten; das hält er daher für fehlerhaft, und will, daß man auch hier 14000 lese.

252 Erstes Kap. Ihre erste Erscheinung etc.

End 30). Viele hatten Pferde, Esel und Maulthier bei sich, denen sie ihre Zelte und andere Sachen, und abendrein noch ihre ganze Familie, aufgepackt hatten. Auch Hunde fanden sich in ihrer Gesellschaft, die so wie Kranz sagt, verbotener Weise nach Wildpret abschickten ³¹⁾. Wahrscheinlich aber war die Bestimmung dieser Hunde, nicht sowohl Hasen, als Hühner und Gänse, zu erdroffeln. Uebrigens übernachteten sie nicht in den Städten oder Dörfern selbst, sondern schlugen ihre Zelte gewöhnlich außerhalb derselben, auf freien Plätzen auf.

30) Kranz, Münster und Stumpf an den angeführten Orten.

31) Kranz am gedacht. Orte.

Zweytes Kapitel.

Freibriefe, und geglaubte Verschiedenheit der ersten Zigeuner von den späteren.

Daß diese Leute Aegyptier, und zwar Pilgerleute, wären, die der Religion halben gegenwärtige Wanderschaft hätten übernehmen müssen, wurde bald nach ihrer Ankunft ein sehr gangbarer Glaube. Dieser Irrthum gründete sich auf die eigene, ziemlich einmüthige Aussage der Zigeuner selbst ³²⁾; die aber in den vorgeblichen Ursachen Ihrer Pilgerschaft nichts weniger, als genau mit einander übereinstimmten. Ein Theil sagte, sie müßten wallfahrten, um dasse zu sehen, daß ihre Vorfahren auf einige Zeit vom Christenthume abtrünnig geworden wären ³³⁾; andere gaben

D 3

32) Nur unter denen, die 1422 nach Forlì kamen, machten einige eine Ausnahme: denn von diesen sagt das Chronicon Forlulense: *aliqui dicebant, quod erant de Italia. Mvntani Scriptor. Rer. italicar. Tom. XIX. pag. 899.*

33) Hermanns CORNERI Chron. bey Elard in Corpor. historico. med. aevi. T. II. column. 1225. Krantz Sächsische Chronik. IItes Buch. Kap. 2. Blatt 239b. Münster Cosmographie Buch 3. Kap. 5. S. 370. Stumpf Buch 8. Kap. 10. Blatt 425. Auch Gayer Bl. 156. und Cordova S. 408. PASQUIER Recherches de la France L. IV. ch. 19 p. 361.

gaben vor, der König von Ungern, der ihren Ort eingenommen hätte, habe ihnen, gleichfalls zur Buß, dieses Herumziehen auferlegt ³⁴); noch andere aber erzählten, es sey ihnen von Gott, vermittelt einer gänzlichen Unfruchtbarkeit ihres Landes, die Nothwendigkeit einer Wallfahrt angedeutet worden. Was sie dadurch büßen müßten, wäre die Sünde ihrer Väter, die sich geweigert hätten, das Kind Jesu, nebst seiner Mutter und Joseph, aufzunehmen, als letztere, sich gegen die Nachstellungen des Herodes zu retten, nach Aegypten geflohen wären ³⁵). Die Zeit ihrer Wallfahrt übrigens dauerte sieben Jahre.

Daß alles dieses Erdichtungen seyen, braucht gar keines Beweises; und muß man sich wundern, daß es Männer geben konnte, die auf solches Geschwätz wirkliche Beweise vom Ursprunge dieses Volks gründeten. Wie nun aber, und durch welche Veranlassung diese Legenden zuerst entstanden seyen, läßt sich aus Zeugnissen nicht bestimmen. Alles Wahre, was uns hier zum Grunde liegt, scheint nur so viel zu seyn, daß sie bey der Frage, woher sie kämen, Aegypten genannt haben; und es ist kein Grund vorhanden, zu leugnen, daß sie wirklich daher gekommen seyen. Nun konnte es Pfaffen und Mönche, oder was sonst für Leute geben, die sich wunderten, warum sie doch ein

34) *Myratori scriptores rerum Italicar.* T. XVIII. ad ann. 1422.

35) *Andreas Presbyter.* in *Diar. sexennali*, bey OEFELIN I. cit. pag. 21. *Aventin Buch 8. Blatt 418. b.* *Wurkisen Vöslar Chronik.* B. 4. Seit. 240.

h heiliges Land verließen, wo ebenem die Mutter Gottes, mit dem Kinde Jeſu und Joſeph, Zuſucht geſucht hätten? Ob ſich ihre Vorfahren nicht etwa gar bey dieſer Gelegenheit verſündigt, und — doch dem ſey, wie ihm wolle! Alles, was man über die Entſtehung ihrer Legenden ſagen könnte, würden Muthmaßungen ſeyn; und dieſe anzustellen, bleibt einem jeden ſelbſt überlaſſen. Genug, ſie wollten allenthalben für Waſſerträger angeſehen ſeyn, und man glaubte ihr Vorgeben deſto leichter, weil nicht nur Europa ſelbſt ohnlängſt erſt von ähnlichen Religionsreiſen nach Hauſe gekommen, und gleichſam davon noch müde war; ſondern weil auch von dieſem ehemaligen allgemeinen Pilgerkurm der lateiniſchen Chriſtenheit, noch immer ein gewiſſer Geiſt fortwehete.

Dieſer Leichtglaube nun, die Zigenner wegen ihres eignen Vorgebens für wirkliche Pilgrimme zu halten; wurde die Quelle einer ſonderbaren Nachſicht gegen ſie. Man ſah ſie nämlich als heilige Leute an, und glaubte, wie Avenzin noch voll Unwillen erwähnt ³⁶⁾, wer ihnen Leid zuſüge, habe kein Glück. Die Jahrbücher laſſen zwar nicht unbemerkt, wie man gleich Anfangs hier und da verſchiedene dieſer neuen Anſchmümmelinge, die ſich durch Diebſtähle und Mordereyen ſtrafbar gemacht hatten, ergriffen und abgeſtraft, auch wohl bisweilen einen ganzen Haufen ohne Unterſchied,

36) Am angeſ. D. „Noch iſt die Welt ſo blind, wil betrogen ſeyn, meynet ſie ſind heilig, wer in Leid thut, der hab kein Glück ꝛ.“

auf dem Gebiete einer Stadt fortgewiesen haben welches letztere namentlich die Stadt Basel that, als der im Jahr 1422 daselbst angekommene Herzog Michael mit seiner Horde das sogenannte Wiesenthal, wo er sich niedergelassen hatte, ausplünderte. An dergleichen Beispiele von obrigkeitlicher Ahndung sind nur sehr einzeln vor; und außerdem gab auch Volk selbst bald darauf einen Beweis von heftigerer Schreyung dieses Volks. Denn da ein guter Theil jener Horde, die man sammt ihrem Anführer aus der Landschaft entboten hatte, gleichwohl zurückblieb; nicht man, um sich ihrer zu entheben, ankatt eines andern wiederholten, und mit thätigem Nachdruck unter künftigen Befehls, blos die mißliche Auskunft, daß man in einer eigenen Schrift dem gemeinen Manne Nachricht gab, von den verschiedenen Arten ihrer Betrügereyen beim Betteln; damit das Volk, bey Ertheilung der Almosen an diese Leute, künftigher hartherziger, und letztere, durch den sparsamern Empfang milder werden, nach und nach gestimmt werden möchten, freiwillig das Gebiet zu verlassen, und anderswo ihr Glück zu versuchen 37).

Merkwürdiger aber ist es, daß es diesem Volke sogar gelang, mit öffentlichen Schug- und Freybriefen hier und da herumzutreiben, und die Welt zu blenden. Solcher Freybriefe wird in verschiedenen Jahrbüchern, und bey verschiedenen Ländern, gedacht.

Korner

37) Von denen Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Stück VIII. (Basel 1753, gr. 8.) Seit. 852 ff.

Kornes zuſchreibe, ſagt von einem in Mecklenburg und Pommern herumziehenden Haufen, deſſen er unterm Jahr 1417 gedenkt, daß dieſe Leute bey ſich getragen hätten „Empfehlungſchreiben von fürſtlichen Perſonen, inſonderheit vom Römischen Könige Sigismund, kraft deren ſie ſowohl in Städte, Flecken und Dörfer, auf die ſie zugekommen wären, willig eingelaffen, als auch ſelbſt von Fürſten, Biſchöfen und anderen Prälaten, gütlich behandelt worden wären,“ 38). Gleichgeſtalt verſichert ferner Münſter von anderen nicht nur überhaupt, daß ſie einige Briefe und Siegel, gegeben vom Kayſer Sigismund und anderen Fürſten, bey ſich getragen, denen zuſolge ſie freyen Zug durch Länder und Städte gehabt hätten; ſondern daß er auch ſelbſt einen ſolchen Brief, in beglaubigter Abſchrift bey Zigeunern zu Eberbach, geſehen habe 39). Außer Kranz, Stumpf und Euler, ſtimmt damit weiter auch Laurentius Palmyrenus 40) überein: nur daß dieſer den Fehler begeht, und den Kayſer Sigismund, mit Sigismund dem Könige von Pohlen, verwechſelt. Und ſo zeigten auch die Zigeuner zu Bologna eine Urkunde, gleichfalls von Sigismund, vor; die er ihnen aber nicht

38) Literas quoque promotorias *Principum*, et praefertim *Sigismundi* Regis Romanorum, apud se ferebant, propter quas a ciuitatibus, Principibus, Castris, Oppidis, Episcopis et Praelatis, ad quos declinabant, admissi sunt et humaniter tractati. *Hermannii CORNERI Chronica*, in *ECCARDI* corpor. histor. column. 1225.

39) Münster Cosmographie am. angef. Orte.

40) Bey Cordova S. 408.

als Kayser, sondern als König von Ungern, erteilt hatte ⁴¹).

In Siebenbürgen sind sie ebenfalls nicht leer ausgegangen, wenn anders die Papiere ächt waren, die einer ihrer Monarchen, zu Toppeltins Zeit, als Schutzbriefe von Fürsten aus dem Hause Bathory, aufbewahrte ⁴²). Von Frankreich weiter sagt Wehner, daß sich die dasigen Zigeuner gleichfalls auf alte Freizeiten berufen hätten, die ihnen von ehemaligen Königen dieses Reichs erteilt worden wären ⁴³). Und endlich reden Crusius, Wurstisen, und Güter auch sogar von einer päpstlichen Erlaubniß, die diese Leute erhalten haben sollen, in allen christlichen Ländern überhaupt ungehindert umher wandeln zu können, so lange die Jahre ihrer Pilgerschaft dauerten ⁴⁴).

Dies sind also ziemlich mannichfaltige Versicherungen von geschehener Ertheilung solcher Geleitsbriefe
und

41) MVRATORI Rerum Italicar. T. XVIII. ad ann. 1422. Aveano un decreto del Re di Ungheria, che era Imperatore etc.

42) TOPPELTIN. *Origines et occas. Transilvaniae* pag. 57. Quidam (Vayvoda) ipsorum (Cingarorum) custodit privilegia olim a Bathoriis Principibus ipsis collata. His cautum esse aiunt, gl'avi paena eos subesse, qui innocentes iniuria afficiant.

43) Matth. WEHNER *Observationes graecicae*, sub voc. Zigeuner.

44) Crusius C. 384. Wurstisen C. 240. Güter 156. b.

und Mäße an die Zigeuner. Wenn indessen keine triftigeren Belege die Wirklichkeit der Sache entschieden, und es bloß bey den angeführten Zeugnissen und Versicherungen sein Bewenden haben müßte; so würde es immer noch sehr auf die Willkür eines jeden ankommen, wie viel oder wenig er von jenen vorgedachten Urkunden glauben wollte. Thomastus nimmt daher alles für unbezweifelt richtig an ⁴⁵⁾; Ahasverus Freisch hingegen erklärt alles für Erfindung des böthgerischen Volks ⁴⁶⁾. Der letztere kommt zu Ratten, und eine Chronik von einer Horde sagt: die sich gleichfalls auf Freybriefe berief: sie hatten Landwerter bey sich, die selbst Siegel ihres Gefallens graben und Briefe schreiben konnten ⁴⁷⁾. Ueberdies hat sich auch mehrmahls der Fall ereignet, daß Zigeuner, unter dem Vorwande solcher Schutzbriefe, allerley Ausschweifungen begiengen, und gleichwohl, wenn man mit Gewalt auf die Vorzeigung derselben drang; entweder gar nichts, oder solche Schriften bey sich hatten, die von der in Cambray gewöhnlichen Schreibart ganz abwichen ⁴⁸⁾.

Betrug haben sie also unleugbar gespielt; ob aber alles dafür zu erklären sey, wird sich nachher noch aufweisen.

45) Am gedachten Orte S. 27.

46) *Diatriba historico-politica de Zygionum origines, vita et moribus.* Auctore Ahasver. FRITSCHIO Membr. IV.

47) WESTPHAL. *Monumenta inedita rer. German.* Tom. IV. column. 341.

48) Einen solchen Fall führt an Ptt. Fridr. MUNDAN. *De mandat.* Libr. 2. cap. 48. num. 7.

weisen. Wenn von jenem Briefe, der sich des Muratori ⁴⁹⁾ findet, gesagt wird, es sey Kraft dessen der Horde, die ihn besessen habe, erlaubt worden, sieben Jahre lang umherzuziehen, überall zu rauben und zu stehlen, ohne daß diese Leute deswegen vor Gerichte gezogen werden dürften; so würde das, wenn es wörtlicher Inhalt dieses Briefs gewesen wäre, freilich geradezu die Falschheit desselben beweisen, da kein vernünftiger Fürst ein solches Privilegium geben kann. So aber scheint es blos die Auslegung zu seyn, die der Chronikschreiber von den Folgen des gegebenen Freypasses machte, und bemerkt nur, daß der Urheber desselben zu günstig von diesem schädlichen Volkedachte, als er ihm einen Freypass, und darin etwa zugleich das Recht ertheilte, bey Vergehungen nicht von fremden, sondern von ihren eigenen Obern, gestraft zu werden. Was ferner die Urkunde betrifft, die Münster zu Eberbach zu lesen bekam, so kann man auch diese, ungeachtet sie in Absicht auf die Ursachen, wodurch die Zigeuner zu ihrer Wanderung genöthigt worden seyn sollten ⁵⁰⁾, offenbare, aber vormahls leicht geglaubte, Erdichtungen enthielt, nicht geradezu verwerfen. Was half sie ihnen, da sie alt, und schon seit mehr als hundert Jahren

49) l. c. Aveano un decreto del Re di Ungheria; — per vigore di cui essi poteano rubare per tutti que' fetti anni per tutto dove andassero, e che non potesse essere fatta loro giustizia.

50) Wegen eines ehemahligen Abfalls von der christlichen Religion.

Freybriefe, und geglaubte Verschiedenheit ic. 221

Jahren Aughtig geworden war? Warum führte die Horde, der sie gehörte, kein solches Schreiben bey sich, das ihr Schutz für die gegenwärtige Zeit zusicherte? Wenn sie damit Betrügeres begangen haben, warum begiengen sie gerade eine solche, die zu nichts diente, als nur, um unwiderleglich zu beweisen, daß sie Betrüger wären? Es würde sich diese Urkunde gewiß nicht bey ihnen gefunden haben, wenn sie nicht, als etwas Wichtiges, von ihren Eltern und Vorfahren auf sie fortgeerbt wäre. Sollten aber diese das Ding geschmiedet haben, so läßt sich nicht einsehen, warum sie die Zeit ihrer Freyheiten nur auf sieben Jahre einschränkten, und sie nicht lieber ganz unbestimmt ließen.

Doch es giebt noch andere Beweise für die Wirklichkeit solcher Freybriefe. Eine starke Vermuthung zuvörderst entsteht dafür, wenn man liest, mit welchem Verdruß Aventin von den Diebereyen und anderen Ausschweifungen der Zigeuner redet, und endlich sagt: andern Leuten sey Rauben und Stehlen bey Henken und Köpfen verboten; ihnen sey es erlaubt⁵¹⁾. Wenn zweyten in dem obenangeführten Reichsab-schiede allen Ständen des Reichs ernstlich geboten wird, diejenigen, so man Zigeuner nenne, hinführo nicht mehr in oder durch ihr Land und Gebiet ziehen zu lassen, noch ihnen ferner Sicherheit oder Geleit zu geben; so setzt auch das unleugbar voraus, daß man ihnen vordem Sicherheit und Geleit wirklich gegeben

51) *Annal. Boior.* am angef. O.

gegeben habe. Und wer daran noch zweifeln wollte, kann Drutzens in einem andern, um fünfzig Jahre spätern Reichsabschiede, eine ausdrückliche Klage lesen: die über die von verschiedenen Fürsten herrührende Freybriefe der Zigeuner geführt wird; welche der damalige Reichstag nochmahls, und aufs nachdrücklichste für Null und nichts erklärt ⁵²⁾. Dies alles zusammen genommen, läßt wohl nicht den geringsten Zweifel übrig, daß Zigeunern wirklich dergleichen Geleitsbriefe ertheilt worden sind.

Doch ist es endlich nicht einmahl nöthig, die Sache bloß durch Umwege zu erweisen, da außer einer etwa spätern, aber gewisser Maßen gleichwohl hieher gehörigen Urkunde des ehemahligen Ungarischen Großgrafen Thurzo, vom Jahr 1616, die wegen ihres andächtigen, und bis zur Rührung mitleidigen Inhalts, merkwürdig ist ⁵³⁾, sich auch wirklich ein alter, aus den ersten Zeiten der Zigeuner, und gerade von dem vornehmsten damahligen Fürsten, dem Kaiser Sigismund, herrührender Freybrief, noch vorfindet. Er ist, wie sich aus dessen Inhalt ergiebt, auf Ansuchen eines Zigeunershaufens und dessen Anführers, Ladislaus genannt, von Sigismund, als König von Ungern, in Lips 1423 ausgefertigt. Auf Papier geschrieben, führten ihn hienigen bey sich, die 1424 nach Regensburg kamen; und von diesem Exemplar nahm Andreas Presbyter eine Abschrift, die

52) Sammlung der Reichs-Abschiede. Frankf. am Mayn 1747. T. II. S. 622. 623.

53) Gleich. Beylage Num. V.

Er seinem Herrn Wesselius beifolgenden sechsährigen
Lagebuch einverleibte. Der Inhalt dieser Urkunde nun,
hütet wirklich dahin, daß gedachter Ladislaus mit den
Seinigen, nicht nur überall auf Ungarischem Boden
frey und ungehindert wandeln, sondern auch gegen
alle Anfälle und Verleidigungen geschützt werden solle.
Inde es sich hingegen, daß unter den Seinigen selbst,
wie der Ausdruck lautet, einiges Unkraut sey; so solle
niemand, als nur erwähneter Ladislaus allein, berech-
tigt seyn, einen solchen Zigeuner, der sich vergan-
gen habe, zu züchtigen oder loszulassen ⁵⁴).

Nebigens scheinen von Sigismunden Schutzbriefe
dieses Inhalts noch verschiedenen anderen Zigeunerhor-
den, und schon einige Jahre früher, ertheilt worden
zu seyn: da dieser vom Jahr 1423 ist, und gleichwohl,
außer andern Horden, auch der Hause zu Bologna
schon 1422, eine ähnliche Urkunde aufseigte.

Das goldene Zeitalter der Zigeuner dauerte ziem-
lich lange. Endlich aber, nachdem man über ein hal-
bes Jahrhundert gegen sie nachsichtig gewesen war,
wurde doch das alte Vorurtheil auf. Sie suchten
ihm zwar dadurch neue Dauer zugeben, daß sie theils
vornemdeten, der Weg sey ihnen durch Soldaten ver-
sperrt, sie könnten nicht in ihr Vaterland zurück kom-
men ⁵⁵); theils auch den Leuten weiß machen wollten,
daß müßten alle Jahre neue Horden von ihnen, als
büßende

54) Beylage Num. I.

55) Münster, Stumpf und Euler an ged. Orten.

saßende Pilgrime; auswandern, weil, wofern das nicht geschähe; ihr Land mit gänzlicher Wüstentbarkeit heim gesucht würde ⁵⁶). Allein das half nicht; man sah nur zu gut ein, daß sie, statt heilige Pilger zu seyn, Abschaum der Menschheit wären: und so erfolgten denn, in einem Lande nach dem andern, jene Verbannungsbesche, von welchen oben geredet worden ist.

Ehe ich weiter gehe, ist nun noch davon zu sagen, daß, einigen Chroniken zufolge, die späteren Zigeuner nicht nur in Absicht ihrer Ausfuhrung (welches bereits anderswo schon beurtheilt ist), sondern überhaupt auch ihrem ganzen Herkommen nach, von denen verschieden seyn sollen, die in den ersten sieben Jahren umhergezogen sind. Stumpf nämlich, und andere nach ihm, erzählen, diese früheren Zigeuner hätten gute christliche Ordnung gehalten; niemanden Leid zugefügt, sondern allenthalben ihr Essen und Trinken für baares Geld bezahlt; sie wären zu dem Ende von ihrem Vaterlande aus, immer mit neuen Wechselln versehen worden, und nach Verlauf der sieben Jahre ihrer Pilgerschaft wiederum heimgezogen. Es habe sich aber darauf ein anderes, unnützes und verlohrenes Bubengesindel' zusammengeschlagen, das nach dem Abzuge der Zigeuner an ihre Statt getreten wäre, und durch Schwärzung des Gesichtes, wie auch durch den Gebrauch eben der ausländischen Kleidung, als die abgegangenen Zigeuner getragen hätten, die Welt hätte bereden wollen, daß sie obgedachte Aegyptier wären. Dieses

56) Martin. DELRIO *Disquisitionum magicar.* T. II. L. IV. c. 3. quart. 5. p. 208.

Dieses alles nun wird, so ganz im Tone wahrer Thatfachen erzählt, daß man bey dem ersten Anblick nicht in die geringste Versuchung geräth, daran zu zweifeln. Daher nahm auch selbst Thomasius alles für volle Wahrheit an, und gründete seine ganze Meynung vom Ursprunge der Zigeuner darauf; wiewohl bey näherer Prüfung nicht der kleinste Umstand sich bewähret.

Die Sache steht, wie in vier verschiedenen Jahren (57); alle diese vier aber machen nicht mehr, als ein einziges Zeugniß aus, welches wieder ganz auf Stumpfen beruht, aus dem die übrigen drei das Ihrige haben. Es kommt also auf Stumpfens Quelle an. Diese mag nun immerhin, wie Thomasius will (58), eine alte handschriftliche Nachricht oder Chronik seyn; so ist doch augenscheinlich, daß die vortheilhafte Schilderung des ersten Zigeuner, durch eben das Vorurtheil veranlaßt worden ist, das ihnen Freymüthe zu Wege gebracht hat. Ja diese Freymüthe können und wechselseitig wieder das Ihrige hergetragen haben, den Namen der ersten Zigeuner zu empfehlen, da sie selbst auf Thomasiens Einsichten so stark gewirkt haben, daß er hauptsächlich ihrentwegen alles das Gute glaubte, was von gedachten ersten Zigeunern gesagt wird (59).

57) Stumpf und Euler an den angeführten Stellen, Crusius Cell. 345. Fortunat. Sprecheri Pall. Rhod. Libt. III. pag. 91.

58) l. c. §. 28.

59) THOMASIVS l. c. §. 27. An autem paratitatem quoque et praestigias, quibus hodie maximo infestantur, primo

Wenn Strabo, oder vielmehr sein Chronist unter andern auch den Umstand merkt, daß die jüdischen Aegyptier von Zeit zu Zeit mit neuen Wärfeln in ihrem Vaterlande versehen worden seyen; so war Zusage zur Absicht des Verfassers unentbehrlich: der Leser, der es glauben sollte, daß diese Leute gestohlen, sondern alles für ihr Geld gekauft hätten, könnte leicht hartgläubig seyn, wenn ihm gleichsam zuvorkommend, gesagt worden wäre, daß alles Geld hergenommen hätten in demselben Jahre durch alle Bedürfnisse ebeligst Weise zu bestreiten.

Was nun weiter die späteren Aegyptier betrifft, so gewiß geborene Nachkommen der ersten, als gewiß diese in eben dem Grade schon Diebe, Trüger und Wüstlinge waren, wie jene (99). Die angebene Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, die in der handschriftlichen Chronik, welche Stumpf abhandelt, den ersten Aegyptiern zugeschrieben war, konnte vor Stumpfs Zeit einen Fortsetzer dieser Chronik das Lob vorfinden und glauben, und doch sah die Aegyptier seiner Zeit ganz anders lebten; sehr dazu der Vermuthung veranlassend, daß die letzteren selbst gar jene ächten Aegyptier nicht seyn mochten.

primo statim ingressu suo exercuerint, haud in ambigimus. Si enim tales fuissent, non impeditur salui conductus litteras.

60) Denn sein Schriftsteller, der älter ist, als Strabo (d. h. die Chronik von Bologna und Gort, 21 n. u. a. m.) schildert und beschreibt sie anders

weit ihm der weitere Zusammenhang der Sache, er sich ihn dachte, sehr wahrscheinlich vorkam; so ließ er seine Vermuthung, nicht als Vermuthung, denn geradezu als wahre Geschichte nieder. Und Halbe, nahm sie. Wenn auch Schmitz nachher in sein Buch auf. Wer das nicht zugiebt, sondern die Herrn Bismarck wirklich für dps hält, aus für die wof ausseht, der sehe zu, wie er antworten soll, man fragt: Wie, war es möglich, daß ein in zusammengerottetes Gefindel, wenn es sich auch nicht auf Gesichtsfarbe und Kleidung zu achten wenn man es konnte, auf einmahl auch eine aussehe. Gesichtsbildung bekam? Eine wahre aussehe Volkssprache redete? Im Temperament und Sangesart durchgängig orientalisch wurde? Vor den Sängern und Märgen noch Nase bekam, und auf den heutigen Tag behielt? Es giebt zwar bare Anzeichen von solchem Gefindel, das sich die Bismarck begeben, und mit ihnen gescheht; und man verläumt nicht, sich sorgfältig darauf berufen: Ich sehe aber nicht, was einzelne Bismarck's Ganze beweisen.

Was für Gefindel sich ehemals oft in Spanien zu den Bismarckern geset hat, siehe M. La vida del hadavillo de Tokmas Part. 2. Cap. 14. 1814. Ueber eben solche Fälle in Teutschland, SCHVDT memorabil. Iudae. Libr. V. c. 13. Lud. von Solberg Jüdische Geschichte, nach der teutschen Uebersetzung, 2ter Th. 15tes Buch S. 697.

Drittes Kapitel.

Vermeyntlicher Ursprung der Zigeuner.

Es würde eben so unnütz, als weitläufig und abweichend seyn, alle die Schwärme von Meynungen zu wiederzulegen, die durch die Frage, was Zigeuner eigentlich für ein Volk seyen, und wo man ihre ursprüngliche Heymath zu suchen habe? veranlaßt worden sind. Bey weitem der größte Theil derselben ist so beschaffen, daß man sie nur zu Hohn braucht, um sie sogleich zu verworfen. Einige indessen muß ich gleichsam zur Probe anführen, um entschuldiget zu seyn, wenn ich die übrigen mit Stillschweigen übergelasse.

Man hat es auf sehr verschiedene Weise versucht, Aufschluß über jene Frage zu erhalten. Einige traten bey ihrer Meynung ihr Augenmæß, ohne alle Rücksicht auf anderweitige Umstände, blos auf diesen oder jenen Namen der Zigeuner. Weil sie alle Zigeuner (Cingani) hießen, so sollten sie bald von griechischen Begern, Achinganer genannt, herkommen (*); bald aus der Africanischen Provinz, die

(*2) Marquard. FREHER. not. ad Chronic. Andreas Ratisbonensis pag. 224. Ego a planis et erroneis illis, que Attinganos Graeci nominabant, descendere (Cinganos) puto. Cfr. PRYER. Commentarius diuinationum (edit. Wittemb.

dem Zeugitana Vieß, ausgewandert⁶³); bald die
 in Julian dem Abtrünnigen aus der Stadt Singara
 Mesopotamien, jetzt Atalib in Diarbekr, vertriebenen
 Flüchtlinge, (von⁶⁴). Wiederum vertrieb man sie
 in das Gebirge Caucasus, und machte sie zu Zoch-
 3 ren

Wittemb. 1580.) p. 160. PHIL. LONICERUS *Proutianus*
Hondorf. pag. 84. PERSOON in seinen *Observations*
historiques et géographiques sur les peuples barbares
qui ont habité les bords du Danube et du Pont-Eu-
xin. pag. 109. 110. leitet sie gleichfalls von den Athi-
 nganern ab, die er als eine aus Manichäern entstan-
 bene Secte beschreibt. — Athingans, d'où est venu
 par corruption le nom de *Tchinganés*, que leur (den
 Zigeunern) donnent encore les Turcs, et les autres
 Nations de l'Orient. Außer andern Bezeugen der
 Athinganer, bestand auch eine darin, daß sie sich
 schuerten, andere Leute anzukündigen, oder etwas von
 ihnen zu nehmen, aus Furcht, verunreinigt zu wer-
 den. Αθιγγανος, sagt der Verfasser des *Etymolog.*
Magn. δ μὴ θελων τινι προσεγγισει, ἀπο τῆς θιγγ-
 γανῆ; οἱ γὰρ τὴν εἰσιν ταύτην ἔχοντες, οὐδὲν παρ'
 ἄλλου λαμβάνουσι. In diesen Umstand haben die an-
 geführten Schriftsteller also nicht gedacht, sonst hät-
 ten sie unmdglich aus Zigeunern, denen die unreinliche
 Sache rein ist, Athinganer machen können.

63) *Martinus NIGER* von *Abrah.* ORTELIVS in *Thesauo geo-*
graph. sub Artic. Africa. *Carol. STEPHAN.* *Lexic. hi-*
storic. géographique. und *FERRARIUS* in *Lexic. geograph.*
 artic. *Zeugitana.* — Dieses Zeugitana die Alten
 macht den heutigen Sommerbezirk des Königsreichs
 Tunis aus. *Shaw's* Reisen, übersetzt nach der 2ten
 Engl. Ausgabe. Seite 67.

64) *SCONDANVS* in *Auctario chronolog. ad Epitomen An-*
nal. Baronii, ad ann. 1418.

ren ⁶⁵⁾; oder aus den Arabischen Zingari- und die von ihnen abstammen ⁶⁶⁾. Manche dachten stattdes Namens Zigeuner, Zigarener; und das sollte das ein aus Saracener veränderter Name, und sie nichts anderes, als Saracenen, (s. pag. ⁶⁷⁾. Ein anderer Schriftsteller, um wieder nach Africa zu kommen, leitet sie aus der Mauritanischen Provinz Tingitane ab, und hält sie für Cananiden, die, vom Josue vertrieben, sich hier niedergelassen hätten ⁶⁸⁾; noch ein anderer läßt sie ebenfalls aus Mauritanien kommen, und um auch seine Meinung durch ihren Namen zu rechtfertigen,

65) *Aeneas Sylvius* bey *GESNER* in *Mithridat.* pag. 81. Zochori et Heniochi montana et importuna colunt loca quae Caucas partes sunt. His vita ex maritimis latrocinis fit. Hanc Zochorum terram eam esse arbitramur, ex qua populi exierint, qui nostra aetate cum liberis et vxoribus Europam peruagantur. Zingari appellati. Ein Grund ist also, außer dem Namen, zugleich auch die diebische Lebensart der Zigeuner. Nur ist auch damit noch nichts bewiesen. Uebrigens nimmt auch *Math. MARTINIVS* in seinem *Lexic. philologico*, sub voce *Zingari*, diesen Ursprung mit *Aeneas Sylvius* an.

66) Zigen, Zygier, Sticher, oder Sticher bey den Alten, in den ältesten Zeiten Achäer genannt, wohnen in der Gegend des heutigen Circassien. Diejenigen, welche die Zigeuner von ihnen abstammen lassen, sind, *OTROCOCYS* in *Origin. Hungar.* Part. I. pag. 171. und *Ioann. GE. ECCARD* in *Dissert. de usu studii etymologici in historia.* C. I.

67) *WEHNERI Observationes practicae*; sub voce *Zingari*.

68) *Claude DORET Thresor de l'histoire des Langues de cet Univers.* pag. 312.

tigen, so macht es sie zu Nachkommen vom Chus-
sen. ihn dünkt, daß nichts ähnlicher klinge, als Zi-
gner und Chusener ⁶⁹). Herbelot macht die Küß-
ungebar zu ihrem Vaterlande ⁷⁰); Bellonius hinge-
gen, sucht sie in Bulgarien und der Walachej, wo
ihre Vorfahren unter dem Nahmen Sigynner gewohnt
haben sollen ⁷¹). Cordova dachte an Zigere, eine
berühmte Stadt in Abreign, und wies ihnen diese
zur Heimath an ⁷²). Man wollte auch gehöret haben,
daß die Zigeuner sich selbst More nannten, und den
Nahmen Amori oft unter sich gebrauchten: und nun
wurden sie gar Amoriter ⁷³).

Anderer erwogen, außer dem oder jenem Nah-
men der Zigeuner, zugleich auch ihre umstände Lebens-
art; oder hoben sonst aus ihren Sitten einen einzeln
Umstand aus, wornach sie sofort ihre Abkunfte
bestimmten. Daher wurden sie bald Karlaquen ⁷⁴),

§ 4. Kafirs

69) Martin. DELRIO *Disquisitionum magicar.* T. II. p. 587.

70) *Biblioth. Orient.* unter dem Worte *Arug*.

71) BELLONIUS *Observationum* Libr. II. cap. 40.

72) Francisc. Ferdin. de CORNIGIA *Didascal.* multipl. p. 412.

73) Mart. KELPIUS *loc. cit.* — Observed ipsos (Zingaros)
vernacula se appellare *Morre*: auditur etiam inter blat-
teroues *Amari*; unde erudito. cuidam *Amorritas* vili.

74) Mohammedanische Mönche, die unter dem Schein der
Heiligkeit die schändlichsten Ausschweifungen begiehn.
Sie wurden 1494 von Bajezid, oder Bajazet II. aus
dem Türkischen Reiche vertrieben; und solche vertrie-
bene

Tatars und Kalenders ⁷⁵); bald Ueberbleibsel von Attila's Hunnen ⁷⁶); bald Avaren, die Carl der Große zu Maaren trieb; bald Petscheneger, die zwölften Jahrhunderte ihre letzte Rolle spielten.

Seine Torlaquen sollen denn die Sigeuner seyn. Schaden, daß es, ehe Bajesid der II. gebohren war, und Torlaquen vertrieb, schon Sigeuner gab. L. CLAVIUS *Pandect. Turc.* nr. 171. CAMERARIUS *Hor. subsecutus* Centur. II. cap. 75. pag. 380.

75) Dafür erklärt Hr. Salmon in folgender Stelle (gegenwärtigen Staats von Persien (Kap. p. Sect. 247): „Die Tatars im Mahometanischen, die Kalenders in heidnischen, und die Sigeuner in christlichen Ländern, sind einander so ähnlich, als ein Stein, einem andern, und sind ohne Zweifel ein Geschlecht. In Rücksicht dessen, was Anquetil und andere (s. dessen Reisen Sect. 110 f. vergl. mit Salmon a. a. angef. D.) von den Tatars in Indien berichten, als Pilgrime nach Jagrenat in einer Anzahl von vielen Tausenden wallfahrten, und, wenn sie von Jagrenat zurückkehren, sich in große Haufen und ordentliche Anführer zusammen thun, und Dörfer, Städte, und was ihnen aufstößt, plündern, schicken sich ferblich Sigeuner und Tatars nicht übel zusammen. Daraus aber läßt sich so wenig für den Ursprung beider Ersteren etwas folgern, daß man sich vielmehr wundern muß, wie Salmons Einfall manchen Gelehrten in Persien so leicht befriedigen konnte. Sieh. Thayer's Schauplag, am angef. D. Sect. 341 f.

76) Anzeigen aus den Kaiserl. Königl. Erbländern. 3tes Jahrg. Heft. 607.

77) Io. Thomae SZASZKY *Comment. de diversis populis Hungar. §. 7.* Addo loco ultimo singulare Zingarorum genus, „quod vel ex Tartarorum, quos Carolus Magnus

secul

er auch ein aus allerley schlechten Menschen zusam-
 angerottetes Gefindel, das, im Ganzen genommen,
 kein Vaterland habe, wie dessen Mahne, Zigeuner,
 auch schon besage; der so viel sey, als, Ziehe einher,
 und daher komme, weil unsere Deutschen Vorfahren
 den Landstreicher Ziehegan genannt hätten⁷⁸). Man
 mache sie ursprünglich zu Anwohnern der Alpen
 P 5 und

seculo IX. profligant, vel ex Patzinacitarum, qui se-
 culo XII. extincti sunt, residuis in Valachia reliquis
 propagatum esse opinor. Otrkoschi glaubt auch,
 daß die Zigeuner, die er, wie vorhin angezeigt ist,
 Zichen seyn läßt, sich schon zur Zeit der Avaren in
 Pannonien befunden haben. Was für einen un-
 erwarteten Grund er aber zu dieser Behauptung an-
 giebt, höre man von ihm selbst: Succurrit mihi,
 sagt er, annon ex hisce Ciganis olim multi, imq;
 plures fuerint inter Abares, quam inter alios Hunnos
 citius egressos, quibus familiarior poterat esse vox illa
 Chagan, Abaribus vitata, qui suos Duces appellarunt
 Chaganos: quam Nostri — Esi mihi ignota illorum
 lingua, tamen, vt ex pronuntiatione illorum colligo,
 nomen Chagan. facilius illi hodie pronuntiabant, quam
 nostri. (Siehe dessen *Origin. Hungar.* P. I. pag. 171.)
 Weil also die Zigeuner das Wort Chagan leichter aus-
 sprechen können, als die Ungern; und die Avaren
 ihre Oberhäupter Chagane genannt haben: so sollen
 sie auch zu ihrer Zeit und unter ihnen schon in Un-
 gern gewesen seyn!

78) Albert Kranz Sächsische Chronik. Titel Buch. Kap.
 2. Blatt 289. b. Carus Sächsische Chronik. 2ten
 Th. Bl. 37. CAMERAR. *Horae subsernas.* Centur. I.
 cap. 47. pag. 96. BESOLD. *Thesaur. praest.* voc. Zi-
 geuner. MOLTZEN in den *Annal.* zu BROWN's *Re-
 lig. Medici.* pag. 346. n. a. m.

und Wyrenden 79); andere geben sie gar für Cainig aus, die des Fluchs ihres Stammvaters halben und flüchtig seyn müßten 80). Weil sie Wahrsagen treiben; so hat man sie ferner für Chaldäer, auch für eine Syrische Religionssecte gehalten 81). Brodäus sahe auf ihre Kleidung, und dachte darunter Aehnlichkeit mit der Römischen Tracht. Er glaubte also, sie wären in der Walachey zu Hause und Nachkommen jener Römischen Colonie, die Trajan nach Dacien schickte, um sich der Exzeß dieses neuen abentheuerlichen Landes desto mehr zu verschern. Man soll seinem Vorgeben nach, in Deutschland auch wirklich Wahlen (er schreibt Walachen) das heiße, Italiene nennen 82).

Sollen alle diese Meynungen in Beziehung auf die Ursprung der Zigeuner, etwas beweisen, so ist es wohl unstreitig

79) Io. BODINVS de Republ. Libr. V. cap. 2. fin.

80) BESOLD. *Thesaur. practic.* pag. 1026. In libro quodam veteri Italico; siue Itinerario ad Ierusalem, Libr. V. huiusmodi Linguae dicuntur esse posterii Caini, vagi et expulsi propter ipsius peccatum. Seine Uebersetzung ist; quod tamen absurdum; cum omnia tales perierint in diluvio universali.

81) Polydorus VERGILIUS de rerum inventoribus. Libr. VII. cap. VII. pag. 509.

82) Sunt (Zingari) quosdam Walachi, sicque eos Germani appellant, id est Itali, huc olim ad repellendos barbarum gentium tumultus: ex Italia in colonias missi, viciis habitum per multos annos ad hunc usque diem in parte retinebant. *Byzant. Misch.* VIII. 17.

Wirdig dieses, daß ihre Urheber keine blinden Vermuthungen hätten aufgreifen können, als sie hier wirklich gethan haben. Ich will also das Verzeichniß dieser Art nicht weiter ausführen, sondern zu den nothwendigsten, und, wie man meynt, auch besser bewiesenen fortgehen; zumahl da die Erfinder jener bloß einigen Einfälle niemanden leicht, als gewöhnlich nur selbst zu Anhängern gehabt haben.

Wagenseil zuoberst, der seine hieher gehörigen Vermuthungen an zwey besondern Orten mitgetheilt hat⁸³), hält die Zigeuner für Teutsche Juden, die gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, um den schrecklichen Verfolgungen auszuweichen, die damals über dieses Volk fast in ganz Europa, besonders in Deutschland, ergingen, in Wälder, Einöden und unterirdische Höhlen begeben hätten.⁸⁴) Nachdem

83) *Pera libror. Iunil.* (Altorf. 1695, 8.) Loculament. II. Libr. II. pag. 163 seqq. — Und Worte der Schrift: Von der Meister-Singer holdseligen Kunst, zusammen gedruckt mit der: De Ciuitate Noribergensi (Altorf, 1697, 4.).

84) Die Veranlassung dazu war eine furchtbare Pest, die 1348 durch ganz Europa wüthete. Man glaubte zu bemerken, daß bey dem außerordentlichsten Sterben der Christen, kaum dann und wann einmal auch ein Jude falle; und weil das seine Ursache haben mußte, so entstand der Wahn, daß Juden gerade die Urheber dieses Versterbens wären. Der Ungewohn brachte die Beschuldigung aus, sie wären unter sich eins geworden, die Christenheit zu vertilgen, und hätten zu dem

und folglich der Gethung geliebt; es hätte ich es wohl im Stillen stehen lassen. Es habe aber zum noch einer weislichen Berathung bedurft: denn es ist nicht rathsam gewesen, sich so geradezu für Jm zu bekennen; so hätten sie auch ihre Gesetze und Sitten nicht verstoßen, und sich für Christus angestehen können. Und also weder sich der Befehle zu fügen, noch auch ihrem Glauben etwas zu vergeben, hätten sie die Sache auf folgende verschmitzte Art angefangen:

Erstens und vor allen Dingen habe die Nothwendigkeit, auf einen Zeugnissführer zu denken; damit sie nicht etwa für Straßentänzer oder Randschaffler die bloß lächen, um zu sehen, wo die Händer der Christen offen wären, und was diese im Stillsitzen sondern für ehrliche Leute halten ⁸⁵⁾, und sie sich nicht wieder frey und sicher nichts zischen lassen. Es hätten demnach einen, der sich vornehmlich vor andern durch ansehnliche Gestalt und guten Verstand empfohlen zum Haupte ernählet; und dieser habe zufälliger Weise zur glücklichen Vorbedeutung für ihre Unternehmung und daß sie durch dies gewählte Oberhaupt in ihrem Stände würden getrübet werden. Jundel geheißen, denn dies sey ein üblicher Name in der gemeinen Sprache der Juden, und bedente soviel als Menschen, Tröster; ob gleich weder Er, Wagenheil, sagen könnte

85) Über kein Wortwurf kommt gleichwohl, außer ihrer Dämonen, öfter von ihnen vor, selbst in den frühesten Nachrichten, als der, daß sie Ausspäher und Randschaffler u. s. w. seyen.

Vermeintlicher Ursprung der Zigeuner. 239

und die Juden selbst wüßten, woher Zundel soviel als Menachem.

Hierdurch hätten weiter diese Erglodyten, ehe hervorgebracht wären, für höchst erachtet, sich in einen Vorwand zu vereinigen, den sie angeben wüßten, warum sie sich in Elendstand setzen ließen. Es sey ihnen nun eingefallen zu sagen, daß ihre Vorfahren in Egypten geknechtet, und sie, daraus vertrieben, ihr gegenwärtiges Elend bauen müßten, weil sie die Marie mit ihrem Sohne nicht angenommen hätten. Dieses Vorgeben sucht Wagenseil mit dem reinen Gewissen seiner vermeintlichen Juden, und mit Wahrheit, Jesuitisch zu rücken, so gut es geht; und erinnert sodann, diese Anrede habe auch zu geschloffen, daß man ihre Absonderung von dem in Elendstand stehenden Gottesdienste nicht übel aufgenommen, weil es doch glaublich gewesen, daß die vermeintlichen Ägyptier in ihrem Lande ganz andere Kirchengebräuche hätten, als die Europäer, und sie also billigermaßen in ihrer eigenen Weise zu lassen wären.

Ein dritter Umstand, den diese verstellten Juden höchstens erst zu berichtigen gehabt hätten, sey die Sprache für eine Sprache gewesen, und zwar für eine neue und unbekannte, weil sie sonst niemand für Araber und Ägyptier würde gehalten haben. Der rein hebräischen hätten sie sich weder bedienen können, noch lassen: nicht können, weil die Hebräische Sprache überhaupt zum gemeinen Plaudern nicht ausreiche, und sie

ße ihrer überdies auch bis zum Sprechen nicht fähig gewesen; ihrer sich rein bedienen aber, hätten sie auch dem auch nicht gedurft, um sich dadurch nicht zu raten. Sie hätten demnach eine Sprache zusammen gesetzt, soviel es ihre Fähigkeiten zugelassen, nähmen einen aus der Hebräischen und Tauschen unter einem gemischten Nischmatsch; doch so, daß die Tauschen Wörter ganz verändert, und die Namen der Dingen durch den Ausdruck einer gewissen Eigenschaft bezeichet worden. Zur vermeinten Bestätigung folgt nun ein Verzeichniß von Wörtern.

Noch aber war es mit alle dem nicht genug; wollte auch vorzuziehen seyn, daß sie bey ihrem Auszuge in der Oberwelt etwas mitbrächten, um sich bey den Leuten beliebt zu machen. Silber und Gold, sagt Wagenfeil, hatten sie nicht ⁸⁶). Sie wurden demnach eins, sich ihrer alten, von Mose und David ererbten Kunst zu rühmen, nämlich der Kunst, Feuerabzeichen, oder auch Häuser und Gebäude überhaupt gegen Brände verwahren zu können. Um endlich nicht ungebraucht zu lassen, was in ihrer Macht stand; nahmen sie noch ihr Chochmas Sajad zu Hülfe, der ist, die Kunst, den Menschen aus den Finnen der Luft ihr Schicksal zu sagen: und nun war der Plan vollendet, Wagenfeil läßt sie kommen. Denn „Als all die dieses, sind seine Worte, so beliebt und verabredet worden, krochen endlich die armen Juden ganz schwarz

86) Stumpf aber sagt: „So tragend vil Gold und Silber.“

ungekalt, zerrissen und zersumpt, aus ihren Winkeln, Hölen und Schlupflöchern herfür, und stellten die Sache an, wie sie sich unter einander verglichen hatten. Welche, weil man nicht wußte, wie man sie anders heißen sollte, von dem Einherziehen Ziegeiner benannt worden. Es gab auch Gott Gnade, daß sie von mittheidigen Menschen aufgenommen wurden, und hin und wieder sich in die Dörfer, und hernach in der Folge der Zeit, da sie nun nach und nach, wo sie saßen, Fund machen durften, auch in denen Städten auf allerley Weise einzuschleichen Gelegenheit fanden. Daß also auf diese Weise die aus Teutschland schier ganz und gar ausgerotteten Juden wieder aufgekommen. „

„Etlichen ist die Einnahm bald, andern später, einigen unglückseligen und schlechtesten unter dem Hause, gar nicht gedvhen. An welche sich allerley Gesind aus den Christen, von denen, so ihren Herren oder Eltern entlossen waren, die wegen Diebstahls und andererer Bubenstücke sich bey den Ihrigen nicht dürften sehen lassen u. s. w. gehentet, so den Juden sich gleich gefellt, ihnen ihre Sprache und Künste, wenigstens dem Fürgeben nach, abgelernt; welche Noth bis auf gegenwärtigen Tag, nach der Weise, wie sie angefangen, wie auch durch Erzielung der Kinder, fortgepflanzt und erhalten worden. „

Dies ist also die Meynung eines Mannes, dessen Hemahls so berühmter Nahme zu wichtige Gründe vermuthen

mussten ließ, als daß er nicht mit einiger Ausführlichkeit hätte gehört werden müssen. Er nimmt aber, wie man sieht, so viele, bloß vom guten Willen und der Einbildungskraft erborgte Sätze zu Hülfe, ehe auf jenen verfolgten Juden Zigeuner zum Vorschein kommen, und setzt dabey zugleich in die Gänge seiner Hauptung ein solches Vertrauen, daß man nicht weiß, ob man sich mehr über die Beschaffenheit der gebrauchten Gründe, oder mehr über das darauf gesetzte Vertrauen des gelehrten Mannes, wundern soll. Denn er kündigt seine Entdeckung mit einer Zuversicht und Freude an, als wenn er den Stein der Weisen gefunden hätte ⁸⁷). Alles kommt auf den Beweis der Sprache an! Unter den Wörtern nun, die Wagenfeil, als vermessentliche Probe der Zigeunersprache, mittheilt, sind außer den teutschen, die übrigen freylich alle hebräisch. Woher sollten, fragt er daher auch, wenn die Zigeuner ursprünglich nicht Juden sind, die vielen hebräischen Wörter in ihre Sprache gekommen seyn, und das insonderheit zu einer Zeit, da, außer den Juden, fast niemand des Hebräischen kundig war? Dis-

je

87) Hoc equidem Iuuenis etiam mirabar, non posse nos scire primordia rei non admodum a nostro seculo remotae, et e quibus terris noui in Germania hospites primum prodierint. Cum multum diuque cogitatione in omnes partes me versassem, tandem in primorum Zigeunorum vera cubilia incidisse me, non tam spero, quam confido; ac proinde omnino pro certo hoc dico, edico; primos Zigeunos Iudaeos fuisse; cui asserto rei fidem conciliem, sic in apertum deduco omnem seriem rerum etc. *Pera Libror.* I. c. pag. 165.

der ganze Beweis aber, so stark auch Wagenseil immer damit die Sache gefaßt zu haben glaubte, ist nichts weniger, als treffend. Die angeführten Wörter sind aus einem rortwelschen Wörterbuche genommen ⁸⁸⁾; Rortwelsch aber ist nicht die Sprache der Zigeuner ⁸⁹⁾. Mit gedachter Verfolgung hat es zwar seine Richtigkeit; sie traf aber nicht blos die Juden in Teutschland, so daß etwa diese allein, wie Wagenseils Roman will, genöthigt gewesen wären, von der Oberwelt unter die Erde zu entweichen, um nach fünfzig Jahren und drüber, als Zigeuner auszukriechen.

Eine anderweitige Meynung ferner, die schon Hottinger ⁹⁰⁾ begte, und in seiner Kirchengeschichte vortrug, die aber auch Gelehrte unsrer Zeiten von neuem aufgenommen, und mit Gründen zu unterstützen gesucht haben, geht dahin, daß die Zigeuner Tatarische Horden seyen, die sich von dem Heere, womit Timur um das Jahr 1401 das westliche Asien beherrschte, losgerissen, und sodann in alle Welt zerstreuet hätten. Die Beweise dazu sollen seyn: erstlich, weil Mongolen (die hier mit Tataren immer für einerley ⁹¹⁾ gehalten werden), eben so nomadisch leben,

2 2

wie

88) Aus Joh. Michael Mosherosch, oder Philander von Sittewald, Satyrischen Geschichten.

89) Sieh. Erst. Abschnitt dieser Abhandlung. Kap. 12. S. 147 f.

90) Jo. Heinr. HOTTINGER *Histor. völkisch.* sec. XV. pag. 29-32. und Tenzels Monatliche Unterredungen. Jahrg. 1689. S. 832.

91) Die Mongolen haben mit Tataren nichts, als Pietenken gemein, und sind durch eine schwache Ähnlichkeit

wie Zigeuner; zweytens, weil sich diese nicht selbst zuweilen für Tataren ausgegeben hätten, sondern auch von anderen mit diesem Namen belegt worden seyen; drittens, weil der von Avenaria erwähnte Zigeunerkönig, Zundel oder Zindelo, ein Mongolischer Chan, ein Nachkomme des großen Dschingis, gewesen sey: denn Zindelo könnte leicht aus Dschingis entstanden seyn; viertens, weil unter den verschiedenen Staaten, in die das Mongolische Reich nach Dschingis Chans Tode zerfallen, auch einer beständig gewesen sey, der Dsongar, und dessen Glieder Dsongari, welche ja mit Zingari auf Eins hinaus komme, gesprochen habe; fünftens, weil die Sprache der Tataren, und die der Zigeuner aufs genaueste mit einander verwandt seyen: denn es habe sich im letzten Krieg zwischen Rußland und der Pforte ein Heerführer der Grimmischen Tataren hervor gethan, der Devlet

seit ihrer Sprache mit ihnen verwandt. Hingegen sind sie 1) in Gebräuchen; 2) in ihrer politischen Einrichtung; und 3) am meisten in ihrer Gesichtsbildung von allen reinen tatarischen Stämmen verschieden, ungefähr so, wie in Afrika die Neger von den Arabern — Daß sie jemahls mit den Tataren eine Nation ausgemacht haben sollten, davon ist nicht einmal eine Spur von Ueberlieferung unter ihnen mehr übrig. Sieh. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. I. Theil. Seit. 2. Georgi's Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs. Seit. 86. 91. Wenzl. auch Hofr. Schölers Allgemeine Nordische Geschichte Seit. 398 ff. und 423 f., wo man zugleich findet woher diese Vermengung ursprünglich entstanden ist.

er geheißen hat, und dieses Devler stamme vieler-
 ley von Devla her, worunter die Zigeuner die
 Mehrheit verstehen, und könne bey den Tataren auch
 in Aufnahme seyn, worunter sie alles, was hoch und
 hehlich sey, verehren; endlich sechsstens, weil die
 Zeit des Timurischen Zugs, und die der ersten Er-
 wehnung der Zigeuner, nicht uneben zusammen-
 kommen (22).

Das ist also eine Meynung auf sechs Gründe ge-
 gründet; und man könnte zu ihrer Begünstigung auch
 noch hinzufügen, daß sich auf diese Weise ausnehmend
 leicht erklären lasse, woher Zigeuner, ein sonst so
 armes Volk, bey ihrer Ankunft in Europa, doch mit
 vielem Gold und Silber versehen seyn konnten, wie
 Krumpf sagt. Waren sie nämlich bey Timurs Heere
 gewesen; so konnten sie es durch Raub und Plünderung
 in Besiegten weggenommen haben.

Unter allen diesen Gründen nun, ist der, welcher
 die Begünstigung der Zeitumstände hergenommen ist,
 der erheblichste; er beweist aber auch nichts weniger
 noch mehr, als die Möglichkeit der Sache. Was
 den ersten betrifft, so ist der schon nicht so ganz richtig.
 Tataren führen ein Hirtenleben, und die Beschaffen-
 heit der Weyde für ihre Heerden bestimmt hauptsäch-
 lich ihren Aufenthalt in einer Gegend: Zigeuner hin-
 gegen wissen nichts von dergleichen Heerden, haben

D 3

auch

92) Anzeigen aus den Kaiserl. Königl. Erbländern. Ster-
 Jahrg. S. 204 — 206.

auch nicht den mindesten Sinn für Viehzucht. Ferner ob sie Tataren sind, weil sie sich selbst hieweil dafür ausgegeben, oder von anderen so genant worden sind; ob Zindelo ein Mongolischer Chan ist, weil dieser Name aus Dschinkis leicht entstanden seyn kann; ob die Sprache der Tataren, und die der Zigeuner, aufs genaueste verwandt sind, weil unter jenen einmahl ein Mann gefunden hat, in dessen Namen man ein Wort, Devler, antrifft, das vielleicht von Devla der Zigeuner herkammt, und, wie es bey diesen die Gottheit anzeigt, so auch etwas Ähnliches bey Tataren bedeuten kann: das Alles lasse ich dem Gutachten des Lesers. Haben die Gründe Beweiskraft, so müssen die Zigeuner aus Böhmen seyn, weil sie in Frankreich so genant werden; so war Chiflet seines Herkommens auch ein Zigeuner oder Tatar, weil dieser Name von Dev oder Devler vielleicht herkammt; so waren endlich die alten Franken Nachkommen der Trojaner, wie Pharamund, der Name ihres Königs, aus Priamus entstanden seyn kann. Dsongari mit Zingari zusammengestellt, ist auffallend: nur daß letzteres die von Gelehrten lateinisch gemachte Endung der Zigeuner ist. Und über dies alles, wenn denn doch Zigeuner Tataren seyn sollen, wo bleibt bey ihnen das breite Gesicht der Tataren? Wo die Herzhaftigkeit der Letztern? Wo die eifrige Religionsgesinnung, mit welcher der Tatar seine Gottheit verehrt, und im Nothfall für sie streitet? Was endlich die Sprache betrifft, so ist auch diese eher gegen, als für die Meynung, von der ich

we. Die Sprache der Tataren ist die Türkische, die der Zigeuner aber eine ganz andere, wie ich nachher zeigen werde.

Da diese, und ähnliche Einwendungen mehr, dem katarischen Ursprunge der Zigeuner überhaupt entgegenstehen, so kann man sie auch nicht mit Herrn Deay, für Kleinasiaten (Tataren) aus den Gegenden der ehemahligen Zichen, deren Namen die Zigeuner führen sollen; oder wie ein älterer Schriftsteller, Eckard, und durch diesen veranlaßt, auch Zarenberg will, für Circassier halten, die von Timurs Monstern aus ihrem Wohnsitze geschreckt worden seyen. Deay, dem auch Herr Gebhardi beizustimmen scheint⁹³), führt für seine Vermuthung, außer dem schon vorhin erwähnten Umstande, daß die Zigeuner sich nach Timurs geschehenen Zügen in Kleinasien, wo uns erschienen sind, nichts weiter an, als daß dieses Volk in seiner Sprache Rome nenne, und daher Mahme eine Provinz innerhalb der Gränzen des alten Galatien, Naphlagonien und Pontus (das heutige Simas in Kleinasien) bezeichne, dessen ehemahlige Einwohner Zigianer geheißen, welches mit dem Worte Zigeuner ein Gleichklang sey⁹⁴). Eckard hingegen,

93) Allgemeine Weltgesch. nach Guthrie und Gray. Bd. XV, od. Ungrische Gesch. Bd. III. Seit. 30. Not. o.

94) *Annal. Regum Hungar.* P. IV. Libr. IV. pag. 273. *Ipsi enim se lingua vernacula Romae appellant; huius nominis provincia ad fluvium Akaram, intra ambitum Galatiae,*

der die Namen Zigeuner und Circassier gleichfalls mit einander vereinigt, indem er zu beweisen sucht, daß diese, als Besitzer des Landes der Zichen, auch in den Schriftstellern ohne Unterschied bald Circassier, bald Zygier, und Zichen genannt werden, erwähnt noch überdies, daß die Gesichtsfarbe der Circassier gerade wie die der Zigeuner, braungelb, sey; daß beyde ihr Haar ungebunden über die Schultern herabhängen lassen; beyde ferner sich in Kleidung und Speisen gleich schmutzig halten; und daß man endlich bey den Circassiern getade so, wie bey den Zigeunern, Sterndeuterey und allerlei Zauberkräfte antröffe ⁹⁵). Diese Vergleichung aber, wenn sie auch richtiger wäre, als sie wirklich ist ⁹⁶), würde nicht

latiae, Amasiae, Paphlagoniae, ac Ponti, quinquaginta circiter milliaribus a Byzantio remota olim fuit. Gens, quae eam provinciam coluit, passim auctoribus *Ciancari* et *Cigiani* dicuntur. Si quid igitur similitudo nominis valet, inde ortos suspicor. Postea autem, quam Tamerlanea, occupata Asia minore, Baiacetem cepit, credibile est, gentem in varia loca sparsam fuisse post annum Christi 1403, atque in Europam etiam venisse. Certe primum omnium in Moldavia, Valachia ac Hungaria circiter annum 1417 visi sunt etc.

95) Id. Gs. ECCARD *dissert. de usu studii etymologici in hist. C. I.* Und Io. Christoph. HARENBERG *Dissertat. hist. et ecclesiastica de primis Tatarorum vestigiis victribus orbem christian. terrantibus.* (Brenae 1771, 8.) §. XVII. pag. 97 — 103.

96) Sieh. Kantenir Geschichte des Osmanischen Reichs. Seit. 187 f. Staat von Casan, Astracan und Geczi gina.

Vermeyntlicher Ursprung der Zigeuner. 249

mehr beweisen, als daß man aus den Zigeunern machen könnte, was man wollte. Sie könnten um dieser Gründe willen eben so gut mit Orabeiten, als jedem andern rohen Volke, in jedem gegebenen Welttheile, verschwifert seyn. Und doch zieht der Verfasser daraus den Schluß, daß kein Ey dem andern so ähnlich sey, als Circassier den Zigeunern, und daß er kühnlich behaupten könne, alle, die vor ihm anderer Meynung gewesen wären, hätten geirrt ⁹⁷).

Längst hätte ich auch von dem vermeynten Egyptischen Ursprunge der Zigeuner reden sollen; weil aber das eine sehr gangbare und fast allgemein angenommene Meynung ist, so verdiente sie ein besonderes Kapitel.

glen. (Münch. 1724. 8.) Seit. 123. 132. Salmou gegenwärtiger Staat von Arabien, der großen Tartarey und den angrenzenden Ländern. Seit. 146. 147.

- 97) Ex omnibus autem hisce audacter concludo, *Cingarorum* siue *Zigenorum* nomen a *Zygis*, vel *Zingis* populis, qui sunt laudati Tartari Circassi, deductum fuisse, et qui ante me aliunde derivarint, omnes et singulos errauisse. ECCARD. l. c.

Viertes Kapitel.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner.

Der Glaube, daß die Zigeuner aus Aegypten kommen, ist so alt, als dieses Volk selbst in Europa. Er entkünd, wie oben bereits erinnert worden ist, durch die ersten Ankömmlinge, die sich allenthalben für Wallfahrer aus Aegypten ausgaben; und hat sich seitdem nicht nur bey dem gemeinen Manne, sondern auch hin und wieder bey Gelehrten erhalten. Hätte diese Meinung aber nicht zu einer Zeit Wurzel gefaßt, da man alles ohne Prüfung annahm; wäre sie nicht von den ersten Zigeunern selbst allenthalben hingetragen worden, und auf die folgenden Zeiten nicht gleichsam mit einem verjährten Rechte übergegangen: unmöglich hätte sie so ausgebreiteten Beyfall finden, oder sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten können.

Bis zu Ende des vorletzten Jahrhunderts beruhte der Aegyptische Ursprung der Zigeuner bloß auf Ueberlieferung. Der erste Gelehrte, der es versuchte, diese Meinung mit gehörigen Beweisen zu unterstützen, war Bonaventura Vulcanius⁹⁸⁾. Ihm hätte Joseph Scaliger ein Verzeichniß Arabischer Wörter mitgetheilt, worunter drey waren, die sich auch in der Sprache der

98) *De Literis et lingua Getarum seu Gothorum.* (Lugd. Bat. 1597.) pag. 101.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 251

der Zigeuner fanden. Dies war ihm nun genug, um daraus zu folgern, daß Nubien das Vaterland dieser Leute sey. Ein widriger Umstand aber, den er dabey zu berichtigen hatte, war der, daß man dieses Volk nicht Nubier, sondern Aegyptier nannte, und die Zigeuner namentlich Klein Aegypten für ihre ursprüngliche Heymath angaben. Diese Schwierigkeit bringt er nun dadurch mit seinem Resultate in Eintracht, daß er hinzusetzt: „Franzosen nennen die Zigeuner Böhmen, imgleichen Aegyptier, weil die Nubier selbst ihr Land Klein Aegypten nennen.“ Er redet also hier in die Seele der Franzosen, und schiebt ihnen einen Grund von der Benennung Aegyptier unter, den kein französischer Schriftsteller geäußert, noch weniger durch bewährte Zeugnisse gerechtfertiget hatte, und welcher offenbar blos ein muthmaßlicher Einfall von ihm selbst, zu Gunsten seiner Meynung, ist. Mit der vorgeblichen Nubisch-Zigeunerischen Sprachenverwandtschaft verhält es sich nicht besser. Wer kann aus Drey Wörtern, die in Zwey gegebenen Sprachen mit einander übereinkommen, sogleich den Schluß machen, daß beyde Sprachen Einerley sind? Unter so leichten Bedingungen würde Zinkelman die Leser der Vorrede seines Corans weit eher glaubend machen, daß Arabisch und Teutsch, als Vulkanius die seinigen überzeugt, daß Nubisch und Zigeunerisch, Einerley sey. Uebrigens giebt er, aber gleichfalls ohne allen Beleg, zur Ursache der Auswanderung seiner Nubisch-Aegyptischen Zigeuner an, „daß sie von dem zeitigen

zeitigen Sultan in Aegypten vertrieben worden seyen ⁹⁹⁾).

Ein Zweyter, der bey näherer Untersuchung der Frage über das Vaterland dieses Volks, für Aegypten entschied, war Thomasius; und die nach ihm in Gleiches gethan haben, sind hauptsächlich der Engländer Salmon, und erst neuerlich noch Herr Griselini. Ehe ich aber auch ihre Beweise anzeige, muß ich erinnern, daß Thomasius nur von den Zigeunern redet, die während der ersten sieben Jahre nach der Ankunft dieses Volks in Europa herumgewandert sind ¹⁰⁰⁾; denn nach Verlauf dieser sieben Jahre, meynt er, seyen diese, bis auf einige wenige ¹⁾, wieder nach Hause

99) Seine Worte sind: Ante hos CXX plus minus annos a Sultano Aegyptii sedibus suis pulsi Palaestinam, Syriam, et Asiam minorem, mendicorum specie, peragantes, traiecto Hellesponte, Thraciam et circumdubianas regiones incredibili multitudine inundarunt *Loc. cit.* — Man sehe über diese Meinung des Wulfianus Job Ludolffs *Hist. Aethiopic. Commentar.* pag. 214 f. wie auch in seinem Schauspiel *Id.* 2. bey dem Jahr 1612, nach, und es wird sich finden, daß sein Wort davon richtig ist.

100) THOMASIVS *dissert. de Cingaris.* §. 29. Nunc e patriis sedibus Cingarios ernamus. Primos illos scilicet. Nam hodierni omnium terrarum sunt indigenae. *Cfr.* §. 44.

1) §. 59. 60. Responderi potest: vt quatuordecimque Cingarorum huius aevi particula e reliquis exulum istorum superfit, tamen procul dubio ceteram partem esse coluuiem otiosorum hominum, ex variis nationibus collectam, a primis Cingaris longe longeque diuersam etc.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 253

Häufte gegangen, und nach ihrem Abzuge die nunmehrigen auf die Art entstanden, wie oben bereits gesagt worden ist. Er geht also von den beyden andern Schriftstellern darin ab, daß er die späteren Zigeuner ganz von den ersten trennt; da hingegen Salmon und Griselini jene mit Recht für gebohrene Nachkommen von diesen halten, und dem zufolge beyde aus Aegypten herleiten.

„Die ersten Zigeuner, sagt also Thomastus, haben niemahls etwas anderes, als Aegyptier, seyn wollen, indem sie immer Klein Aegypten für ihr Vaterland ausgaben; und man kann ihnen wohl glauben, da sie ehrliche brave Leute gewesen sind ²⁾.“ Dagegen ist nichts zu erinnern, als nur dieses, daß unter den ältesten Schriftstellern, die vor Scrupsen der Zigeuner gedenken, Niemand von dieser Ehrlichkeit etwas weiß. Doch Thomastus fühlt selbst die Unfähigkeit seines ersten Grundes, und eilt daher geschwind zu einem andern. „Dem aber sey, wie ihm wolle,“ fährt er fort, „so sind sie doch in den ersten Zeiten, da man ohne Zweifel etwas Gewisseres über diesen Punkt hatte, allgemein für Aegyptier gehalten worden ³⁾. Uns, die wir später, als zwey Jahrhunderte

2) §. 29. *Ipsi se numquam alios voluerunt, quam Aegyptios primo ortu censer, patriam sibi asserentes Aegyptum minorem* — iam si tam probl fuerunt initio, vt th. praeced. ostendimus, fidem aliquam mereantur.

3) l. c. Sed vtut haec se habeant, putamus tamen tantum consci posse, vnde constat, eos temporibus primis,

berte nachher leben, kommt es daher nicht zu, dasjenige, was damals allgemeiner Glaube war, so geradehin zu verwerfen ⁴⁾.,, Diese Schlusart beweist zu viel: jeder verjährte Irrthum, jeder, auch noch so abgeschmackte Aberglaube, läßt sich auf diese Art vertheidigen. Ist sie gültig, so bekommt auch Satanas seinen Pferdefuß wieder, den er durch neuen Unglauben verloren hat; so handelte auch Christian Thomastus ohne Befugniß, daß er seine Hand an Hexen und Zauberer legte, und ihrem seit dem grössten Alterthume geglaubten Daseyn ein Ende machte. Wenn Thomastus vermuthet, es möchten außer dem eigenen Vorgeben der Zigeuner auch andere, zuverlässigere, Beweise vorhanden gewesen seyn, warum man sie ehemals für Aegyptier gehalten habe; so wird diese Vermuthung nicht nur durch nichts begünstiget, sondern durch Aventin, Kranz und Münster auch offenbar widerlegt. Nicht begünstiget wird sie: denn die Chroniken melden es einmüthig immer nur als Sage der

mis, ubi exploratio citra dubium omnia fuerunt, serio pro Aegyptiis habitos. Hierauf beruft er sich auf den Mahmen Aegyptier, den sie Anfangs durch ganz Europa geführt hätten; dann, auf Sigismunds Freibrief, dessen Münster gedenkt, und worin sie auch für Aegyptier ausgegeben werden; und endlich auf drei verschiedene, bey Crusius befindliche, Grabchriften, die gewissen Zigeunerobersten gewidmet sind, in welchen allen gleichfalls Aegyptens, und zwar Klein Aegyptens gedacht wird. S. 30. 31.

4) S. 32 — vt causa nobis non sit temere a persuasione tertii abhinc seculi recedendi.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 255

der Zigeuner, wenn sie ihrer Herkunft aus Aegypten gedenken ⁵⁾; widerlegt aber dadurch, daß Aventin ihre Aegyptische Herkunft verwirft, ob er gleich auch anführt, daß sie daher seyn wollten ⁶⁾. Man wußte also zu seiner Zeit nichts, als was man aus ihrem eigenen Munde hatte; und wer sie für Aegyptier hielt, that es bloß auf ihr Wort. Noch deutlicher aber ergibt sich das aus Kranz und Münster: denn diese sagen ausdrücklich, daß das, was man außer ihrem Vorgeben von ihrem Herkommen wisse, nicht für, sondern gegen ihren Aegyptischen Ursprung sey ⁷⁾.
Doch

5) *Andreas Presbyter Ratisbonensis in Chron. Bavaric. p. 122.* Eodem anno (1433) venerunt ad terram nostram quidam de populo Cinganorum, qui dicebant se esse de Aegypto. *Sebast. Münster Cosmogr. Buch 4. S. 371.* Sie heben auch für — daß sie zum ersten aus klein Egypten kommen sehen. *Kranz:* Sie selbst aber sagen ic. *Stumpf:* Sy gahend für, wie sy aus Egypten verstoßen wären. *Guler:* Sie gaben für, wie ihre Vorfahren in klein Egypten u. s. w. *Wurtsen:* Sie gaben für: ihr Ursprung were von den Egyptern. *Sieh. auch Muratori Annali Italia, und scriptor. rer. Ital. an den angef. Stellen.*

6) *Aventin am angef. Orte:* haben ausgehen, sie seyn aus Aegypten, und doch sagt er hierauf: sein lauter Huden, eine zusammengeklauhte Rott auß der Grenz Ungern und der Turkey.

7) *Kranz am gedachten Orte:* Aber dieses (ihr Vorgeben, daß sie Aegyptier wären) sein Fabeln. Denn es ist eine Art von Leuten, die da geboren werden und sich sammeln über dem umherziehen durch die Landt, erkennen kein Vaterlandt, wie man für gewies erfah-
ren

Doch Thomasius hat noch mehr Beweise: er beruht sich auch auf die Aehnlichkeit der Zigeuner mit den Einwohnern des Landes, Klein Aegypten, aus dem sie sich herschreiben. Da ihm aber manche hier der Stein in den Weg werfen, daß der Name, Klein Aegypten, niemals in der Geographie vorhanden gewesen, sondern eine bloße Erfindung der Zigeuner sey ⁸⁾: so fußt er auf die unbewiesene Behauptung des Vulfanius ⁹⁾; und nun befaßen die Aehnlichkeiten darin, daß Arabier, wie Zigeuner, sich zum Christenthum bekennen; beyde nomadisch leben, und beyde schwarzbraun sind. Wobey denn noch einige Gleichförmigkeiten der Zigeuner mit Aegyptiern überhaupt in Anschlag gebracht werden ¹⁰⁾. Ob sie auch in

ren hat. — Künstler: man hat es wol erfahren, daß die selbst wohl geboren ist in seinem umschweifenden Ziehen, es hat kein Vaterland u. s. w.

- 8) Aegyptios eos vocamus, quod ex minori Aegyptis (quae ubi terrarum sit, me nescire fateor; Aegyptus nemini non nota est; sed eam in maiorem, et minorem distinctam esse, a nemine fide digno auctore haecenus intellexi) extorres se esse dicunt. *Ortelius in Thesauro geographic. sub Zeugitana. Et auch Delrio Disquisitionum magicarum Libr. IV. cap. 5. pag. 207. Ueber Beschreibung der Grauen Zündten. Bl. 156 b. u. a. m.*

9) Am angef. D.

- 10) S. 33 — 37. Ähnlich Kleidungsart und Wahrsagerth: welcher letztern wegen auch Caspar Peuzer (de divination. p. 150.) und Suart scrutin. ingen. c. 15. pag. 414.) nicht wenig geneigt sind, die Zigeuner für Aegyptier zu halten.

in der Sprache überein kommen, läßt er unentschieden; weil, wie er sagt, er davon nichts wisse ¹¹). Daß aber der Name Zigeuner mit Ägyptier eines sey, und jener aus diesem entstanden sey, zeigt er auf folgende sehr kunstmäßige Weise: „die Spanier haben, sagt er, da sie statt Ägyptianer, Gitanos sagen, die erste Sylbe abgeschnitten. Unsere Vorfahren, die in der Kunst, die Namen zu verkümmern, die Spanier noch übertrafen, haben zwei Sylben weggeworfen, und statt Ägyptianer erstlich Cianer, und hernach, um die Lücke zwischen i und a auszufüllen, Ciganer gesagt. — Ferner, wie wir für Italianer, Italiener sprechen; so haben wir auch aus Ciganer, Cigener gemacht: und daraus ist denn endlich, weil wir in Ober-Deutschland Doppellauter lieben, Cigeuner oder Zigeuner entstanden ¹²).,, Wenn nun mit allem dem

11) Er glaubt es indessen, weil es Vultanius verichert. Mahimus nomen, sagt er: credens Vulcanio affirmanti, qui depromto Catalogo vocum quarundam Nubianarum non imperitum se eius linguae ostendit §. 37. Auf was für schwachen Füßen aber diese Sache beym Vultanius stehe, ist schon im nächst vorhergehenden gezeigt worden. Ludolff leugnet das geradezu ab; und der war doch Kenner genug, um bey dieser Sache eine Stimme zu haben. Mehreres jedoch davon überhaupt, unten!

12) L. c. §. 9. Thomastus hat hierin auch Nachfolger bekommen. Christian Daum, um zu beweisen, wie wahrscheinlich es sey, daß aus Ägyptianer, Zigeuner, gemacht worden, führt (in einem Briefe an E. Joach. Feller, bey Eckard am geb. Orte) ein weitläufiges Register solcher Namen an, die in dem

dem etwas bewiesen ist; so sind alle im vorigen Kapitel vorgetragene Meinungen auch bewiesen. Und überdies, wer sagt wohl, statt Ägyptier, Ägyptianer, so daß daraus Cjaner, Ciganer und sofort durch allerlei Verwandlungen, Zigeuner entstehen könnte? Was die Benennung Klein Ägypten an sich betrifft, die man unter die Erfindungen der Zigeuner gesetzt, und als einen Beweis von dem Ungerunde ihres ganzen Vorgebens angeführt hat, weil Ägypten niemals in groß und Klein Ägypten eingetheilt worden ist: so ist sie allerdings ein wahrer geographischer Name; zwar bisher in keinem geographischen Buche angetroffen, den ich aber in dem Titel des Türkischen Kaisers gefunden habe. Eine Kriegserklärung, die Achmet der IV. an König Johann Casimir von Polen 1652 ergehen ließ, fängt sich mit folgenden Worten an: „Ich Sultan, ein König und Sohn des Türkischen Kaisers, ein Streiter des Gottes der Griechen und Babylonier — König des großen und Kleinen Ägyptens ¹³⁾“. Man hat also hierin die Zigeuner ohne Grund einer Erfindung beschuldigt; ob aber unter diesem Kleinen Ägypten, Unter-Ägypten,

Munde der Teutschen theils abgekürzt, theils zwischen zwei Selbstlauten mit einem stummen Buchstaben versehen worden sind; z. B. Sans, statt Johannes; Greta, statt Margaretha; Bastian, Sebastian; Erasmus, Erasmus; Lena, Magdalena u. s. w. hingegen spreche der gemeine Mann auch Christigan, oder Christikan, statt Christian.

13) Sieh. Türkischer Schauplag. Num. 2. b.

en, oder etwas anderes gemeint sey, kann ich nicht bestimmen.

Salmon ferner hält die Zigeuner für Dammeluden, die 1517 Aegypten hätten verlassen müssen, als der Türkische Kayser dieses Land erobert, und damit der Circassischen Herrschaft ein Ende gemacht hätte ¹⁴). Den Namen Zigeuner, oder bey den Türken Zinganie, sollen sie von einem Hauptmann Zinganeus, der sich ganz vorzüglich dem Türken widersetzt, bekommen haben. Damit nun aber dieses alles bewiesen seyn soll, will ich mit seinen eigenen Worten sagen. „Sie bedurften, heißt es, keiner Zeugnisse, daß sie von Ägyptischer Herkunft wären. Die Schwärze ihrer Haut gab solches deutlich genug zu erkennen, wo sie nur hinkamen. Und was mich dieser Nachricht von dem Ursprunge unserer Gypsies desto gewisseren Glauben beylegen läßt, ist eine Parlements-Acte, die in dem sieben und zwanzigsten Jahre der Regierung Heinrichs des VIII., das ist, vierzehn Jahre nach dem von Selim, dem Türkischen Kayser, über Aegypten erhaltenen Siege, abgefaßt worden, worinne folgende Worte vorkommen: Nachdem gewisse ausländische Personen, die weder Kunst noch Handwerk treiben, davon sie sich erhalten könnten, sondern in größter Anzahl von einem Orte zum andern gehen, und

X 2

sich

14) Oben ist er schon als Urheber der Meinung, daß sie einerley mit Jakirs und Kalendars wären, angezogen worden. Er scheint also seiner Sache nichts weniger als gewis zu seyn, wenn er hier wieder als Vertheidiger ihrer Ägyptischen Abkunft auftritt.

sich verschlagener und listiger Missethäter, des Königs Unterthanen betrügen und ihnen weismachen, als ob sie die Kunst verstünden, Manns- und Weibspersonen ihr Glück und Unglück aus den Händen zu sagen, und also" vielmals die Leute um ihr Geld bringen, auch allerley Dieberey und Straßenraub begeben: so wird hiermit verordnet, daß alle solche Landstreicher, die inogemein Aegyptier genannt werden, wenn sie sich über einen Monat noch im Reiche betreten lassen, als Diebe und Spitzbuben beurtheilt werden sollen, und ein jeder, der solche Aegyptier hereinbringt, vor jedes Mahl seiner Uebertretung 40 L. Sterling Strafe verwirkt haben soll., Hierauf führt er auch noch die Verordnung an, die unter der Königin Elisabeth ergangen ist, und worin die Zigeuner gleichfalls Aegyptier genannt werden ¹⁵⁾.

Aus der Schwärze ihrer Haut also, und aus dem arkundlichen Gebrauche des Namens Aegyptier, zieht Salmon erstlich die Folge, daß sie wirklich Aegyptier; und daraus, daß die erste Verordnung gegen die Zigeuner in England vierzehn Jahre nach Selims Einnahme von Aegypten gegeben worden ist, weiter auch die, daß sie vertriebene Mameluken sind. Hier läßt sich aber weder von dem Einen, noch dem Andern einiger Zusammenhang einsehen. Das Parlament brachte in seiner Acte den Namen Aegyptier, weil

15) Salmon heutige Gist. oder gegenwärtiger Staat des Türkischen Reichs. Th. I. Seit. 319. 320.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 261

Einmahl allgemein in England gangbar war. Ob sie Zigeuner wirklich Aegyptier wären, war eine gehobere Frage, die nicht zur Absicht jener Verordnung gehörte, und durch gerichtliche Nachsprüche auch nicht entschieden werden konnte.

Daß er dieses Volk zu Mameluken macht, die bey Selims Einnahme von Aegypten, 1517, ausgewandert seyen, und ihren Namen, Zigeuner, von einem ihrer damaligen Anführer herleitet, ist noch unstattlicher; da sie, und ihr gedachter Name, schon hundert Jahre in Europa alt waren, als Gávri fiel, der Tumanbai, der Mameluken letzte Hofnung, getödtet wurde ¹⁶⁾.

R 3

Joh

- 16) Sultan Selim war gegen die Perser ausgezogen, mit dem Voratz, dieses Reich, wo nicht gänzlich zu erobern, doch so viel als möglich zu erschüttern, und hatte sich bereits im Jahre 1517 mit einem fürchterlichen Heere bey Aleppo gelagert. Gávri, Circassischer Sultan in Aegypten, der von dieser Unternehmung hörte, und besorgt war, Selim möchte, wenn er sein Stück Arbeit in Persien vollendet hätte, auch über ihn herfallen, schickte Gesandte an diesen ab, mit dem Anerbieten, ihm wider die Perser beizustehen. Selim nahm das an, und Gávri machte sich mit seinen Truppen auf. Als nun beyde Heere neben einander lagen, trug es sich zu, daß einige Circassier etliche beladene Kameele, die in Selims Lager wollten, aufstiegen und plünderten. Selim, der dies für eine Beschimpfung ansah, beschloß sogleich, Persien einstweilen laufen zu lassen, und sein Schwert gegen seine Bundesgenossen zu richten. Das geschah: Gávri

Ich komme endlich auf Herrn Enfelami, dessen Schicksal unter allen die zahlreichsten sind, und gewiß den Aegyptischen Ursprung der Eigennaz zu einer hohen Waise

Schick, verrathen von zweyen seiner Generale, in den Tod, und blieb im Gefechte. Die aus diesem Kampfe Entlaufenen kamen nach Kahire, erzählten was geschehen sey, und sogleich wurde in einer öffentlichen Versammlung ein neuer König, Izzetmehmet, erwählt. Dieser rüstet sodann von neuem aus gegen Selim: wird aber auch geschlagen, und geräth nach verschiednem Schicksale, in die Hände des Sultans. Von seinem Verstande aber wurde Selim gleich bey der ersten Unterredung so eingenommen, daß er ihm nicht nur Freiheit schenkte; sondern ihn auch zum Statthalter von Aegypten machen wollte. Ehe nun das noch geschah, redete das Volk von der Hoffnung, daß Izzetmehmet mit den übriggebliebenen Circassern und Arabern, sobald Selim abgezogen wäre, dessen Besatzung aus Aegypten verjagen, und den Circassern wieder in ihrer vorigen Herrschaft verhelfen würde. Dieses Gerücht kam vor Selim, jedoch ohne daß es Anfangs einigen Einfluß auf seine Gesinnungen gegen Izzetmehmet hatte, denn er alles Gute zutraute. Endlich aber da es anhaltend blieb, ja sich immer weiter verbreitete, ließ er den Unglücklichen greifen, und unter einem Thore zu Kahire aufhängen; wobei er, auf sehr barbarische Weise, die Worte brauchte: „wie groß meine Gnade gegen ihn gewesen sey, habe ich genug genug gezeigt; was aber die Reden des Volkes auf seiner Seite wirken konnten, mag der Elende selbst erfahren.“ Und damit hörte nicht nur alle Herrschaft der Circassier in Aegypten, die auf 286 Jahre gedauert hatte, gänzlich auf; sondern es wurde auch auf Selims Befehl einige Tage hindurch auf die grausamste Weise unter ihnen gemisset. Sieh. Rante mit Geschichte des Osmanischen Reichs. Seit. 233 ff.

Aegyptischer Ursprung der Zigeuner. 263

Wahrscheinlichkeit bringen würden, wenn es nicht, wie bey einer jeden Untersuchung, so auch hier, mehr auf Beschaffenheit, als Menge der Beweise ankäme. Kein für Aegyptier hält er sie indessen nicht; und das darum, weil zwar der größte Theil seiner aufgesuchten Ähnlichkeiten zwischen Aegyptiern und Zigeunern für den Aegyptischen Ursprung der Letzteren seyn sollen, aber auch manche sich schlechterdings damit nicht räumen lassen. Indem er sich nun nach anderweitiger Hülfe umsieht, und das, was er bey den Zigeunern nicht Aegyptisch findet, bey Aethiopiern und Troglodyten antrifft: so packt er diese unverzüglich, knütet alles zusammen, und läßt die Zigeuner eine Mischung von Aegyptiern, Aethiopiern ¹⁷⁾ und Troglodyten seyn. Das aber muß schon, ehe man noch seine Gründe hört, seine Sache verdächtig machen. Es sollte auf diese Weise nicht viel Mühe kosten, zu zeigen, daß die Italiäner, theils wegen ihres Schmutzes, Ostiaken; theils wegen ihres Hanges zum Aberglauben, und ihrer Liebe zu ansehnlichen Gebäuden, Aegyptier; theils endlich auch, wegen ihrer hinterlistigen Rache, Sineser seyen.

Den Anfang seiner Vergleichenungen macht Griselini mit dem Naturell der Zigeuner. „Sie sind, sagt er,

X 4

von

17) Dieser Meinung ist auch Twiss, aber ohne daß er sich auf Beweise einläßt. Er sagt von den Spanischen Zigeunern: Leur race est un mélange d'Egyptiens et d'Ethiopiens. *Voyage en Portugal et en Espagne*. Traduit de l'Anglois. Chap. 27. pag. 205.

von Natur zur Traurigkeit geneigt, und geben in den ersten Bewegungen ihres Jorns bis zur Ausschweifung. So ohngefähr wahlte uns Ammianus Marcellinus a) die Aegyptier seiner Zeit ab.,

„In Abſicht auf die Religion, fährt er fort, halten ſich die Banatiſchen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrſchende iſt, mag es die Catholiſche, oder Griechiſch-Orthodoxe ſeyn. Von der einen wie von der andern haben ſie wenig Begriff, in ihrer Unwiſſenheit völlig den Walachen ähnlich — Nur beobachten ſie die ſtrenge Faſten der Griechiſchen Kirche mit viel mehrer Genauigkeit. Die Walachen entziehen ſich ihren Weibern nur die letzten Tage der großen Faſten; die Zigeuner hingegen vom Anfange bis zu Ende, nicht weniger an U. L. Fr. Himmelfahrt, im Advent, und überhaupt alle Vorabende. Unter mehreren Schriftſtellern des Alterthums, gedenket beſonders Apulejus b) der Aegyptiſchen Faſten, deren Strenge ſich hauptſächlich darinne äußerte, daß der Mann bis auf das Bette ſeiner Gattin zu weiden verbunden war.,

„Über auch außer dieſer ſtrengen Faſten, beobachten die Banatiſchen Zigeuner, an den Tagen, da alles erlaubt iſt, eine gewiſſe Mäßigkeit und Auswahl in den

a) Homines Aegyptii plerique ſubſtuli ſunt, et atratius magisque moeſtiores, gracileſcenti et iracundi, ad fingulos matius excandefcentes. Libr. XXII. ſub fin.

b) Metamorph. Libr. X.

den Lebensmitteln. Sie enthalten sich der Fische und Schildkröten; worinne sie mit den Malachen, Kaizen, und übrigen Griechischen Christen überein kommen. Noch mehr scheuen sie, unter den Thierischen, die rothschuppichten Sporen, Ferschen und Lampreten, von denen bekannt ist, daß auch die Aegyptier, die Stämme von Nikopolis und Edagorioropolis sie nicht genossen wollten. Auch haben die Zigeuner Abscheu für allem Hirschkäse, besonders was Räubvogel sind. Der Storch wird von ihnen sehr in Ehren gehalten, wenn er zur Sommerzeit sein Nest über ihre elenden Hütten baut — Einer von den Vögeln, der, wie der mit ihm verwandte Ibis, ein Gegenstand des symbolischen Dienstes der Aegyptischen Gottheiten war.,,

„Von vierfüßigen Thieren liebt der Zigeuner am meisten Schweinefleisch, wenn es eingesalzen ist. Auch Aegyptier verzehrten viele dieser Thiere, ob man schon ihre Hirten und Wärter für unreine Leute hielt.,,

„Die Zigeuner hängen in ihren Wohnungen große Zwiebeln auf; aber essen sie nicht. Außerdem, daß die Aegyptier solche nebst anderen Vegetabilien verzehrten c), wissen wir aus dem Diodorus Siculus, daß in Absicht auf die Lebensordnung, welche man in den verschiedenen Aegyptischen Provinzen beobachtete, die Zwiebeln in einigen zu speisen verboten, in anderen erlaubt waren.,,

„Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner so wenig, als die alten Aegyptier, vertragen, da doch die

R 5

neben

c) Schmidt de cepis et aliis apud Aegyptios.

neben ihnen wohnenden Malachen solche mit Vergnügen speisen.,,

„Nach hatte, als ich mich zu Denta, im Egh-warr Distrikt befand, eines Tages die Neugier in eine Zigeunerhütte gelockt. Das erste, was mir aufstieß, war ein junger Mensch voller Kräfte, dem die Mutter auf einem schmutzigen irdenen Teller das so köstliche Fleisch einer kleinen Schlange vorsetzte. Er so gebrauchten sich die Aegyptier des Schlangenfisches, als des sanftesten und schärfsten Mittels wider die Elefantiasis.,,

„Jedermann weiß, daß in Aegypten noch heut zu Tage Hühner, und anderes Geflügel, durch die Luft ausgebrütet werden. — Ich muß gestehen, ich war nicht wenig verwundert, als ich im Julius 1775, in einem Zigeunerhause vor Karansebes, ein altes Weib sahe, die ohngefähr 40 Gänse- und Enteneyer im Pferdemist ausbrütete. Eben dieses war auch schon die alte Art der Aegyptier.,,

„Aus allem, was bisher angeführt worden ist wohl, als daß die Banatischen und im übrigen Europa zerstreuten Zigeuner, sich selbst für Aegyptier ausgeben, scheint es höchst wahrscheinlich, daß dieses wirklich ihr Ursprung ist. Aber noch eine genauere Nachforschung! Noch zu den Zeiten Aelians waren die Aegyptier im Anse, daß sie mit äußerster Geduld jeden Reinen anspielten, und lieber auf der Folterbank die
Seite

Seele anschauchten, als sich zum Geständniß bringen ließen d), welches einer von den zeichnenden Zügen der Zigeuner ist — Man erinnert sich aus den Zeiten, da dieses zweydeutige Mittel, die Laster, die Wahrheit zu erforschen noch in Kaiserl. Königl. Erbländern üblich war, mehrerer Fälle, wo der Zigeuner sich eher zerreißen ließ, als Verbrechen bekannte, von denen die Gerechtigkeit doch offenbare Beweise hatte.,,

So weit alles für den Ägyptischen Ursprung der Zigeuner. Was nun folgt, ist gegen ihn, und soll uns von ihrer gleicher Gestalt auch Äthiopischen und Kroglobytischen Abkunft überführen.

„Nach den zuverlässigsten Schriftstellern waren die Ägyptier sehr besorgt, sich bequeme Wohnungen zu bauen. Sie lebten mit Anstand, und der Geschmack an der Keintlichkeit war, wie die Beobachtung gewisser Gesundheitsregeln, so allgemein, daß auch das Bauervolk, und die ärmsten der Nation, hierinne keine Ausnahme machten. Ganz ein anderes Bild stellt uns im Banat der Aufenthalt der Zigeunerfamilien auf. Elende Hütten, theils aus Gesträuch und Stroh zusammengesetzt, theils Gruben zu zehn bis zwölf Fuß in die Erde — Von dieser Seite scheinen die Zigeuner mehr mit den Horden der Äthiopier und Kroglobyten verwandt.,,

Der

d) Aelian. varlar. Historiar. Libr. VII. Aegyptios aiunt patientissime ferre tormenta, et citius moti hominem Aegyptium in quaestionibus tartum exanimatumque.

„Bey den alten Aegyptiern war der Ackerbau in Ehren, so wie er es noch bey den heutigen Aegypten, ihren wahren Abkömmlingen, ist — Der Zigeuner hingegen ist der schlechteste und nachlässigste Ackermann. Schon wieder die Troglodyten und Aethiopier!..“

„Diese, und mehrere Afrikanische Horden, beschäftigen sich, das Gold aus dem hälligen Sand ihrer Flüsse aufzulesen e). Und eben so haben die Marosch und Nera u. s. w. die Zigeuner zu den Goldwäschereyen gerufen..“

„Das unfrühe Leben und der Wanderungsgeist, den die Aegyptier so sehr hassen, ist die Leidenschaft der Zigeuner überhaupt, und die Banatischen sind nicht frey davon..“

„Die feineren Köpfe, besonders vom anderen Geschlecht, gehen von Haus zu Haus; wo sie wahrsagen, Nativität stellen, verborgene Diebstähle entdecken, und Arzneymittel besitzen wollen, denen sie Wunderkräfte und sichere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneymittel bestehen größtentheils in Wurzeln, Amuleten, in gewissen kleinen Steinen, meist schlackenartig. Auch unter den Aegyptiern liefen ähnliche Betrüger herum, Aethiopier von Abkunft, die ohngefähr eben dieses Gewerbe trieben..“

„Aus den letzten Beobachtungen, verglichen mit den vorhergehenden, sollte man den Ursprung der Zigeuner

e) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. T. II. sect. IX. p. 313.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 269

enur: lieber von den Aethiopiern und Troglodyten (s. von den wahren Aegyptiern herleiten. Nur wird) ist ich gleich anführen werde, es wahrscheinlicher sein, daß sie vielmehr eine Vermischung aus allen diesen Nationen¹⁸⁾ sind.,

„Es ist bekannt, daß Personen beiderley Geschlechts, die sich für Aegyptische Priester und Priesterinnen ausgaben, in allen Zeiten durch Italien, Griechenland und alle Provinzen des Römischen Reichs zerstreuet waren; wo sie nicht allein den Dienst der Göttin Isis einführten, sondern ohngefähr eben so von einem Orte zum andern irren, bettelten, und alle die Könige trieben, in denen die Zigeuner des Banats, so wie ihre im übrigen Europa zerstreuten Brüder, so merkhaft unterrichtet sind. Die gesagten Priester und Priesterinnen, welche Apulejus spottweise *magna religionis fidera* nennt¹⁾, pochten zu Rom nicht nur mit ihren Eistris an den Hausthüren; sie wußten es auch dem Pöbel beizubringen, daß, ihnen das Almosen abschlagen, und einen Gottesraub begehen, kein Unrecht sey. Ja sie droheten sogar, daß sie, im Namen der Göttin Isis, ihre Verächter mit Blindheit oder der Krummsucht (*hydrops tympanites*) kranken würden — Von den Zigeunern sagt Aventin, daß sie mit.

18) Griesellini nimmt Troglodyten immer für den Namen einer besondern Nation. Das ist aber eben so falsch, als wenn man aus Nomaden ein einziges Volk machen wollte.

1) Metamorph. Libr. XI.

mit ähnlichen Drohungen das Volk in Bayern so erschrecken wußten, daß es sich ungestraft von ihnen berauben ließ. Auch im Banat hört man besonders die Weiber, wenn sie beschimpft, oder für ihr Nachsitzen, Singen und Wahrsagen nicht bezahlt worden, die grausamsten Flüche und Verwünschungen ausstoßen..

„Die Lügehaftigkeit und Sittenverderbniß der Zigeuner geht aufs äußerste. — Im blühenden Alter, und als kleine Mädchen — zeigen sie sich mit ihren Tänzen vor Jedermann, von dem sie einiges Geschenk zu erhaschen hoffen; und diese Tänze endigen sich immer in die wollüstigsten Stellungen und schändlichsten Gebärden, mit Entblößung der Theile, die eine auch den rohesten und ungestittetsten Völkern noch übriggebliebene Schamhaftigkeit zu bedecken pflegt. So tanzten in Aegypten die gemeinen Weibspersonen in den Orgien, besonders bey dem Feste des Pubostes, und bey der Prozession des Panopus. Und solche Auftritte sah man auch zu Rom von den Weibern, Töchtern und Gefährtinnen der Isispriester nach den Geheimnissen dieser Göttin..

Nach diesem allen kommt nun Griselini auf die Frage: zu welcher Nation diese Isispriester und Priesterinnen gehört haben? Und wenn ihre Auswanderung geschehen sey?

„Es war nach den Zeiten Augusts, sagt er, daß sie anfliegen, die verschiedenen Gegenden Europas zu durch-

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 271

umzuwandern, wo sie überall den Dienst der Isis ausbreiten suchten; die Astrologie, allen andern berglauben, und überhaupt die Landreicherkünste ausüben, ohngefähr wie sich heut zu Tage die Zigeuner damit benehmen.,,

„Nun weiß man, daß die Aegyptischen Priester ihre sichern Einkünfte von liegenden Gründen, und von daher viel Unabhängigkeit an das väterliche Land hatten. Sie hatten ein unsätes Leben. Auch verlangten sie keine Proselyten zu machen, so daß Fremde, die zu den Gebräuchen und Geheimnissen der Isis einmüthet werden wollten, sich der Beschneidung unterwerfen mußten. Diese Ceremonie war unnachseßlich. In hingegen die vorgegebenden, in den Römischen Provinzen umherziehenden Isispriester, ihren Neubekehrten im Wort von der Beschneidung sagten. — Aufgeklärte Critikverständige haben den offensbaren Beweis führt, daß sie Aethiopier und Troglodyten waren g), so sich desto leichter für Aegyptier ausgeben konnten, da sie ähnliche Gesichtszüge, Statur, Gebräuche und Religion mit ihnen hatten.,,

„Ich will mich unter allen alten Schriftstellern, die dieser Auswanderungen aus Aegypten nach Italien, Griechenland, und alle Theile des zu den Zeiten der Römer bekannten Erdbodens, gedenken, bloß auf den Heliodor beziehen. Es ist leicht möglich, daß sich zuweisen

g) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. T. II. p. XII. XII.

weilen auch wahre Egyptier unter diese Flüchtlinge mischten, die entweder durch Unglücksfälle aus ihrem Vaterlande vertrieben worden, oder, als der niedrige Pöbel, nichts zu verlieren haben konnten. Aus dieser Vermischung von Aethiopiern, Krogodjten und Egyptiern, entstand denn ein eigenes, irrendes Volk, welches von allen drei Nationen etwas hat, und welchem man, nach den angeführten Beobachtungen, annehmen kann, daß die heutigen Zigeuner seine Abkömmlinge sind, da wir doch in allem — bald des Krogodjten, bald des Egyptier bald des Aethiopier finden.“

„Daß die ungarischen Japethiden desselben nicht vor dem Jahre 1417 gedenken, ist noch kein Beweis, daß es nicht lange vorher in diesem Königreiche, und in dem Banat anzutreffen war. Nehmen wir die ausgegrabenen Römischen Münzen, ohne daß es das Zeugnis eines Schriftstellers bedürfte, zum Beweis, daß Römer da gewohnt haben; so mögen die kleinen Egyptischen Götzen von Bronze, die neben diesen Münzen im Banat gefunden werden, eben so viel für die Zigeuner beweisen. Durch alle Römische Eroberungen zerstreut, warum hätten sie, da Dacia zur Provinz gemacht war, nicht auch dahin kommen, und den Dienst der Isis, des Anubis, und anderer Egyptischen Gottheiten, wie in Italien, ausbreiten (sollen? 19).“

Da

19) Gaiselin: Versuch einer Geschichte des Temerwitzer Banats. Von Seit. 199 bis 212.

Das sind Herrn Griselini's Gründe, ganz vollständig, wie sie sich bey ihm finden. Ich habe sie aber nicht sowohl aus der Absicht so ausführlich hieher gesetzt, um nun eine eben so weitläuftige Widerlegung folgen zu lassen; als vielmehr deswegen, damit ich der Widerlegung überhoben seyn könnte: denn ich bin überzeugt, daß das, was er zur Bestätigung seiner Meinung vorgebracht hat, gerade ein Beweis davon sey, daß sie sich nicht beweisen lasse. Wenn auch jemand wirklich so guthezig wäre, und in seinen erzwungenen Neulichkeiten einige Beweisraft finden wollte; so würde doch der Umstand, daß weder Angriſche, noch irgend ein anderes Jahrbuch, der Zigeuner vor dem Jahre 1417 in Europa gedenken, alles wieder vernichten. Griselini hat das auch selbst gefühlt; was er aber darauf erwidert, ist nichts weniger als eine Antwort auf die gemachte Einwendung. Nicht einmahl das ist richtig, daß die im Vatikan gefundenen Römischen Münzen, ohne alle weitere Zeugnisse, beweisen sollten, daß ehemals Römer in diesem Lande gewohnt haben. Deutsche Species haben sich, wie Herr Niebuhr erwähnt, die hauptsächlichste Münze in Yemen, und wandern alljährlich in sehr großen Summen für Kaffee dahin. Wenn nun dereinst, nachdem sich die Lage der Sachen geändert hätte, dergleichen Deutsches Geld dort ausgegraben würde; hätte alsdann der Geschichtsforscher wohl die Wahrheit getroffen, der seinen Zeitgenossen daraus bewiese, daß Yemen ehemals von Deutschen bewohnt worden sey? Doch ich will mich, wie gesagt, auf

S

keine

keine Widerlegung einlassen! Das ist auch, obgleich schon von einem andern; Herrn Sulzer ²⁰⁾, recht gut geschehen. Nur bringen sich mir ein Paar allgemeine Erinnerungen über Herrn Griselini's Verfahren, in Absicht seiner Weise, zu sehr auf, als daß sie zurück halten könnte.

Er bauet aufbederck auf gewisse Gleichförmigkeiten zwischen Zigeunern, Aegyptiern, und Aethiopiern, ohne daran zu denken, ob es auch wesentliche Unterscheidungszeichen seyen. Dabin gehört, zum Beispiel, wenn die Zigeuner Kuglobdten und Aethiopier seyn sollen, weil sie hier und da Goldwäscherey treiben, und jene, nebst andern Afrikanischen Horden, an ihren goldschwangeren Flüssen ein Gleiches thun; oder wenn er sie zu Aegyptiern macht, weil sie Schweinefleisch essen; oder endlich auch zu Ithypriestern, weil sie bißweilen mit Ungeßüm gegen den Hartherzigen murren, der ihnen die gebetene Gabe versagt. Sind denn das aber an dem Zigeuner solche Dinge, die er sonst mit niemanden, als mit Aegyptiern und Aethiopiern gemein hat? Ist es, um außer ihm, auch noch Menschen zu finden, die Schweinefleisch essen, wohl nöthig, zu den alten Aegyptiern zurückzugehen? Oder an Ithypriester zu denken, um Beispiele von grobem Wetzern zu haben? Und warum fielen ihm, anderen Menschen anderswo gar nicht zu gedenken, bey?

Gold-

²⁰⁾ Geschichte des transalpinischen Vaciens. 2ter Band. Seit. 138 — 144.

Soldwachen nicht wenigstens die Walachen ein, die gleichfalls dieses Geschäft treiben?

Ferner stellt auch Herr Griseini, um seiner Sache desto statlicher nachzubekken, wider alle entgegenstehende Erfahrung, und vielleicht selbst mit Widerspruch seines eigenen Bewußtseyns, fälschlich gewisse Charakterzüge der Zigeuner in Ägyptischer Gestalt dar. Er macht sie von Natur zur Traurigkeit geneigt, und ihre Naturen hat nicht den geringsten Anstich davon; sie sollen aufs gewissenhafteste, oder vielmehr, aufs aberklaubischste an religiösen Gebräuchen hängen, und doch ist, laut des einstimmigen Zeugnißes aller anderen Beobachter dieses Volks, ihre Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heißt, gar nicht ihres Gleichens; er spricht sie vom Genuß der Zwiebeln frey, und läßt sie Hohnen scheuen, da hingegen Euler Zeuge war, sie gut sie sich beyde schmecken ließen. Wenn man freylich so anfängt, so läßt sich aus Allem Alles machen. Wehe aber der Geschichte und Völkertunde, die auf solche Weise verfahren wird!

Aus dem bisherigen sieht man also, daß auch die Ägyptische Abkunft der Zigeuner nichts weniger, als erwiesen ist, so allgemein sie auch ehemals geglaubt wurde. Das ist nun freylich Schade: denn stammten sie aus Ägypten, so wäre auch schon dafür gesorgt, ob wir wüßten, was für Leute sie allda gewesen wären. Es wird mit vieler Trennbarkeit und sehr erbaulich erzählt, daß ihre Vorfahren jene berühmten Zauberer gewesen

gewesen seyn, die Noth Wunder vor den Augen des Königs Pharao nachgemacht hätten. Ferner habe dieser König auch dergleichen Leute zu Aufsehern über die Kinder Israel gesetzt, um diese in ihrer Dienbarkeit zu ängstigen. Und endlich seyen auch eben die Mörder gewesen, durch die der Unmensch hat seine Grausamkeit an den Kindern zu Betheilen ausgedehnt habe. Diese Träumerey wird noch weiter ausgeführt, indem erwogen wird, welcher Gestalt dieses Volk bereits in Aegypten dem Mühsigange ergeben, und gewohnt gewesen wäre, von anderer Menschen Schweiß und Mühe zu leben. Nachdem nun wider Vermuthen die Kinder Israel ihrer Dienbarkeit entgangen, so hätten nothwendig auch die einträglichen Vortheile jener Aufseher ein Ende haben müssen. Anstatt aber sich zur Arbeit zu bequemen, hätten sie lieber ihre Geräthschaften, sammt Weib und Kindern, aufgepackt, und Aegypten verlassen; um auf eine leichtere Weise, durch List und Betrug, in fremden Ländern ihren Unterhalt zu suchen. Diese schändliche Lebensart hätten sie durch alle folgenden Jahrhunderte fortgesetzt, und sich endlich bey ihren Streifereyen bis in unsere Gegenden verbreitet ²¹⁾.

Nicht genug aber, daß es dem Aegyptischen Ursprunge dieses Volks ganz an Beweisen fehlt, so stehen auch auf der andern Seite die trüffigsten Gründe demselben entgegen. Ihre Sprache weicht ganz von

21) PASQUIER *Recherches de la France*, Liv. IV. chap. 15. pag. 361 f.

der Ägyptischen ab 22), und ihre Sitten, wie auch von Abrahamus Fritsch 23) angemerkt hat, sind gleichfalls nichts weniger, als Ägyptisch. Und hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß sie in Ägypten so gut, wie bey uns, als Fremdlinge herumirren, und ein ganz eigenes Volk ausmachen; wie nicht nur Bellarmus 24), sondern auch neuere Be-

S. 3. richte.

22) Thomastus l. c. S. 17. will das zwar nicht eingestehen und hilft sich gegen Bodin, der im 5ten Buche seiner Abhandlung De Republ. cap. 2. die-
 se Einwendung zuerst gemacht hatte, wie auch gegen Laurentius Palmyrenus, welcher bey Cornova l. c. pag. 408. versichert, es hätten die Zigeuner, als sie einstmal von jemanden in Ägyptischer Sprache angeredet worden wären, nicht das Geringste davon verstanden, damit, daß er Letztern geradezu als einen unbedeutenden Gegner verweist; dem Ersten aber eine zu geringe Bekanntschaft mit der Ägyptischen Sprache, und zwar aus dem Grunde, zugesteht, weil Grotius, Epist. 158. ad Gallos, sagt, daß Bodin eben kein großer Meister in der Hebräischen Sprache gewesen sey. Solche gezwungene Ausflüchte aber helfen nichts, da sich die Sache nachher durch augenscheinliche Beweise, nämlich durch ein ausführliches Verzeichniß Zigeunerischer Wörter und Redensarten selbst, entscheiden wird. Und überdies ist auch Joh. Ludolff am angef. O. und KOLLAR (in den Analektis Vindobonensibus Tom. I. pag. 991.) gegen ihn.

23) l. c. Membr. II. Aegyptios esse, vt vulgo quidem persuasum, non facile dixerim, cum moribus ac linguae Aegyptiorum dissimilimi semper fuerint.

24) Nullam regionem in vniuerso orbe immunem esse existimo ab erroneis illis turmatim incedentibus, quos falso nomine Aegyptios et Bohemos appellamus! nam
 cam

sichte ²⁵⁾ versichern. Durch welche Zeugnisse verschiedner Reisefchreiber, und aus verschiedenen Zeiten, zugleich auch die Frage ganz wegfällt, ob nicht irgend ein wandernder Arabischer Stamm in Aegypten für Zigeuner angesehen worden sey ²⁶⁾. Muratori ist daher nicht unrecht, wenn er es höchstlich findet, daß diese Leute Aegyptier seyn sollen ²⁷⁾, da man dies aus keiner andern Ursache glaubt, als weil sie es so gewollt haben.

Es steht es nun, sowohl mit den bisherigen Urtheilungen der Zigeuner überhaupt, als auch mit dem Aegyptischen Urfunkt insbesondere, aus. Wenn man

cum in Matrem ex Cairo egressus atque secundum Nilum, in phagibus Nili pagis magnas iborum turmas invenimus, sub Palmis desidentes, qui non minus in Aegypto exteri habentur, quam apud nos. BELLONIVS Observationum Lib. II. cap. 41.

25) Ein Ungenannter in den Anzeigen aus den K. K. Erbländern 5ten Jahrg. Seit. 195. sagt: Sie zählen sich weder zu den Arabern, noch zu den Türken, Griechen, Armeniern, oder zu irgend einer Nation, die in Aegypten ihren Wohnplatz hat: sondern machen ein abgesonderetes Volk aus. In Kairo pflegen sie ihre Hütten und Belte indgemein auf großen und kahlen Plätzen, wo die Sonne am heissesten scheint, aufzuschlagen, und braten sich den ganzen Tag über an der Sonne, nicht anders, als unsere Zigeuner ihrem Feuer. Vergl. auch Niebuhr an den angef. Orten.

26) Braunschweigische gelehrte Beiträge Jahrg. 1776 S. 646.

27) Lud. Anton. MURATORI Annali d'Italia. T. IX. p. 110.

Aegyptische Abkunft der Zigeuner. 279

tere, und darunter sehr ansehnliche Gelehrte, den Ursprung dieses Volks für ein noch ungelöstes Räthsel erklären; so ist das, wie ich glaube, durch den Inhalt dieses, und des nächstfolgenden, Kapitels hinlänglich bekräftigt: der unzähligen Nachforschungen ungeachtet, ist der Zigeuner noch immer ein unerkannter Gast in Europa.

Indessen zweifle ich doch, ob Swinburne Recht hat, wenn er getrost alle Möglichkeit aufgibt, die wahre Heimath dieser Fremdlinge jemahls finden zu können.²⁸⁾ Ich wage, zwar etwas schüchtern wegen so vielfältig misslungener Mähe anderer Schriftsteller, jedoch nicht ganz hoffungslos, einen neuen Versuch; vielleicht bin ich so glücklich, damit zugleich zu beweisen, daß mein Zweifel gegen Swinburne's Aeußerung nicht ganz ungegründet war.

28) Their origin remains a problem, not to be satisfactorily solved, and I doubt whether the Gitanos themselves have any secret tradition, that might lead to a discovery of what they really were in the beginning, or from what country they came. SWINBURNE'S *Travels through Spain*. pag. 229.

Fünftes Kapitel.

Zigeuner stammen aus Hindostan.

Zwei so ganz fremde Völker, werden einander kenntlich, sobald einer von beidern spricht, und seine Sprache dem andern bekannt ist. „Die Sprache der Zigeuner, sagt daher ein Schriftsteller sehr richtig, wäre noch eines der besten Mittel; den wahren Ursprung dieses Volkes in eine Gewißheit zu setzen, wenn man den allgemeinen Gebrauch derselben irgendwo in einem Lande anträfe.“ Die erste und nöthigste Untersuchung wird also hier seyn, das Land ausfindig zu machen, wo die Sprache des Zigeuners einheimisch ist. Und dieses ist kein anderes, als Hindostan. Ehe ich das aber durch Zusammenstellung der Hindostanischen und Zigeunersprache selbst zu erweisen suche; muß ich etwas vorausschicken, was hier die Stelle einer ungemein wichtigen Einleitung vertreten kann. Zuförderst gehört dahin eine Nachricht, die sich in den Wiener Anzeigen befindet, und von einem Manne herrührt, der an nichts weniger, als daran jemahls gedacht hat, die Zigeuner und ihre Sprache in Ostindien zu suchen.

„Im Jahre 1763 den 6ten November, sagt der Uebersetzer dieser Nachricht²⁹⁾, besuchte mich ein Buchdrucker,

Rafnerá

29) Hauptmann Székely von Doba. Seine Worte sind lateinisch, und lauten wie folgt: Anno 1763.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 281

Nachmens Stephan Pap Szathmar Nemethi. Indem wir so von Allerley plauderten, kamen wir auch auf die Zigeuner; und bey dieser Gelegenheit erzählte mir mein Gast, aus dem Munde eines Reformirten Predigers, Stephan Vali, zu Almasch im Komorner Komitat, folgende Anekdote: Als er, dieser Vali, auf der hohen Schule zu Leiden studirt habe, sey er mit den

S 5

Malaba-

die 6. Nouemb. visitauerat me Stephanus Pap Szathmar Nemethi, Typographus Karoliensis. Habito ad iudicem discursu, mihi retulit: Et in Comitatu Comaromiensi, in villa Almas, Pastor Reformatus, Stephanus Vali, is eidem retulit, dum Lugduni Batavorum studiorum academicorum causa fuisset constitutus, se videri fuisse familiaritate triuim iuuenium Malabaricorum, qui semper terni ibi solent audere, nec nisi aliis ternis venientibus redire possunt ad suos. Ex horum amicitia hunc fructum hausit Stephanus Vali, quod mille et plura vocabula eorum lingue, cum significatione eorundem, adnotauit, observando plura nomen Zingaris esse communia. Ipsi enim Malabaribus asserentibus, in Insula Malabarica esse prouinciam vel districtum, (qui tamen in mappa non conspicitur) quae Czigania vocatur. D. Vali sedux a Zingaris Jaurinensibus perquisiuit eas voces a Malabaribus sibi dictatas, quarum significationes Jaurinenses Zingari absque ulla difficultate eidem dixerunt; vnde Cziganos seu Cziganos ex prouincia Malabarica, Czigania, ortos concludi potest.

Velim autem scias, dulcis amice, Stephanum hunc Pap Nemethi esse unum ex eruditiss. Patriae nostrae, qui, antequam ad academias Belgicas exiisset, fuerat ciuis, et ex post senior Collegii Lebrexineus, nec ita credulum, vt sibi passus fuisset imponi a Valio Pastore Almassiensi. *S. Anzeigen aus den K. K. Exländeru. 6ter Jahrg. Seit. 87. 88.*

Malabarischen jungen Leuten, vergleichen beständig drey daselbst studiren müssen, und die nicht eher in ihr Vaterland zurückkehren dürfen, bis wieder andere drey an ihrer Stelle da sind, in genauer Bekanntschaft gestanden. Weil er nun bey ihrem Abgange bemerkt habe, daß ihre Muttersprache derjenigen, die unseren Zigeunern eigenthümlich ist, überaus ähnlich sey; so habe er diese Gelegenheit benutzet, sich mehr als tausend Wörter, nebst ihrer Bedeutung, aus ihrem Munde aufzuzeichnen. Dabey hätten auch diese Jünglinge versichert, daß sich auf ihrer Insel ein Strich Land, oder eine Provinz, Tzigania genannt, (die man aber auf der Charte vergeblich sucht) wirklich finde. Nachdem nun Vali von Universitäten wieder zu Hause gewesen wäre, habe er sich über die Bedeutung der mitgebrachten Malabarischen Wörter bey den Araber Zigeunern erkundigt, und diese hätten ihm jedes ohne Mühe und Aufschuß zu dekketschen gewußt.,,

Wen dieser Anekdote kommt alles so ganz von ungeführt. Selbst für den Gelehrten, der sie in genannten Anzeigen mitgetheilt hat, ist sie wie aus der Luft gefallen ³⁰⁾, und köhrt ihn sogar in seinem System; denn

30) Denn nachdem er hin und her geirret, und endlich gefunden hat, daß er nicht wisse, was aus der Zigeunersprache zu machen, und wo sie eigentlich zu Hause sey, hebt er an: „Eines aber können wir hier nicht unangemerkt lassen, wovon uns ein gelehrter Freund und Gönner sehr häufig unterrichtet hat. Eine Anekdote, die hier gewis

Zigeuner-Stammen aus Hindostan. 283

denn er ist derjenige, dessen Meynung oben auf die Satarisch-Mongolische Abkunft der Zigeuner gestellt war. Desso wichtiger also, und untrüglicher sind die Winke, die sie zur Entdeckung des Vaterlandes der Zigeuner, vermittelt ihrer Sprache, giebt.

Daß übrigens, dieser Anekdote nach, die Sprache der Zigeuner Malabarisch seyn soll, und ich sie hingegen für die Hindostanische ausgebe, macht keine Schwierigkeit, obgleich diese von jener merklich verschieden ist. Wahrscheinlich kam die bey jungen Leute, von welchen Vali seine Wörter bekam, Bräminensöhne gewesen, deren Sprache die den Braminen eigenthümliche Gelehrten- oder Sanscrit-Sprache war. Diese aber hielt sich zur gemeinen Hindostanischen Volkssprache, wie reines Latein zum heutigen Italiänischen. Es war also natürlich, daß jene Raber Zigeuner, wo nicht alle, doch die meisten von den Wörtern, die Vali ihnen vorsagte, verstehen mußten.

Unabhängig ferner, und ohne im geringsten von der so eben angeführten Anekdote etwas zu wissen, kam

gewiß eine Stelle und alle Aufmerksamkeit verdient: die zum Forschen und zum Nachdenken einen wichtigen Stoff an die Hand giebt, und daraus mit größter Wahrscheinlichkeit zu schließen wäre, daß nicht allein die Sprache der Zigeuner mit der Malabarischen die genaueste Verwandtschaft habe; sondern daß auch selbst dieses Volk aus einer von den Provinzen dieses Landes herrühre. „ Und nun führt er die nächste Sache an.

Sam der große Sprachenkennner, Herr Hofrath Böttner³¹⁾, und nach ihm auch Herr Rüdiger, abermals von niemanden, als bloß durch eigene Untersuchungen geleitet³²⁾, auf eben den Satz, daß die Sprache der Zigeuner Ostindisch sey. Herr Pallas weiter, der nun wieder, wie man aus den Umständen und seinen Worten selbst urtheilen muß, weder von Ball's Aussage, noch von Herrn Böttners Aeußerung, oder von Rüdigers Abhandlung, etwas wußte, läßt sich in dem Aufsatze über die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Asien wohnenden Indier aus der Provinz Mulean, ehe er aus ihrer Sprache einige Zahlwörter mittheilt, die gleichfalls hier wichtige Anmerkung entfallen, daß man zwischen der Sprache dieser Indier und jener der Zigeuner eine Aehnlichkeit beobachten wolle³³⁾. Endlich kommt zu dem allen auch noch das Urtheil eines Mannes, dessen Namen man nur zu wissen braucht, um die entscheidende Auctorität seiner Versicherung zu fühlen: es ist Marsden, Verfasser der Geschichte von Sumatra, und ehemaliger Resident in Ostindien. Der hieher gehörige Beleg, ist untenstehendes Bruchstück eines Briefs aus

31) In der Einleitung zu seinen Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen, 1775. 4.

32) Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache. Von J. C. C. Rüdiger. I. Th. (Leipz. 1782, 8.) Seit. 89. S. 181. — Und ausführlicher in eben derselben Neuest. Zuwachs der — Sprachkunde. I. St. (Leipz. 1782, 8.) S. 61 ff.

33) Neue Nordische Beyträge. 3tes Th. (St. Petersburg 1782, 8.) Seit. 96.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 285

us London, dessen Mittheilung ich der Gefälligkeit des Herrn Hofraths Loder in Jena verdanke, an den dieses Schreiben von Doctor Dryander, Bibliothekar des berühmten Banks, gerichtet war. Nachdem der Betreffer dieses Schreibens unter andern erwähnt hatte, daß sich Herr Marsden gegenwärtig mit eben so einer Sprachenvergleichung beschäftige, wie Herr Hofrath Bärner, und jetzt damit umgehe, ein Malayisches Wörterbuch herauszugeben, lautet sofort die hier genannte Stelle folgender Maßen: „Herr Marsden hat von den hiesigen Aegyptiern so viele Wörter gesammelt, als ihm nur zu erhalten möglich war; hat sich auch durch Briefwechsel von Constantinopel her eine Sammlung von Wörtern der dort herum befindlichen Zigeuner verschafft: diese Wörter nun, nebst denen, die Ludolf in seiner Aethiopischen Geschichte mitgetheilt hat, verglichen mit der gemeinen Hindostanischen Sprache, weisen aus, daß die unter den Aegyptiern übliche Sprache und jene, die in Hindostan gesprochen wird, Eine und dieselbe sey. ³⁴⁾“

Diese vorläufigen Zeugnisse und Versicherungen
künden, in sofern sie von so verschiedenen, und mit
einander

34) Mr. MARSDEN has collected from the Gypsies here as many words as he could get; he has also got by correspondance from Constantinople a collection of words used by the Cingans thereabouts, and these together with the words given by LUDOLF in his *Historia Aethiopica*, compared with the Hindostan vulgar language, shew it to be the same language, which is used by the Gypsies and in Hindostan. Der Brief abtrens ist vom 22 Apr. 1785.

Sam der große Sprachenkennner, Herr Hofrath Bättners³¹⁾, und nach ihm auch Herr Rüdiger, abermals von niemanden, als blos durch eigene Untersuchungen geleitet³²⁾, auf eben den Satz, daß die Sprache der Zigeuner Ostindisch sey. Herr Pallas weiter, der nun wieder, wie man aus den Umständen und seinen Worten selbst urtheilen muß, weder von Ball's Aussage, noch von Herrn Bättners Aeußerung, oder von Rüdigers Abhandlung, etwas wußte, läßt sich in dem Aufsatze über die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Astrakhan wohnenden Indier aus der Provinz Multan, ehe er aus ihrer Sprache einige Zahlwörter mittheilt, die gleichfalls hier wichtige Anmerkung entfallen, daß man zwischen der Sprache dieser Indier und jener der Zigeuner eine Aehnlichkeit beobachten wolle³³⁾. Endlich kommt zu dem allen auch noch das Urtheil eines Mannes, dessen Namen man nur zu wissen braucht, um die entscheidende Auctorität seiner Versicherung zu fühlen: es ist Marsden, Verfasser der Geschichte von Sumatra, und ehemahliger Resident in Ostindien. Der hieher gehörige Beleg, ist untenstehendes Bruchstück eines Briefs aus

31) In der Einleitung zu seinen Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen, 1775. 4.

32) Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache. Von J. C. C. Rüdiger. I. Th. (Leipz. 1782, 8.) Seit. 89. S. 181. — Und ausführlicher in ebendesselben Neuest. Zuwachs der — Sprachkunde. I. St. (Leipz. 1782, 8.) S. 61 ff.

33) Neue Nordische Beyträge. 3tes Th. (St. Petersburg 1782, 8.) Crit. 96.

aus Fonden, dessen Mittheilung ich der Gefälligkeit des Herrn Hofraths Loder in Jena verdanke, an den dieses Schreiben von Doctor Dryander, Bibliothekar des berühmten Banks, gerichtet war. Nachdem der Verfasser dieses Schreibens unter andern erwähnt hatte, daß sich Herr Marsden gegenwärtig mit eben so einer Sprachvergleichung beschäftige, wie Herr Hofrath Bärner, und icho damit umgehe, ein Malayisches Wörterbuch herauszugeben, lautet sofort die hier genannte Stelle folgender Maassen: „Herr Marsden hat von den hiesigen Aegyptiern so viele Wörter gesammelt, als ihm nur zu erhalten möglich war; hat sich auch durch Briefwechsel von Constantinopel her eine Sammlung von Wörtern der dort herum befindlichen Zigeuner verschafft: diese Wörter nun, nebst denen, die Rudolf in seiner Aethiopischen Geschichte mitgetheilt hat, verglichen mit der gemeinen Hindostanischen Sprache, weisen aus, daß die unter den Aegyptiern übliche Sprache und jene, die in Hindostan gesprochen wird, Eine und dieselbe sey. ³⁴⁾„

Diese vorläufigen Zeugnisse und Versicherungen thauten, in sofern sie von so verschiedenen, und mit einander

34) Mr. MARSDEN has collected from the Gypsies here as many words as he could get; he has also got by correspondance from Constantinople a collection of words used by the Cingans thereabouts, and these together with the words given by RUDOLF in his *Historia Aethiopica*, compared with the Hindostan vulgar language, shew it to be the same language, which is used by the Gypsies, and in Hindostan. Der Brief übrigens ist vom 22 Apr. 1785.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Jek Otter.)	Tſchan; Tukra.	ein Stüd.
Gin.	Adadah.	die Zahl.
Dewel; Del.	Khoda; Allah.	Gott.
Denw.	Deuw; Mureu.	der Götze.
Bollopen; Bolipen.	Dune.	die Welt.
Tſcherofs.	Behescht; Afman.	der Himmel.
Tſcherbe.	Tara.	der Stern.
Kham; Diéfs.	Kam; Surez.	die Sonne.
Tſchon; Tſchumuth.	Tſchantſ.	der Mond.
Probal.	Howah.	die Luft.
Tbu.	Dhuab.	der Rauch.
Jag.	Ag.	das Feuer.
Mumeli.	Bathj.	das Licht.
Panji.	Panj.	das Waſſer.
Phu.	Puna.	die Erde.
Beau; Balwal.	Beiar.	der Wind.
Felheſchnodi.	Baddel.	die Wolke.
Felheſchine.	Bjdschelje.	der Wlig.
Tſcherogaſch.	Meg.	der Donner.
Briſchint.	Birrfat.	der Regen.
Oſch; Mraſchu.	Oſch.	der Thau.
Koeddo.	Kohaffa; Kahol.	der Nebel.
Terum.	Muluk.	das Land.
Hedjo; Dumba.	Pabr.	der Berg.
Bar.	Pytter, Kaja.	der Hügel.
Gere.	Gerrab.	die Grube.
Geb.	Gjab.	das Loch.
Weſch.	Djp.	die Inſel.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 289

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Sero.	Dschjl.	die See.
Kunara.	Kinerj.	das Ufer.
Tofs.	Tschata.	der Morast, der Sumpf.
Foljafi.	Pohara.	die Quelle.
Hanj; Hanik.	Huab.	der Brunn.
Tallo.	Tallawo.	der Teich.
Schik.	Moil.	der Roth.
Tschar; Djipto.	Rag; Bauns.	die Asche.
Mefcho.	Tschuna.	der Kalk.
Kitschabu.	Kitsch.	der Thon des Köpfers.
Belu.	Bul.	der Sand.
Bäre.	Sanka.	der Stein.
Wahlin.	Belun.	das Glas.
Jekekoro bar.	Patter.	der Feuerstein.
Sornai; Sornakunj.	Suna.	das Gold.
Rap.	Rappa.	das Silber.
Tzaster; Tzafcht.	Luha.	das Eisen.
Tschino.	Kelley.	das Zinn.
Molliwo; Artsebitsch.	Mulwa; Sjscha.	das Blei.
Tzindo rap.	Parrat.	das Quecksilber.
Lon.	Nun.	das Salz.
Lonkeren.	Sura.	der Salpeter.
Kandini.	Genden.	der Schwefel.
Chas.	Gas.	das Gras, Heu.
Jiv.	Ginwo.	der Weizen.
Rozho.	.	der Roggen.
Gib.	Fon.	die Gerste.
Rub.	Pual.	das Stroh.
Tzirja; Pura.	Ljsam.	der Knoblauch.
		Rarum;

Zigeunerisch.	Sindöstanisch.	Deutsch.
Purum; Lolipurum.	Peiuz.	die Zwiebel.
Schach.	Kubj.	der Kobl.
Hrhhl.	Mytter.	die Erbse.
Dudum.	Hulla.	der Kürbis.
Herbuzbo.	Terkus.	die Melone.
Boborku.	Birka.	die Gurke.
Ruk.	Lakeri.	das Holz.
Karscht.	Garfch.	der Baum.
Wesch.	Jungel.	der Wald, Forst.
Tschijka.	Tschal.	die Rinde.
Pattin.	Pat.	das Blatt.
Pabuj.	Pawug.	der Apfel.
Brobl.	Problo.	die Birn.
Télel.	Januwr.	das Thier.
Kirmo.	Kentschuwa.	der Wurm.
Rezb.	Riffem.	die Seide.
Birlin.	Mumukk; Sche- hetky.	die Biene.
Jerni.	Mum.	das Wachs.
Gwjn; Mefcho.	Schahed.	das Honig.
Madjbo.	Mudkj.	die Fliegen.
Paka.	Bofu.	der Flügel.
Kirja.	Kiro.	die Ameise.
Jua.	Fuj.	die Laus.
Piffchom.	Pifche.	der Floh.
Motfcho.	Mutfbli.	der Fisch.
Tschiriklo.	Tschurri.	der Vogel.
Bifchöthilo.	Ghido.	der Adler.
Papin.	Hans.	die Gans.
Por.	Purr.	die Feder.
Retze; Retfchori.	Buttugh.	die Ente.

Tovadi.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 291

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
<i>Tovadei.</i>	<i>Tubbuter.</i>	die Taube.
<i>Antra.</i>	<i>Unnda.</i>	das Ei.
<i>Oroschlana.</i>	<i>Sjir; Sjing.</i>	der Löwe.
<i>Rá.</i>	<i>Bira.</i>	der Wolf.
<i>Tzúkel.</i>	<i>Kuttha.</i>	der Hund.
<i>Schoschi.</i>	<i>Sassa.</i>	der Fasel.
<i>Papinovi.</i>	<i>Baner.</i>	der Affe.
<i>Gra; Grea.</i>	<i>Gorra.</i>	das Pferd.
<i>Graß.</i>	<i>Gbassi.</i>	der Hengst.
<i>Grafuj.</i>	<i>Gorj.</i>	die Stute.
<i>Dernagresch.</i>	<i>Batschera.</i>	das Füllen.
<i>Gura.</i>	<i>Gorna.</i>	der Dohse.
<i>Guranji.</i>	<i>Gaj.</i>	die Ruhe.
<i>Warjuhilo.</i>	<i>Batschera.</i>	das Kalb.
<i>Bakra; Bakro.</i>	<i>Bhja; Bhji;</i> <i>Mendha, Mendhi</i>	das Schaaß; der Hammel.
<i>Bhara dohilo.</i>	<i>Mendhj batscha.</i>	das Lamm.
•	<i>Ojr.</i>	die Wolle.
<i>Puzhum.</i>	<i>Bakra.</i>	der Ziegenbock.
•	<i>Bakri.</i>	die Ziege.
<i>Balo; Bala.</i>	<i>Pala, Sur.</i>	das Schwein.
<i>Ballitschi, Balli.</i>	<i>Pali.</i>	die Sau.
<i>Balóra.</i>	<i>Surbatscha.</i>	das Ferklein.
<i>Djanba.</i>	<i>Beng; Mendaux.</i>	der Frosch.
<i>Tsap; Vsap.</i>	<i>Sarap; Guddj.</i>	die Schlange; der Drache.
<i>Nani kek.</i>	<i>Quotsch-nettsch.</i>	Niemand.
<i>Mannsch; Gadze.</i>	<i>Mannsch; Murd;</i> <i>Adamj.</i>	der Mensch, Mann.
<i>Trupo; Tetscha.</i>	<i>Dhj; Ang; Hal.</i>	der Leib.
<i>Wodi.</i>	<i>Jan.</i>	die Seele.

Zigeunerisch.

Schero.

Bäl.

Mutz.

Rat.

Aok, Jak.

Swa.

Kan.

Näk.

Tscham.

Tschor.

Mni.

Dant.

Tschib.

Men.

Dummo.

Andrivik.

Tschutfi.

Moslin.

Wat.

Anguschnji.

Gazhdo.

Jangustri.

Herol.

Piro; Pro.

Tschanga.

Naja.

Snilo.

Hindostanisch.

Ser.

Bäl.

Ghost.

Lohu.

Awk.

Ansn.

Kawn.

Nakk.

Gal.

Tschomni.

Dharri.

Mu.

Dant.

Tschibb (Tschu-
vani).

Gerdhen; Gulla.

Piteh.

Terrik.

Tschatti.

Bhan.

Hateb.

Awngli.

Angata.

Angutri.

Tingeri.

Par.

Dschanga.

Nan.

Djl.

Deutsch.

der Kopf.

das Haar.

das Fleisch.

das Blut.

das Auge.

die Zähne.

das Ohr.

die Nase.

die Wange.

das Kinn.

der Bart.

der Mund.

der Zahn.

die Zunge (Sprache).

der Hals.

der Rücken.

die Seite.

die Brust.

der Arm.

die Hand.

der Finger.

der Daum.

der Ring am Finger.

das Bein.

der Fuß.

das Knie.

der Nagel am Finger.

das Herz.

Buko.

Zigeuner Stammen aus Hindostan. 293

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Buko.	Sjiger.	die Leber.
Tschuwawa.	Tinw.	das Leben.
Buda; Puvana.	Potdjua.	das Alter.
Rikewela.	Ehad.	das Gedächtniß.
Suije.	Sunnj.	das Gehör.
Sik.	Tschjk.	der Geschmack.
(Tschib.	Tschuvani.	die Sprache.)
Nao.	Nom.	der Name.
Schin.	Rengeh.	die Farbe.
Doko.	Dumm.	der Athem.
Bök.	Buk.	der Hunger.
Truzhilo.	Peas.	der Durst.
Sowawa.	Njn; Khab.	der Schlaf.
Dik.	Dirk.	der Schmerz.
Gbar.	Kassj.	der Husten.
Tschinneben.	Zukhmj; Gatel.	die Wunde.
Butin.	Kar.	die Arbeit.
Bart.	Bukbtj.	das Glück.
Pleifferdum.	Masuri.	die Belohnung.
Faro; Birda.	Bharr; Birz.	die Last.
Mol.	Angur; Schrab.	der Wein.
Gaben.	Konna.	die Speise.
Goji.	Goig.	die Wurst.
Manru; Maro; Malun.	Manro; Rulj.	das Brod.
Jaro; Aro.	Ata; Moidda.	das Mehl.
Tschorori.	Tschersj.	die Armuth.
Koro.	Kurti.	das Kleid.
Jegag.	Jagga.	der Ort.
Gane.	Gauw.	das Dorf, der Strecken.

Ker.

Sigeunerisch.

Ker.

Tschater.

Tschba.

Klidin.

Skaurkin.

Raja.

Ranj.

Raz.

Buklos.

Kugriben.

Jammadar.

(Kutwnoskro.

Banduk.

Tombun.

Gona.

Kammawa.

Tschatscho.

Goro.

Drum.

Bat.

Kuni.

Jemia; Miga.

Liel.

Meribu.

Gewr.

Hindostanisch.

Gurr.

Tschater.

Tschba; Kuterj.

Tschabi; Kilj.

Tschukire.

Raja.

Raji.

Raz; Surdarj.

Koluff.

Jungro.

Sutrdar.

Gardj; Tscholdar.

Sanduk.

Tombur.

Guna.

Zamma.

Jnsaf; Sjera.

Dboro.

Mufasserj.

Pot.

*

Kunab.

Kofs.

Khutt.

Mordanj.

Kitr.

Deutsch.

das Haus.

das Zell, Obdach.

das Gemach, Zimmer.

der Schlüssel.

der Stuhl.

der Herr, der Fürst.

die Fürstin.

das Fürstenthum.

das Schloß.

der Krieg.

der Befehlshaber.

der Soldat.)

die Büchse.

die Trommel.

der Quersack.

die Schuld, Verschwerde.

das Recht.

der Degen.

die Reise.

die Menge.

das Maas, die Elle.

der Winkel.

die Meile.

der Brief.

der Tod.

das Grab.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 295

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Gast.	Kassi.	das Eheweib.
Tschowa.	Lirka.	das Kind.
Tschumoben.	Tschuma.	der Fuß.
Tsche; Tschaj.	Tschuknj.	das Mädchen.
Tschawo.	Tschokno.	der Knabe.
Tschek.	Tschekerin.	die Jungfer.
Dade, Dadi.	Bab.	der Vater.
•	Dada.	der Großvater.
Daj.	Ma.	die Mutter.
Mamj.	•	die Großmutter.
Tschakrorum.	Jamwatscha.	der Eidam.
Dades Krupral.	Tschatscha.	des Vaters Bruder.
Dades Kripen.	Tschatschi.	des Vaters Schwester.
Pän.	Paban.	die Schwester.
Pewli.	Rhenduj; Rand.	die Wittwe.
Sikerwawa.	Talima.	die Lehre, der Unterricht.
Putzjum.	Sowal.	die Frage.
Pen.	Bjn.	die Antwort.
Mangawa.	Vrrizi.	die Bitte.
Schegari.	•	die Jagd.
•	Scheggar.	der Jäger.
Kellipen.	Kelo.	das Spiel.
Schetra.	Serinda.	die Violin.
Dschor.	Dschur.	der Dieb.
Dschordas.	Dschurj.	der Diebstahl.
Tschupni.	Tschabukk.	die Peitsche.
Sapun.	Sapin.	die Seife.

Adiectiva.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Para.	Parana; Buda.	Alt.
Dudinno.	Pagla.	Alber.
Prinjerd.	Tschinta.	Bekannt.
Nango.	Nengo.	Bloß.
Nanilalsch; Erio.	Budd; Khrab.	Böse.
Budhåila.	Tschaura.	Breit.
Duber; Adaito.	Dnara.	Doppelt.
Sano.	Schana.	Dünne.
Tichori ropen.	Kambukht.	Elend.
Ajello.	Ekara.	Einfach.
Tschimaster.	Netko; Kemed.	Ewig.
Latschila; Wingro.	Juta.	Falsch.
Tamlo.	Nerassa.	Finst.
Piro.	Kalafsch.	Frey.
Zelo.	Susnutsch.	Ganz.
Baró.	Burra.	Groß.
Latscho.	Bala.	Gut.
Tschorera.	Budd - surer.	Heflich.
Pral.	Vnscha.	Hoch.
Boko.	Buka.	Hungrig.
Bango.	Benka; Tera.	Krumm.
Tikno; Tigro.	Tengna.	Kurz.
Bango.	Lingra; Aftara.	Lahm.
Lokes; Betichuker.	Djla; Derrtschka.	Langsam.
Sorlo.	Jeura.	Mächtig.
Kinda.	Binga.	Naß.
Neus.	Naia.	Neu.
Barwello.	Matwirr; Tattwirr.	Reich.
Kalo; Kala.	Kala; Sjah.	Schwarz.

Mitschach.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 297

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Mitschach.	Tik.	Strenge.
Bharabilo.	Barri.	Schwer.
Guldo.	Mitha.	Süß.
Gor.	Gebera.	Tief.
Mojas; Merla.	Mna; Whakka.	Todt.
Schukrobilo.	Sukha.	Trocken.
Gojemem.	Kuffa.	Trogig.
Ent.	Bot; Fatta.	Viel.
Perdo.	Purra; Bharra.	Woll.
Maffob.	Kaberdar.	Wachsam.
Tscha.	Sutcha.	Wahr.
Tatto; Tatip.	Gorm.	Warm.
Parna.	Saffed; Vjela.	Weiß.
Dur.	Tschaurra.	Weit.
Naneleskekfi.	Tschimmero.	Sähe, Sach.

V e r b a.

Riokerwawa.	Mul - kurrna.	Achten.
Wias.	Pontschna.	Ankommen.
Kovokardas.	Luggauna.	Anreizen.
Tschindas.	Schina - kurrna.	Anschreiben.
Pekgum.	Tamburme - puk- kauna.	Backen.
Tschjl.	Hjlna.	Beben.
Mangawa.	Mangna.	Betteln.
Gohena.	Bjramet - kurrna; Daha - kurrna.	Betrügen.
Chatschöle.	•	Es brennet.
Päkjum.	Turauna.	Brechen.
Bandopen.	Bandna.	Binden.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Pral.	Derkarhuna.	Darben.
Pretertdum.	Dantna.	Dräuen.
Lubekirdaspas.	Zanakarikarna.	Ehebreehen.
Tscherodia kele.	Sir - katna.	Enthaupten.
Perdo.	Tschakauna;	Erfüllen.
	Bhurra.	
Stildum.	Pukkerna ; Po-	Ergreifen.
	jena.	
Gaŋa ; Chabben.	Kauna.	Essen.
me tſchen.	*	Ich esse.
Androssaster kordo.	Zinjir; Luggauna.	Fesseln.
Nasch.	Tschuna.	Stiefen.
Jarawe.	Daratwe.	Ich fürchte.
*	Firma; Dirrbuna.	Fürchten.
Muterwawa.	Matna.	Harren.
me mutrel.	*	Ich harne.
Bango.	Lingra huna.	Hinken.
Getchaha.	Jauna.	Hingehen.
Gbas.	Kass - kurna.	Hühen.
Nazh.	Schegar - kurna.	Jagen.
Kindjelle.	Mul lena.	Kaufen.
me 'tziirdjom.	*	Ich kaufe.
*	Tschumanna.	Küssen.
Tschumedele.	*	Sie küſſet;
Sauwa.	Huffua.	Packen.
me affau.	*	Ich lache.
Muk.	Makhset - kurna.	Passen.
Schiwawa ; Re-	Jjna.	Leben.
schisch.		
Tſcharawa.	Tſchatna.	Lecken.
Deletschedoman.	Sulah - kuna.	Liegen.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 299

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Gochoben.	Jat bolena.	Rügen.
Kerla.	Kurrna.	Machen.
me kerau.	*	Ich mache.
Siwawa.	Siwena.	Neben.
Lawa.	Lena; Pukkerna.	Nehmen.
Nabe.	Nomdena.	Nennen.
*	Tschi - kurrna.	Niesen.
Tschitatele.	*	Er nieset.
Breskro.	Barretsch - kurrna.	Prahlen.
Sennelowisa.	Djwana huna.	Toll sein; Rasen.
*	Birrjua.	Regnen.
Dias brischende.	*	Es regnete.
Zhinawa.	Ginna; Tikna.	Rechnen.
Tschatschoben.	Jnsaf dena.	Rechten.
Sangaawa; Sang.	Sunkbna; Bo kurrna.	Riechen.
Pennawa.	Kabena; Bolena.	Sagen.
Tschinnaba.	Karat - kurrna.	Sägen.
Ginwawa.	Gnwenü.	Singen.
Limmaugi.	Kurrauna.	Schaffen.
Zhammänder;	Judda - kurrna.	Scheiden.
Zhäswawer;		
Kinder.		
Zhinger.	Galljdena.	Schelten.
Kärj.	Vrauna.	Schießen.
Kurqben.	Kassa kurrna.	Schlachten.
Bezawna; Bez.	Babetna.	Sitzen.
me bezhau.	*	Ich sitze.
Dschor.	Dschure kurrna.	Stehlen.
Majas; Mulo.	Muena.	Sterben.
Mongna.	Duntena.	Suchen.

Hitschawa;

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
<i>Hitschawa; Lejanua.</i>	<i>Lena.</i>	Tragen.
<i>Lano.</i>	<i>Zumma kurrna.</i>	Frauen.
<i>Kuroben.</i>	<i>Marna.</i>	Eressen.
<i>Piava; Pi.</i>	<i>Piena.</i>	Trinken.
<i>me pau.</i>	*	Ich trinke.
<i>Puro.</i>	<i>Parana.</i>	Veralten.
<i>Latfikeril.</i>	<i>Benschna.</i>	Verkaufen.
<i>me bikindjom.</i>	*	Ich verkaufe.
*	<i>Tschinna.</i>	Wissen.
<i>me dschanan.</i>	*	Ich weiß.
<i>me nadſchanau.</i>	*	Ich weiß nicht.
<i>Tzawari.</i>	<i>Jadu kurrna.</i>	zaubern.
*	<i>Dekkna.</i>	Sehen.
<i>me dikkaba.</i>	*	Ich ſah.
*	<i>Suna.</i>	Hören.
<i>ne ſchunele.</i>	*	Ich höre nicht.

Probe wie beyde Sprachen dekliniren.

I. Ohne Verbindung mit einem Adiectivo.

Einfache Zahl.

1. Gadzo.	1. Adami.	der Mensch.
2. Gadzeskero.	2. Adamika.	des Menschen.
3. Gadzſho.	3. Adamiko.	dem Menschen.
4. Gadzo.	4. Adami; Ada- mio.	den Menschen.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 301

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
5. O gadzo.	5. O Adami,	du Mensch.
6. Gadzeſtar, Gadzeſe.	6. Adamise,	von, mit dem Menschen.

M e h r f a c h e Z a h l.

1. Gadze.	1. Adamjon.	die Menschen.
2. Gadzengero.	2. Adamjonka.	der Menschen.
3. Gadzengo.	3. Adamjonko.	den Menschen.
4. Gadze.	4. Adamjon; Ada- mjonko.	die Menschen.
5. O gadze.	5. O adamjon.	ihr Menschen.
6. Gadzendarr Gadzenſe.	6. Adamjonſe.	von, mit den Men- schen.

E i n f a c h e Z a h l.

1. Kaſidi.	1. Mes.	der Fiſch.
2. Kaſidjakero.	2. Meſka.	des Fiſches.
3. Kaſidjake.	3. Meſko.	dem Fiſche.
4. Kaſidi.	4. Mes; Meſko.	den Fiſch.
5. O kaſidi.	5. O mes.	du Fiſch.
6. Kaſidjatar; Ka- ſidiſe.	6. Meſſe.	von, mit dem Fi- ſche.

M e h r f a c h e Z a h l.

1. Kaſida.	1. Meſe.	die Fiſche.
2. Kaſidjakero.	2. Meſeka.	der Fiſche.
3. Kaſidjenge.	3. Meſeko.	den Fiſchen.
4. Kaſidja.	4. Meſe.	die Fiſche.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
5. O kaidja.	5. O mese.	ihre Fische.
6. Kaidjendar; Kaidjase.	6. Mese.	von, mit den Fi- schen.

II. Mit einem Adiectivo.

Einfache Zahl.

1. Baru halo.	1. Barra sur.	das große Schwein.
2. Bari balis.	2. Burra surka.	des großen Schweines.
3. Bari balis.	3. Burra surko.	dem großen Schweine.
4. Baru balia.	4. Barra sur.	das große Schwein.
5. O baru balis.	5. O burra sur.	du großes Schwein.
6. Bari baliser; — balisse.	6. Burra surse.	von, mit dem gro- ßen Schweine.

Mehrfache Zahl.

1. Baru balen.	1. Burre sure.	die großen Schweine.
2. Bari balen.	2. Burre sureka.	der großen Schweine.
3. Bari balen.	3. Burre sureko.	den großen Schweinen.
4. Baru balen.	4. Burre sure.	die großen Schweine.
5. O baru balen.	5. O burre sure.	ihre großen Schweine.
6. Bari balender — balense.	6. Burro surese.	von, mit den gro- ßen Schweinen. Anmerk.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 303

Anmerkung. 1. Die in den Casibus obliquis unterstrichenen Enden sind der Artikel. Die Zigeunersprache sowohl, als die Hindostanische, setzt ihn nicht vor das Nomen, sondern hängt ihn hinten an; und er allein zeigt auch nur die Casus eines Nominis an. Im Zigeunerischen ist der Artikel des Nominativi O, J; im Hindostanischen A, J.

2. Die Sprache der Zigeuner, wie die Hindostanische, hat nicht mehr, als zwey Geschlechter, das männliche und weibliche. Die Nomina, die sich auf J endigen, sind in beyden Sprachen weiblichen, alle übrigen aber männlichen Geschlechts. Beyde Sprachen verwandeln das Männliche Geschlecht ins Weibliche, indem sie jenem ein J zum Endbuchstaben geben. z. B. Zig. Raja der Fürst; Ranj, die Fürstin: Hindost. Raja, Raji.

Einige Pronomina.

1. Ich: Me; Me, Mo.

Einfache Zahl.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
1. Me.	1. Me; Mo.	Ich.
2. Mrohi; Man.	2. Merrra; Meika.	Meiner.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
3. Mange; Man.	3. Mejko.	Wir.
4. Mange; Man.	4. Mejko.	Dich.
• — —	• — —	—
6. Mander,	6. Mejsa.	Von mir.

Mehrfache Zahl.

1. Amen; Men.	1. Humm.	Wir.
2. Amerohi.	2. Hummarra; Hukka.	Unser.
3. Amenge; Men.	3. Hummko.	Uns.
4. Amen; Men.	4. Hummare; Humko.	Uns.
• — —	• — —	—
6. { Amendar, Amender; Amenfe, Men- fe.	6. Hammfe.	Von, mit uns.

2. Du: Tu; Tu.

Einfache Zahl.

1. Tu.	1. Tu.	Du.
2. Trohi; Tute.	2. Terra.	Deiner.
3. Tuke; Tute.	3. Tuko.	Dir.
4. Tutte; Tut.	4. Tusko.	Dich.
5. O tu.	5. O tu.	Du.
6. Tutachi; Tuter.	6. Tafe.	Von dir.

Mehr

Zigeuner stammten aus Hindostan. 305

Mehrfache Zahl.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
1. Tumen; Tume.	1. Tum.	Ihr.
2. Tumarohi; Tumende.	2. Tumarra.	Eurer.
3. Tumengole; Tumen.	3. Tumko.	Euch.
4. Tumen; Tume.	4. Tumarre; Tumko.	Euch.
5. O tume.	5. O Tum.	O Ihr.
6. Tumendar; Tumenfe.	6. Tumse.	Don, mit euch.

3. a. Er: Job; Vweh.

Einfache Zahl.

1. Job.	1. Vweh.	Er.
2. Leste.	2. Jfika.	Seiner.
3. Las.	3. Jfiko.	Ihm.
4. Les.	4. Jfiko.	Ihn.
— — —	— — —	—
6. Lester; Leha.	6. Jfise.	Don, mit ihm.

3. b. Sie: Joi; Vwehi.

Einfache Zahl.

1. Joi.	1. Vwehi.	Sie.
2. Lati.	2. Vfsa.	Ihrer.
	3. La	

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
3. La.	3. Viko.	Ihr.
4. La.	4. Viko.	Sie.
• — —	• — —	—
6. { Later. Laha.	6. Vhio.	Von, mit ihr.

Mehrfache Zahl, für beide Geschlechter gemeinschaftlich.

1. Jole.	1. Jone.	Sie.
2. Lente.	2. Jneka.	Ihrer.
3. Len.	3. Jneko.	Ihnen.
4. Len.	4. Jnne.	Sie.
• — —	• — —	—
6. Lender.	6. Jnnefe.	Von ihnen.

4. Meiner, Meine: Miro, Miri; Merra, Merri.

Einfache Zahl.

Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	
1. Miro.	Miri	1. Merra.	Merri.	Meiner; Meine.
2. Meri.	—	2. Merra- ka.	Merri- ka.	Meines; Meiner.
3. Merige.	—	3. Merra- ko.	Merri- ko.	Meinem; Meiner.
4. Merige.	—	4. Merra.	Merri.	Meinen; Meine.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 307

Zigeunerisch.		Hindostanisch.	Deutsch.
<u>Männl.</u>	<u>Weibl.</u>	<u>Männl.</u>	<u>Weibl.</u>
5. O miro. O miri.		5. O mer- ra.	Omer- ri. O mein; O meine.
6. Merider. —		6. Mer- rase.	Merrise. Von meinem; mei- ner.

5. Unser; Unsere: Maro, Mari; Humarra,
Hummarri.

Einfache Zahl.

1. Maro. Miro.	1. Hum- marra.	Hum- marri.	Unser; Unsere.
2. Mari. —	2. Hum- marra- ka.	Hum- marri- ka.	Unsers; Unserer.
3. Marige. Miro.	3. Hum- marrako.	Hum- marri- riko.	Unserm; Unserer.
4. Marige. —	4. Hum- marra.	Hum- marri.	Unsers; Unsere.
5. O Maro. O Mari.	5. O Hum- marra.	O Hum- marri.	Unser; Unsere.
6. Marider. —	6. Hum- marrase.	Hum- marri- rase.	Von unserm; un- serer.

6. Dein, Deine: Tiro, Tiri; Terra, Terri.

Einfache Zahl.

Zigeunerisch.

Hindostanisch.

Deutsch.

Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	
1. Tiro. Tiri.		1. Terra. Terri.		Dein; Deine.
2. Teri.		2. Terra- Terri- ka. ka.		Deines; Deiner.
3. Terige. —		3. Terra- Terri- ko. ko.		Deinem; Deiner.
4. Terige. —		4. Terra. Terri.		Deinen; Deine.
5. O tiro. O tiri.		5. O terra. O terri.		O dein; O deine.
6. Terider — Terise. —		6. Terrase, Terrise.		Bon, mit deinem; deiner.

7. Euer, Eure: Tumaro, Tumari;
Tummarra, Tummarri.

Einfache Zahl.

1. Tuma- Tuma- ro. ri.	1. Tum. Tum- marra. marri.	Euer; Eure.
2. Tumari. —	2. Tum- Tum- marra- marri- ka. ka.	Eures; Eurer.
3. Tuma- — rige.	3. Tum- Tum- mara- marri- ko. ko.	Eurem; Eurer.
4. Tuma- — rige.	4. Tum- Tum- marra. marri.	Euren; Eure.

Zigeunerisch. Hindostanisch. Deutsch.

Männl. Weibl. Männl. Weibl.

5. O' tuma- O tu- 5. O tum- O tum- D euer; D eure.
ro. mari. marra. marri.

6. Tuma- — 6. Tum- Tum-
rider. marra- marri- Von, mit eurem;
Tumari- se. se. eurer.
fe.

8. Wer? Kohn Zig. Koun Hindostanisch.

Beispiele vom Conjugiren beyder Sprachen.

Ich bin: Me Hom; Me Hej.

Præsens

Einfache Zahl.

Me Hom; Sinjom. Me Hej; Mem Hu; Hoti. Ich bin.
Hota.
Tu Hal; Sinjel. Tu Hej; Tem Hae; Hoti. Du bist.
Hota.
Job Hi; Si. Vwehhej; wo hae; Hoti. Er ist.
Hota.

Mehrfache Zahl.

Men Ham; Sin- Hum Hej; Ham Hotia. Wir sind.
jam. Haem; Hore.
II 3 Tume

Zigeunerisch.

Hindostanisch.

Deutsch.

Männl. Weibl.

Männl.

Weibl.

Tum Ham; Sin-
jan.Tum Hej; Tom
Ho; Hote.

Hotia. Ihr seyd.

Jole Hi; Sinja.

Jone Hei; We
Haem; Hote.

Hotia. Sie sind.

Imperfectum.

Einfache Zahl.

Me Hames.

Me Hua; Mem
Tha.

Ich war.

Tu Hales.

Tu Hua; Tem
Tha.

Du warst.

Job Häs.

Vweh Hua; Woh
Tha.

Er war.

Mehrfache Zahl.

Men Hames.

Hum Hue; Ham
The.Wir wa-
ren.

Tume Hames.

Tum Hue; Tom
The.

Ihr wäret.

Jole Häs.

Jone Hue; We
The.

Sie waren.

Per.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 311

Perfectum.

Einfache Zahl.

Zigeunerisch.	Hindostanisch.	Deutsch.
Me Sinjomahi.	Me Huatha. —	Ich bin gewesen.
Tu Sinjalahi.	Tu Huatha. —	Du bist gewesen.
Job Sinja.	Vweh. Hatha. —	Er ist gewesen.

Mehrfache Zahl.

Men. Sinjamahi.	Hum Huathe. —	Wir sind gewesen.
Tume Sinjanahi.	Tum Huathe. —	Ihr seyd gewesen.
Jole Sinje.	Jnne Huathe. } —	Sie sind gewesen.

Futurum.

Einfache Zahl.

Me Owa.	Me Huga.	Ich werde seyn.
Du Owaha.	Tu Huga.	Du wirst seyn.
Job Vla.	Vweh. Huga.	Er wird seyn.

Mehrfache Zahl.

Men Owaha.	Hum Huga.	Wir werden seyn.
Tume Vna.	Tum Huga.	Ihr werdet seyn.
Jole Owena.	Jnue Huga.	Sie werden seyn.

Infinitivus.

Zigeunerisch. Hindostanisch. Teutsch.
Huna. Senn.

Machen, Thun: Kerja; Kurrna.

Praesens.

Einfache Zahl.

Me Kerel.	Me Kurrta.	Ich mache.
Tu Keresch.	Tu Kurrta.	Du machest.
Job Kerel.	Vweh Kurrta.	Er machet.

Mehrfache Zahl.

Scho Kerjem.	Hun Kurrte.	Wir machen.
Tumen Kerjen.	Tum Kurrte.	Ihr machet.
On Kerde.	Jnne Kurrte.	Sie machen.

Imperfectum.

Einfache Zahl.

Me Kerjom.	Me Kurrtatha.	Ich machte.
Tu Kerjel.	Tu Kurrtatha.	Du machtest.
O Kerje.	Vweh Kurrtatha.	Er machte.

Mehrfache Zahl.

Scho Kerjom.	Hun Kurrtathe.	Wir machten.
Tumen Kerjen.	Tum Kurrtathe.	Ihr machtet.
On Kerde.	Jnne Kurrtathe.	Sie machten.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 313

Die bisherige Vergleichung wird, glaube ich, hinreichend seyn, einen jeden von der Richtigkeit des Satzes zu überzeugen, daß die Sprache der Zigeuner Hindostanisch sey. Man übersehe das gegebene Verzeichniß noch einmal, und es wird sich finden, daß, im Durchschnitte gerechnet, mehr als jedes dritte Wort der Zigeunersprache ein Hindostanisches ist; oder genauer, daß unter dreißig Wörtern der ersten Sprache immer zwölf bis dreizehn Hindostanische sind. Diese Uebereinstimmung ist ungemein groß, wenn man bedenket, daß die meisten der vorhin mitgetheilten Wörter erst vor wenigen Jahren, und also zu einer Zeit von Zigeunern erfragt worden sind, nachdem sie beynahe vier volle Jahrhunderte außer Hindostan, ihrem Vaterlande, wie ich nun annehmen kann, unter Menschen von ganz andern Sprachen gelebt, und diese fremden Sprachen geredet hatten. Unter dem beständigen und so langwierigen Einflusse dieser Sprachen, muß nothwendig ihre eigene die größten Veränderungen erlitten haben; zumahl da sie ein Volk sind, das ganz roh, ohne alle Schrift und Litteratur ist. Ein Wort nach dem andern mußte aus jenen in die Ibrige übergehen, und mit jedem öfter gebrauchten fremden Worte ein acht Zigeunerisches, eben dieselbe Sache bedeutendes, Anfangs seltener unter ihnen vorkommen, nach und nach aber ganz in ihrem Gedächtnisse erlöschen; und so der ursprünglichen Bestandtheile ihrer Sprache immer weniger werden. Daher haben denn auch, wie man sich durch den Augenschein überzeugen kann, allerley Sprachen und Mundarten, die Türkische, Griechi-

sche, Lateinische, Walachische, Ungrische, Slavonische, und andere, ihren Antheil unter obigen Wörtern. Daß so viel Persisches in der Zigeunersprache sey, als man vermuthet hat, scheint sich nicht zu bekräftigen; und was sie davon hat, kann dieses Volk gleich Anfangs aus seinem Vaterlande mitgebracht haben, da viele Persische Wörter auch in Hindostan gangbar und einheimisch sind.

Nach diesen Rücksichten also muß man sich eher wundern, daß die Menge Hindostanischer Wörter in der Zigeunersprache doch so groß ist, als verlangt, daß sie noch größer seyn sollte, um einen gültigen Beweis abzugeben, daß die Muttersprache des Zigeuners ursprünglich Hindostanisch sey.

Doch es läßt sich auch von derjenigen Uebereinkunft, die sich in dem vorgelegten Verzeichnisse durch den Augenschein ergibt, wirklich auf eine noch größere schließen. Ich habe bisher immer nur angenommen, daß unter den angeführten Zigeunermörtern alle Hindostanische vorkommen, die nur irgend in der Sprache der Zigeuner, für die obgesetzten Gegenstände, noch übrig seyen. Die Sache verhält sich aber gewiß anders. Erstlich ist ja das mitgetheilte Verzeichniß nicht das Resultat von dem Verhör aller in allen Ländern vorhandenen Zigeuner, sondern nur einiger wenigen, von denen jeder höchstens doch nur so viel sagen konnte, als er wußte. Und zweitens kommt außerdem auch noch ein ganz anderer Fall in Betrachtung. Man wird sich nämlich auf dem

Zigeuner stammen aus Hindostan. 315

dem, was oben irgendwo gesagt ist, erinnern, wie sehr der Zigeuner seine Sprache verheimlicht, und wie argwöhnisch er wird, wenn jemand einige Wörter derselben wissen will; und ist er nicht eigenkönnig, so ist er zu unachtsam, und sagt daher dem Frager nur gar zu oft andere, als eigentlich Zigeunerische Wörter vor. Unter solchen Umständen ist es also leicht möglich, oder vielmehr wahrscheinlich, daß obstehendes Verzeichniß verschiedene unächte Wörter enthalte, an deren Statt noch acht Zigeunerische, und folglich auch Hindostanische, vorhanden sind; die aber die Zigeuner, denen jene Wörter abgefragt worden sind, entweder absichtlich, oder aus Leichtsinne, oder auch aus Unwissenheit, nicht angegeben haben ³⁵). Sollte man nun mit der Zeit

- 35) Wie sehr verschieden daher die von ihnen erhaltenen Proben ihrer Sprache wirklich ausfallen, kann man auf eine auffallende Weise aus folgenden drei Uebersetzungen des „Vater Unser“, sehen, die dergestalt von einander abweichen, daß man, besonders was Nro I. in Vergleichung mit den beyden übrigen betrifft, zweifeln sollte, ob sie auch wirklich in Einerley Sprache abgefaßt seyen. Num. I. ist eine ältere, II. und III. aber sind jüngere Uebersetzungen, davon die letzte, mit untergesehtem lateinischem Texte, mir handschriftlich vom Hrn. Hofr. Seyne mitgetheilt ist, die zwey erstern aber, im 6ten Jahrg. der Wiener Anz. Seit. 95 befindlich sind. Alle sind nach Ungrischer Orthographie geschrieben.

I. Dade! gula del adich amengi, Czaoreng hogodeleden tavel ogoledel. hogolodhem, te avel pefz tro golon nao Czarchode, t'avel amengi sztre kedapu, maro mandro kata agjesz igiertizara amore beszecha,
male

Zeit über die gesammten obigen Wörter, gleichsam zur Prüfung, ein zweytes und drittes Verhör bey ganz verschied-

male dšame andro vo lyata, enkala megula, dela en-
chala zimata. Sefzkefz kifztrjo oothem banifz tri,
putyere ferifzamarme, akana andro vecfi, afe va koifz
Piho.

II. Muro, dad, kolim andro therofz; Tawel tro
szenta nao; Tawel tro t'him; Tawel tri olya, fzar-
thin andro therofz kethjn t'he pre phu: fze kogyeft
damande mandro agyefz amingi; Ertitza amare bezecha,
fzar, t'hamin te ertingifzama rebezecha; Malifza men
andro bezna, mika men le dšungalin manfatär. Ket-
rino t'hin, tiro bino baribo fzekovari. Amen.

III. Amáro del Szavo hal othè opre ándro
nofter deus qui es ibi fuper in

Cférófz, avel finton tro. Nav, te avel tri
coelo, veniat fanctum tuum nomen, vt veniat tuum

Lume te khergyol tri vöje fzar andro
regnum vt fiat tua voluntas ficut in

Cférófz chidé te phé phu. amáro mandro
coelo ficque vt in terra. noftrum panem

ogyénfzuno dé améngé ágyéftz értiné amenge
quotidianum da nobis hodie, remitte nobis

amáro vitfigofz té amén kidé értináha
noftrum peccatum vt nos ita remittimus

amáréngé, nálidfchá amén ándro dšchungalo
noftis, ne inducas nos in periculofam

tfafzofz, támi vnkáv amén ávri ándral ó
horam, fed fume nos ex e

dšchungalo tiri hin é lume tiri hin ezor
periculo tuum eft regnum tua eft potentia

te akana - fzekovär. Amen
vt nunc - femper.

verschiedenen Zigeunern, in ganz verschiedenen Ländern, anstellen, und das von neuem Erhaltene mit dem vergleichen, was ich bereits geliefert habe; so würde dadurch die bisherige Zahl der Hindostanisch-Zigeunerischen Wörter, gewiß einen ansehnlichen Nachtrag erhalten.

Endlich müssen wir hier auch auf die Hindostanische Sprache selbst einige Rücksicht nehmen. Diese ist zwar, ihrer Grundlage nach, durch ganz Hindostan einerley; wie aber jede Sprache der Welt, so hat auch sie, nach Verschiedenheit der Provinzen, ihre verschiedenen Mundarten. Das östliche Hindostanische, das am Ganges gesprochen wird, hat theils für manche Sachen andere Wörter, theils für manche Wörter etwas andere Beugungen, als das Westliche am Indus. Und von diesen beiden weicht wieder eine dritte, die Suratische Mundart ab, die mit vielen Malabarischen und anderen Wörtern gemischt ist ³⁶⁾. Hierzu kommt denn noch, daß es, wie in jeder andern, so auch in der Hindostanischen Sprache, für einerley Sachen oft mehrere, ganz verschiedene Wörter giebt. Diejenige Mundart nun, der das meiste von der Sprache der Zigeuner, wie nachher bey anderer Gelegenheit erhellen wird, ursprünglich zugehört, ist überhaupt die westliche,

36) Benjamin SCHVLZII *Grammatica Hindostanica*. — Und besonders *Grammatica Indostana a mais vulgar que se practica ne Imperio de gram Mogol*. Em Roma 1778. Verglichen mit John FERGVSSON'S *Dictionary and Grammar of the Hindostan Language*. London 1773.

westliche, und vielleicht insbesondere die Guratische ³⁷⁾. Wäre daher diese, oder der westliche Dialect überhaupt, bey obiger Vergleichung der Maassstab gewesen, und hätte ich nicht, aus Mangel an Wörtern dieser Mundarten, zur östlichen, die in Bengalen gewöhnlich ist, größtentheils meine Zuflucht nehmen müssen; oder wären wir wenigstens an Wörtern dieser letztern Mundart so reich, daß wir von ihr bey jeder Sache, für die uns der Zigeuner z. B. das und das einzige Wort gesagt hat, oder hat sagen können, weil er nicht mehrere mußte, nicht Eine oder Zwey, wie bisher, sondern alle, oder wenigstens die meisten gleichbedeutenden Benennungen vor uns hätten: so würde sich unleugbar auch auf diese Weise manches Zigeunerische Wort, das sich jetzt weder aus Europäischen, noch einer andern Sprache, dem Urtheile der Kenner nach, herleiten läßt, und eben so wenig Hindostanisch zu seyn scheint, im Hindostanischen wieder finden.

Was der Bau beyder Sprachen; und ihre Beugungen betrifft; so sind auch diese augenscheinlich einleu. Die Hindostanische hat nur zwey Geschlechter; die Zigeunerische auch: in der Erstern ist jedes Wort, das sich auf J endiget, weiblichen, alle übrigen männlichen Geschlechts; in der Letztern eben so: jene macht die Beugungen blos durch den Artikel, und zwar hängt

37) Da diese schon sehr mit Malabarischen Wörtern gemischt ist; so konnten auch die obgedachten Naber Zigeuner viele von denen verstehen, die Wali ihnen vorsagte.

Zigeuner stammen aus Hindostan. 319

hängt sie ihn an das Wort an; die Zigeunersprache auf völlig gleiche Weise. Endlich ist auch, eine kleine Verschiedenheit abgerechnet, eben diese Uebereinstimmung im Pronomen sichtbar.

So viel von der Sprache der Zigeuner. Da sie unteugbar Hindostanisch ist; so könnte sie schon allein hinreichen, die Abkunft dieses Volks aus diesem Lande zu entscheiden. Es mögen aber nun auch andere Gründe folgen, die, verbunden mit dem Beweise der Sprache, die Sache desto weniger in Zweifel lassen werden.

Daß Zigeuner und Hindostaner in Gesichtsfarbe und Gestalt mit einander überein kommen, auch auf gleiche Weise furchtsam und feig sind, ist unteugbar ³⁸⁾; ich will dies aber nebst andern Dingen ³⁹⁾, ganz übergehen, weil vielleicht weder das Eine noch
Andere

38) Zum Beweise dessen vergleiche man das, was oben Seit. 27. 28. angeführt ist, mit folgenden Worten: Les Indiens ont la taille bien faite, et l'on en trouve très-peu de boîtus parmi eux; leur cheveux sont noirs sans être crépus, et leur teint est olivâtre. *Voyage du tour du Monde. Traduit de l'Italien de Gemelli CARERI, par L. M. N. Paris 1719. Tom. III. p. 238.*

39) z. B. daß die Indier eben so lange, als Zigeuner, ihre Kinder nackt laufen lassen; daß sich ferner die Weiber der Indier, nämlich die aus der gemeinen Classe, in Kleidung und andern Dingen gerade so schmutzig und edelhaft halten, wie Zigeunerinnen; endlich auch, daß der Gang des Zigeuners, unter Zelten zu wohnen; bey dem Indier sich in gleichem Grade findet. Sieh. Reise nach Ostindien und China, von Sonnerat. Erster Band. Seit. 26. 27. 65.

Anderer ein so auszeichnendes Merkmal scheinen möchte, daß es sich nicht auch bey einigen andern orientalischen Völkern antreffen ließe. Auch will ich des Namens Polgar, den der Oberste jener Horde führte, die Vladislav von Ungern, 1496, mit einem Schuttbrieft verfab ⁴⁰⁾, so sehr auch dieser Name auf Indien zu deuten scheint, wo er die Benennung einer Gottheit ist, die sich auf Ehen und Vermählung beziehet, und, so wie andere Götternamen, bey den Indiern ungemein gern und häufig geführt wird, ja sogar auch die Würde eines kleinen Oberhaupt oder Gouverneurs eines geringern Distrikts bezeichnet ⁴¹⁾, nicht erwähnen, weil etwa, in Ermangelung mehrerer Beispiele solcher Indischen eigenthümlichen Namen unter Zigeunern, der Verdacht entstehen könnte, daß dieses Polgar Ungarisch, und ein bloß zufälliger Gleichklang mit der Indischen Gottheit Polgar (s. Zu oft indessen von diesem Vorwande einer bloßen Zufälligkeit Gebrauch zu machen, oder den ganzen Jubegriff folgender unleugbarer Gleichheiten der Zigeuner mit Indiern, für ein Ungefähr zu erklären, ist unmöglich, wenn man sich nicht des willkührlichen Eigennamens schuldig machen will.

Wenn man also zusehet, daß Indier das Wort Kam als Anruf oder Anrufung gebrauchen ⁴²⁾, und unter Zigeunern Kam oder Rome gleichfalls in solcher

40) Sieh. oben S. 60.

41) Sonnerat am angef. O. Seit. 65. 71. 72. — Und Histoire d'Ayder - Ali - Khan Nabab - Bahader (Paris 1783. 12.) an mehreren Orten.

42) Pallas Neue Nordische Beyträge 1782, S. 94.

Zigeuner sind von der Caste der Suders. 337

Wahl ihrer Gottheiten betrifft; so richtet sich jeder nach der Gewohnheit des Orts, wo er hinkommt, oder wo er aufhält ⁸⁰⁾, völlig wie der Zigeuner.

Wenn man, was nun die Auswanderung der Zigeuner betrifft, nicht willkürlich annehmen will, daß sie aus blindem Erieb auf einmahl aufgebrochen und fort-

80) „Ein jedweder (unter den Pareiern) betet einen solchen Gott an, der ihm anständig ist, und welchen seine übrige Freunde und Mitbewohner selbige Orts anbeten und verehren.“ Missionsberichte Th. I. S. 398. 399. — Die Ursache dieser so schlechten Religionsverfassung unter den Suders läßt sich leicht einsehen, wenn man die Bedrückung kennt, unter der sie leben. Niemand belehrt sie über Religion; es ist vielmehr der eifrige Wille aller übrigen drey Casten, daß diese Leute ohne alle Religion leben, weil sie angesehen werden, als eine Art von Unmenschen, auf welche die Götze die unbezweifeltesten Ansprüche habe. (Missionsberichte Th. I. S. XII.) und wenn sie sich eigenmächtig wollten einfallen lassen, an den Religionsbegriffen der übrigen Indier Theil zu nehmen; so höre man, was ihnen die Gesetze der Kastentus für Strafen bestimmen. „Wenn ein Suder die Weib des Schasters, oder den Pujan einem Braminen, Ischlechterie oder Weib vorliest; so soll die Obrigkeit bitteres Dehl heiß machen, und ihm ins Maul gießen lassen. Wenn der Suder der Vorlesung der Weib des Schasters zuhört, so soll ihm vorgedacht heißes Dehl in die Ohren gegossen, Wachs und Binn zusammen geschmelt, und damit seine Ohren verstopft werden.“ Sieh. Gesetze der Gentoo's Aus dem Engl. von Rudolph Erich Raspe. Hamburg 1778. Seit. 432.

fortgezogen sind; so kann man nichts anderes, als Timurs Krieg in Indien, für die wahre Ursache ihres Aufbruchs halten. Daraus deutet offenbar die Zeit ihrer Ankunft. Es war das Jahr 1408 und 1409, als dieser Eroberer in Indien strömte; und da er sowohl sich, als seine Mongolen, überredet hatte, daß er zur Ausbreitung der Mohammedischen Religion gegen Indien gezogen sey ⁸¹), so war auch sein Krieg hart genug, um die Veranlassung einer solchen Auswanderung zu werden. Nicht genug nun, daß Alles, was nur irgend Gegenwehr that, niedergemetzelt, und wer sonst, obgleich noch so wehrlos, in feindliche Hände gerieth, zum Sklaven gemacht wurde; so wurden auch bald nachher diese Sklaven selbst zu Hunderttausenden geschlachtet ⁸²). Da sich nun auf diese Weise

ein

81) Timur dont le dessein étoit de participer au mérite et à la gloire de la *Gazis*, et qui n'avoit levé sa nombreuse Armée, qu' en intention de faire la guerre aux ennemis de sa Religion, se resolut aisément à l'entreprise de la Conquête des Indes. *Histoire de Timur-Bec. Ecrite en Persan par Cherefeddin-Ali, Traduite en François par Mr. Petis de la Croix.* Tom. III. pag. 9.

82) Dergleichen geschähe besonders bey der Einnahme von Batnir (*Histoire de Timur-Bec.* Tom. III. Chap. 14.) und in der Gegend von Delhy, wo Timur das reichste Treffen zu liefern hatte, weil er hier zur Hauptarmee des Indischen Sultans gestoßen war. Warum, und was für eine Menge Indianischer Sklaven auf Timurs Befehl hier niedergehauen wurden, erzählt der Geschichtschreiber mit folgenden Worten: l'Emir Gellan Chah, et les autres Generaux, remonterent à Timur, que

Zigeuner find von der Caste der Suders. 339

ein allgemeines Schrecken verbreitete, und niemand sicher war, ob nicht heute oder morgen das Loos auch an ihn kommen werde; was war natürlicher, als daß ein großer Theil der gedrücktesten Einwohner sich durch die Flucht zu retten suchte?

Es scheint zwar hier der Einwurf entgegen zu stehen, daß, wenn es mit einer solchen Flucht seine Wichtigkeit haben sollte, alsdenn nicht blos Zigeuner, das heißt, Leute von der niedrigsten Caste, sondern

Y 2

mit

que depuis son passage de l'Indus jusques alors, on avoit fait plus de cent mille Esclaves Indiens, qui la plupart étoient Guebres et Idolâtres; qu'ils étoient dans le-camp, et qu'on devoit s'attendre que dans le tems d'une bataille opiniâtrée, ils leveroient le masque, se jetteroient sur nos Soldats, prendroient le parti de ceux de Deli, tacheroient de se joindre à eux, et faisant balancer la victoire la plus assurée, nous seroient perdre la bataille. Cette remontrance fut soutenue par ceux qui avoient remarqué, que quand les Officiers de Mellou-Can étoient sortis de Deli avec leurs Elephans pour nous attaquer, les Esclaves avoient fait voir sur leur visage une joye extraordinaire: cette affaire fut mise en deliberation avec toutes les circonstances; Timour après y avoir fait une sérieuse reflexion, expédia un ordre, portant que ceux qui auroient des Esclaves Indiens, enissent à ses mettre à mort, et que quiconque différerait, ou mépriseroit cet ordre, seroit mis à mort lui même. Aussitôt après la publication de cet ordre, on se mit en devoir de l'exécuter; et l'on fit mourir en moins d'une heure le nombre de cent mille Indiens, suivant la moindre supputation qui en fut faite. Ebendasselbst Chap. XVIII. pag. 89. 90.

mit diesen auch alleley rechtliche Indier, zu uns gekommen seyn würden. Allein dieser Einwurf hebt sich, sobald man an das Vorurtheil denkt, das die drey höheren Casten für ihr Indien hegen. Sie legen ihm eine ausgezeichnete Heiligkeit bey, und glauben, es sey das einzige Land der Welt, das die Gottheit würdig gefunden habe, von so auserwählten Menschen, als sie, die Braminen, Tscheceries und Veis seyen, bewohnen zu lassen. Eher leiden sie daher Pein und Tod, als daß sie dieses von Gott für sie erkohrene Land verlassen, und sich anderswohin begeben sollten. Da ferner ein Suder in ihren Augen das abscheuliche Geschöpf, und der Umgang mit ihm eine Entweihung und Befleckung ihres höhern Charakters ist, die sie sich gleichfalls schrecklicher denken, als den Tod; so war es auch aus dem Grunde unmöglich, das jemand aus einer höhern Caste mit Suders gemeinschaftliche Sache machte, und in ihrer Gesellschaft fortkam. Endlich würden sie sich auch dadurch, daß sie sich unter Suders begaben, mit denen sie doch beständig in der heftigsten Zwietracht und Erbitterung⁸³⁾ gelebt hatten, einer gewissem Lebensgefahr ausgesetzt haben, als wenn sie ihr Schicksal ruhig aus der Hand des gemeinschaftlichen Feindes erwartet hätten. Sind daher ja einige der vornehmeren Indier, der Krubeln halber, entwichen;

83) Die Erbitterung der untersten Caste gegen die höheren ist so groß, daß sich z. B. kein Bramine an einem Orte, wo Suders ihre Hütten haben, darf sehen lassen, ohne Gefahr zu laufen, unter einem Steine begraben zu werden. Sieh. Dänische Missionsberichte. Th. I. Seit. 711.

Zigeuner sind von der Caste der Suders. 341

entwichen; so ist es viel wahrscheinlicher, daß sie südwärts zu ihres Gleichen, den Maratten, gegangen, als in Gesellschaft der Suders auszuwandern, fähig gewesen sind.

Da nördlich und östlich alles von Feinden besetzt, und dahin kein Ausweg offen war; so mögen die Gegend unterhalb Multan bis zum Ausflusse des Indus herab, aller Wahrscheinlichkeit nach, der erste Zufluchtsort und Sammelplatz der flüchtig gewordenen Suders gewesen seyn. Hier war es sicher, und blieb es auch, bis Timur von seinen Siegen am Ganges zurückkehrte; dann erst sind sie, und mit ihnen vielleicht zugleich ein ansehnlicher Theil der Anwohner des Indus selbst, vollends fortgewandert. Und so würde sich denn auch der Ursprung ihres Namens Ciganen, oder nach Teutscher Form, Zigeuner, sehr gut erklären lassen. War es nämlich die Landschaft der Zinganen, in die diese schüchternen Flüchtlinge zusammen liefen, und zog ein ansehnlicher Theil dieser Zinganen selbst mit ihnen fort; so war nichts natürlicher und leichter, als daß die aus der Verstreueung Zusammengelaufenen unter dem Nahmen des größern Haufens, der aus Einer Landschaft war, zusammenschmolzen.

Auf was für Wegen sie zu uns gekommen sind, läßt sich nicht entscheiden. Sind sie geradeaus gelaufen; so trug sie ihr Weg durch die südlich-perßischen Wüsten, die von Sigistan, Makran und Kirman, längs dem Perßischen Meerbusen bis an den Ausfluß des Euphrats, von welchem sie über Bassora in die große Arabische Wüste geriethen, und von da durch das hei-

342 Sechstes Kapitel. Zigeuner sind etc.

nigte Arabien über die Landenge von Sues in Aegypten anlangen konnten. In Aegypten müßten sie wenigstens gewesen seyn, ehe sie zu uns kamen; es läßt sich sonst schlechterdings nicht einsehen, wie die Sage entstehen konnte, daß sie Aegyptier wären. Bey welcher Gelegenheit sie in der Folge nach Europa übergesetzt sind, ist gleichfalls eine dunkle Frage. Vielleicht geschah es vermittelst der Phoeniker, die damals schon in voller Arbeit mit dem Griechischen Kaiserthum waren, und die Zigeuner unter dem zu Streifereyen bestimmten Gefindel der Serdenjasi und Nephers mitjahren ließen.

Will man sich indessen ihre Wanderung anders denken, so freite ich nicht, da sich auf keine andere Weise, als bloß durch Vermuthungen, hierüber etwas sagen läßt. Mein Hauptzweck war, zu erweisen, daß sie aus Hindostan, und zwar Suders wären; und der ist hoffentlich erreicht. Wenigstens sehe ich nicht, wie man das Räthsel lösen wollte, daß alles, bis auf die zufälligen Nebendinge, und besonders der schon allein entscheidende Punkt, die Gleichheit ihrer Sprache mit der Hindostanischen, so einmüthig auf diesen Ursprung hinweise, und sie dennoch einem ganz andern Lande, und ganz andern Volke angehören sollten.

B e n l a g e.

I.

Litterae Sigismundi pro Zingaris, ann.
1423 *).

Sigismundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, ac Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae etc. Rex. Fidelibus nostris vniuersis Nobilibus, Militibus, Castellanis, Officialibus, Tributariis, ciuitatibus liberis, oppidis et eorum iudicibus in Regno et sub Domino nostro constitutis et existentibus salutem cum dilectione. Fideles nostri adierunt in praesentiam personaliter *Ladislaus Waynoda* Ciganorum cum aliis ad ipsum spectantibus, nobis humilimas porrexerunt supplicationes, huc in Sepus in nostra praesentia supplicationum precum cum instantia, ut ipsis gratia nostra uberiori providere dignaremur. Vnde nos, illorum supplicatione illecti, eisdem hanc libertatem duximus concedendam. Quare quandocunque idem *Ladislaus Waynoda* et sua gens ad dicta nostra dominia, videlicet ciuitates vel oppida, peruenerint, ex tunc vestris fidelitatibus praesentibus firmiter committimus et mandamus, ut eosdem *Wadislaum Waynodam* et Ciganos sibi subiectos

9, 4

*) *Mus Andr. Felicitis OEFELII* Rer. Boicar. Scriptoribus numquam antehac editis. August. Vindel. 1763. Fol. T. I. pag. 21. — *In oben Cit.* 222 f.

iectos omni sine impedimento, ac perturbatione aliqua, fauere ac conseruare debeatis; imo ab omnibus impetitionibus seu offensionibus tueri velitis: Si autem inter ipsos aliqua Zizania seu perturbatio peruenerit ex parte quorumcunque, ex tunc non vos nec aliquis alter vestrum, sed idem Ladislaus Wainoda iudicandi et liberandi habeat facultatem. Praesentes autem, post earum lectionem, semper reddi iubemus praesentanti. Datum in Sepus Dominica die ante Festum S. Georgii Martyris. Anno Domini MCCCCXXIII. Regnorum nostrorum anno, Hungar. XXXVI, Romanor. verò XII. Bohemiae tertio.

II.

*Litterae Isabellae 1557, pro constituendis Wayuodis Cyganorum *).*

A.

Pro Casparo Nagy et Francisco Balatfi.

Isabella Dei Gratia Regina Hungariae, Dalmatiae Croatiae etc. Fidelibus nostris vniuersis et singulis, Spectabilibus, Magnificis, Egregiis, Nobilibus, item Prudentibus et circumspectis Iudicibus, civibus ciuitatum, oppidorum et villarum, et aliorum quorumcunque locorum Praefectis, cunctis etiam aliis cuiuscunque status et conditionis hominibus, in Regno nostro Transilvaniae, praesentium notitiam habituris, salutem et gratiam.

Quoniam

*) Aus Wiener Anzeigen Jrg. 1776, S. 152. — Su oben Seit. 135.

Quoniam nos officium Waynodatus Cyganorum in Regno nostro Transilvaniae existentium, Fidelibus nostris egregiis Casparo Nagy et Francisco Balatfi, Aulae nostrae Familiaribus, vna cum consuetis et debitis ejusdem proventibus clementer dedimus et contulimus. Fidelitati igitur vestrae et vestrorum cuilibet horum serie mandamus firmiter, vt ipsos Casparum Nagy et Franciscum Balatfi in praescripto officio ipsorum vbique absque vilo impedimento circa antiquam consuetudinem libere procedere, solitosque prouentus et debita Birsagia ab ipsis exigi permittere, quin potius sicubi necessitas postulet, ipsis adiumento et praesidio esse debeatis et teneamini. Quod si forte quispiam ipsos, Casparum Nagy et Franciscum Balatfi, in processu officii ipsorum et perceptione prouentuum ex eodem officio Waynodatus Cziganorum ipsis prouenire debentium, quoquo modo impedire voluerit, ex tunc is ad 15. diem, a die quo praesentibus admonitus fuerit, in Curia nostra Reginali, nostram scilicet in praesentiam personalem, vel procuratorem suum legitimum comparere debeat vel teneatur, rationem superinde redditurus efficacem. Secus igitur non facturi, praesentibus perlectis, exhibenti restituri. Datum in Collosmonastra decimo quarto die Septembris, Anno Domini Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo.

Isabella Regina mppr.

B.

Pro Francisco Balatfi de Kiskend.

Nos Isabella, Dei Gratia, Regina Hungaria, Dalmatiae, Croatiae etc. memoriae mandamus per presentes, quod nos considerantes fidelitatem, ac fidelium seruitiorum gratuita merita Egregii D. Balatfi de Kiskend fidelis nostri, quae idem pro locorum et temporum diversitate Nobis et Sereniss. Filio nostro Electo Regi Hungariae etc. cum summa fidelitatis constantia exhibuit et impendit. Hoc igitur intuitu eundem in numerum Auditorum nostrorum equis octo recepimus, ac in sortem Sallarii annualis sui, officium Waynodatus Pharaonum ac Cziuganorum ubique in ambitu harum partium Regni nostri Transilvaniae, pro media parte eidem Francisco Balatfi duximus dandum et conferendum, imo damus et conferimus praesentium per vigorem, quo circa vobis Fidelibus nostris, Egregiis et Nobilibus, Comitibus, Vicecomitibus et Iudicum, Caeterisque vniuersitatibus Nobilium Sicularum et Saxonum, item officialibus, promissoribus, Castellanis et vices eorum gerentibus, nec non prudentibus ac circumspicis Iudicibus, Iuratis caeterisque ciuibus quarumcunque ciuitatum, Oppidorum et villarum, vbiuis in praescripto ambitu istius Regni Nostri Transilvanici constitutis et existentibus, harum serie mandamus firmiter, quatenus dum et quodocunque auctoratus Franciscus Balatfi, vel homines ipsius, per eum ad id deputati, in exigendis eiusmodi prouentibus, Regnum hoc nostrum circumeundo ad vos pertenerint, ex tunc eosdem in exactione talium prouentuum, ipsi

de

de medio Pharaonum sine Czinganorum, more ab antiquo dehentium, pro media parte vbique libere ac pacifice exigere permittatis et permitti modis omnibus faciatis. Secus ne feceritis, praesentibus perlectis, exhibenti restitutis, Datum Albae Iuliae in Dominica Cantate. Anno Domini Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo.

Isabella Regina.

III.

*Articulus diaetalis pro Festo B. Michaelis Archangeli, Albae Iuliae 1558 *).*

Quia Czigami per Vainodas eorum variis taxationibus et exactionibus extraordinariis, contra veterem consuetudinem ipsorum infestantur: supplicarunt igitur fideles Regnicolae, dignentur Maestates Suae sacrae **), Vainodis Cziganorum committere, ne ultra veterem eorum pronentum ad insolitas exactiones compellant, sed contenti sint intra annum a singulis Cziganorum taxae vnius floreni, nempe ad Festum Sti Georgii denar. 50; ad Festum Sti Michaelis similiter 50.

IV.

*) Dieses und das nächstfolgende Stück zu oben Seit. 134 ff.

**) Mutter Isabella, und Sohn.

IV.

Artic. diaetal. in Enyed Feria sexta proxima post Dominicam Reminiscere. Ann.

1560.

Supplicauerant superioribus Comitibus iidem Regnicolae Sacrae quondam *) Reginali Mti et Serenitati quoque Suae **) pro Zingaribus seu Czigauis, qui per Vaiuodas eorum variis taxationibus, exactionibus, et captiuitatibus opprimuntur, dignarentur Mtes Suae, ipsos Vaiuodis Ciganorum committere, ne ultra solitam florenum, videlicet singulum quolibet anno in duobus terminis a singulo Cigano, tentorium proprium habente, exigere debeant, iuxta morem et consuetudinem ab antiquo obseruatam. Propterea statutum est, ut quilibet Ciganus tentorium habens, pro Festo B. Georgii Martyris den. 50, pro Festo vero B. Martini, totidem ad locum sedis Comitatus, in quo residentiam habet, importare, ubi seruator Vaiuodae adest, et pecunias huiusmodi leuare debeat, nec amplius ab eis exigere valeant. Si qui vero Ciganorum hoc praestare negligerent; ab illis, ubi deprehendi poterunt, exigant. Soluentes vero more praemisso, ne molestant.

V.

*) Weil die K. Isabella nun todt war.

**) Isabellens Sohn Joh. II.

*Litterae Palatini Hungariae, ann. 1616 *).*

Comes Georgius Thurzo de Bethlenfalva, Regni Hungariae Palatinus et Iudex Cumanorum etc. vniuersis et singulis Praelatis, Baronibus, Comitibus, Vice-Comitibus, Capitaneis, Praefectis, Castellanis, Egregiis, Nobilibus et Circumspectis, aliisque fidelibus Subiectis Sacrae Caesariae Regiaeque Maiestatis, cuiuscunque status, conditionis et praeceminentiae, possessionatis hominibus, tum Ecclesiasticis quam Secularibus, in hoc Regno Hungariae constitutis et existentibus, praesentes Nostros visuris, salutem et officii Nostri commendationem, quibus vero interest, fauorem.

Cum volucres coeli suos habeant nidos, vulpes foueas, lupi latibula, leones et vrsi speluncas, et quaelibet animalia sua agnoscant domicilia; misera vero gens Aegyptiaca (quos Czingaros vocamus), misera pro certo, quamuis vulgo ignoratur, an ob crudelis illius Pharaonis Tyrannidem, vel ita fati deposcentibus, veteri suo Instituto in agris et pratis extra vrbes, sub tentoriis saltem attritis, vitam acerbissimam agere consueuerit, vnaque senes et iuuenes, pueri et infantes eiusdem gentis, imbres, frigora, aestusque intensissimos, extra parietes sufferre didicerint, nullam habeant in terris haereditatem, non vrbes, non arces, non oppida neque testa optent regalia, sed incertis semper sedibus errans, ignara diuitiarum, atque inscia omnis ambitionis, in dies et horas

*) Eich. oben Selt. 222.

horas sub aëre dio duntaxat, manuum labore incudes, folles, malleos et forcipes versando, victum et amictum quaeriter, ac pro sui sustentatione, et necessaria victus acquisitione, diuersas non solum Hungariae, sed totius mundi partes peragraré, et per mare per terras, per saxa, per ignes oberrare, pauperiemque fugere consueuerit; propterea gentem hanc misericordia et omni fauore dignam existimantes, hortamur vos et requirimus, vt, quoties aliqua gentis Aegyptiacae caterva, praesertim vero praesentium exhibitoris Francisci Waiuodae (non vltimus suae stirpis alumnus) cum sibi subiectis et sub ductu suo militantibus Czingaris, vna cum liberis, familiis, tentoriis, incudibus, follibus, malleis, forcipibus, aliisque rebus et bonis suis, ad vestras terras, tenuta, dominia, possessiones, honores et Officium, aut vestri per medium peruenient, libenter eisdem in suburbiis, campis, pratis, et terris vestris descendendi, tentoria figendi, artem ipsorum fabrilém, solitamque victus rationem probe exercendi, facultatem exercere, eisdemque tam in personis, quam rebus suis quibuscumque, contra violentos quosvis turbatores, vextores, et damnificatores, tueri, protegere et defendere velitis ac debeatis. Secus non facturi.

Praesentibus perfectis exhibitori restitutis, datum in Byche die vigesima Februarii. Anno domini Millesimo Sexcentesimo Decimo sexto.

Comes Georgius Thurzo (L. S.)

Georgius Zavodszky Secretar.

VI.

VI.

*De Regulatione Zingarorum 1782. *)*

Inter plurimas, quibus sacratissima sua Maiestas ad Magistram huius Principatus statum beatiorum reddendum detinetur, curas, eo quoque paternam suam sollicitudinem benigne conuertere dignata est, quo vaga, et per vniuersum Magnum hunc Principatum dispersa gens *Zingara* ad certa et fixa domicilia reduceretur, ac per domiciliationem, tam ad vestitum cultiorem, quam yel maxime ad politiorum vitae modum moresque honestos traduceretur, principisque religionis et vitae socialis inbueretur. Ad quem scopum adsequendum vigore Benigni Sui, die 14ta superioris Mensis Augusti exarati decreti Regii normam, quoad ipsam mentionatae gentis *Zingarae* regulationem, in Regno Hungariae stabilitam, isthic quoque introducendam, et ad circumstantias huius Principatus adaptandam, clementer praecipit. In cuius Altissimae Voluntatis complementum, ordinandum Dominationibus Vestris inuenit Regium Gubernium, quatenus omnes et singulos illos Zingaros, qui sub diuersorum Dominorum Terrestrium iurisdictione commorantur, ad fixa domicilia et iurisdictionem alicuius Domini Terrestris conscribant, eisque diuagationem et sub tentorii habitationem seruo, et sub incurfione poenae corporalis, interdican; et praeterea, cum praecideri non possit,

*) Aus der Registratur kaiserl. königl. Befehle handschriftlich mitgetheilt unter der Bezeichnung: Circularis sub Nro 6525 d. 12 Septembris 1782. de Regul. etc. — in oben Seit. 191 ff.

possit, eosdem Zingaros in clues patriae utiles aliter transmutatum iri, quam si prius mores eorundem moderni penitus exuantur, iique principiis, tam ad animae salutem, quam etiam humanum commercium necessariis, imbuantur; *quoad proinde animae salutem* sequentia iisdem Zingaris praescribenda constituuntur principia, ut:

- I. In iis, quae ad fidem necessaria sunt, semet eradicarent, prolesque suas a teneris adhuc imbuant.
- II. Nuditatem prolium, quaque possunt ratione tegant, nec per illarum nuditatem, siue domi, siue iuxta vias publicas ac per plateas, transeuntibus abominandum praebere spectaculum sinant.
- III. In suis habitaculis, sexus diuersitate obseruata, separationem instituant; ut grauissima mala deinceps pro possibili auerti possint.
- IV. Ecclesias frequentent, diebus praesertim dominicis et festiuis, et signa Christianae pietatis exhibeant.
- V. Certis Antistitibus semet subiiciant, eorumque directioni actiones suas conforment.

Quoad vero humanum commercium et politioem vitae modum haec adhuc praescribuntur, ut:

- I. In victu, vestitu et lingua, semet illi, cuius apud incolas loci, quo degunt, vsus est, conforment; ab animalium proinde pereuntium esu abstineant, vestitum varium, et linguam propriam relinquant.
- II. Pallia, quae condendis rebus furtiuis peropportuna sunt, penitus deponant.
- III. Equis vti nulli Zingarorum, praeter aurilotores, licitum erit; sed et his

IV.

IV. Permutationes, occasione nundinarum, interdictae sint.

V. Pagorum Iudicibus serio imponatur, ne Zingaros otiosos esse sinant, sed si domesticum, aut dominalem, laborem nullum habuerint, alienum pro mercede peragere cogantur.

VI. Ruralibus praesertim laboribus assuefiant; hinc etiam

VII. Vbi fieri potest, eo res dirigatur, ut Domini Terrestris, eosdem Zingaros recepturi, terras etiam illis colendas aliquas assignent; et

VIII. Qui labores campestris segnius peragerent, poenam corporalem subeant.

IX. Exercitium tunc tantum illis concedatur, dum tempus non admittit, ruri laborare, quod etiam ratione musicorum intellectum esto.

Haec itaque praeuio praescripta, Dominationes Vestrae ad omnium et singulorum in suo circulo reperibilium Zingarorum notitiam publicari, adque eorundem intellectum interpretari, curabunt, debita eorundem obseruantiae sedulo inuigilaturae, ac in contravenientes condigne animaduersurae.

VII.

*Sententia Fisci Magistralis Comitatus Hontensis contra Zingaros 1782 *).*

Deliberatum est;

*Adstantibus in causam adtractis primum sola fur-
torum cum nocturnis Laniënae Vilszohenfis et Rotarij

Almaſienſis Camerae effractionibus commiſſorum praefunctione grauatſ, vtque haec et plura minuziora ſed et homicidium vnum forma Obſeſſionis perpetratum, ingredientreſque ad iſtud Complices ſub Nris 1. 2. 3. 4. et 5 reuelantibus; iſtis demum per partes incaptiuatis et in ſocietate peculiari conuenticulo coalita, plurium huius et *Barſienſis* Comitatus ſyluarum obſeſſionem et Georgio quidem Šárközy in genere 24 homicidia ſub Nro 8, aliis vero alias dinerſis locis, diſtincti temporis et variae conditionis Itinerantium, numeroque, propterea quod in ſingulo crudelitatis actu omnes praefentēs non fuerit, diſformi, neces ſub praefcriptis Nris, et 6. 7. 9. vsque 41 incluſiue, conſententibus, atque in contrita horum confeſſione ſua perſeuerantibus: tametiſ quidem hanc ſocietatem deſluentis anni feſto S. *Iosephi* conditam eſſe ſub Nro. 3 aſſeratur; cum tamen Michaël Szigmond ſub Nro. 24 a 3bus aut 40r, Michael Sándor ſub Nro. 15. circiter a 5, Franciſcus et Kaſpar Koneſch ſub Nris 22, 23, a 5 vel 6, Michaël Vörös, ſub Nro. 16 ab 8 annis, ſemel ſocios fuiſſe agnoſcant; Georgius Šárközy ſub Nro. 8. homicidium ad Szöllös ante 10 annos peractum memoret; Andreas Baifza ſub Nro. 7. ſemet ab annis 12 latrocinari aperiat; Maria Koralyi ſub Nro. 27 tria in ſylva Nemeſienſi homicidia facile ad annos 20 efferat; iuxta praeductum Michael Vörös ſub Nro. 16, praefati Georgii Šárközy iam antehac tota progenie in inferioribus partibus laqueo extincta, ipſe idem coram complice Franciſco Didy ſub Nro. 3 ſemet a paruis furari gloriatus ſit, ſocietatem iſtam latronis huius Sexagenarii alioquin per

per omnes Complices pro Antesignano primario declarati, aetati virili coaeuam in exitu singulae hyemis recolligi et constabili consuetam potius, quam praerattato Festo S. Iosephi constatam, fortissime praesumendum esse.

Quamquam porro Latrocinii huius adeo veterani, et ea, quod hi Rei a furtis pecorum provinciae huius domesticorum, prout astuta faex praesensit, exactius quaerendorum abstinuerint, et etiam Itinerantes non nisi a longe extraneos, aut *Haieros* *) variis caeteroquin quoque fatis pereuntes, ad ictus suos rapuerint, ita ut hinc vnus Lanio Perefzlenyensis circa festum exaltatae S. Crucis domo discedens hucdum desideretur, et huius etiam vita vel mors vestium per Vxorem eius, Iudicio praesenti, denunciatarum, ab illis quas Laniomis iam hoc vere, postquam Zsigardiani complices primi comprehensi fuissent, in sylvis Pocsuvadlensis occisi fuisse, Stephanus Töhöly sub No. 6, Andreas Borza sub No. 7., Georgus Särköfzy sub No. 8, et Carolus Gaspar sub No. 13 referunt, incerta sit, fraude tantum nimiumque occulti corpora delicti omnia, quaerenda non fuerint, quia nihilominus recte hunc Laniorem recentius, et paulo prius in Almas Domo Nicolai Didy haecenus profugi tres ad simul peremptos esse homines ex pluribus, sed signanter sub No. 13, 24, et 41 detectis, confiterit, postquam horum oculate inspiciendorum industria complices diuersi exhumationem et

82

ostensio-

*) Sind in Armenien die Bergleute, die dort diesen Namen führen.

ostensionem cadauerum promittentes ad faciem locorum quadruplici via adducti fuissent, iisdem ibi nihil, praeterquam elabendi occasionem quaerentibus, ac ita, labore simpliciter perduto, reductis; atque tam his, quam reliquis omnibus ad quaestionem, quo cadauera conuerterint? factam, angularem foci Domus Nicolao-Didianae lapidem, in quo ibi occisos consecuerunt, clamante innocentium sanguine adhuc madidum, horumque ac aliorum per sylvas truculenter eneatorum ibidem dilaniationem, coctusam et Barbaricam, istis non amplius abominabilem, sed frequentato usu consuetudinariam, imo deliciosam potius carnis humanae, quandoque ad suas etiam domos iuxta sub Nro. 10 et 34 ex syluis allatae Vorationem, sponte ac beneuole agnoscantibus; occurrere quidem quod Matthaeus Hluchy aurium impedimento, et blafsa multum voce: foeminae autem Maritos aut Viros concubenarios secutae, sexus sui infirmitate alleuiari viderentur; cum interim vir iste complicitis remotius a se confrontati vocem non adeo altam intellexisse atque eidem directe apteque respondisse in Figura sedis huius Reuiforiae obseruatus; praeterea in domo Didiana corporum exhumationem et alio translationem mentitus spe profugii, eorumdem ostensionem commodis signis et etiam voce satis intelligibili promiserit, ac in faciem loci eductus versus sybuanam Commiffarium, assistentesque Incolas Almassenses praecedens, abiecto e brachiis fune profugium reipia tentauerit, atque hac etiam ratione pro consistente reo habendus sit; vxoribus autem nec vinculum matrimoniale, eo minus concubinis peccaminosus et ipse Concubina-

cubitus tribuat Latrocinii vel simplicis, eo magis tanti temporis totque homicidiis maculati, excusationem, quae in hoc casu non solum viros sequebantur, sed iuxta sub Nris 9. 8. 30. et 34 in Domo Didyana intra duas Falso et Also-Almas sibi adeo iunctas Possessiones, ut utraque pro vno loco haberi possit, medio spatio sita ad superandum occidendorum, qui metuebatur; eiulatum commissio sibi per viros ad lusum fidium, cantu, saltu, et confuso clamore cooperatae sunt. Ideo has foeminas et praeadductum Matthaeum Hluchy, cum reliquis viris, omnes poena mortis, et quidem viros cum exasperationibus, dignos declarari.

Quoniam igitur Viri a foeminis; Ductores a primariis et secundariis subalternis, seniores a junioribus, et prout ad audendum eo modo poenas sustinendum validiores a debilioribus ad utrumque sequestrandum sint. Hinc levata tenus specificatas Annam Reuai, Mariam Kuralyi, Mariam Francisci Didy Confortem, Catharinam Szoufyhy, Helenam Martini Geczy confortem, Rosam Farkas, Saram Thomae Ionas confortem, Elisabetham Balas, Caeciliam Sarközy, Mariam Michaelis Sandor confortem, Susannam Francisci Ionas confortem, Mariam Ionas, Mariam Radics Kallaianam, alteram Mariam Radics Polyakianam Viduas, Mariam Christinam Thomae Istok confortem, et Helenam Szarka Georgii Sarközy concubinam, ad Gladium; ita ut harum decolationem Viri suspendendi. Ex Viris autem Michaellem Zsigard, Franciscum Didy, Ionam Antus, Iosephum Geczy alias Kaka, Nicolaum Laczy, Martinum

num Geczy, Franciscum Dobecz, Carolum Gáspár, Matthaeum Hluchy; Michaëlem Sándor, Paulum Didy, Seniorem Michaëlem Iónás, Kasparum Konefch, Michaëlem Zsigmond et Samuelem Belaj, *ad Laqueum*; ita ut horum suspendium Rota frangendi; postea Stephanum Zsigard, Stephanum Porontyi, Stephanum Tököly, Andream Boisza, Franciscum Iónás et Michaëlem Iónás Darasiensem ad crucifragium a parte inferiore inchoandum; ita ut horum fracturam quadrifariandi contineantur: Tandem Georgium Sárközy, Michaelém Vörös et Franciscum Konefch, ad quadrifariationem condemnari; atque in hoc Reorum et poenatum separatione ad maius exemplum vindictae de crimine detestando carniū humunarum esu polluto, ac qua tali Legibus Patriae et Praxi criminali, eo quod per totam Regni huius retroactam aetatem casus non fuerit, ignoro, sumtae praemissorum executionem (hac tamen et sententiae publicatione quoad faeminas sub Nris 23, 38, et 41 praegnantēs, et si quae plures compectae fuerint, usque partum suspensa) in Kemencze, Bath et Czab iuxta maximas comitatus huius possessiones rotis, quantum fieri potuerit, tertiis peragendam ac praesertim in praesentis temporis crebra syluestrium praedonum fama quadrantis vnitis in vicinia Pontis Leledienfis, alterius autem et vtriusque quadrifariandorum Malefactorum capita retentari in Terreno Dregéliensi, exituque versus Nagy-Oroszy infamibus columnis appensionem decerni.

I.

Anzeige des Inhalts.

Einleitung.

Allgemeine Bemerkungen über die befremdende Erscheinung der Zigeuner in Europa überhaupt; über die Ursachen ihrer bisher fortgedauerten Sitten; und über die so vielfältig mißlungenen Versuche der Gelehrten, den Ursprung dieses sonderbaren Volks ausfindig zu machen. — — — Seite I — 18.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der Zigeuner nach ihrer Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften.

Kap. I.

Ihre Namen. — — — 19 — 33.

Kap. II.

Ausbreitung der Zigeuner, besonders in Europa. — — — 24 — 34.

3 4

Kap. III.

anzeige des Inhalts.

Kap. III.	Seite
Leibeseigenschaften der Zigeuner. —	35 — 41.
Kap. IV.	
Speise und Trank derselben. —	42 — 60.
Kap. V.	
Ihre Kleidung. — —	61 — 69.
Kap. VI.	
Ihre häusliche Verfassung. —	70 — 79.
Kap. VII.	
Verrichtungen und Gewerbe. —	80 — 117.
Kap. VIII.	
Ehen und Erziehung. — —	118 — 126.
Kap. IX.	
Krankheit, Tod und Begräbniß. —	127 — 131.
Kap. X.	
Ihre eigene politische Verfassung. —	131 — 140.
Kap. XI.	
Religion der Zigeuner. —	141 — 145.
Kap. XII.	

Anzeige des Inhaltes.

Kap. XII.

	Seite
Ueber Sprache, Wissenschaften und Künste derselben. —	146 — 155.

Kap. XIII.

Charakter, Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden der Zigeuner für den Staat.	155 — 173.
---	------------

Kap. XIV.

Ueber die Duldung der Zigeuner im Staat. — —	174 — 186.
--	------------

Kap. XV.

Versuche dieses Volk zu bessern. —	187 — 194.
------------------------------------	------------

* * *

Schreiben einer Ungarischen Frau von Adel, über die Zigeuner in Ungern.	195 — 199.
---	------------

Zweiter Abschnitt.

Vom Ursprunge der Zigeuner.

Kap. I.

Ihre erste Erscheinung in Europa. —	200 — 212.
-------------------------------------	------------

Kap. II.

Anzeige des Inhalts.

Kap. II.

Seite

Freybriefe, und geglaubte Verschiedenheit der ersten Zigeuner von den späteren.	— —	213 — 227.
---	-----	------------

Kap. III.

Bermeynter Ursprung der Zigeuner.		228 — 240.
-----------------------------------	--	------------

Kap. IV.

Ihre Aegyptische Abkunft insbesondere.		250 — 279.
--	--	------------

Kap. V.

Zigeuner stammen aus Hindostan.		280 — 326.
---------------------------------	--	------------

Kap. VI.

Sie sind von der Gasse der Eubers.		327 — 342.
------------------------------------	--	------------

* * *

Beylagen.	— —	343 — 358.
-----------	-----	------------

II.

Verzeichniß

der angeführten Schriftsteller.

(Die einfache Nachweisung der Seitenzahl zeigt blos an, wo jeder Name mit der dazu gehörigen Schrift zuerst vorkommt; mehrere Nachweisungen bey manchem Namen, mit a. b. c., haben ihren Bezug auf verschiedene Schriften eines Gelehrten, oder verschiedene Jahrgänge einer Zeitschrift.)

A.			
		Apulejus	Seite 264
		Arnold	11
		Aventin	160
A			
Alianus	Seit. 267		
Aeneas Sylvius	146		
Almanach von Ungern	104		
Ammianus Marcellinus	264		
ab Andlern	178		
Andreas Presbyter	208		
Anquetil	232		
Anzeigen aus den kais.			
königl. Erbl.			
— — a	20		
— — b	103		
— — c	174		
		B.	
		Waldbaus	329
		Baur	81
		Bayle	20
		Becanus	148
		Bel	184
		Bellonius	84
		Benkner	216
		Benkö	30
		Berli	

Verzeichniß der angeführten Schriftsteller.

Berlinische Monats-	Crusius	Seite 132
schrift. a	Cureus	233
— — b		
Befoldus	D.	
Bodinus	Dänische Missionsbe-	
v. Born	richte	319
Braunschweigl. gelehr-	Delrio	201
te Beiträge	Demschet	110
Breitkopf	Deutsch. Museum	94
Breslauer Sammlun-	Dilich	206
gen	Duret	230
Brodaeus		
Browne	E.	
Bruckmann	Eberhard	99
Büsching a	Eccard	40
— — b		
Büttner	F.	
C.	Fabritius	207
Calvisius	Ferguson	317
Camerarius	Ferrarius	219
Cantemir a	a Frankensteiri	149
— — b	Franz (Wolfg.)	88
Careri	Freher	228
Carra	Fridvaldszky	82
Chandler	Fritsch	121
Cordova		
Cornerus	G.	
Crome	Gagnier	6
	Ganz	236
	Gebhardi	

Verzeichniß der angeführten Schriftsteller.

Behardi	Seite 247	Hottinger (Io.	
Beorgi	21	Heinr.)	Seite 243
Gerhard	174	Huart	49
Befehle der Centoos	328		
Gefner	146	I.	
Gisbert	148	Illia	142
Gotlenius	96	Isthnansfi	82
Grammatica Hindost. a			
mais vulgar etc.	317	K.	
Graevius	117	Keckermann	148
Griffelini	30	Kelpius	22
Grotius	277	Keralio	9
Guler	201	Keysler	100
Göltsche Chronik	208	Klock	184
		Kolbe	37
		Kollár	277
		Kranz	35
H.			
Handorisches Ma-			
gazin	331	L.	
Harenberg	248		
Hann	38	Laët	178
Heidenreich	208	Leo Africanus	23
Heuninius	29	Lettres edificantes	7
Herbelot	22	Lonicer	229
Herodotus	52	Ludoiff a	176
Histoire d'Ayder Ali-		— — b	252
Khan	335		
Histoire de Timur-Bec	338	M.	
H. Holberg	169	Maiolus	202
Hottinger (Jo. Jac.)	179	Manfi	176
		Marsden	

Verzeichniß der angeführten Schriftsteller.

Marsden	Seite	283	Pasquier	Seite	175
Matthaeus		178	Peucer		23
Mersennus		96	Peyssonnel		21
Mindanus		219	Place		25
Moltken		133	Polit. Journal		187
Moris		25	Pray		15
Muratori a		132	Puteanus		96
— — b		201			
Münker		35			

R.

N.			Raspe	318
Mittelblatt		177	Roccha	36
Neuerdtsche Otto-			Rogierius	35
mannische Pforte		49	La Roque	5
Neubof a		8	Rottweische Grammatik	147
— — b		329	Rüdiger a	11
Niebuhr a		21	— — b	284
— — b		21		

S.

O.			Salmon a	7
Oefelius		132	— — b	8
Olearius		174	— — c	22
Ortelius		173	— — d	68
Otrokoczi		151	Sammlung der Reichs-	
			abschiede	180
			Scerbic	31
			Shaw	229
P.			Schäfer a	33
Pallas a		244	— — b	244
— — b		284	Schmidt	265
			Schmidt	

Verzeichniß der angeführten Schriftsteller.

Ende	Seite	169	Kärkischer	Schau
Gulz	317		plag	32
Swedische Bibliothek	177		Twiss	26
Grino	87		U.	
Joannerat	319		Ungarisches Magazin	20
Spangenberg	208		V.	
Pondanus	229		Vergilius (Polydor.)	234
Precher	225		Vida de Lazarillo de	
Stephanus (Carol.)	20		Tormes	227
Stumpf	61		Voërius	20
Stäbel	173		Vogel	37
Sulzer	22		Volkmann	187
Tarius	176		Vulcanius	20
Twinburne a	20			
— — b	28		W.	
Uzafzky	232		Wagenfeil a	545
Uzekely	280		— — b	23
Uzentivany	152		Wagner	59
			Wehner	218
T.			Weissenbruch	198
Uenzel	243		Westphalen	219
Uhevenot	325		Wiegled	99
Uhidneß	26		v. Windisch	62
Uthomafius	35		Wurffisen	210
Uthuanus	167		Z.	
Uollius	102		v. Zach	30
Uoppeltinus	13		Zeiller a	173
Uaroczi	168		— — b	208

Druck.

Druckfehler.

Seit.	Zeil.	statt:	lies:
20	— 3.	— Heydesn	— Heydens.
22	— 1. Not.	— le bords	— les bords.
26	— 1. Not.	— hat	— hath.
38	— 13	— rücht	— dicht.
93	— 6	— Bordelle	— Bordelle.
95	— 2 Not.	— acquirer	— acquérir.
116	— 4 Not.	— ventute	— venture.
226	— 1 Not.	— Gumpf	— Grumpf.
263	— 8	— räumen	— reimen.
272	— 5	— Eroglodyten	— Eroglodyten.
319	— 4 Not.	— boßus	— bossus.
—	— 6	— du tour	— au tour.
335	— 9 Not.	— charcbérent	— chargèrent.
—	— 10	— poudres	— poudre.
—	— 13	— affürer	— assurée.

2

Ehrenrettung
der
Lutherischen Reformation

gegen zwey Kapitel

in des

R. R. Hofraths Herrn J. M. Schmidts

Geschichte der Deutschen

nebst einigen Bemerkungen

über die gegenwärtige

Katholische Reformation

im Oesterreichschen.

Von

Karl Leonhard Reinhold

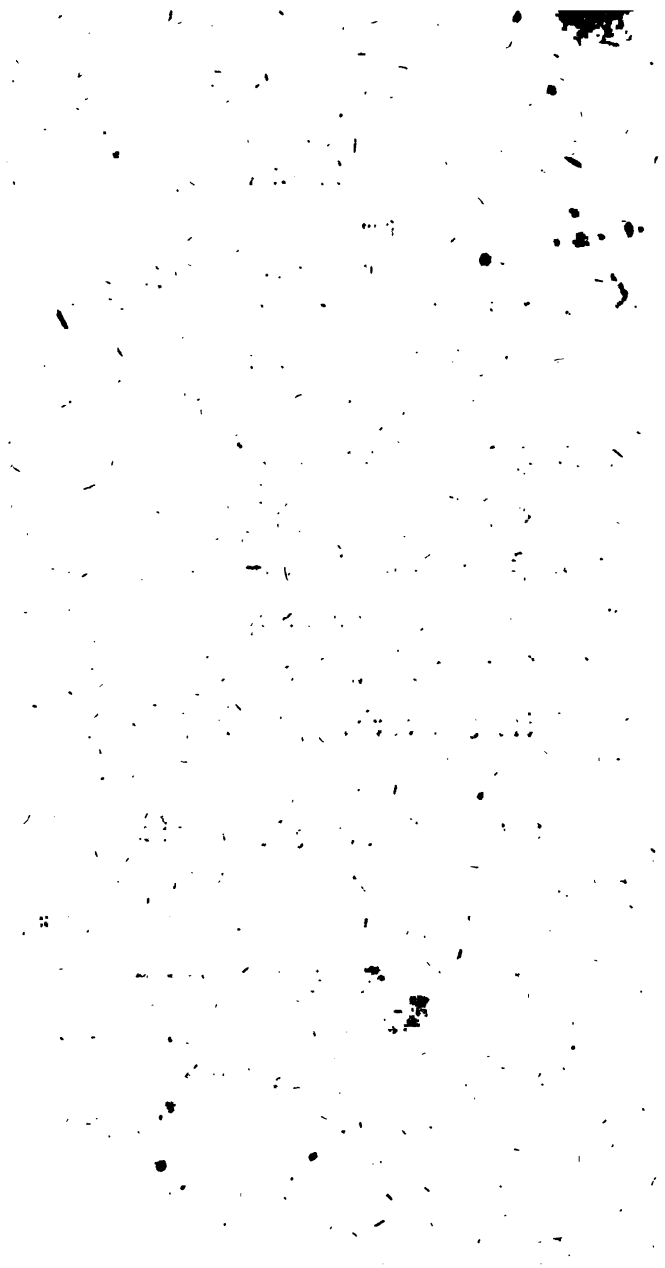
Herzogl. Sachs. Weimar. Rath und Prof. der Philo-

sophie in Jena.

J e n a

bey Christ. Heinr. Cuno's Erben

1789.



Vorbericht.

Ueber die Absicht der gegenwärtigen Schrift habe ich denen, die sich auf Prüfung der Geister verstehen, gar nichts, und den übrigen nur sehr wenig zu sagen. Sie ist erreicht, wenn ich hoffen darf, Protestanten auf die Wichtigkeit und den wahren Gebrauch der Wohlthat,

die sie der Reformation zu danken haben, aufgeklärte Katholiken aber auf die Quelle so vieler von Ihnen selbst anerkannten Uebel aufmerksam zu machen; eine Quelle, die von ihnen über dem eifrigen Bestreben die unzähligen abgeleiteten Kanäle derselben auszutrocknen, nicht selten aus den Augen verlohren wird.

Ich schrieb weder für Katholiken die ihre Kirche, noch für Protestanten, die ihre symbolischen Bücher für unfehlbar halten. Die Isterne würde ich beschwören diese Blätter, aus welchen sie

durchaus keinen Nutzen aber desto mehr
Kergeriß ziehen müssen, ungelesen zu
lassen, wenn nicht ohnehin vorauszuset-
zen wäre, daß sie den Titel zurückscheu-
en wird; in Absicht auf die letztern
aber hoffe ich dieses durch die Erklä-
rung zu bewirken, daß ich den freyen
Vernunftgebrauch in der Religion für
die höchste Wohlthat der Reformation
halte.

Sollten Leser, denen mein voriges
Verhältniß mit der unfehlbaren Kirche
(wärs auch nur aus Hrn Meusels ge-

lehrt (den Zeitstand) bekannt ist, dasselbe für den Gesichtspunkt ansehen aus welchem sich die Individualität dieser kleinen Schrift am richtigsten beurtheilen ließe; so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Allein sie würden sehr irren, wenn sie in derselben überlegte oder unüberlegte Ausbrüche der Rache eines durch mönchische Verfolgungen aufgebrachten Gemüthes vermutheten. Dem unmonchischen, und sowohl durch seine vernünftige Verfassung, als durch seine Verdienste um die Wissenschaften schätzbaren

Orden*, in welchem ich seit meinem sech-
zehnten Jahre gelebt, und dem ich in
meinem vier und zwanzigsten (1782)
als Lehrer der Philosophie und — Nor-
wigenmeister gedient habe, bin ich das
öffentliche Geständniß schuldig, daß ich
in seinem Schooße bey dem Geschäfte
meiner Geistesbildung durchaus kein auf-

* Der Barnabiten - Orden (Congregatio
Clericorum regularium S. Pauli Apo-
stoli) versteht mehrere Universitäten Ita-
liens mit geschickten Lehrern. Die Na-
men eines Grisi, Pinz, Fontana,
u. a. m. sind auch unter uns Deutschen
rühmlich bekannt.

feres Hinderniß, sonderh vielmehr die
erwünschteste Maffe, nicht nur keine
Verfolgung sondern sogar Aufmunterung
und Belohnung gefunden habe.

In der Ehrenrettung der Re-
formation, die einem Theile des Pu-
blikums aus dem teutschen Merkur (1786)
bekannt ist, habe ich keine beträchtlichen
Veränderungen für nöthig gehalten.
Desto mehrere aber in dem Anhänge,
der ebenfalls für diese Zeitschrift (aber
1784) geschrieben, und zu einem mit
meinem gegenwärtigen zwar verwandten,

aber Doch von demselben verschiedenen
Zwecke bestimmt war. Vielleicht ist die
Erinnerung nicht überflüssig, daß der
in diesem letztern Aufsatz herrschende Ton
die natürliche Folge des Gemüthszustan-
des von einem Menschen war, der da-
mals kaum vor einem Jahre die trauri-
gen Folgen des Despotismus über die
Gewissen unmittelbar vor Augen gehabt
hat.

In mehr als Einer Rücksicht können
diese Blätter für das Wort des Abschie-
des gelten, den ich von der unfehlbaren

Kirche auf ewig genommen habe. Mein
Gott giebt mir ein lautes Verboth ſie
zu befehlen, aber auch nur mich gegen
die unbedenkenden Angriffe zu verthei-
digen, da mir die gegenwärtige Ver-
theidigung der Miſformation gegen
einen ſehr bedeutenden Angriff zuſehen
dürfte.

Jena den 25 September 1788.

Ehrenrettung der Reformation.

§. I.

Die Naturabsicht einer moralischen Weltbegebenheit, in dem Falle, wo sie der menschlichen Kurzsichtigkeit nahe genug liegt, mit deutlicher Gewisheit angeben zu können, ist zwar nur ein ausschließendes Vorrecht der Werten, die von dem eben so oft verkannten, als gamsbrauchten Gesichtspunkte der Weltbürger den wahren Gebrauch zu machen wissen. Nichtsdestoweniger wenn die Natur, oder besser die Vorsehung, mit der Auflösung eines ihrer großen Probleme weit genug vorgerückt ist; wenn aus dem Gewirre der verwickelten Bedingungen, und dem Kampfe der unzähllichen bejahenden

und verneinenden Bestimmungen, das Resultat nach und nach zum Vorscheine kommt; mit einem Worte, wenn der Hauptzweck seiner Erfüllung entgegenreift: dann fällt der hervortretende Erfolg der großen Anstalt nicht selten auch weniger scharfsichtigen Beobachtern in die Augen, und selbst der vegetirende Bewohner einer Zelle ahndet endlich nach seiner Weise in der ewigen Dämmerung seines Geistes, was der Weltbürger mit lichtvoller Ueberzeugung schon lange vorherseh. Dies war wenigstens in Absicht auf jene wichtige Revolution der Fall, die vor mehr als drittehalb hundert Jahren unter den religiösen Begriffen der deutschen Nation begann, in ihren wesentlichsten Wirkungen und Folgen noch heut zu Tage fortdauert, und, wie einige nicht ohne Grund dafür halten, in ihrem eigentlichen Endzwecke erst in unsern letzteren Zeiten sichtbar zu werden anfing. Schon eine geraume Zeit her haben die Mönche der Reformation zur Last gelegt, was ihr von jeher von philosophischen Menschenfreunden nachgerühmt wurde: daß sie nemlich eine der wirksamsten Anstalten gewesen sey, die Vernunft von dem Joche des blinden Glaubens zu erledigen. Und so waren die zwey äußersten Classen auf der Stufenleiter der Menschheit über die wesentlichste Folge jener wichtigen Begebenheit unter sich ein

nig; mit dem einzigen Unterschiede, daß die Einen die Absichten des Urhebers der Gnade dadurch vereitelt, die Andern hingegen die Absichten des Urhebers der Natur erreicht fanden.

Die geistliche Observations-Armee, die von den katholischen Staaten zum Vortheil des römischen Stuhles bisher unterhalten wurde, war von jeher auf die Zwistigkeiten und Spaltungen der protestantischen Theologie äußerst aufmerksam. Es konnte ihr also unmöglich entgehen, (und die Vorwürfe ihrer Polemiker erweisen bis zum Ueberfluß, wie wenig es ihr wirklich entgangen war) daß die Protestanten, besonders in den letztern Zeiten, beynahe über keinen einzigen Artikel ihrer symbolischen Bücher übereinstimmten, außer über denjenigen, der ihre Vernunft in Glaubenssachen, von menschlichen Ansehen für unabhängig erklärt. Da nun nach den Grundsätzen des Katholicismus nur diejenigen Lehren, worüber die ganze Kirche übereinstimmt, für Grundartikel der Religion gelten; so mußte die Unabhängigkeit der Vernunft von den Vertheidigern der Hierarchie nicht weniger als von allen vernünftigen Protestanten für den Grundartikel und das Wesen des Protestantismus anerkannt

werden. So weit es auch ein Prediger der alleinseligmachenden Religion mit der Unterjochung seiner Vernunft gebracht haben mochte, mußte ihn doch selbst sein bloßer Glaube lehren: daß der Ungehorsam gegen das unfehlbare Glaubenstribunal, oder (welches bey ihm eines ist) die Anmaaßung des freyen Vernunftgebrauches in Religionsfachen, die einzige Scheidewand wäre, die den Protestantismus vom Katholicismus trennt; und daß es auf nichts weiter als auf den Umsturz dieser Scheidewand ankäme, wenn wieder Ein Herr und ein Schaafstall werden sollte.

So wie die Menge und — Unbegreiflichkeit der sogenannten Glaubensartikel in eben dem Verhältnisse überhand nahm, als die Hierarchie länger und unumschränkter geherrscht hatte; so mußten bei einer Religionsparthey, welche den Thron des vorigen Glaubens: Despoten der Vernunft einräumte, (sie mag anfangs noch so viel vom alten Systeme beybehalten haben) jene Glaubensartikel, nach und nach, sowohl an der Zahl weniger, als an ihrer Beschaffenheit vernunftmäßiger werden. Auch dieser Umstand konnte von den Controversisten der Gegenparthey nicht übersehen werden; und der berücksichtigte, vom apostolischen Stuhle öffentlich

angepriesene, beschenkte, und besonders privilegierte Reherhammer in Augsburg* ist nicht der einzige, der die Protestanten in die äußerste Enge getrieben zu haben glaubte, indem er ihnen bis zum Eckel vordemonstrirte: daß sich ihr Glaubenssystem seiner Natur nach dem Theismus, oder wie es die Philosophen nennen, dem höchsten Ideale reiner Vernunftreligion, von Zeit zu Zeit nähern müsse.

Wie sich nun die Wirkungen der durch Luther befreiten Vernunft von dieser Seite selbst den abgesagtesten Feinden alles Denkens aufdrangen: so kündigten sie sich auf einer andern dem ganzen katholischen Deutschlande auf eine nicht minder auffallende Weise an. Die Jahrhunderte waren nun vorüber, die dazu gehörten, bis die schwer errungene Freyheit des Geistes ihre Einflüsse von den religiösen Begriffen auch auf die übrigen erstrecken, und in einem beträchtlichen Grade von Wirksamkeit ausüben konnte. Deutschlands Kultur konnte dieser Freyheit um so viel weniger entbehren, weil sie auf die wichtigen Vortheile, die eine Hauptstadt der Kultur eines Volkes gewährt, nicht zählen durfte. Unseren Nachbarn, die ihre großen

* Vater Alonius Merz.

Treibhäuser hatten, konnte weniger an der freien Luft gelegen seyn, in welchen die Früchte unsres Nationalgeistes hervorkeimen und gedeihen sollten. Unstre Atmosphäre mußte also vor allen Dingen von dem erstickenden Mönchsdunste gereinigt werden. Die Reformation hatte, so weit ihr Wirkungskreis reichte, durch Abschaffung des Mönchstandes und der Hierarchie die Sämpfe ausgetrocknet. Allein so unentbehrlich und wichtig diese und einige andere von den Reformatoren selbst getroffene Anstalten waren; so wenig wird der unpartheyische Geschichtsforscher den Geistes-Zustand der Zeitgenossen der Reformation durch sie gebessert finden. Nur nach und nach erhoben sich die Nebel, die auf allen Feldern des menschlichen Wissens gelegen hatten, und sammelten sich größtentheils in den übernatürlichen Regionen der Dogmatik, wo sie noch jetzt in zerstreuten Wolken umher schweben, und einzelne vorübergehende Schatten auf die erleuchteten Gegenstände herunterwerfen. Endlich waren Geschmack und wissenschaftliche Aufklärung in der einen Hälfte von Deutschland einheimisch geworden. Allein die Blüthen und Früchte, die der protestantische Boden erzeugt hatte, waren der andern Hälfte eine geraume Zeit hindurch so fremde geblieben, daß man ihnen in allen Hauptstädten als verbo-

tenen Baaren die Aufnahme verweigerte. Die zum Theile noch lebenden Sifter des gereinigteren Geschmacks und der antimönchischen Wissenschaften unter den Katholiken werden sich selbst gestehen müssen, daß sie ihre teutsche * Sprache, Dichtkunst, Beredsamkeit, Philosophie u. s. w. den protestantischen Produkten zu verdanken hätten, mit denen der Schleichhandel die Wachsamkeit der Censur hintergangen hatte.

Der Genuß dieser verbotenen Früchte äußerte nach und nach seine natürlichen Wirkungen. Die Büchertribunale selbst begannen mit und ohne Instruktion Bücher zu dulden, die durch den dicken römischen Index zum Feuer, und durch den noch dickern einheimischen zur Landesverweisung verdammt waren. Allgemach wurden die neuntdgigen Andachten, die Legenden, und Postillen, und wie die Verlagsartikel der Pöschetischen Bibliothek

* Voltalren und andern Ausländern bleibt also ihr Verdienst unbenommen. Uebrigens kann man im Oesterreichischen und Baierschen das grammatikalisch richtige Teutsch noch heut zu Tag lutherisch teutsch nennen hören. — Invidiam, si quae in dicto sit, portet, qui dicere coegit

theten heißen mochten, ja sogar selbst die jesuitisch-philosophischen Compendien der akademischen Druckereyen von Tyrnau, Prag, Ingolstadt u. s. w. durch den Leipziger Meßkatalogus verdrängt. Der Kampf zwischen Licht und Finsterniß arbeitete im Stillen immer nachdrücklicher; und es fehlte ihm nur an dem Wink eines Josephs, um in jene Revolution auszubrechen, die seit 1780 die Aufmerksamkeit von ganz Europa beschäftigt.

Mag es doch immer nur Duldung heißen, was der weise Monarch den Schriften und Personen der Protestanten ausdrücklich bewilliget hat. Fast jeder Fortschritt der österreichischen Reformation bringt die herrschende Kirche der geduldeten näher, und ist ein neuer und unwidersprechlicher Beweis, daß man die von den Protestanten längst befolgten Grundsätze, in so ferne sie mit den Aussprüchen der gesunden Vernunft einerley sind nicht bloß duldet, sondern billigt und geltend macht. Auch über diesen Punkt herrscht eine sonderbare Uebereinstimmung der verschiedensten Köpfe. Wir erwähnen hier nur im Vorbeygehen einer abermaligen Probe, welche die Wächter des römischen Zions von ihrer eigenthümlichen

Art die Wahrheit zu sehen und zu predigen abgelegt haben. Einige der eifrigsten unter ihnen hatten den Pöbel* zu überreden gesucht, der Kaiser wolle das Luthertum in seinen Staaten einführen; und einige der vernünftigsten Broschürenschrreiber in Wien haben es nicht überflüssig gefunden, ihr beängstigtes Publikum hierüber durch eigene Abhandlungen zu beruhigen. Kein Wunder, wenn die erwähnte Annäherung zum Protestantismus auch weniger blöden Augen einleuchtete! Eine beträchtliche Menge gutherziger Halbdenker von beyden Religionspartheyen war und ist noch gegenwärtig der gewissten Ueberzeugung, die österreichische Kirchenreform werde noch über kurz oder lang den erwünschten Zeitpunkt herbeiführen, wo die drey privilegirten Glaubensbekenntnisse unsres teutschen Vaterlandes, in ein Einziges zu-

- * Hierzu verschafte ihnen die Regierung selbst die beste Gelegenheit, indem sie die vielen neuerrichteten Pfarren größtentheils mit Mönchen besetzte. So sonderbar dieser Umstand den Protestantischen Bewunderern der neuen österreichischen Reformation auch auffallen muß, so wenig kann er als ein Beweis gelten, daß diese Reformation nichts als eine dem Staate heilsame Finanzspeculation, zum Zweck habe.

sammensfließen würden. Sie sehen den Umstand daß die alleinsitzigwerdende Parthen die übrigen wenigstens in diesem zeitlichen Leben neben sich zu dulden anfängt, für die glücklichste Vorbedeutung an; und es fehlt nicht an Eifern unter ihnen, welche den römischen Sachwaltern willig die Hände bieten, um auch von protestantischer Seite Annäherung zum Katholicismus zu bewirken; welche freylich nichts unmögliches ist, wenn die Protestanten unter denen gegenwärtig alle Arten von Schwärmeren durch öffentliche und geheime Mittel unterhalten werden, den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen in eben dem Verhältnisse aufgeben sollten, als ihn die Katholiken in ihrer Kirchenzucht aufnehmen.

Indessen ist es Thatsache, daß durch einige weise Anstalten des Kaisers der Unterschied zwischen der Aussenwelt beyder Religionen beträchtlich vermindert wurde. Man brauchte eben nicht mit schwärmerischen Vereinigungsplanen umzugehen, um darauf aufmerksam zu werden. Es mußte vernünftigen Katholiken auffallen, daß kein einziger Mißbrauch in ihrer herrschenden Kirche abgeschafft wurde, der nicht längst schon aus der geduldeten verbannt war. So wie unter ihnen die Ueberzeugung

von der Ungerechtigkeit und Schädlichkeit jener Mißbräuche immer weiter um sich griff, wurde auch ihre gute Meinung vom Protestantismus, und die Achtung gegen den Stifter desselben, allgemeiner. Einige scheuten sich nicht, öffentlich einzugestehen, Luther habe dem großen Joseph die Bahn gebrochen. Sie hatten damit eben nicht zu viel behauptet. Es mußte allen denkenden Köpfen unter ihren Glaubensgenossen einleuchten: daß ohne jene Revolution, durch welche die eine Hälfte der christlichen Welt von der römischen Gerichtsbarkeit befreit, und folglich die Macht der Hierarchie um die Hälfte heruntergesetzt worden war, sich die bereits vorgegangenen und noch bevorstehenden Einschränkungen des hierarchischen Despotismus im Oesterreichischen so wenig denken lassen würden: als überhaupt die gegenwärtig in der katholischen Hälfte der christlichen Welt wirksame Lichtmasse, bey ihrem offenbaren Widerspruche mit der herrschenden Religion, begreiflich wäre, wenn man nicht wüßte, wie viel in der protestantischen Hälfte, die sich seit Jahrhunderten des freyeren Gebrauchs der Vernunft zu erfreuen hat, an dieser Lichtmasse gearbeitet wurde.

Diese Gesinnungen der aufgeklärtern Katholiken, die, indem sie eigentlich nur die größere

Bernunftmäßigkeit des Protestantismus treffen, ihnen selbst nicht weniger als ihren geduldeten Mitbürgern rühmlich und vorthellhaft seyn müssen, schienen nun keinen weitem Widerstand unterworfen zu seyn, seitdem Joseph in seinen Staaten die Kontrovers - Predigten verboten hat, und die Taktik der Weisslinger, Werke, Schulte und Faste, weiter nichts als Unwillen und Gelächter wirken kann. Die Sachwalter der Hierarchie, die heut zu Tage nicht mehr so viel von den streitigen und immer mehr und mehr sich verlierenden Dogmen des Protestantismus, als von seinem ersten und wesentlichsten Grundsatz des freien Vernunftgebrauches zu besorgen haben, mußten also ihre bisherigen Waffen verändern, und auf neue Gründe denken, die sie den toleranten Gesinnungen ihrer Glaubensgenossen entgegensetzen könnten. Wie geschieht sie hiebey die modernen Fächer zu benutzen wissen, können wir mit mancher Probe von aethyphantischer Art und Kunst aus ihren besoldeten Journalen und fliegenden Blättern erweisen. Es sey uns* erlaubt, hier nur eines einzigen Beyspiels im Vorbeygehen zu erwähnen.

* Das Wir wird wohl niemanden anstößig seyn, der sich daran erinnert, daß diese Abhandlung für ein Journal geschrieben ist.

In allen Geheimnissen der Politik durch Beschränkung und langwierige Übung eingeweiht, konnte ihnen die Bemerkung nicht entgangen seyn, daß diese Wissenschaft (oder Kunst) so wie die positive Theologie, ihre dogmatischen Formeln habe, und daß man den gewöhnlichen Staatsmännern, so wie den gewöhnlichen Glaubenswächtern, jeden Satz, er mag noch so ungereimt seyn, einleuchtend machen könne, wenn man ihn an eine dieser Formeln geschickt genug anzuknüpfen weiß. Ohne sich lange zu besinnen, mußten sie auf den Artikel vom politischen Gleichgewichte verfallen, den gegenwärtig jeder Kabinettsmann und Kannengießer, der seine politische Orthodorie geltend machen will, unaufhörlich im Munde führt. Wirklich hört man sie schon eine geraume Zeit her mit der wichtigsten Wiener von der Welt von einem Gleichgewichte sprechen, das, nach den ersten Grundsätzen einer gesunden Staatskunst unter den beiden vornehmsten Religionspartheien im h. R. R. unterhalten werden müsse, welches aber durch die Fortschritte der österreichischen Reformation, wobei der Katholicismus eben so viel zu verlieren als der Protestantismus zu gewinnen habe, nothwendig zum Nachtheil der katholischen Fürsten gestört werden müsse.

Ob dieses Gleichgewicht auf einer gleichen Größe der Zahl, der Reichthümer, der Macht und des Ansehens der beyderseitigen Kleriken, oder auf einer gleichen Menge und Bestimmtheit der Glaubensartikel, oder auf einem gleich starken Einflusse der Religionsysteme auf Sitten, Staatsverwaltung und Nationalkultur u. s. w. beruhen soll oder nicht, wird weislich unbestimmt gelassen. Der Umstand, daß die katholische Religion in allen diesen Punkten das unleugbarste Uebergewicht über die protestantische hat, (und allen künftigen Verbesserungen ihrer Kirche zum Trost ewig haben wird) und daß die Staaten und Fürsten, die sich zu der letztern bekennen, sich darum keinesweges schlimmer befunden haben, mögte sich nicht so leicht durch Sophismen verkleistern lassen. Aber man könnte auch jene Voraussetzung zugeben und dann berechnen, wie weit eine Reformation des Katholicismus gehen müßte, bis es zu einem Gleichgewichte kommen könnte, das durch Abschaffung von Irrthümern und Mißbräuchen aufgehoben werden dürfte.

Alein wir haben uns bereits zu lange bey einem Scheingrunde aufgehalten, der mehr gegen die reformirenden Anstalten des Kaisers als gegen den Protestantismus gerichtet ist.

und der, wenn er auch allgemeine Aufmerksamkeit und Aufnahme fände, die Protestanten zwar um die toleranten Gesinnungen, aber nie um die gute Meinung der Katholiken bringen könnte.

§. II.

Vor kurzem hat es ein angesehenes Schriftsteller, der sich durch seine bisherigen Aussagen nichts weniger als einen Sachwalter der Hierarchie bewiesen hat, in einem allgemein bekannten und beliebten Werke unternommen, dem Protestantismus auch jenen Vorzug geradezu abzuspochen, auf den sich die gute Meinung der Katholiken größtentheils gründet, den Vorzug, den ihm alle aufgeklärten bisher einstimmig zugestanden, die Polemiker freiwillig eingeräumt, und noch kein jesuitischer Politiker streitig zu machen gewagt hat. Der k. k. Hofrath und Archivar, Herr W. J. Schmidt hat in seiner vortreflichen Geschichte der Teutschen zwey besondere Kapitel bestimmt, um zu erweisen: daß Luthers Reformation die Fortschritte der Vernunft sowohl überhaupt, als insbesondere in Religionsachen nicht nur um nichts befördert, sondern beträchtlich aufgehalten habe.* Er behauptet daselbst, die erwähnte Re-

* Dies ist, wie nicht anders zu erwarten war seitdem von andern Glaubensgenossen des Herrn Hofraths getreulich nachgesagt worden, wenn die Rede von der Reformation war. S. die Schrift: der Wirzburger Recensent oder Luther verderbte alles, Com-

formation würde nur* sehr irrig als et-
ne Stufe zu neuern und ferneren
Reformationen angesehen; sie habe
vielmehr einen Bruch in die Fortschre-
itung menschlicher Ideen gemacht,
vergleichen wenige in der Geschich-
te vorkommen; die himmelan erho-
bene Freyheit des Protestantismus wäre

pendium Historiae litterariae Theologiae An-
ctore Gregorio Mayer Sac. Bened. in Vniuers.
Vindob. Linguae Graecae et Hermen. N. T.
P. O. — und a. m. Vor einer nicht sehr lan-
gen Zeit war das Schlimmste was ein
Katholik über Luthers Reformation sagen zu
können glaubte, der sehr gegründete Vor-
wurf: Sie habe sich des Hochverraths an der
Unfehlbaren Kirche schuldig gemacht,
und die eine Hälfte der christlichen Welt um
den alleinseligmachenden Glauben
gebracht. Daß man gegenwärtig diesen Vor-
wurf als weniger bedeutend fallen läßt, und
die Reformation nicht mehr so viel in Rück-
sicht auf Kirche und Glauben, als auf
Menschheit und Vernunft zu beur-
theilen anfängt, ist allerdings eine trübliche
Erscheinung. Die alte Beschuldigung der
Reformation sey Vernunfthaß, die neue Ver-
nunftliebe voraus. Gegen die eine wäre jede
Ehrenrettung der Reformation vergeblich ge-
wesen.

*) S. 289 u. f. f.

ein bloßes Wortspiel, und ließe auf nichts weiter hinaus, als daß die Protestanten einige Glaubenssätze weniger hätten als die Katholiken; ohne Luther's Parzamentkunst würden manche Theologen, und die Regenten um einige Jahrhunderte eher gethan haben, was sie jetzt zu thun anfangen.

Diese Behauptungen, so seltsam sie auch den Ohren unsrer meisten Leser klingen mögen, werden doch denjenigen, nichts weniger als neu vorkommen, welche die Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland gelesen haben, wenn sie anders den Schwall von halbwahren Sentenzen, paradoxen Meinungen, launigten Sophistereien einseitigen Bemerkungen, und dreisten kurz abfertigenden Urtheilen, dieses mit acht französischer Impertinenz geschriebenen Buches nicht eben so schnell vergessen, als begierig verschlungen haben. Wir selbst wurden nicht wenig überrascht, da wir den von Herrn Schmidt in einer Note angeführten 47sten Brief des zweiten Theiles nachschlugen, und daselbst folgende Stelle fanden: „Man macht in neuern Zeiten viel Aufhebens von der Aufklärung.

„welche die Reformation über Europa ausgebreitet. Das heißt die Sache gewiß sehr „einseitig und partheyisch betrachtet. Die „Aufklärung wurde offenbar durch „die Reformation gehemmet, und „die Cultur von Teutschland beinahe um 200 Jahre zurückgesetzt.“ Allerdings mußte diese Behauptung ihrem Urheber selbst viel zu sehr auffallen, als daß er sie, wie manche ähnliche in seinem Werke, ohne Beweiz zu lassen, für gut finden konnte. Er brachte also Gründe vor, die freylich etwas, aber (und wir können uns hier kühn auf das Urtheil des nächsten besten unpartheyischen Lesers berufen,) nicht mehr und nicht weniger beweisen, als daß sich der gegenwärtige Zustand der Wissenschaften und der Aufklärung in Teutschland von der Reformation allein nicht herleiten lasse. Wir erkennen willig sein Verdienst, bei dieser Gelegenheit Umstände bemerkt zu haben, welche bei den gewöhnlichen Berechnungen der Folgen der Reformation, nicht immer in Anschlag gebracht wurden. Allein Herr Nisbeek verfiel offenbar in eben die Einseitigkeit, die er den Lobrednern der Reformation vorwarf; indem er glaubte, daß sich für das Verdienst derselben, um die Aufklärung nichts sagen ließe, weil er einiges gegen die

Uebertreibung dieses Verdienstes gesagt hatte. Vermuthlich hatte er sich von der Neuheit seiner Einfälle verblenden lassen, und wählte in denselben nicht etwa bloß eine adäquate Bestimmung sondern schlechterdings die vollständigste Widerlegung einer Meynung gefunden zu haben, die unter dem vernünftigen Theile seiner Zeitgenossen allgemein angenommen ist.

Dem sey aber wie ihm wolle, genug daß die angeführte Behauptung des reisenden Franzosen, und dessen vorgebliche Gründe die Bemerkungen ausmachen, auf die Herr Schmidt in seiner Note hinweist, und die er vorzüglich zu nennen beliebt. Er hätte ihnen keinen unzweydeutigern Stempel der Wahrheit, die sie in seinen Augen hatten, ausdrücken können, als indem er sie zu den Seinigen gemacht, und in sein vortrefliches Werk aufgenommen hat. Er hat sie umständlicher auseinander gesetzt, mit neuen Gründen vermehrt, und nichts unverücht gelassen, was ihnen die möglichste Scheinbarkeit geben konnte. Wenigstens haben sie durch seinen Scharfsinn und sein Ansehen so viel gewonnen, daß man eine nähere Prüfung derselben, in Rücksicht auf einen beträchtlichen Theil seiner und unsrer Leser wohl nicht überflüssig finden wird.

Wir sind weit entfernt, die guten Absichten des Herrn Hofraths verkennen zu wollen, noch weiter entfernt, seine zwey Kapittel für das Signal zu irgend einer neuen Art von Kontroversen zu halten, oder sie gar mit gewissen Zeichen der Zeit, die manchen, vielleicht gar zu ängstlichen Verschlechtern der Freyheit der Vernunft nichts Gutes weissagen, ihre Klasse zu setzen. Allein wir sind eben so sehr überzeugt, daß man bey der gegenwärtigen Stimmung des nach Aufklärung so heiß durstenden Katholischen Deutschlands, dem Protestantismus keinen schlimmeren Streich spielen könnte, als wenn man denselben für den Nebel ausgiebt, der den Anbruch des Tages in den teutschen Köpfen um einige Jahrhunderte verzögert hat; daß es überdies dem öffentlichen und geheimen Geschäftsträgern jenes Hofes, dem an der Ausbreitung der Rezereyen so viel gelegen ist, keinesweges an Mitteln und Wegen gebreche, diese neue Entdeckung zum Nachtheile der aufsteigenden Toleranz zu benutzen, und daß endlich die Zahl und das Gewicht derjenigen Protestanten nichts weniger als unbeträchtlich sey, die sich durch die Scheinbarkeit jener Gründe in ihrer Gleichgültigkeit gegen die Vortheile der Reformation bestärken lassen, und sich sofort jener Disposition un-

einige Schritte mehr nähern dürften, an welcher gegenwärtig im Verborgenen so viel gearbeitet wird, und welche man nach den Absichten der Religionsvereiner haben müßte, um die schwer errungene Freiheit der Vernunft fahren zu lassen.

Mit der sichern Voraussetzung, daß sich die übrigen Gründe, warum wir die zwey Kapitel näher beleuchten zu müssen glaubten, jedem Leser in der Folge selbst darstellen werden, schreiten wir zur Sache selbst.

Der Titel des einen Kapitels kündigt die Verantwortung der wichtigen Frage an: Was theoretische und praktische Religion durch die Reformation gewonnen habe? Hier sollte man ein genaues und wenigstens in seinen Hauptzügen vollständiges Gemälde von dem Zustande erwarten, in welchem sich die Religion in Deutschland unmittelbar vor der Reformation befunden hat. Oder wollte der Herr Verfasser seinen Lesern die undankbare Mühe überlassen, den deutlichen Begriff, den sie sich von diesem Zustande zu machen hatten, und der hier schlechterdings unentbehrlich war, aus der vorhergehenden Geschichte stückweise auszuheben, oder vielmehr von einzelnen

Gegebenheiten zu abstrahiren; so hätte er doch, um sich des Versprechens, das er durch die Aufschrift seines Kapitels gethan hat, zu erledigen, wenigstens die Hauptveränderungen angeben müssen, die durch die Reformation in dem Glauben und den Sitten der teutschen Nation bewirkt worden. Unmöglich konnte jene Frage beantwortet werden, ohne von den wesentlichen Punkten zu sprechen, in welchen die Protestanten von dem Systeme der römischen Kirche abgingen; von der Beschaffenheit der Glaubensartikel und Disciplinargesetze, die sie annahmen; und vornehmlich von den Grundsätzen, worüber sie sich alle ohne Ausnahme vereinigten, und die eigentlich das Wesen und den Geist des Protestantismus ausmachen; den Grundsätzen, sage ich, die bey allen vorübergehenden Zwistigkeiten der protestantischen Schultheologen, sich immer gleich blieben, unaufhörlich fortwirkten, und noch fort wirken; und denen daher eben darum bey einer Aufzählung und Bestimmung der Folgen der Reformation, die oberste Stelle gebührt. Eine getreue historische Darstellung dieser Umstände, die wir in beyden Kapiteln ganz vermissen, würde auf Resultate geführt haben, die der Verfasser ohne Bedenken seinen Lesern selbst hätte überlassen können. Er würde sich dadurch eine Categorische

Beantwortung der zweyten Frage erspart haben, die er, wie wir wissen nicht warum, im Eingange des Kapitels neuerdings aufwirft: Was (ob?) das Menschengeschlecht überhaupt, und Teutschland insonderheit (durch die Reformation) gewonnen? Eine Frage deren Bejahung für ihn vielleicht zu bedenklich gewesen wäre, und deren Verneinung ihm so viele vergebliche Mühe gekostet hat.

Schon die Art, wie die letztere Frage in der Folge aus einander gesetzt, oder vielmehr die Wendung, mit der sie noch einmal wiederholt wird, läßt einem gutherzigen Katholiken keine andere Wahl übrig, als die Pöchy des Herrn Verfassers zu ergreifen. „Sind Verstand und Herz wirklich so sehr durch die Reformation verbessert, ist die Nationalglückseligkeit wirklich so weit vorgebracht worden, daß man sagen kann, der zwischen so vielen Menschen gegen einander erregte Haß, die vergessenen Erbitterungen Blat, das Elend ganzer Millionen, und das der Feinden der christlichen Welt, gegen gagebene Aergerniß sey wieder verfehrt; oder gar die gegenseitigen Vortheile über, wogegen alles dieses?“ Hier wird ohne Beweis und als längst entschieden angenommen, daß die ganze

Summe der Uebel, die in dieser rednerischen Figur aufgehäufet werden, auf die Rechnung der Reformation gesetzt werden müsse. — Daß mit der Reformation, Haß, Blutvergießung, Scheitern haufen u. fl. w. zusammenhängen, ist leider nur allzuwahr. Der Beweis hiervon kommt dem Herrn Verf. allerdings erlassen werden. Aber nicht so die Bestimmung der Art, wie sie zusammenhängen, von welcher er unmöglich voraussetzen konnte, daß sie allen seinen Lesern gleich einleuchten würde, und auf die es schließlich ankam, ob diese Uebel der Reformation zugerechnet werden konnten oder nicht. Die größten Uebel, von denen so weiter nichts als unschuldige Gelegenheits-Ursache war, konnten ohne Verletzung der logischen Gesetze auch nicht mit dem kleinsten Vortheile verglichen werden, der aus den natürlichen Absichten und Maßregeln der Reformation erfolgen mußte.

Man setze in der oben angeführten Frage statt der Reformation das Christenthum. So hat man den bewährtesten Einwurf, den der Feind des Christen einander nachzusprechen pflegen. Es haben uns den zwischen so vielen Menschen gegen einander erregten Haß, die vergossenen Ströme von Blut, das Elend ganz

zer Millionen, und das der Menschheit gegebene Aergerniß, kurz, alle die Uebel, die sie mit dem Christenthum in Zusammenhang bringen konnten, oft und ausführlich genug aufgezählt. Nichts fehlte zur Vollständigkeit ihres Beweises von der Schädlichkeit des Christenthums, als eben der kleine Umstand, den Hr. Schmidt bei seinem Beweise weggelassen hat, nämlich ob der Haß, das Blutvergießen, das Elend u. s. w. notwendige oder zufällige Folgen des Grundes waren, den sie dafür angaben. Da dieser Umstand der Vernunft nicht gleichgültig ist, so kann er es der Menschheit eben so wenig seyn. Wenigstens wird sich ein Mann wie Schmidt wohl nie zur Ausflucht der gewöhnlichen Feinde des Christenthums herablassen, und behaupten wollen: der Menschheit könne es vollkommen einerley seyn, ob die erwähnten Uebel notwendig oder zufällig durch die Reformation über sie gekommen wären, weil sie doch ohne dieselbe nicht gekommen seyn würden. Ein Einwurf, wie dieser, würde uns die freylich etwas platte Antwort abnötigen, daß jene Uebel ohne Religion, ohne Priestertum, ohne bürgerliche Gesellschaft u. s. w. eben so wenig erfolgt seyn würden, und daß es dennoch

keinem vernünftigen Menschen einfallen können, sie darum der Religion, dem Priestertum, der bürgerlichen Gesellschaft u. s. w. beizumessen.

Wollte Hr. Schmidt durchaus der Reformation Ersatz für ihre schlimmen Folgen zumuthen, so hätte er von der ganzen Ursache der letzteren, alles dasjenige abziehen müssen, was durchaus nicht auf die Rechnung der Ersteren gehört: z. B. die Privatinteressen, Leidenschaften und Absichten der streitenden Religionspartheyen, den wirksamen Einfluß der höchst intoleranten Grundsätze der alleinseligmachenden Kirche, die Nachtheile der Politik des römischen Hofes, die nutzlosen und gewaltsamen Maßregeln der Katholiken und s. w. Ob nun die Reformation für das, was nach Abrechnung aller dieser Umstände übrig bleibe, mehr oder weniger verantwortlich sey, als ungefähr die gerechte und natürliche Freigebildetheit der Menschen, wenn sie das Joch eines unredlichen, und tollen Tyrannen abgeschüttelt hat, für die unfaßlichen Folgen des damit verbundenen Bürgerkrieges, mag immer hier unterschieden bleiben. Wir wollen sogar mit dem Herrn Verfasser annehmen, die Reformation wäre der Menschheit für alle jene

Nebel Ersas schuldig, und folglich! die Frage: ob sie diesen Eras wirklich geleistet habe? gelten lassen. Eine unparteiische Beantwortung dieser Frage würde nicht nur das Gute, das die Reformation nach ihren Grundsätzen gestiftet, sondern auch das, was sie als Gelegenheitsursache veranlaßt hat, aufzählen, und nach seinem Werthe würdigen müssen. Allein auch hier verläßt uns der Herr Verf. plötzlich auf dem Wege, auf den er uns doch selbst geführt hatte. Er scheint auf einmal die Frage vom Er-saß vergessen zu haben. Denn dafür, daß er die unumgänglich notwendigen Data zur Beantwortung herbeschaffen, und nach ihrem ganzen Gewichte schätzen sollte, scheint er vielmehr sie so viel an ihm liegt vernichten zu wollen, indem er faß keinen der gegenseitigen Vortheile einräumt, nur die wenigsten auf die Bahn bringt, und auch diese theils nur im Vorbeigehen, theils nur in der Absicht anführt, um sie entweder herabzuwürdigen, oder streitig zu machen. Da er nun in der Folge ganz mit dem Beweise beschäftigt ist, daß die Reformation nicht wohl gethan habe, gestiftet, vorher aber als erwiesen angenommen hat, daß sie sehr viel Gutes angerichtet habe: wozu bedurfte es der Frage, ob die

Ströme Blutes, das Elend ganzer Millionen, und das Aergerniß der Feinde des Christenthums, ersetzt, oder gar durch die gegenseitigen Vortheile überwogen würden?

§. III.

Daß man sich bei dem Beweise, des seltsamen Satzes: „Teutschland und die Menschheit haben durch die Reformation verlohren“ seltsam gebärden müsse, versteht sich wohl von selbst. Aber daß man bei der Führung dieses Beweises das Ansehen des Erasmus und des Melanctons benutze, und dem Erstern sogar als Zeugen der Wahrheit jenes Satzes anführen könne; wir gestehen es, so was mußte sich wirklich zutragen, damit wir es für möglich halten konnten. Gleich nach der letztern Frage: (ob der Haß, die Ströme Blutes u. s. w.) fährt Herr Schmidt folgendermaßen fort: „Vald nachdem Luther sein „Werk angefangen, schrieb wenigstens ein Mann, der verdient gehört zu werden.“ — Allerdings verdient Erasmus gehört zu werden; auch selbst in dem Falle, wenn er seine Privatursachen gehabt hätte, über die Reformation mit Herrn Schmidt gleich zu denken. Wir wollen sogar die Frage dahingestellt seyn lassen, ob er es mehr oder weniger verdiente, alle die großen Männer einzeln und zusammen genommen, die über diesen Punkt das Gegentheil gedachte

und geschrieben haben. Nur der gewiß nicht unbedeutende Umstand, daß Erasmus sein Zeugniß gegen die Reformation, wie Herr Schmidt selbst anmerket, bald nach dem Luther sein Werk angefangen hatte, ablegte, berechtigt uns zu zweifeln, ob er heut zu Tage, nachdem ein paar Jahrhunderte dieses Werk der Vollendung näher gebracht haben, auf jenem Urtheile bestehen würde. — Allein wie? wenn Erasmus nur über Luthers Betragen, über den leidenschaftlichen Ungestüm der streitenden Partheyen, und über den Einfluß urtheilen wollte, den das zu rasche und planlose Verfahren der Reformatoren nicht eben auf die Nation oder gar auf die Menschheit überhaupt, sondern auf seine Zeitgenossen und die nächsten Generationen haben mußte? In diesem Falle wäre es offenbar, daß Herr Schmidt (nicht Erasmus) Luthers Werk mit der Reformation verwechselt habe, und daß der letztere, ohne auch in unsern Tagen sein Urtheil zurücknehmen zu dürfen, schreiben konnte: „Wenn auch alles wahr wäre, was Luther geschrieben, so würde mir eine mit Aufruhr verknüpfte Freyheit sehr mißfallen. Ich will lieber in einigen Stücken irre gehen, als mit so lärmender Bewegung des Erdbodens die Wahrheit verfechten. Bey solchen Streittig-

„selten erfährt man, ohnehin nicht selten, wenn nach den blutigen Kämpfen die Sache ohne Vorurtheil erwogen wird, daß die Meinung beider Theile die natürliche sey, und daß man sich nur über Worte gezankt.“ Wer sollte glauben, daß Herr Schmidt gerade in dieser Stelle seine und Herrn Rißbets sonderbare Meinung über die Reformation finden konnte? Und doch ist nichts gewisser. Man bemerke die Schlüsse, die er daraus ziehen zu müssen glaubt: „Erasmus“ sind seine eigene Worte, „hatte den hundertsten von allen dem nicht gesehen, was sich aus Luthers Meinung ergeben.“ (Und doch soll hier sein Urtheil so viel gelten, als wenn er alle hundert Theile gesehen hätte!) „Was würde er erst gesagt haben, wenn er sich im Geist dreißigjährige Kriege mit all jenen schrecklichen Gefährten, die diese Plage nur immer bey sich haben kann, das Wüthen so vieler Nationen in ihre eigenen Eingeweide, Bartholomäus Nächte und dergl. hätte vorstellen können.“ Unserer Meinung nach, würde Erasmus die Urheber der dreißigjährigen Kriege, der Bartholomäus Nächte u. s. w. von den Reformatoren und ihren Anhängern sehr wohl unterscheiden, das Wüthen so vieler Nationen in ihren eigenen Eingeweiden bejammern

und die streitenden Parteyen nach dem Ver-
 hältnisse des Interesses, den sie an jenen unsich-
 ren Ausfällen hatten, getabelt haben. Allein
 wir glaubten uns an dem großen Manne zu ver-
 sündigen, wenn wir dächten, daß er die Mey-
 nungen, worüber sich beyde Theile
 stritten, im Grunde für eben die-
 selben und den Unterschied der bey-
 den Religionsysteme für einen bloßen Wort-
 streit erklärt haben würde. Daß bey der Re-
 formation Wortgezänke mit untergelaufen,
 brauchte eben nicht durch das angeführte Zeug-
 niß des Erasmus bestätigt zu werden: daß
 aber die ganze Reformation auf ein
 Wortgezänke hinausgelaufen, ist ein Satz,
 den Erasmus so wenig, als das vereinigete Eis-
 legium der sieben Weisen Griechenlan-
 des beweisen und bezeugen könnte. Wir
 könnten aus diesem Grunde die andere Stel-
 le, die der Herr Verf. aus dem Erasmus an-
 führt, wenn sie für unsre Sache auch noch so
 schlimm klänge, mit achtlosen Stillschweigen
 übergehen. Allein zum überschwenglichen Ver-
 weise, daß Erasmus über das Ganze der
 Reformation eben so wenig urtheilen woll-
 te, als er es konnte, mag sie hier stehen:
 „Durch so wüthige Schmähschriften, durch so
 viel Dunst und Dampf, durch so viel Dros-

„hängen und Großsprecheren, was ist denn
 „nun endlich zu Stande gebracht worden, als
 „man aus demjenigen, worüber sonst in den
 „Schulen, als über bloß wahrscheinliche Dinge
 „disputirt ward, Glaubensartikel gemacht, und
 „daß man sie nicht einmal das Evangelium
 „mit Sicherheit lehren darf; indem bey so er-
 „bitterten Gemüthern alles aufgerast wird, um
 „einander zu verläumdern und gehässig zu ma-
 „chen.“ Noch hat kein vernünftiger Vertheidiger
 der Reformation geläugnet, was in dieser
 Stelle behauptet wird.

Allen vielleicht hat sich auch noch keiner W-
 rer feindseligsten Gegner beygehen lassen, die
 wüthigen Schmähschriften, den
 Dunst, Dampf u. s. w. für ihre einzige
 Triebfeder, oder die neuen Glaubensar-
 tikel u. s. w. für ihren ganzen Erfolg aus-
 zugeben. Die Reformatoren haben sich von
 menschlichen Leidenschaften hinreissen lassen,
 manchen Fehlschritt gethan, sich auch wohl man-
 cher schlimmen Folge desselben schuldig gemacht.—
 Allein dieß war genau der Fall bey den Pre-
 digern des Christenthums von der Ein-
 führung desselben bis auf den heutigen Tag.
 Dieß war der Fall bey allen großen und kleinen
 moralischen und politischen Revolutionen in der

Geschichte der Menschheit, und wird es, allem Ansehen nach, immer bleiben, so lange die Menschen, Menschen seyn werden. Was müßte nicht längst schon aus unserer Gattung geworden seyn, wenn sie bey jeder wichtigen Verrichtung die nicht durch unfehlbare Werkzeuge zu Stand kam, im Ganzen verlohren hätte!

So wenig abgesehen die schlaue Anmerkung, mit welcher der Herr Verfasser seine Beweise aus dem Erasmus beschließt, zur Sache gehören mag; so sehr charakterisirt sie die Darstellungsart, die durchaus den beyden Kapiteln zum Grunde liegt. Wir bitten unsere Leser, sie wohl zu beherzigen. „Bey so wichtigen Dingen ist es immer außerordentlich gewagt, einen unter Schutz, jaht aufgewachsenen, starrsinnigen, und um die ganze übrige Welt, es mag ihr gehen wie es immer will, sich nichts bekümmern“ den Bettelmann den Ton angeben zu lassen.“ Ob dieses Urtheil über den Charakter des Stifters der Reformation, nicht ein unwillkürlicher Ausbruch des Unwillens sey, den Herr Schmidt bey der Beurtheilung der Reformation selbst mit so vieler sichtbaren Mühe zurückstellt? — Ob diesem Bettelmann das Wohl der Menschheit weniger am Herzen gelegen haben möge, als den geistlichen und

melichen Erdgestirns seiner Zeit, die ihm un-
 sonst entgegen gearbeitet haben? Und ob das
 Wesen, auf dessen Rechnung das aufseror-
 dentliche Geschehniß allein kommen kann,
 (dann wahrhaftig Papst und Kaiser blühen
 an der ganzen Sache unschuldig genug) dasselbe
 wenigstens vor den Augen der einen Häl-
 fe der christlichen Welt, durch den Er-
 folg nicht schon jetzt gerechtfertiget hat?

§. IV.

Wenn man nach dem Orte, den Herr Schmidt dem beyden Kapitol in seinem Werke angewiesen hat; nach der Wahl der Gewährsmänner, die er für seine Meynung anführt; und nach dem Zeitalter der Thatfachen, die er seinen Schüssen zum Grunde legt, urtheilen sollte: so könnte man zu denken versucht werden, daß sich seine Unzufriedenheit mit der Reformation und dem Protestantismus nicht über die Zeiten hinauserstrecke, auf die er mit dem Gange seiner Geschichte gekommen ist. Allein, wenn man den allgemeinen Gesichtspunkt, den er für seine Betrachtungen über den Nutzen der Reformation im Eingange angegeben, nicht etwa, so wie er selbst, bisher aus den Augen verloren hat; so wird man in der Folge ohne alle Befremdung gewahr werden, daß er es wirklich nicht mit dem von Erasmus getadelten Maaßregeln der alten Reformatoren, nicht mit den finstern Zeiten der Gährung und des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, kurz, nicht mit zufälligen und vorübergehenden Nebenwirkungen, sondern mit dem Erfolge der Reformation im Ganzen, oder, wie er sich selbst ausdrückt mit dem, was durch sie für das Menschengeschlecht überhaupt, und

Deutschland insbesondere gewonnen wurde, zu thun hat.

Von einem Privaturtheile, das dem Erasmus vor dreihundert Jahren in seinem freundschaftlichen Briefwechsel über einige Anekdoten der angehenden Reformation entfallen war, geht unser Herr Verf. nun auf das Wesen der Reformation selbst über, um davon ab ein dasse lbe Urtheil zu fällen; und erhebt sich von diesem halssbrechenden Sprunge mit folgender Wendung: „Um aber ohne Rücksicht auf irgend ein Ansehen bey der Sache selbst stehen zu bleiben.“ — Wirklich waren bisher nichts als Luststreiche vorgekommen, die unschädlich neben der Sache selbst vorbey fuhren, und mehr den Kampf und die Verschaffenheit desselben ankündigten, als begannen. Wenn der Streich, der jetzt im Werke ist, gelingen sollte, so würde er entscheidend sein; denn man muß dem Herrn Verf. eingestehen, daß er wirklich nach dem Herzen der Sache zielt. Eine Reformation, die nichts bessert, ist ein Unding; und die durch Luther, Calvin, u. s. w. bewirkte Religionsveränderung verdient den Namen einer Reformation nicht, wenn sie in dem allgemeinen moralischen Zustande, weder eine gegenwärtige Verbesserung her-

vorgebracht, noch eine Möglichkeit für die Zukunft vorbereitet hat. Nun geht Hr. S. mit nichts geringerem um, als die sogenannte Reformation durch diesen doppelten Beweis zu einem Umdinge, und wie sich in der Folge zeigen wird, zu etwas noch Schlimmern herabzuwürdigen. Man sehe den Plan seines Angriffes: „Um aber ohne Rücksicht auf irgend ein Ansehn bey der Sache selbst stehen zu bleiben; so muß man vor allem wissen; ob es bey dem, jentgen, was Luther gethan und gelehrt, bleibt; oder ob Luthers Reformation die Stufe zu neuen und fernern Reformationen, hauptsächlich derjenigen, die jetzt von mehreren Protestanten betrieben wird, abgeben sollte. Will man das letztere, so glaube ich irrt man sich am meisten.“ Es ist keinesweges überflüssig hier anzumerken, daß dieser Plan mit oder ohne Absicht des Herrn Verf. so geschickt angelegt ist, daß, wenn er anders Wort hält, es schlechterdings um die gute Meinung von der Reformation geschehen seyn, und derselben, (wenigstens von Rechtswegen,) kein Freund mehr übrig bleiben müßte. Wir erklären uns.

Die Protestanten, die den größten Theil der bisherigen Freunde der Reformation ausmachen, lassen sich bekanntermaßen in zwey Klassen ein-

Ersten. Die eine davon, die gegenwärtig sichtbar abnimmt, glaubt, der von der Unmässigkeit der Hierarchie befreiten Vernunft äussere Schranken setzen zu müssen; und bleibt bey dem alten, aber durch die Reformation beträchtlich gereinigten Systeme stehen. Die andere hingegen ist überzeugt, daß die Vernunft sich durch nichts, als ihre eigenen Gesetze beschränken lasse, daß Luther und seine Mitarbeiter kein ausschließendes Vorrecht haben konnten an dem Systeme zu bessern, und daß man folglich zu allen Zeiten berechtigt wäre, auf der einmal erdrueten Bahn weiter fortzuschreiten. Die Erstern schätzen die Reformation bloss um des Guten willen, das sie wirklich geleistet hat. Bey ihnen ist daher auch der Wunsch sehr natürlich, daß es bey dem Glaubensbekenntnisse der symbolischen Bücher, oder wie Herr Schmid sich unbestimmt auszudrücken beliebt, bey demjenigen, was Luther gethan und gelehret, bleiben solle. Sie sind es, denen er den Beweis zugebracht hat, daß sich nichts widersprechenders denken lasse, als unter ihrer Voraussetzung die Reformation für eine Reformation zu halten. — Die Letztern aber gehen in ihrer Hochachtung gegen die Reformation viel weiter. Sie verdanken ihr nicht nur mit den Erstern

das Gute, das sie wirklich gestiftet, sondern auch, und vorzüglich dasjenige, was sie möglich gemacht hat, und sehen sie daher als die Stufe zu neuen und ferneren Verbesserungen an. Diese Klasse, die unter den heutigen protestantischen Gelehrten bey weitem die zahlreichste und ansehnlichste ist, begreift noch überdies alle Freunde, welche die Reformation unter den aufgeklärtern Katholiken gefunden hat. Sie verdiente also schon aus dieser Rücksicht zuerst widerlegt zu werden; wenn auch wirklich der Umstand nicht hinzukäme, daß sie, wie Hr. Schmidt glaubt, am meisten irre.

Da er sich über die Beschaffenheit dieses Irrthums, wie wir in der Folge sehen werden, weder gerade zu, noch ausführlich genug erklärt: so glauben wir keine Rechtfertigung zu bedürfen; wenn wir von der unzähligen Menge von Irrthümern, die in jenem Einzelnen enthalten sind, wenigstens einige hervorziehen, und um der Deutlichkeit willen neben einander setzen.

Man terte also bisher, wenn man dafür hielt, daß ohne die Reformation die eine Hälfte der christlichen Welt, so gut wie die andere, glau-

Den müßte, was der Bischof zu Rom, und seine Stifftlinge und Klöster zu glauben befehlen; Schuhn und Loth den müßte, was dieser Glaube vorschreibt und von jedem Menschenrechte — von dem Vermögen zu Denken bis auf das Vermögen seine Meinung fortzuführen — nur in so fern Gebrauch machen dürfte, als es sich mit dem Vortheile der Glaubens-Despoten verträgt. Man irrte sich also in der Meinung, daß der Glaube an menschliche Unfehlbarkeit der Ring wäre, an dem alle Ketten der katholischen Vernunft zusammenlaufen; und daß man durch die Lösbefreiung von diesem Ringe, den unentbehrlichsten, und wichtigsten Schritt zur gänzlichen Befreiung der Vernunft gethan habe. Man irrte sich also in der Meinung, daß die vollständigste Trennung von der Vormündigkeit eines ausländischen Dieners der Religion, der noch heut zu Tage die Ansprüche eines Vaters Gottes nicht aufgegeben hat, die Aufhebung der gesetzgebenden Macht und der Gerichtsbarkeit, die das Vorurtheil den Lehren eines Kapitels der Moral eingeräumt hat, und die Herabsetzung, oder wenn man lieber will, die Erhebung dieser Lehren unter das Maß eines gewöhnlichen Standes, die einzigen Wege gewesen wären, so vielen Freuden und einheimischen Einflüssen in

die Vorurtheile der Meynungen, so vielen abentheuerlichen, schimpflichen, und brüskenden Einschränkungen der natürlichen Menschenrechte, so vielen ungerechten, bald lächerlichen bald schrecklichen Urtheilsspassungen über das Gewissen und Vermögen der Bürger ein Ende zu machen. Man irrte sich also in der Meynung, daß durch die Aufhebung, nicht bloß ewiger Wünsche, sondern des Wunschstandes selbst (oder auch nur darum, weil er das künftige Leben mit dem gegenwärtigen in Widerspruch setzt, den Menschen für die Gesellschaft verdächtig, und der, so lange er besteht, aller moralischen Bildung des gemeinen Volkes entgegen arbeitet) daß, sagen wir, durch die Aufhebung dieses Standes eines der beträchtlichsten Hindernisse der Aufklärung hinweggeräumt wäre. — Man irrte sich also endlich in der Meynung, daß die Abschaffung der Ehrenbeichte, dieses höchsten Grades von Tyranny über die Gewissen, dieser unverantwortlichen Kränkung der Schamhaftigkeit und Ehrliche, dieses unschätzbaren Mittels zur Verbreitung und Verewigung alter und neuer Vorurtheile, — daß die Beseitigung so vieler anderer verderblichen Irrthümer und Mißbräuche eine vorläufige Reinigung des Menschenverstandes gewesen wäre, die, mit den vorher erwähnten

Umständen zusammengeworfen, thut nichts geringeres als eine beschleunigte Annäherung zur Befundholt hoffen ließe. Aller dieser tkrigen Meynungen machten sich bisher diejenigen schuldig, welche die Reformen für die Bedingung, den Grund, und die Vorberetung der preterstaatlichen sowohl wissenschaftlichen als populären Aufklärung in Religions-Sachen ansahen. Indessen war man im Besitze, dieses aus so vielen Irrthümern zusammengesetzte Vorurtheil für Wahrheit zu halten. Herr Schmitt macht diesen Besitz streitig; und übernimmt folglich den Beweis, den wir der Menge derer unserer Leser nicht länger vorenthalten wollen.

§. V.

„Will man das Letztere (daß Luthers Reforma-
 „tion, die Stufe zu neuen und ferneren Res-
 „formationen, hauptsächlich derjenigen, die
 „jetzt von mehreren Protestanten betrieben wird,
 „abgeben solle,) so, glaube ich, irrte man sich
 „am meisten. Wer immer die ganze Lage
 „der damaligen Litteratur zu übersehen im
 „Stand ist, wird gestehen müssen, daß man-
 „che Theologen, wenigstens einige Jahr-
 „hunderte eher würden gethan haben, was
 „die neuern Reformatoren unter den Protestan-
 „ten thun, wenn Luther nicht dazwischen ge-
 „kommen wäre. Wir haben hierüber Gewährs-
 „männer, denen gewiß niemand Glauben
 „und Ansehen absprechen wird.“

Wir müssen mit der Abhörnung dieser Ge-
 währsmänner so lange warten, bis wir die Aus-
 sage des Hrn. Verf. selbst ein wenig näher be-
 trachtet haben.

Wenn der Beweis, den er hier liefert, noch
 so streng überzeugend wäre: so würde er auf
 höchste dathun, daß Luthers Reforma-
 tion nicht die Stufe zu derjenigen
 abgeben könne, die jetzt von meh-

nigen Jahrhunderten untergehen haben würden, und die er am Erasmus und dessen Parthey (S. 6. 293) nicht weniger als zu unschilligen schiene.

Diese Betrachtungen nun sind es, von denen der Hr. M. behauptet, daß sie durch Luthers Reformation, nicht nur nicht befördert, sondern um einige Jahrhunderte verspatet worden sind, weil manche Theologen wenigstens einige Jahrhunderte eher würden gethan haben, was die neueren Reformatoren unter den Protestanten thun, wenn Luther nicht dazwischen gekommen wäre. Den Beweis dieser letzteren Behauptung, wenigstens den, der nicht aus bloßer Autorität von Schriftstellern aus dem 16ten Jahrhunderte geföhrt seyn soll, laßt der Hr. Verf. denen zu suchen und zu finden über, welche die ganze Lage der damaligen Literatur zu übersehen im Stande sind. Wir wissen nicht, ob wir unter die wenigen gehören, die so viel im Stande sind. Aber dieses wissen wir, daß uns diese Uebersicht zwar sehr nützlich machen würde, im Allgemeinen anzugeben, was manche Theologen vermöge ihres Einfichens thun könnten, aber

nicht, was sie vermöge aller übrigen
 Zeitumstände wirklich gethan ha-
 ben würden. Um dieses zu beurtheilen,
 müßten wir von den Zellen und Studierstüb-
 chen der damaligen Gelehrten in die große Welt
 hinausgehen, und daselbst beobachten, was uns
 nicht die litterarische, sondern die politi-
 sche Geschichte jener Zeiten lehrt. Wir wür-
 den der ungeheuchelten Hochachtung, die wir
 für den verdienstvollen Geschichtschreiber von
 Teutschland hegen, viel zu nahe treten, wenn
 wir ihn über die gewöhnlichen Schicksale
 der Männer belehren wollten, die in dem Ge-
 bieth der unfehlbaren Kirche laut selbst zu
 denken gewagt haben. Die Ausnahmen,
 die von allerley Zufällen für manche wichtige
 Köpfe und schöne Geister gemacht wur-
 den, hätten doch nie die allgemeine Regel um-
 stoßen können, nach der es für den Keger
 keine Gnade gab, und der Leib dem Peiniger
 übergeben werden mußte, damit die Seele ge-
 rettet würde. Die Toleranz der katholischen
 Kirche gegen die gesunde Vernunft, mochte übe-
 rigens vor, oder ohne Luthers Dazwischen-
 kunft noch so groß gewesen seyn: so hätte diese
 Kirche doch ihren Theologen nie gestatten wol-
 len, dürfen und können, was die Pro-
 testantische nach ihren Grundsätzen und ihren

Verfassung den Ihrigen gestatten muß. Herr Schmidt versetze in Gedanken einen Dörllein, Griesbach, Teller, Steinhart u. s. w. nach dem heutigen Spanien, Portugall, Italien, ja sogar nach Frankreich; und denke sich das Schicksal dieser Männer, und ihrer Schriften! — Er halte dann den gegenwärtigen Zustand der Literatur in diesen Ländern mit den von Deutschland, und diesen Ländern selbst unmittelbar vor der Reformation zusammen, und zeige, was das sechzehnte Jahrhundert vor dem achtzehnten im Ganzen voraus gehabt habe, um auch nur als denkbar annehmen zu können, daß es den reformirenden Theologen auf hierarchischen Grund und Boden in jenen Zeiten besser geglückt haben würde, als in den unsrigen! — Er beantworte auch allenfalls die Frage: warum nicht wenigstens manche katholische Theologen in unsern Tagen unter der aufgeklärten Regierung eines Josephs thun, was sie vor einigen Jahrhunderten unter den Regierungen der Ferdinandes, Karle, Philippe u. s. w. gethan haben würden? — War die katholische Kirche vor dreihalfhundert Jahren weniger die Unfehlbare, die Alleinseligmachende? War sie auf ihre Ansprüche weniger eifersüchtig? Hatte sie weniger Umfang und Macht? Hatten

die Vatikanischen Bisse weniger zu bedeuten? Hatten die Mönche weniger Gewalt und Ansehen? Waren die Layen mehr aufgeklärt? die Grenzen der weltlichen und geistlichen Macht genauer auseinander gesetzt? die Fürsten weniger bigott, und folglich weniger unter der Willkühr ihrer Hospatern, als in den Tagen Josephs des zweyten? Alles dieses müßte vorher dargethan werden; wenn wir Hn. Schmidt glauben sollten, daß katholische Theologen unter der Herrschaft und Aufsicht der Hierarchie geleistet haben würden, was die neuen Reformatoren unter den Protestanten leisten; wenn Luther nicht dazwischen gekommen wäre; oder wenn diese Reformatoren keine Protestanten wären.

§. VI.

Hierüber können wir uns die vom Hrn. B. angeführten **Gewährsmänner**, deren Ansehen und Glaubwürdigkeit wir übrigens keineswegs anzufechten gesonnen sind, eben so wenig als die ganze Lage der damaligen Litteratur, Auskunft geben. Weder Melancton noch Bugenhagen, noch Major, noch Cruciger u. s. w. können, weder durch Auctorität, noch durch Vernunftschlüsse erhärten: daß die katholischen Theologen vor dritthalbhundert Jahren freyer predigen und schreiben dürften, als sie heut zu Tag, und in alle Ewigkeit, so lange sie katholisch sind, predigen und schreiben dürfen. Nichts destoweniger wollen wir vernehmen, was uns der erste und wichtigste dieser Gewährsmänner zu sagen hat.

„Vor allen“ fährt der Hr. B. fort, „aber soll uns Melancton die Sache erklären: Was ihm sein Freund Camerarius in Ansehung des Erasmus für eine Warnung gebe, daß er nicht mehr an diesen schreiben solle, darin wolle er ihm gehorchen. Denn du weißt, fährt er fort, daß ich auch zuvor nicht sonderlich um seine Freundschaft mich beworben habe. Und sieh doch, wie scharfsichtig unsere Gegner sind! diesen lies

„den sie noch, der in seinen Büchern Saamen
 „zu vielen Lehrsätzen ausgestreut hat, die viele
 „leicht weit ärgern Lärmen mit der Zeit wahr-
 „den erregt haben, wenn Luther nicht aufges-
 „standen wäre, und das Streben der Menschen
 „anderwärts hingelenkt hätte. Jene ganze Tra-
 „gödie vom Abendmahl des Herrn kann als von
 „ihm entsprungen angesehen werden. Wie nicht
 „ungeneigt scheint er an manchen Orten dem
 „Arius und seiner Parthey zu sein, die wir
 „hier auf das standhafteste verwerfen? Was
 „findet man doch wohl in seinen Schriften über
 „die Rechtfertigung oder das Recht
 „der Obrigkeiten, das eines christlichen
 „Mannes sehr würdig wäre?“

Und damit soll Melancthon bezeugen:
 daß manche Theologen wenigstens einige Jahr-
 hunderte eher würden gethan haben, was die
 neueren Reformatoren unter den Protestanten
 thun, wenn Luther nicht dazwischen gekommen
 wäre? Melancthon meynt: „Erasmus habe
 „in seinen Büchern Saamen zu vielen Lehrsät-
 „zen ausgestreuet, die vielleicht weit ärgeren
 „Lärmen mit der Zeit erregt haben würden,
 „wenn Luther nicht aufgestanden wäre.“ Herr
 Schmidt findet in jenem Saamen zu Lehra-
 sätzen, und in dessen Folge: dem argen

Bärmen; die Bemühungen der neuern Protestanten und ihren Erfolg! — Jene Lehrsätze würden weit ärgere Bärmen erregt haben, heißt nach Herrn Schmidts Umschreibung: „Wasche, die Gesinnung, daran fanden, würden sich nicht gesäumt haben, mit der Sprache herauszugehen.“ Als ob es nicht nach Melanctons Sinne auch heißen könnte, heißt müßte. Viele (die ganze Hierarchie) die keinen Gesinnungs daran fanden würden nicht gesäumt haben, mit der Sprache (und mit noch etwas nachhersteherns Sprache) herauszugehen?

An einem andern Orte schreibt Melancton: „Ich weiß, was für Meinungen, was für schädliche Lehrsätze einige bei sich nähren, um sie gelegentlich an das Volk zu bringen.“ Luther, Melancton, Büdingen, Majnz und Cruciger schreiben an die Schmalkaldischen Bundesgenossen: „Nur bleiben allweg fürwärtige Besorgnisse, und wo die Fürsten und Erben nicht zusammenhalten, so hätten dieselben freies Leut mehr Raum und Freizheit gehabt. Und ist nicht Zweifel, wo diese Einigkeit (des Vols) getrennet würde, da würde ein grausame Ausreißer und unmancherley

„Opinionen und Sect. Denn es ist kein Zweifel, so bald die jetzige Einigkeit getrennt wird, so werden neue Secten und Opiniones mit Haufen folgen, welches weise christliche Regenten billig, so lange immer möglich, verhüten sollen.“ Und unter diesen schädlichen Lehrsähen, dem grausamen Ansetzen freveler Leute in mancherley Opinion und Sect, will Herr Schmitz die um einige Jahrhunderte durch Luthern verspätete Verdienste der heutigen Protestanten um Religion und Theologie verstanden wissen! — wir wollen ihn weiter hören.

„Daß Luther diese Ketzereyen, Secten und Opinionen, und wenn man will, auch den Deismus selbst, der ganz gewis sich früher wurde eingefunden haben, zurückgehalten, und vielleicht einen Bruch in der Fortschreitung menschlicher Ideen gemacht, dergleichen wenige in der Geschichte vorkommen, hat allerdings seine Richtigkeit. Daß man aber Luthern deswegen Dank haben müsse, mögen die neuern Reformatoren unter den Protestanten beurtheilen. So gewis es einerseits ist, daß man mit dem Fortschritte der Wissenschaften auch neue Bewahrungsmittel dagegen (wogegen? —) gefunden haben wür-

„de, so sehr muß man sich auf der andern Seite wundern, daß diese nur glauben, Luther habe ihnen die Bahn zu ihren Unternehmungen gebrochen; gerade als wenn jemand über den Berg schon halb erstiegen, dann wieder herab geht, und auf der andern Seite, wo er glaubt, einige Unbequemlichkeiten weniger zu finden, hinan klettert, dadurch glaubte sich seinem Ziele genähert zu haben, wenn er auch ein Menschenalter, und mehr Zeit darüber versäumt.“ Welche Behauptungen! und aus welchen Verständen!

Zugegeben, daß Luther viele Ketzereien, Sekten und Opinionsen zurückgehalten habe; hat es darum schon mit dem Bruche, den er in die Fortschreitung menschlicher Ideen gemacht haben soll, auch seine Wichtigkeit? Den Ausbruch von Ketzereien und Sekten verhindern, soll doch wohl nicht eben so viel bedeuten, als die Fortschritte des menschlichen Geistes aufhalten? Es gibt keine wirksamern Mittel Ketzereien und Sekten zuvorzukommen, und sie in ihrer Geburt zu ersticken, als Toleranz und Aufklärung; und dennoch sind sie zu

gleich die einzigen, welche die Vorschritte des menschlichen Geistes im Ganzen befördern. Allein wir wollen es hier mit den Worten nicht so genau nehmen; und die erwähnten Regeren, Sekten und Opinionen, die Luther zurückgehalten haben soll, sollen wirklich Anstrengungen des menschlichen Geistes bezeichnen, die mit den Bemühungen der heutige protestantischen Reformatoren sehr viel ähnliches haben. Nach dieser Voraussetzung behaupten wir, daß man Luther eben für das Zurückhalten dieser Anstrengungen Dank haben müsse, und daß er damit wirklich einen Bruch in der Fortschreitung menschlicher Ideen verhindert habe.

Wir wollen einmahl annehmen, ohne es je zu behaupten, Luther und seine Mitarbeiter hätten den, ihrer nicht unwürdigen Gedanken gefaßt, eine Revolution unter den religiösen Begriffen, wie die Gegenwärtige vorzubereiten; noch mehr! sie hätten sogar den Entwurf gemacht, den neuern Reformatoren unter den Protestanten die Bahn zu brechen. Bey der Hinzuegräumung herrschender Irrthümer, die doch wohl in ihren Plan gehört haben würde, wäre es nichts weniger als gleichgültig gewesen, wo der Anfang gemacht werden sollte. Gesezt nun

ſie hätten die Charte dieſer Irrthümer vor Augen gehabt, und einen darunter entdeckt, welcher der zureichende Grund von der Entſcheidung der meiſten, und von der Fortdauer aller übrigen gewesen wäre. Was hätten ſie thun müſſen? und was haben ſie wirklich — ſey es auch als blinde Werkzeuge der Vorſehung — gethan?

Es liegt am Tage, daß die meiſten religiöſen Irrthümer ihrer Zeitgenoſſen aufs bloße Wort der unfehlbaren angenommen waren, und daß man keinem einzigen derſelben beykommen konnte, ſo lange jenes Wort ſein Anſehen behielt. Man denke ſich den Gebrauch der Vernunft in Religionsſachen von einer Corporation in Verſchlag genommen, die nie ausſtirbt, und ihn nie wieder herausgeben kann, ohne ihre Reichthümer, ihre Gewalt, ihr überirdiſches Anſehen mit einem male fahren zu laſſen; ein Tribunal, das von der Vernunft keine Geſetze annehmen darf, und der Vernunft Geſetze vorſchreibt, einen dicken Code unzähliger, unter dem Namen von Glaubensartikeln gefällter, unwiderrüſſlicher Urtheile gegen den Gebrauch des Verſtandes, und das Tribunal im Verſtand nach Willkühr eben ſo viele neue zu fällen; ein Syſtem endlich, das allenthal-

den, wo es angenommen ist) herrschen muß, und nach dem richtigsten Urtheile der Vernunft selbst, jeden Zweifel am Glaubensartikel zur Sünde wider den heiligen Geist, die gesunde Wahrheit zur Ketzerey, die Uebereinstimmung denkender Köpfe zur Secte, die Volksaufklärung endlich zum Sturz der Religion, zur Veeträchtigung aller Morak, und zum Verbrechen der beleidigten Menschheit macht! Es war wenigstens die Schuld dieses Systemes nicht, daß ihn zum Troge der menschliche Vernunft auch selbst bey seinen Anhängern, so weit über die Stelle hinaus kam, wo sie sich in den Zeiten befand, da die Glaubens-Despoten Alles in Allem waren, da für sie, und sie allein der Bürger arbeitete, der Gelehrte predigte und schrieb, und der Ritter sein Schwerdt führte. Es ist freylich unter andern ein gewisses Etwas in der menschlichen Natur, das diesem Systeme viel Abbruch thut, und immer thun wird; jenes Etwas, das dem Gößen räuchert, und ihn darauf ins Feller wirft, den Popen prügelt, und dann vor ihm niederfällt, dem Pabste den Pantoffel küßt, und ihm dabei ins Gesicht lacht; welches macht, daß auch der ziffigste Katholik heyrathet, ungeachtet er glaubt, daß derjenige verflucht ist, der sich heyrathen läßt zu sagen: die Ehe

sey besser, als der ehelose Stand — und woraus man sich erklären kann, wie es zu geht, daß man dort, wo das Concilium von Trident den Staatsgesetzen einverleibt ist, und der weltliche Arm dessen Schlüsse mit aller seiner Macht durchsetzt, dieß Concilium und seine Glaubensartikel nicht bloß mit gelehrten Waffen angreift, sondern dem Spotte des lesenden Pöbels durch den Schreibenden Preis gibt. — Allein so lange die unfehlbare Kirche beweisen kann, daß dieses Etwas — Inconsequenz ist: so lange hat sie ausser dem Besitzstande, auch noch Vernunft und Recht auf ihrer Seite, und damit immer gewonnenes Spiel. Sie kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. Ein heftiger Kopfschmerz, und Voltaire läßt seinen Kapuziner rufen; ein Gewissensscrupel einer Maintenon, und das Edikt von Nantes wird aufgehoben; eine Erscheinung im Traum, und die Inquisition wird in Spanien wieder eingeführt; ein Recept von einem Doctor *** und man übergiebt bald darauf die National-Erziehung den Mönchen wieder, vifstirt die Vögherschränke der Akademiker, und bestraft die Lesung des teutschen Zuschauers mit Absehung, Landesverweisung und Gefängniß u. s. w. Die Hierarchie kann allerdings die Kette, an der sie

die Vernunft ihrer Anhänger gefangen hält, gezwungen oder freywillig verlängern; und da stimmt man Triumph; Piesen über gedemüthigtes Papstthum, gestürzte Möncherey, errungene Denkfreyheit an; wirft auch wohl manchen mit leidigen Seitenblick auf die symbolischen Bücher der Protestanten, und auf ihre Religion, welche traurige Menschen macht, und kann nicht begreifen was sie an Freyheit vor dem geläuterten Katholicismus voraushaben sollten. Allein die Kette bleibt indessen immer in den Händen ihrer vorigen Besitzer. Der römische Glaubensmonarch erweitert die Bevollmächtigung seiner Capstrafen, und übt seine Machtvollkommenheit theils unentgeltlich, theils gegen einen kleineren Ertrag aus; und man glaubt, er habe nachgeben müssen. Seine Mönchstruppen werden auf eine kleinere Zahl heruntergesetzt, erhalten eine bessere Erziehung, und daher auch mehr Brauchbarkeit für ihn. Sie werden nicht mehr unmittelbar aus seiner Hauptstadt, sondern in ihren Standquartieren, und folglich besser regiert. Sie werden aus ihrer bisherigen Unthätigkeit hervor gezogen, und an die ordentliche Seelsorge berufen; und Rom sieht in allem diesem seine Wünsche übertroffen. Weiße Verordnungen

reinigten die Außenseite des Gottesdienstes von Ungereimtheiten, die gegenwärtig zu sehr in die Augen fielen, und schafften Mißbräuche ab, die der Klerhey selbst am meisten im Wege stehen mußten, und die sie vielleicht selbst gerne abgeschafft haben würde, wenn sie nicht ihr eigenes Werk geschaffen wären. Die Broschürenschreiber lachen und spotten den Pöbel von veralteten, zur Zeit gänzlich unbrauchbaren Afsatzereyen zurück, und ersparen dadurch den Predigern die Denüthigung, es selbst zum Vortheile der Hierarchie thun zu müssen. — Die Erfahrung stimmt hier vollkommen mit den aus der Natur einer unfehlbaren und allein seligmachenden Kirche gezogenen Schlüssen überein, daß jede Reformation, *) die den Grund des römischen Systemes stehen läßt, an dem Systeme selbst nichts verändern, sondern ihm auf die höchste nur mehr scheinbare Vernunftmäßigkeit und äußerlichen Glanz geben können; und daß bey dem, was man in katholischen Ländern Aufklärung nennt, vielleicht kein Stand mehr zu gewinnen habe, als der Geistliche, der aus seinem sorglosen Schlummer aufgeschreckt, über seinen wahren Vortheil ertauscht, und seine

*) Siehe die folgenden Bemerkungen über die katholische Reformation im Dekret vom 17. April 1801.

Maasregeln dem Geschmacke des Rätzlers anzupassen genöthiget wird. Und so warden dann die gewöhnlichen Kurzen, die mit jedem Heilighen Körper vorgenommen werden, nichts mehr und nichts weniger als Palliative, die das Uebel von den äußeren Theilen zurücktreiben, und im Inneren tiefere Wurzel schlagen lassen.

Luthers Kurare war die entgegengesetzte. Zugegeben, daß er die Bemühungen der Erasse in u ffe vereitelte, so that er damit, was geschehen mußte. Er zertrat die Phyloten schmerzstillender, und einschläfernder Elixire, wß die zurücktreibenden Schöpfkisterchen hinweg, und griff die Krankheit in ihrem Hauptkiste an. Es war seine Schuld nicht, daß es für die eine Hälfte der Christenheit erst ausgemacht werden mußte, ob die Vernunft in Religionsfachen freyen Gebrauch haben dürfe, und müsse, oder nicht; aber sein Verdienst war es, daß es ausgemacht wurde. Damit hat er den Bemühungen der heutigen Protestanten die Bahn gebrochen, und bewürkt, daß die Bestreitung religiöser Irrthümer in der protestantischen Kirche nichts weniger als Inkonsequenz ist; bewürkt, daß kein kanonisirtes Vorurtheil vor dem Richterstuhle der Vernunft sichet ist; bewürkt, daß die protestantische Theologie mit dem

Gänge des menschlichen Geistes gleiche Schritte halten, und als Wissenschaft auftreten kann, indessen die katholische ewig Mythologie bleiben muß.

„Man vergleiche immerhin, wie Herr Schmidt vorschlägt, des Erasmus Schriften, mit Luthers, und sehe, von welchen der Uebergang leichter gewesen wäre, zwischen welchen mehr Einstimmigkeit mit denen der heutigen Verbesserer herrsche.“ — In Luthers Schriften war jeder Irrthum, den er auf bloße Auctorität annahm, ein Widerspruch mit seinen Grundsätzen, der sich aus eben diesen Grundsätzen widerlegen ließ, und folglich auch mit der Zeit sich unter seinen Nachfolgern verlieren mußte. In des Erasmus Schriften war jede Wahrheit, die er gegen das System seiner Kirche vorbrachte, ein Widerspruch mit der ersten Grundregel seiner Religion, der folgte überall, wo und allezeit so lange diese Grundregel gilt, nothwendig abgewiesen worden mußte. Erasmus wollte Mönchen Menschenverstand beibringen, den sie als Mönche nicht brauchen konnten, und der manchem den schlimmen Dienst thun mußte, ihn zwar mit seinen Fesseln, aber mit keinem Mittel der Rettung bekannt zu machen. Luther nahm ihnen vorerst die Fesseln ab, und

machte ihnen dadurch den Menschenverstand unentbehrlich. Erasmus bemühte sich von dem ungeheuren Baume, welcher der Vernunft im Lichte stand, einige Zweige abzulösen; von den unzähligen nur einige, und zwar nur solche die ihm nahe genug waren, auch wohl kein unbedeutendes Stück Arbeit abgegeben haben würden, wenn es nicht die Natur des Baumes so mit sich gebracht hätte, daß sie augenblicklich wieder nachwachsen mußten. Luther verachtete dieses, und setzte seine Art an die Burseln; hatte aber, wie natürlich war, damit so viel zu thun, daß er das Zerstückeln und Wegschaffen des gefällten Baums seinen Nachfolgern überlassen mußte, die es ihm nun verdanken, daß sie im darrren Holze arbeiten. Herr Schmidt vergleicht die neuesten Bemühungen dieser letztern, mit denen des Erasmus, sieht beyde Theile mit Abhaunng der Zweige beschäftigt, und findet folglich zwischen ihnen und Erasmus mehr Einstimmigkeit, als zwischen ihnen und Luthern. Da konnte er denn freylich wohl behaupten, daß man vor einigen Jahrhunderten ohne Luthers Dazwischentunft etwas gethan haben würde, was man heut zu tage thut, und daß die Zweige, an denen Erasmus und sein Anhang arbeiteten, und ihr Schatten so

so lange stehen bleiben mußten, als Luther und die Seinigen mit dem Hauptstamme beschäftigt waren. Aber wenn wir ihm glauben sollen, Luther verdiene keinen Dank dafür, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit von den Zweigen auf den Stamm lenkte, und das fruchtlose Beschneiden der erstern auf so lange einstellte, bis der letztere zu Boden lag: so muß er vorher bewiesen, daß das Blendwerk einiger vorübergehenden Lichtstrahlen besser als die Mittagssonne zum Sehen taugt.*

* Der durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und seinen vortreflichen Charakter verehrungswürdige Vater Gregorius Mayer (ein würdiger Bruder des durch sein scharfsinniges Werk über den Vernunftschluß in der philosophischen Welt rühmlichst bekannten Herrn Professor J. E. Mayer in Wien:) ist in seinem oben angeführten Compendio historiae litt. Theologiae mit Hrn. S. einerley Meynung: Quantas spes, ruft er aus, Lutheri fervor nimius distulit! — quo factum est ut respublica turbaretur, theologia polemica fieret, cursus liberae inquisitionis inter catholicos sisteretur!!! firmaretur que scholasticorum imperium. Wirklich ist es mir nichts weniger als lächerlich einen denkenden katholischen Theologen von freyer Untersuchung in Glaubenssachen sprechen zu hören.

§. VII.

„Die Parthey des Erasmus“ fährt Herr Schmidt weiter fort „die gleichweit von dem „Fanatismus, und geistlicher Despotie entfernt war, wurde von beyden Theilen anfangs gegnert, alsdenn mit Gewalt unterdrückt; scheint sich aber dafür nun, an beyden, obgleich unter einem andern Namen (denn Haupt einer Parthey seyn zu wollen, war ohnehin des Mannes Sache nicht) rächen zu wollen.“ Wir werden hier eben zur gelegnen Zeit daran erinnert, daß die Parthey des Erasmus, von den beyden andern, nämlich von der Aechtkatholischen, und der Protestantischen unterdrückt wurde. Dieß war gerade das Schicksal, welches ihr nicht nur nach dem gewöhnlichen Gange menschlicher Dinge, sondern von Rechts wegen, begegnen mußte. Eine Parthey, die zwey so widersprechende Dinge, als da sind: Unfehlbarkeit eines Glaubenstribunals, und freye

E 2

Ein edler Mann ist sich auch in einem Kerker derjenigen Freyheit bewußt, die ihm kein Tyrann rauben kann. Warum sollte er nicht zuweilen vergessen dürfen, daß ihm diese Freyheit nicht aus dem Kerker helfen könne?

en Vernunftgebrauch in Religions-
sachen zu vereinigen strebte, mußte es eben
so sehr mit den Protestanten und Katholiken zu-
gleich verderben, als sie es mit der Vernunft
und dem blinden Glauben verdarb. Uns
begreiflich ist es nun, wie der Hr. Verf. das
Aufkommen dieser Parthey als möglich voraus-
sehen konnte, wenn Luther nicht dazwi-
schen gekommen wäre, da doch die
Kräfte der Katholischen, mit denen sie es in jenem
Falle allein aufzunehmen gehabt hätte, genau
so stark gewesen wären, als die Kräfte der bey-
den Partheyen zusammengenommen, unter de-
ren Drucke sie wirklich erlag. Sie hebt nun
wieder unter den katholischen Reforma-
toren ihr Haupt allgemach empor, fängt an
den Monachismus und Protestantismus zugleich
zu necken, und scheint sich sofort an beiden
Theilen rächen zu wollen. Aber wie
gesagt unter den neueren katholischen
Reformatoren! Unter den Protestan-
tischen sucht der Hr. Verf. den Erasmus
und seine Parthen, unter ihrem eigenen oder
unter einem andern Namen, umsonst.
Der Umstand, daß die einen Katholiken
bleiben, und die andern Protestanten sind,
und der sich hieraus ergebende Unterschied, ist über-
haupt so unbeträchtlich nicht, als er in der ges-

genwärtigen Morgendämmerung der Toleranz gleichgültigen Beobachten vorkommen mag. Im vorliegenden Falle aber, ist er schlechterdings entscheidend. Er betrifft hier nichts geringeres, als die Form der Aufklärung in Religionsfachen, mit welcher sich beyde Parteien beschäftigen, und wovon die Angriffe, die dadurch berichtigt werden sollen, Materie sind. Gesezt nun auch, daß Erasmus und die Seinigen mit den neuern protestantischen Reformatoren einerley Waare zu liefern vermöchten: so ist es doch einleuchtend genug, daß die einen auf dem Gebiete, dessen Unterthanen sie sind, Schleichhandel treiben, und wie Schleichhändler zu Werke gehen müssen; indessen die andern rechtmäßige Kaufleute sind, die von jeher das Erste Grundgesetz ihrer Staatsverfassung auf ihrer Seite halten; und daß daher auch der Erfolg der beyseitsigen Bemühungen für ihre Religionsparteyen im Ganzen ohngesähr das seyn müsse, was die Wirkung des gesetzmäßigen Commerziums und des Schleichhandels für den politischen Zustand einer Nation ist.

„Wie erstaunt ruft Hr. Schmidt in der Folge würde Luther seyn, wenn er das, was jetzt von seinen eigenen Lehrlingen betrieben

„wird, zu Gesicht bekäme. Eine Frage wäre
 „es, ob er nicht auf den Gedanken gerathen
 „würde, daß nun das Urtheil in Erfüllung kä-
 „me, welches er sich auf dem Reichstage zu
 „Worms mit Camerlueis Worten selbst gespro-
 „chen, daß nämlich sein Werk, wenn es nicht
 „aus Gott sey, von selbst zergehen würde. Es
 „nen noch wunderlichere Ausfälle würde es abge-
 „hen, wenn man den Flacius Illyricus
 „oder einen andern erzorthodoxen Janatiker zum
 „Leben rufen könnte. —“

Wie gar nichts würde Luthers Erkennen
 gegen die neuere Verbesserer und gegen die Re-
 formation überhaupt bewiesen? Selbst von k-
 tholischen Theologen* würden seine Lehrlinge
 gegen dieses Erkennen in Schutz genommen,
 und Luthern bis zur höchsten Augenscheinlich-
 keit dargethan werden, daß auch die kühnsten
 Unternehmungen der neueren Protestanten nichts,
 als der Gebrauch der Freyheit sind, die er sich

* Wie oft haben die katholischen Kontroversisten
 zu zeigen gesucht, daß dasjenige, was Herr
 Schmidt das heutige Aufmerken des
 positiven aus der Religion nennt,
 eine natürliche und unvermeidliche Fortsetzung
 des durch Luther angefangenen Ausmerzens
 ist.

selbst genommen, gelehrt, und für alle seine
Nachfolger behauptet hat. Wir wollen nicht
untersuchen, ob er die Vorschritte, die der
Geist der Seinigen auf der von ihm gebro-
chenen Bahn in driethalbhundert Jahren zurück
gelegt hat, einholen würde, oder nicht. Aber
gewiß ist es, daß er im ersten Falle sich selbst
zu bescheiden wüßte, an seinem Werke das
Wesentliche vom Zufälligen absondern, und
Gott und der Vernunft danken würde, die es
veranlaßt haben, daß nur allein dasjenige von
seinem Werke, was aus Gott war, ewig
dauern müsse. Mit den wunderlichen
Ausfritten eines Flactus Illyricus
wollen wir unsern Reforn. nicht die Zeit ver-
derben.

„Allein,“ wüßte sich Herr Schmalde selbst ein-
wände nicht etwa: mehr Lärmen aus dergleichen
Neuerungen, (des Erasmus und Consorten)
als jenen des Luthers erfolgt? Melancthon
selbst sagt nur, vielleicht: er hätte
auch sagen dürfen: gar nicht, theils weil
man sich eben so würde gehütet haben, wie
Erasmus es that, und die seinem Beyspie-
le folgenden neueren Reformatoren es wirk-
lich thun, den Pöbel mit hineinzu-
ziehen; theils weil die Materien an sich

nicht gemacht waren, die Abendländer, besonders die phlegmatischen Deutschen in Gährung zu bringen“. — Wir zweifeln sehr, ob dieser Entwurf dem H. B. von irgend einem sachkundigen Freunde der Reformation wäre gemacht worden. Wir wenigstens sind unsrerseits vollkommen überzeugt, daß aus den Neuerungen des Erasmus und seiner Parthey kein größerer Lärmen, als aus Luthers, erfolgt wäre. Wir sind daher auch mit dem Herrn Verf. vollkommen einerley Meinung; wiewohl aus verschiedenen Gründen: Die Trennung ganz der Nationen von der Nothmännigkeit der Hierarchie habe nothwendig mehr Lärmen machen müssen, als die Empörung der gesunden Vernunft einiger Ungehobenen gemacht haben würde, die darum noch immer in der Gewalt der gewaschenen Kette blieben, und leicht genug zu Paaren getrieben werden konnten. Auf den Felsen seiner Unfehlbarkeit fest gegründet, würde der Katholicismus den ohnmächtigen Angriffen getroget und entweder durch einige Auto-da-Fés Stillschweigen gebothen, oder wenn es politische Rücksichten nicht anders erlaubt hätten, die unschuldigen Inkonsequenzen seiner übrigens getreuen Anhänger tolerirt, ei-

nige seiner kirchlichen Besitzungen der Lausne des Zeitalters Preis gegeben, und allenfalls seine Aussenfette durch den weltlichen Arm haben säubern lassen. Auf diese Art wäre alles ohne vielen Lärmen abgelaufen; den aber sonst die Umstände, die von Hrn. S. angegeben werden, keinesweges hätten verhindern können. Denn zugegeben auch, daß die Schriften Erasmus und seiner Parthey dem katholischen Layen-Pöbel unzugänglich gewesen wären (und ihm folglich weder hätten nützen noch schaden können), so ist es doch unleugbar, daß sie es mit dem weltgefährlicheren, rüstigeren und unversöhnlicheren theologischen Pöbel aufzunehmen gehabt hätten; und zwar in Angelegenheiten, in welchen dieser von seinen Zunftgenossen aus allen übrigen Ständen als Gesetzgeber und Schiedsrichter anerkannt wird. Aller Vorsicht der alten katholischen Reformatoren zum Troste, hätte also auch der Layen-Pöbel, durch den geweihten mit hineingezogen werden können, freylich nicht, um an der Reformation, aber desto mehr um an dem Lärmen Theil zu nehmen. Die streitigen Materien möchten an sich beschaffen gewesen seyn, wie sie wollten: so hätte doch kaum etwas Vernünftiges darüber gesagt werden können, ohne in

irgend eine von dem Glaubenserkennmale gebrandmarktte Ketzerey zu verfallen; und dies wäre genug gewesen, um beyde Pöbelklassen zu empören. Es ist unnöthig, bis zur Geschichte der europäischen Krenkzüge zurückzugehen; wir dürfen uns nur auf das Jahrhundert unmittelbar vor Luthern, ja vielleicht auch auf manche Thatfache aus dem Gegenwärtigen berufen, um Hrn. Schmidt zu Gemüthe zu führen, wie wenig das Phlegma der Abendländer und insbesondere das Deutsche gegen den Brenzel der Ketzerey aushält.

§. VIII.

Endlich scheint sich unser Hr. Verf. genöthiget zu sehen, über die Hauptsache ein Wortchen fallen zu lassen. Er hat nun leider! die Sache der Reformation so eingeleitet, daß ihm ihre allgemeyn anerkannte, großes, und beynahe einziges Verdienst um die Menschheit, als ein Hinderniß im Wege liegen mußte; daß er das selbe nur als einen Einwurf behandeln, nur flüchtig berühren durfte, oder vielmehr durch eine gewaltsame Ausbeugung vorüber zu gehen gezwungen war. Wir sind überzeugt, daß die wenigsten unserer Leser das folgende ohne eine gewisse peinliche Empfindung werden lesen können, und daß sich fast jeder aufrichtige Verehrer des verdienstvollen Verfassers mit uns in dem Wunsche vereinigen wird, wo nicht die beiden Kapitel, doch wenigstens diesen Absatz, als einen zu sehr in die Augen fallenden Flecken aus dem vortreflichen Werke vertilgt zu wissen.

„Wenigstens haben aber die Protestanten keinen Papst, oder den Ausdruck einer unfehlbaren Kirche, und überhaupt keine den Geist niederdrückende und einschränkende Hierarchie zu besorgen. — “ Dies ist es alles, was Hr. Schmidt von der Hauptsache der Re-

formation, und dem Wesen des Protestantismus zu sagen, für gut findet! Dieß ist die ganze Würdigung des Stoffes, den er für die andere Wagschale aufbehalten hat, nachdem er in die Eine die Ströme Blutes, das Elend ganzer Millionen, die dreißigjährigen Kriege u. s. w. gelegt hat! Dieß ist der Bericht, den der Geschichtsschreiber von Teutschland der Nachwelt von einer der größten Wohlthaten abstattet, welche die Menschheit seiner Nation zu verdanken hat! Doch ihm gilt das Hauptverdienst der Reformation nichts: und wir müssen sehen, warum?

„Allein, wie stark war nicht allemal auch zur Zeit, wo die Hierarchie am festesten stand, der Einfluß der Philosophie, wenn sie auch noch so ungerührt war, in die Erklärungsart der Dogmen, und selbst der Moral? Wie oft hat sich diese unvermerkt geändert, wenn auch die nämlichen Ausdrücke, und eben die Terminologie beybehalten worden? Sind aber die Protestanten eben so frey, als sie scheinen, sind ihnen manche ihrer Obriakeiten, oder auch manche ihrer Halb und Ganzgelehrten, und, was noch schlimmer ist, ihr Pöbel nicht fürchterlicher als

„Ein Papst, so ist ihr Betragen kaum zu erklären. Ein dem Papst für seinen Richter erkennender, und allenthalben mit Mönchen, seinen und der Aufklärung Erzfeinden umgeben, der Erasmus mußte wohl behutsam zu Werke gehen. Allein, wenn Wahrheit, oder was dafür gehalten wird, auch unter frey sich dünkenden Christen, nicht ungeschweht auftreten darf: was soll denn diese, so sehr gepriesene, diese auf Freunde und Feindes Kosten so theuer erzwungene Freyheit bedeuten?“ *

Hier wird also im vollen Ernste dem Einflusse der Revolution, welche die eine Hälfte der christlichen Welt von dem Joche einer unfehlbaren, und wie es in der angeführten Stelle selbst heißt, den Geist niederdrückenden und einschränkenden Hierarchie befreit hat — der Einfluß der Philosophie — auf den Katholismus, und zwar auf die Theologie des Katholismus entgegengesetzt, und sogar der Einfluß dieser Philosophie, wenn sie auch noch so ungereimt war, und zu den Zeiten, wo

* So eben kommt aus einer sehr glaubwürdigen Quelle die Nachricht, daß das preussische Religionsedikt vom 9 Julius durch ein Kabinettschreiben *Vim legis* vertrieben habe.

die Hierarchie am festesten Stand!! — Wie doch Hr. Schmitz hier vergessen konnte, daß es auch einen Einfluß des Katholicismus auf die Philosophie der Katholiken* gebe, und daß dieser in unsern Tagen, so ganz kein Geheimnis mehr ist! Wenn er uns nur die Möglichkeit gezeigt hätte, wie sich Philosophie und Glauben an die Unfehlbaren vereinigen lassen; ohne daß die Erste ungereimt oder der zweite nichts mehr als eine Maske werde, die zwar einzelnen Menschen, aber keiner ganzen Nation brauchbar seyn kann! Wenn er uns nur die Dogmen genannt hätte, die bei ihrer unvermerkten Aenderung durch die Scholastik, weniger, und nicht im Gegentheil noch mehr Vernunftwidrig geworden wären! Nur eine einzige dogmatische Formel der katholischen Theologie, die in den allerneuesten Vorlesebüchern einen weniger unbegreiflichen Sinn erhalten hätte! Wenn er nur dargethan hätte, daß sich durch den Einfluß dieser Philosophie die Zahl der Glaubensartikel nicht

* S. Vater Sigismund von Storchens Philosophie der Religion, ein Buch, das auch unter einer gewissen Classe von Protestanten, die eine gewisse Art von Philosophie, durch gewisse geheime Cande fortpflanzen, Classisch geworden ist.

von Zeit zu Zeit vermehret, ihre Beschaffenheit sich nicht immer mehr der Prüfung der Vernunft entzogen, und die Krankheit unheilbarer gemacht hätte! Wenn er uns doch endlich auch das Verzeichnis der katholischen Philosophen geliefert hätte, um es gegen das der Protestantischen zu halten, und uns beaugenscheinlicher von der Größe und Beschaffenheit des Einflusses zu überzeugen, den die Philosophie auf den Katholicismus und den Protestantismus hatte, und der, wenn die Hierarchie hier nichts zur Sache thun sollte, auf beyden Seiten gleich seyn müßte!

Die Natur der Sache wenigstens und der logische Ideengang scheinen es nicht gewesen zu seyn, was den Herrn Verfasser auf die Frage leitete: Sind aber die Protestanten eben so frey, als sie es scheinen wollen u. s. w. Die Rede war im Einwurfs von der Freyheit, welche die Protestanten durch ihre Trennung vom Papsthum wirklich gewonnen oder nicht gewonnen haben; keineswegs aber von gewissen Uebertreibungen, die diese Freyheit größer angeben, als sie wirklich seyn mag; von der Sache, nicht von einer Meynung. Nun läßt Herr Schmidt die Sache fallen, um von der Meynung zu sagen,

was er allem Ansehen nach wünscht, daß man von der Sache denken solle; spricht von einem Scheine der Freyheit, den sich die Protestanten zu geben suchten, und schweigt von der Freyheit selbst: erstens, in wie ferne sie eine notwendige Folge des wesentlichen, und allgemein anerkannten Grundsatzes des Protestantismus ist; zweytens in wie ferne sie sich durch die praktische Anwendung dieses Grundsatzes in der Geschichte der vergangenen und gegenwärtigen Zeit wirklich äußert. In der ersten Rücksicht hätte er gestehen müssen, daß die Protestanten mehr frey sind, als sie scheinen wollen und können. Nach ihrem Hauptgrundsatz, der die Vernunft zum obersten Richter des Bibelsinnes und in Religionsachen überhaupt erklärt, ist ihre Freyheit durch nichts als die Vernunft, die Quelle der Freyheit selbst, eingeschränkt. Wer die Grenzlosigkeit dieser Freyheit bloß spekulativ kennt, der hat damit dem Verdienste der Reformation so lange nichts benommen, bis er nicht erwiesen hat, daß es der Menschheit einverley sey, welche Grundsätze bey ganzen Nationen die herrschenden sind. Dadurch daß die Protestanten ihre Vernunft für unabhängig erklärten, konnten sie freylich nicht (wie es der Hr. Verf. zu fordern scheint) allen ih-

ren Obrigkeiten, ihren Halb- und Ganz-Gelehrten, und noch viel weniger ihrem Pöbel mehr Verstand geben, als diesem aus der Hand der Natur zugemessen wurde. Aber sie haben es, so viel an ihnen lag, Allen möglich gemacht, diesen Verstand nach Maaßregeln seiner Kräfte zu gebrauchen. Sie haben also nichts zu fürchten, als die natürlichen Schranken des gemeinen Verstandes, vermöge welcher die Anwendung auch allgemein anerkannter Wahrheiten nicht einmahl bey einzelnen Personen, vielweniger bey einem ganzen Volke, zugleich mit der Anerkennung der Wahrheit daseyn kann, sondern der Hülfe der Zeit bedarf. Allein diese natürlichen Schranken sind doch wohl nicht fürchterlicher geworden, seitdem man sie von den unnatürlichen des blinden Glaubens auf Menschenwort, befreyt hat? Die manchen Obrigkeiten der Protestanten, ihre Halbs und Ganz-Gelehrten und ihr Pöbel, bey denen die Wahrheit nicht ungescheut auftreten darf, denen man aber zur Noth den Widerspruch ihres Betragens mit ihren Grundsätzen zeigen kann, sind doch wohl nicht fürchterlicher, als die Hierarchie und ihre Geschwornen, die sich selbst

eines ähnlichen Widerspruches beschuldigen müßten, wenn sie die Wahrheit ungeschont auftreten ließen!!

Es ist hier der Ort nicht, umständlich auseinander zu setzen, wie weit es ungefähr die Protestanten in dem wirklichen Gebrauche ihrer Freyheit gebracht haben. Wer ihnen den Vortprung in wissenschaftlicher und populärer Aufklärung, den sie vor den Katholiken gemacht zu haben glauben, eingesteht, der begreift auch, daß ihre Freyheit auf ihre Glaubensgenossen überhaupt mehr Einfluß gehabt haben müsse, als die von Herrn Schmidt angerühmte Philosophie auf ihre Glaubensgegner. Den Mann aber, „der unter den Protestanten nicht einmal so viel Freyheit ungeschont auftreten sah, um sich erklären zu können, was ihre so sehr gepriesene auf Freunde und Feindes Kosten so theuer errungene Freyheit zu bedeuten habe“ — müssen wir schlechterdings seinen Ueberzeugungen überlassen. —

Sollten sich unter unsern Lesern welche befinden, die es ebenfalls nicht begreifen könnten, wie es zugehe, daß die Protestanten, ungeachtet sie sich über dreihathundert Jahre im Be-

Als ihrer Freyheit befinden, dennoch im Gebrauche derselben noch keine beträchtlicheren Fortschritte gethan haben, als sie wirklich aufweisen können: — so belieben diese zu bedenken, daß das ganze menschliche Geschlecht sich noch weit länger als dritthalbhundert Jahre des Besesses der Vernunft zu erfreuen habe, ohne daß es darum die Menschen überhaupt in dem Gebrauche der Vernunft weiter gebracht hätten, als die Protestanten in dem Gebrauche ihrer Freyheit. Wenigstens würde man der Menschheit den ersten und edelsten ihrer Vorzüge noch lange nicht abgestritten glauben, wenn man bey einem ihrer Geschichtschreiber folgendes gelesen hätte: „Sind aber auch die Menschen so vernünftig, als sie es scheinen wollen; sind ihnen ihre herrschenden Irrthümer, ihre Schulgerechten Vorurtheile, und was noch schlimmer ist, ihre Leidenschaften, nicht noch weit gefährlicher, als thierischer Instinkt, so ist ihr Betragen kaum zu erklären. Ein diesem Instinkte als seinem einzigen Führer folgendes, von seinem Erzfeinde dem Hunger getriebenes Raubthier, muß wohl oft ein wenig grausam und verwüstend zu Werke gehen. Allein wenn Gerechtigkeit und Mäßigung, oder was dafür gehalten wird, auch

eines ähnlichen Widerspruches beschuldigen müßten, wenn sie die Wahrheit ungeschont auftreten ließen!!

Es ist hier der Ort nicht, umständlich auseinander zu setzen, wie weit es ungefähr die Protestanten in dem wirklichen Gebrauche ihrer Freiheit gebracht haben. Wer ihnen den Vorwurf in wissenschaftlicher und populärer Aufklärung, den sie vor den Katholiken gemacht zu haben glauben, eingesteht, der begreift auch, daß ihre Freiheit auf ihre Glaubensgenossen durch seine mehr Einfluß gehabt haben müsse, als die von Herrn Schmidt angerühmte Philistie auf ihre Glaubensgegner. Dem Mann aber, „der unter den Protestanten nicht wagt, so viel Freiheit ungeschont aufzutreten, um sich erklären zu können, was ihre so leicht verlorene auf Freunde und Feinde an,“ — der so wenig errungene Freiheit zu bedeuten habe — müssen wir schlechterdings seinen Überzeugungen überlassen. —

Erstern sich unter unsern Lesern finden, die es ebenfalls nicht
mit uns angehe, daß die
mit sich über dein

Als ihrer Freiheit befinden, dennoch im Ge-
 brauche derselben noch keine beträchtlicheren Fort-
 schritte gethan haben, als sie wirklich aufweisen
 können: — so belieben diese zu bedenken, daß
 das ganze menschliche Geschlecht sich
 noch weit länger als dritthalbhundert Jahre des
 Besizes der Vernunft zu erfreuen habe, oh-
 ne daß es darum die Menschen überhaupt in dem
 Gebrauche der Vernunft weiter gebracht
 hätten, als die Protestanten in dem Gebrauch
 ihrer Freiheit. Wenigstens würde man
 der Menschheit den ersten und edelsten ihrer
 Vorzüge noch lange nicht abgestritten glauben,
 wenn man bey einem ihrer Geschichtschreiber
 folgendes gelesen hätte: Sind aber auch die
 Menschen so vernünftig, als sie es schei-
 nen wollen; und waren ihre herrschenden Vor-
 urtheile, ihre Sitten, ihre Vorurtheile, und
 was noch kommen will. Der Indeslaster,
 oder noch was dergleichen, als christlicher
 Prediger, so ist es unmöglich, dass zu erfüllen.
 Ein solches Ziel, das man nicht mehr gelie-
 ben kann, ist es unmöglich, dass zu erfüllen.
 Ein solches Ziel, das man nicht mehr gelie-
 ben kann, ist es unmöglich, dass zu erfüllen.
 Ein solches Ziel, das man nicht mehr gelie-
 ben kann, ist es unmöglich, dass zu erfüllen.

„unter vernünftig sich dankenden Gottesvereh-
rern, nicht einmahl Beeinträchtigung des
fremden Eigenthums verhindern kann; was
soll denn diese so sehr gepriesene auf wasse und
unsrer Halbbrüder der Thiere Kosten so theuer
behauptete Vernunft bedeuten?“

§. IX.

Herr Schmidt beschließt die Beweise seines Satzes: daß Luthers Reformation keine Stufe zu neuen und fernern Reformationen war, mit einem merkwürdigen Gemälde, das wir lieber zum Anfange des gegenwärtigen, als zum Ende des vorigen Abschnittes dieser Ehrenrettung liefern zu müssen glaubten, um demselben die erneuerte Aufmerksamkeit unsrer Leser zuzuwenden. Wir können es für nichts geringeres gelten lassen, als für ein Bild, welches den gegenwärtigen Zustand der protestantischen Aufklärung in Religionsfachen darstellen soll. Umsonst haben wir uns zu überreden gesucht, daß der H. B. nur die blinde Seite, die man dem Protestantismus, so wenig als irgend einem andern menschlichen Dinge, abläugnen kann, gemeint habe. In beyden Kapiteln kommt nicht ein einziger Zug vor, der eine andere Seite des Gegenstandes berührte, oder auch nur vermuthen ließe. Wir fragen also unsere Leser, ob sie die Hauptwirkung der Reformation, in so fern sie an dem gegenwärtigen Zustande des Protestantismus sichtbar wird, auch an folgender Schilderung erkennen?

„Doch da man einmal den Pöbel bibelgelehrt,
 „hat machen wollen, oder doch die Sache des
 „Hrn angelegt hat, daß er es zu seyn glaubt:
 „so muß man sich nicht wundern, wenn in die-
 „sem Stücke (in welchem Stücke?) weit we-
 „niger mit ihm fortzukommen ist, als mit dem
 „katholischen, ja, wenn er größtentheils sich um
 „so tiefer in den Unsinn hinein arbeitet, wie
 „mehr sich seine Lehrer Mühe geben, ihre Re-
 „ligion zu verfeinern, und sie mit der Ver-
 „nunft in allen Stücken auszusöh-
 „nen. Diese mögen endlich durch ihr vieles
 „Seigern und Feilen herausbringen, was sie
 „wollen, so wird es entweder eine Sache der
 „Gelehrten bleiben, oder sie müssen besorgen,
 „daß ihnen das Volk ganz entwische; daß es
 „sich entweder selbst Systeme baue, sie mögen
 „so albern seyn, als sie immer wollen, oder
 „wenn es einmal schüchtern und unruhig ge-
 „macht ist, gar nichts mehr glaube: so wie es
 „auch auf der andern Seite wahrscheinlich ist,
 „daß durch das viele Ausmärgeln des Positiven
 „aus der christlichen Religion wenig oder gar
 „nichts mehr von derselben übrig bleiben wird,
 „und daß diese Verbesserer zuletzt nichts als
 „Deisten und Naturalisten seyn werden,
 „nur mit der Bibel unter dem Arme, anstatt

„daß es andere gerade herausfagen, daß
„sie es sind.“

Die von Luthern gebrochene Bahn, die nach
der gemeinen Meynung, zu neuen und
ferneren Reformationen führen soll-
te, zeigte sich also in unsern Tagen als ein
Scheidenweg, der zum Aberglauben und
Ainglauben führte! und diese beiden Abwe-
ge des menschlichen Geistes wären die Spuren,
auf denen man die heutigen Fortschritte der
Protestanten auffuchen müßte! So würde we-
nigstens die Nachwelt von dem gegenwärtigen
Zustande des Protestantismus urtheilen müssen,
wenn sie ausser dem angeführten Gemälde keine
andere Urkunde darüber zu Gesichte bekäme.
Wir wollen nun das Gemälde selbst in seinen
einzelnen Theilen mit den Umständen zusam-
menhalten, die den meisten unserer Leser so gut als
uns selbst von einem Originals bekannt sind,
das wir so nahe vor Augen haben. Vor allem
zeigen sich als die Hauptfiguren des Stückes auf
der einen Seite: „der protestantische Pöbel,
„im Begriffe, sich in den Unsinn hineinquark-
„beiten u. s. w. auf der anderen Seite aber seine

* Diese Andern sind doch wohl keine ka-
tholischen Reformatoren, oder, wie sie
sich gerne nennen hören Aufklärer?

„Lehrer, wie sie das Positive aus der christlichen Religion ausmärzen, so daß wenig oder gar nichts mehr von derselben übrig bleiben wird, und endlich im Hintergrunde eben diese Verbesserer als Deisten und Naturalisten mit der Bibel unterm Arme.“ Schon die Wahl dieser Hauptfiguren ist uns Bärge, daß sich der Hr. Verf. bey der Betrachtung seines Gegenstands des vollkommen auf den Standpunkt versetzt haben müsse, den die Unfehlbaren ihren Kontroversisten zum Angriffe anweisen. Ein Weissinger, ein Merz, und (warum sollen wir's verhehlen?) jeder orthodoxe Katholik kann und darf an dem Protestantismus nichts als Aberglauben und Unglauben gemahr werden; wovon er den einen dem Pöbel, und den andern den Gelehrten vorzugsweise Schuld giebt. Nach dem Hauptgrundsatz der alleinsegligmachenden Kirche, hat jeder, der sich's begeben läßt die Bibel selbst verstehen zu wollen, den Glauben nicht, und ist folglich schon gerichtet; arbeitet sich immer tiefer in den Unsin hineln, und versinkt endlich im Sumpfe der Keterey; oder er märzt das Positive aus der christlichen Religion, und steht zuletzt vor den Augen der Rechtgläubigen, als ein nackter Deist oder Naturalist da. So bliebe denn nichts

anderes zu thun übrig, als den Bibelfinn anzunehmen, den die unfehlbare Kirche vorschreibt. — ! In der That kann es einem geschickten Proselytenmacher nicht schwer fallen, diese große Heilswahrheit nunmehr auch aus der allgemein bekannnten Geschichte der Deutschen zu beweisen. — Doch wir kommen auf unser Gemäthde zurück.

Nur von einem katholischen Kontravertisten hätte man den Vorwurf vermuthen sollen, „die Reformation habe den Pöbel bibelgelehrt machen wollen, oder es doch dahin an„geloget, daß er es zu seyn glaubt.“ Die Bibel in die Landessprache übersetzen, und niemand von der Lesung derselben ausschließen, heißt doch nicht eben so viel, als den Pöbel bibelgelehrt machen? In diesem Falle wäre ja nun auch der katholische Pöbel in Deutschland auf dem Wege der biblischen Gelschrtsamkeit, und es würde nächsten so wenig mit ihm fortzukommen seyn, als mit dem protestantischen.*

* Es gehdrt bekanntlich unter die neuern Reformationsanstalten in der Oesterreichischen Kirche, daß man den Layen keine Schwierigkeiten mit dem Bibellefen machen darf, und selbst neue Bibelübersetzungen veranstaltet sind.

Hält aber der Hr. Verf. den katholischen Pöbel gegen die Gefahren des Bibellesens dadurch gesichert, daß ihm, bey Strafe der zeitlichen und ewigen Verdammung, vorgeschrieben ist, was er in der Bibel finden soll; da hingegen, nach den Grundsätzen der Protestanten, selbst dem gemeinen Manne keine Auslegung als unfehlbar aufgedrungen werden darf; so beruft er sich auf einen Vorzug, den nur die katholische Polemik durchsetzen, und auf den nur die unfehlbare Kirche stolz seyn kann. Mit Sklaven ist freylich in einem gewissen Verstande leichter fortzukommen, als mit freyen Bürgern. Allein so wenig eine erleuchtete Regierung des blinden Gehorsams bedarf, so wenig bedarf eine Religion, welche die Vernunft allein zur Erklärung ihrer heiligen Bücher annimmt, des blinden Glaubens.

Leider, muß dem Hrn. Schmidt das Schicksal des protestantischen gemeinen Mannes sehr bedauerlich vorkommen, da er, so gar in den Anstalten, in den nur unter Protestanten allein möglichen und wirklichen Anstalten, dem Pöbel aus seinem Unsinn heraus zu helfen, den Grund antrifft, warum sich dieser immer tiefer hinein arbeiten muß. Er hält den Grad dieser Vertiefung im Unsinn, dem Grade der Mühe gleich.

„die sich die Lehrer geben, ihre Religion zu
 „verfeinern, und mit der Vernunft in allen
 „Stücken auszuführen!“ — Man bemerkt hier
 die, allem Ansehen nach, unvorsätzliche Verwechs-
 lung der protestantischen Gottesgelehrten
 mit den Volkslehrern. Von den Bemü-
 hungen der Ersteren mag es in einem gewissen
 Sinne gelten, daß sie die Religion verfei-
 nern, oder vielmehr die theologischen Wissens-
 schaften mit Wahrheiten bereichern, die, über
 die Empfänglichkeit des gemeinen Mannes er-
 haben, eigentlich nur für die Erleuchtung seiner
 Lehrer bestimmt sind. In Ansehung der Letz-
 tern aber können wir uns auf jeden unpartei-
 schen Beobachter berufen, daß sie nicht nur ih-
 ren Zuhörern keine theologischen Vor-
 lesungen halten; sondern daß sie überhaupt
 im populären Vortrage der Religion vieles vor
 den katholischen Volkslehrern voraus haben;
 theils, weil sie in der Kunst des Vortrages, selbst
 im Ganzen genommen, weiter gekommen sind,
 theils, weil sie sich größtentheils nur mit dem
 praktischen Theile der Religion abgeben
 können und sollen; indessen die katholischen Pre-
 digen die unzählbaren Glaubensartikel
 ihres Systems nie vergessen dürfen. —

Wer nicht aus besondern Staatsgründen dafür halten muß, daß man die Religion für den gemeinen Mann unbrauchbar mache, wenn man sie in allen Stücken mit der Vernunft aussöhnt, der kann unmöglich den vortheilhaften Einfluß verkennen, den die Bemühungen der neuern protestantischen Theologen überhaupt auf das praktische Christenthum haben müssen. Ihr Eizern und Feilen (die Versuche einiger Stümper abgerechnet die ohnehin immer ohnmächtig und ohne Erfolg ausfallen) trennt die Spreu der Irrthümer, und die Schacken der Mißbräuche von dem Wahren und Brauchbaren, und entzieht die Religion dem Monopole ihrer Diener, und dem Gespötte ihrer Feinde. Die Mühe dabey ist freylich Sache der Gelehrten. Aber was sie dadurch herausbringen ist Sache der Menschheit; und wird unter den Händen geschickter Volkslehrer, sogar Sache des gemeinsten Volks, welcher der Geschicklichkeit und dem Eifer seiner Lehrer so wenig, als der stegenden Gewalt der Wahrheit entweichen kann.

Allein Hr. Schmidt hat hier nicht nur den Gang der protestantischen Aufklärung, aus dem Gesichtspunkte der katholischen Polemik betrach-

tet, sondern auch unter der christlichen Religion
 nichts, als den Katholicismus im eigent-
 lichsten und engeften Sinne verstanden. Dieser
 ist von allen christlichen Systemen das Einzige,
 welches (objectiv.) nicht bloß in den Köpfen sei-
 ner Anhänger, sondern auch, und zwar haupts-
 sächlich, außer denselben, in den Decreten
 der Concilien und Bullen der
 Päpste da ist. Indem alle seine Glaubens-
 artikel und Verhaltensregeln auf dem Ansehen
 der unfehlbaren Kirche gegründet, oder
 doch wenigstens ihrer Form nach, durch unwir-
 derrüfliche Entscheidungen derselben auf immer
 festgesetzt sind: so ist alles an ihm positiv;
 und er ist so ganz wesentlich aus einem Stü-
 ck, daß er nicht das geringste verlieren kann,
 ohne nicht zugleich alles zu verlieren. Weder
 die Vernunft, die vor dem Glaubenstribunale
 schweigen muß, noch dieses Tribunal selbst, das
 sein untrügliches Wort nicht zurück nehmen darf,
 können ihm etwas anhaben; und er bleibt bey
 allen Fortschritten des menschlichen Geistes, die
 er, so viel an ihm liegt, erschwert, immer un-
 wandelbar, unverbesserlich, und ebenderselbe.
 Es versteht sich von selbst; daß hier kein Aus-
 märzen des Positiven geduldet werden
 kann, wenn nicht alles, was dem Katholiken
 christliche Religion heißt, über den Hau-

fen fallen soll. Wären es nun katholische Gelehrte, an diesem Systeme zu seigern und zu feilen, so ist es eben so einleuchtend, daß dasjenige, was sie dadurch herausbringen, es sey nun, was es wolle, Sache der Gelehrten bleiben müsse. Denn entweder sind es schlaue* Versuche den Verstand denkender Köpfe zu überlisten, gefangen zu nehmen, und ihm das Joch des blinden Glaubens aufzulegen, oder es sind dialectische Zeitvertreibe spitzfindiger Köpfe, die, um nicht ganz müßig zu seyn, bedächtig um die dogmatischen Schanzenpfähle herum lustwandeln, ohne sie zu berühren; oder endlich sind es wirkliche Eingriffe in das Gebieth der Unfehlbaren. In dem letzten Falle kommt es bloß auf die jeweiligen Gesinnungen des Regenten an: ob die aufgedeckte Blöße des Heiligthums nur Sache der Gelehrten bleiben, und von ihnen nach dem Muster der alten Mysterien** behandelt werden: oder

* Siehe adermahl P. Storchens Philosophie der Religion.

** Multa esse vera, quae vulgo scire non sit utile, multaue, quae tametsi falsa sint, aliter existimare populum expédia; et ideo graecos Teletas et Mystéria taciturnitate et parietibus clausisse. St. Augustin

ob, und wie fern, etwas davon auch unter das Volk kommen soll: eine Sache, die, sie mag auch noch so fein angelegt werden, bey dem Katholischen Pöbel die schlimme Folge haben muß, entweder daß er schüchtern und unruhig gemacht wird, und nichts mehr glaubt, oder durch die Gefahr keine Religion zu verlieren, erschreckt, sich desto eifriger mit geschlossenen Augen dem Aberglauben in die Arme wirft.

Ganz anders verhält es sich mit der protestantischen Kirche. Sie kann nach ihren Grundsätzen kein von Menschen eingeführtes, und doch über die Prüfung der Vernunft erhabenes System gelten lassen; und indem sie das Evangelium für die einzige positive Grundlage ihres Christenthums anerkennet, räumt sie nur der von allem äußern Zwange freyen Vernunft das Recht ein, auf dieser Grundlage zu bauen. Sie weis also von keinem Christenthume, das in einem andern Verstande positiv wäre, und in gewissen Vorschriften geistlicher und weltlicher

de civit. Dei. L. 4. C. 31. Quae sunt autem ista, quae prolata, in multitudinem nocent? Haec inquit (Pontifex Scaevola) Non esse Deos Herculem, Aesculapium etc. proditum enim a Doctis, quod homines fuerint, et humana condicione defecerint. Ibidem C. 27.

Obrigkeiten ein von den menschlichen Begriffen der Gläubigen unabhängiges Daseyn hätte. Das Ihrige existirt vielmehr ganz in dem Verstande und dem Herzen der Christen, und ist folglich einer immer zunehmenden Verbesserung und Annäherung zu jenem Ideale seiner Vollkommenheit fähig, das selbst in den Köpfen der Weisesten und Besten noch nicht ganz unverbesserlich seyn kann. Das Eigern und Feilen der neuern protestantischen Theologen trifft also nur menschliche Begriffe; und es ist keineswegs zu befürchten, daß ihnen das Volk dabey entwische, weil es gerade die Begriffe des Volks sind, die gegenwärtig am fleißigsten gefeigert und gefeilt werden.

Das Ausmärgeln des Positiven aus der christlichen Religion ist übrigens eine Lebensart, die nur in der katholischen Terminologie statt finden, und sonst überall, wo man nur auf Begriffe und Gefühle des Christenthums Ansprüche macht, keinen Sinn haben kann. Der aufgeklärte Protestant nennt alles, was durch Vernunft ausgemärgelt werden kann, schlechweg Irrthum; und ist vollkommen überzeugt, daß, je eifriger dergleichen Ausmärgelungen fortgesetzt

werden, das wahre Göttliche an der christlichen Religion nicht nur ohne die geringste Abnahme bleiben, sondern in eben dem Verhältnisse immer reiner und glänzender zum Vorschein kommen müsse. Eben darum wird er nicht begreifen können, wie diese ausmätzenden Verbesserer durch ihre Verdienste um das Christenthum zuletzt den Namen der Christen einbüßen sollten. Er wird vielmehr die katholischen Polemiker, die mit dem Namen der Deisten und Naturalisten noch immer so verschwenderisch sind, brüderlich ermahnen, es ja nicht in unsern Tagen mit ihren technischen Benennungen so genau zu nehmen. Denn da der Katholicismus durch die kleinste, jedem Denker schlechterdings unvermeidliche Ausmätzung verwirrt ist: so müßte sich's, wenn man seine Anhänger nach ihrer eigenen strengen Terminologie behandeln wollte, ergeben, daß jeder bessere Kopf, mit dem römischen Katechismus, und selbst mit dem Brevier unter dem Arme, nichts weniger als ein Katholik heißen könne.

§. X.

Wir haben bisher die sämmtlichen Gründe kennen gelernt, mit denen Hr. Schmidt zu erweisen suchte, „daß sich diejenigen am meisten irrten, welche Luthers Reformation für eine „Stufe zu neuen und ferneren Reformationen hielten.“ Mit den übrigen Freunden der Reformation werden weniger Umstände gemacht. Sie erhalten ihre Abfertigung, wie folgt:

„Sollte es aber bey denjenigen, was Luther gelehrt, und was die Augsburgerische Confession enthält, sein Bewenden haben, so läßt sich nichts widersprechenders denken, als daß man Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um Freyheit im Denken zu erringen, d. i. um einige Glaubenssätze weniger zu haben; sodann aber wieder auf ein neues System zu schwören, und noch dazu in neue fast absurdere Streitigkeiten sich verwickeln zu lassen, als jene der Scholastiker waren: zum Beyspiel, die von der Ubiquität oder Allenthalbenheit des Leibes Christi; die von dem Wirken oder gänzlichen Leiden des menschlichen Willens bei dem Bekehrungswerke; von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit u. s. w.“

Daß es bey Luthers und der Augsburgerischen Confessions Lehre nicht bleiben konnte, erhellt aus der Natur der Sache selbst; — daß es wirklich nicht dabey geblieben war, lehrt die Geschichte vergangener und gegenwärtiger Zeiten; daß es dabey hätte bleiben sollen, ist eine Privatmeinung von einem Theile der Protestanten, und hängt mit der historischen Frage, die Hr. Schmidt in diesem Kapitel zu beantworten versprach, auf keine Weise zusammen. Es kam hier hauptsächlich darauf an: ob durch Luthers und der A. C. Lehre wahre Verbesserungen in dem Zustande des theoretischen Christenthums überhaupt bewirkt worden. Dieß war die Hauptfrage, und wird von allen Freunden der Reformation bejahet, so verschieden sie auch über die Nebenfrage: wie weit die Reformation gehen sollte? denken mögen. Hr. Schmidt giebt sich mit der Letzteren ab, und verliert darüber die Erste ganz aus dem Gesichte. Wenn also seine Gründe auch wirklich etwas beweisen könnten, so würden sie nur die besondern Meinungen einer Classe von Freunden der Reformation widerlegen; die einstimmige hingegen und Allen gemeinschaftliche Behauptung, welche der Reformation an sich selbst, und ohne Rücksicht

auf fernere Verbesserung große Verdienste zuschreibt, stände noch immer fest und unangefochten.

Allein selbst die Wendung, durch welche der H. B. der erwähnten Hauptfrage ausweicht, verwickelt ihn in eine neue Frage, die ihm nicht weniger ungelogen scheint. Er sollte nun angehen: Was das theoretische Christenthum gewonnen hätte, wenn es bey Luthers und der A. C. Lehre sein Bewenden haben sollte, oder wirklich gehabt hätte? — Freyheit im Denken d. i. einige Glaubensartikel weniger, — ist die ganze Antwort, die ganze Aufzählung und Würdigung jenes Gewinnes, die wir aus dem angeführten Absätze sowohl, als allen folgenden dieses Kapitels, herausbringen konnten. Einem Katholiken, der die Menge und Beschaffenheit seiner Glaubensartikel kennt, mag es wohl in gewissen Rücksichten hingehen, wenn er das mehr oder weniger einiger Dogmen für keine Sache hält, die sich mit der Bewegung oder Ruhe vom Himmel und Erde aufwiegen läßt. Aber wenn man dem Geschichtschreiber von Teutschland mit Recht zumuthen kann, daß er die Menge und Beschaffenheit der Irrthümer und Mißbräuche kenne, welche durch Luthern

und die A. E. abgeschafft wurden; und wenn dieser Geschichtschreiber in seinem Bericht nicht weiter von diesem ganzen Verdienste der Reformation zu sagen hat, „als daß man Himmel und Erde in Bewegung gesetzt habe, um „Freiheit im Denken zu erringen, das ist, um „einige Glaubenssätze weniger zu „haben.“ was soll man sich dabei denken? — Vielleicht ist noch nie eine Ironie schlimmer angebracht worden. Auch können durch alle verwerthete Figuren, die Hr. Schmidt hier so enge sammelndrängt, nur sehr kurzsichtige Leser geblendet werden; nur Leser, die nicht begreifen können, daß die Denkfreyheit in Religionsangelegenheiten wirklich im vorliegenden Falle von der Abschaffung auch nur eines einzigen jener einzigen Glaubenssätze abhienge; nicht wissen, was die Aufhebung der Hierarchie, der geistlichen Gewalt des Mönchsstandes, der Ehrenbeicht, der Wertheiligkeit, u. s. w. in der einen Hälfte der Christenheit zu bedeuten haben; nicht wissen endlich, was sie bey der Bewegung des Himmels und der Erde, und von den wahren Urhebern der Begebenheiten, die darunter zu verstehen sind, zu denken haben. Noch weniger wird man sich durch die Wendung irre führen lassen, mit welcher das Schwören auf die symbolischen Bücher

und die Schulstreitigkeiten der älkern Protestanten, geschieht genug, aber gewiß zur Ueberschreitung gezogen werden. Weder dieses Schatz noch diese Streitigkeiten gehörten zu der neuen Lehre, die Luther und die A. E. ihren Anhängern vorlegten; und waren nie Endzweck, Absicht und notwendige Folge der Reformation. Was würde Hr. Schmidt von dem protestantischen Geschichtschreiber halten, der bey Gelegenheit der Reformationsgeschichte von der katholischen Parthei schreibe: „Sie habe Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um seinige Glaubenssätze mehr zu befestigen, sodann aber wieder eine Menge Neuer zu schmieden, und noch dazu um sich in die absurden Streitigkeiten der Molinisten, und Thomisten u. s. w. bis auf die über die Anbetung des Herzens Jesu und des Präputiums herab*, verwickeln zu laß

* Den wenigsten unser Leser dürfte dieser neueste und in den Tagen katholischer Aufklärung so merkwürdige Streit, der eine praktische Frage von äußerster Wichtigkeit und folglich mehr als eine Schulhypothese betraf, bekannt seyn. Im dreizehnten Stücke einer in Wien sehr stark gelesenen katholischen Prüfung der wöchentlichen Wahrheiten der Predigerkritiken in Wien, welche Vater Patritius Gast, damaliger Curatus bey der Hauptkirche auf Sendung,

„son. 2. Oder hatte die Reformation an den protestantischen Schulstreitigkeiten nähern Antheil, als der Katholicismus an den Katholischen?

wie er sich ausdrückte, seines Oberhirten heraus gab, wurde S. 18. behauptet: „Schon die erste Kirche hat der Beschneidung ein besonderes Fest gewidmet, durch diese aber wurde ein Theil des Fleisches Christi geehrt und angebethet: warum also nicht auch das Herz Christi?“ und S. 19: „Dieses Fest ist nur eingesetzt worden, für den verwundeten Theil, dar an Jesu Christo blieb, wo er zum ersten für uns Blut vergossen hat. — und S. 20 Das Fest der Beschneidung ist wegen des fleischerenen Theils, an welchem die erste Blutvergießung geschehen ist, eingesetzt worden —“ Das Ende des über diesen neuentdeckten Gegenstand katholischer Anbethung entstandenen Streites war, daß Vater Fast auf seiner Behauptung beharrte, von einigen würdigen Röpfern in Wien den Vornamen Wäpwtius, von dem Erzbischoffe aber das wichtige und einträgliche Amt des ersten Pfarrers von Wien erhielt.

§. XL

„Die erste Folge“ so fährt der nächste Absatz fort, „davon (wovon? —) mußte seyn, daß diese himmelan erhobene Freyheit ein bloßes Wortspiel war; so wie es auch die That selbst hinlänglich bezeuget. Wenn es die Protestanten läugnen wollen, so müssen sie erst alle Schriften Luthers und seiner Anhänger, und von den folgenden Zeiten die Geschichte des sogenannten Concordienbuches, des Erythraeum, derjenigen Reformationen, die sie gegen einander selbst vorgenommen, z. B. in der Pfalz und zum Theil im Brandenburgischen, hauptsächlich aber alles Andenken des Eides auf symbolische Bücher, samt tausend Intoleranz-Geschichten von dem Erdboden vertilgen.“

Wey dem Gewirre, der im vorhergehenden Absatze durch einander geworfenen und unbestimmten Behauptungen, läßt es sich schwer errathen, an welche derselben der H. W. die Folgen anknüpft: daß die himmelan erhobene Freyheit „der Protestanten nichts als ein bloßes Wortspiel war.“ Doch kann uns dieses ziemlich gleichgültig seyn, da wir einmal die Beschaffenheit jener Behauptungen kennen. Genug für uns,

wenn wir noch überdieß erweisen können, daß das Wortspiel, welches hier den Protestanten Schuld gegeben wird, ganz allein auf die Rechnung des Anklägers fällt. Die Dialektik unsers Herrn Verfassers hat sich mit dem Worte Freyheit (unstreitig ohne sein Vorwissen) ein Spiel erlaubt, wovon das ganze Geheimnis darin besteht, daß der Gebrauch der Freyheit für die Freyheit selbst unterschoben, und so fort das ganze Gewicht der Thatsachen, welche die Protestanten von dem Eigne nicht läugnen können, auf die Letztere hingeleitet wird.

Noch zu Luthers Lebzeiten wurde die Vernunft der Protestanten von dem Pfahle der katholischen Unfehlbarkeit losgebunden; wurden zum Theile die politischen Verhältnisse weggardumet, die den Ausgang aus dem Schaaftalle der Hierarchie verwehrten. Die Protestanten haben für das, was sie damit gewonnen haben, keinen andern Namen, als Freyheit. Die Freyheit des Gefangenen geht von dem Augenblicke an, da man ihm die Fesseln abgenommen, und die Kerkerthüre geöffnet hat. Wenn er seine vom Drucke schwerer Eisen verwundeten Beine anfangs nur sehr langsam und mit vieler Mühe fortschleppet; wenn er eine Zeitlang den Anblick

des Lichtes nicht vertragen kann; wenn Er sich in Gegenden, die sein Fuß noch nie betreten hat, vertritt u. s. w. so ist doch darum seine Freyheit kein Wortspiel: aber man würde mit Worten spielen, wenn man ihn für einen Gefangenen ausgeben wollte, weil er sich noch nicht in seine Freyheit zu finden weiß.

Die Reformation hätte durch ein Wunder, dergleichen weder das alte noch das neue Testament aufzuweisen hat, einen Bruch (wie Herr Schmidt die Sache nennt) in die Fortschreibung menschlicher Ideen thun müssen, wenn sie die wissenschaftliche und populäre Aufklärung der Protestanten plötzlich auf die Stufe erhoben hätte, auf der sie sich heut zu Tage befindet. Man denke sich die Beschaffenheit der religiösen Begriffe, welche die ersten Vorfahren der heutigen Protestanten aus dem Katholicismus mit sich brachten; denke sich ihre Vernunft auf einem ihr bisher unbekannten, verbotenen Felde, wo sie bey jedem Schritte auf Irthümer stößt, die sie bisher als ewige Heilswahrheiten ansah; denke sich die alte, tief eingewurzelte Gewohnheit, blinden Glauben für Religion, Unbegreiflichkeit für ein Merkmal göttlicher Of-

senbarung, und die Mahlsprüche oder Priester für Gottes Wort zu halten: man denke sich alle diese Umstände in ihrem ganzen Gewichte, und urtheile dann, ob es anders kommen konnte, als daß die ersten Schritte der freigelassenen Vernunft Fehlschritte wurden; daß sie sich auf ihren neuen und mühsamen Wegen oft nach den Bequemlichkeiten des Stillstehens zurücksehnte, die sie in dem Schooße der unfehlbaren Kirche genoß; daß sie die alten Krücken des blinden Glaubens hervorlangte, oder auch wohl aus den zertrümmerten sich Neue zusammensetzte, kurz: daß sie einen Theil der alten Irrthümer und Mißbräuche bey ihrem verjäherten Ansehen ließ, ja auch sogar mit aller Macht schützen zu müssen glaubte; während, daß ihre noch zu sehr eingeschränkte Kraft mit der Zerstörung des andern Theiles befangen war. Die von Herrn Schmidt angeführten Thatsachen beweisen also nicht mehr und nicht weniger, als den langsamen, schwankenden, und durch vieles Fallen unterbrochenen Gang der durch die Reformation befreuten Vernunft; zeugen von dem schlimmen Zustande, in welchen sie durch ihre vorige Sklaverey versetzt worden

war, von der hohen Zeit ihrer Rettung,
und von der Größe der Schwierigkeiten,
über welche die protestantische Freiheit zu
siegen hatte, und wirklich gesiegt hat. —

§. XII.

„Eine weitere, davon unzertrennliche Folge war, daß man sich von nun an weit mehr um System, als um Wahrheit bekümmerte.“ — Ohne sich über diese äußerst unbestimmte und schwankende Beschuldigung in eine weitere Erklärung einzulassen, ruft Hr. Schmidt auch hier, nach seiner Gewohnheit Gewährsleute aus dem vorigen Jahrhunderte hervor: „Wir haben schon mehrere Colloquien mit ihnen (den Evangelischen) gehalten, in welchen allen sie immer beynahe mehr Rücksicht auf ihre A. E. als das Evangelium selbst genommen. So schreien nicht katholische, sondern (man merke wohl) die reformirten Zürcher Theologen (an V e z a.) Sie geben mit zuviel Uebermuth vor, sagen die Nämlichen, daß ihre Lehre allein die ächte Lehre sey, und eben daher gegen die Schwärmer und Höllenpforten siegen werde. u. s. w. Man hätte nach diesem zu urtheilen, glauben sollen, die sogenannten Calvinisten oder Reformirten müßten die entferntesten von allem Systeme, und folglich auch die tolerantesten unter allen Menschen gewesen seyn. Allein die Erfahrung lehrte gerade das Gegentheil;“ — und Herr Schmidt beweist es mit den Zeugnissen „des einsichtsvollen Katholiken W i l l i u s

„von Zwischem, und eines der gelehrtesten, und aufgeklärtesten Protestanten des berühmten Grotius,“ welche diejenigen von unsern Lesern, die nicht ohnehin schon wissen, oder glauben sollten, daß es unter den Protestanten Intoleranz gab, beim Herrn Verfasser selbst nachschlagen können. — Hier endet die Beantwortung der Frage: „was die theorettische Religion durch die Reformation gewonnen?“

Das Bestimmen um System war in den ältern Zeiten der protestantischen Kirche an sich selbst eben so unvermeidlich als zum Besten der Wahrheit unentbehrlich. Die protestantische Theologie hatte keine andern Materialien vor sich, als die Bruchstücke des zertrümmerten katholischen Systems, in welchem das Gold der reinen Religion und Moral so genau und vielfältig mit den Schlacken vermengt war, daß die Edüterung davon eine Arbeit von mehr als einem Jahrhunderte abgeben mußte. Es war also nichts anders möglich, als entweder jene Bruchstücke, so wie sie waren, wegzuworfen, ohne etwas besseres dafür geben zu können; oder sie in ein neues System zum einstweiligen Gebrauche zusammen zu ordnen. Eben so wenig konnte der Unterricht des Volkes der bloßen Willkühr seiner Lehrer überlassen werden: Man

hätte also schon in dieser Rücksicht die Punkte aufzeichnen müssen, über die man einig war. Endlich hätte ohne eine öffentliche Akte die den getreuen Bericht enthielt, wie weit die ersten Reformatoren gekommen waren, die allgemeine Aufmerksamkeit weder auf die Wahrheiten, die man den bereits gestürzten Irrthümern entgegensetzte, noch auf die Hauptsachen, die noch auszumachen übrig waren, gelenkt werden können.

Wir wollen dem Hrn. W. gerne zugeben, daß die protestantischen Theologen in ihrem Eifer für das neue System zu weit giengen. Allein da sie unter keiner unfehlbaren Aufsicht arbeiteten, so mußte eben das ängstliche Bestreben, ein allgemein einleuchtendes Lehrgebäude festzusetzen und in allen seinen kleinsten Theilen zu bestimmen, jene große Verschiedenheit der Meinungen hervorbringen und begünstigen, die endlich in eben so viele Sekten oder neuere Systeme übergieng, als sich berühmte Männer unter diesen Theologen hervorthaten. Die hieraus entstandenen theologischen Kämpfe gewähren freylich kein angenehmes Schauspiel; und beweisen wohl auch nebenher, wie schwer es dem geistlichen Stande eingingen wollte, sich seiner althergebrachten Usurpation der Gesetzgebung

in Religionsfachen zu begeben. Aber sie zeigen auch, daß es unter den Protestanten nie zur Alleinhererschaft eines Systems gekommen war; daß der Geist der Freiheit, den Luther aufgeweckt hatte, immer lebendig blieb; daß er angefochten wurde, aber jeder Anfechtung widerstand, und seine Feinde sich untereinander selbst aufzureiben nöthigte.

Wir räumen also auch den Zürcherischen Correspondenten des *Vez* a vollkommen ein, daß die Evangelischen, mit denen sie disputirt hatten, ihre Orthodoxie zu weit getrieben haben; und messen den Klagen des *Biglius* von *Zwischen* und *Hugo Grotius* über die Intoleranz ihrer reformirten Zeitgenossen allen Glauben bey. Nur begreifen wir nicht, wie *Hr. Schmidt* so allgemein und unbedingt den Schluß daraus ziehen konnte: man habe sich von den Protestanten, von der Reformation an, mehr um System, als um Wahrheit bekümmert. Das Schicksal der bisherigen protestantischen Systeme könnte schon allein Beweis genug seyn, daß sich die Protestanten, im Ganzen genommen, mehr um Wahrheit als um System müssen bekümmert haben.*

* Der in *Hrn. S.* Augen so unbedeutende Umstand „daß die Protestanten um ein paar Glaubensartikel weniger zu haben“ hat das *Bef* & m-

S. XIII.

In Absicht auf die praktische Religion gesteht Hr. Schmidt, „sie habe durch Zuredung von dem Aeußertlichen, womit sie überladen war, auf Empfindung, hauptsächlich durch die Lehre von der Buße, und durch

hern um das System, das den orthodoxen Eiferern unter ihnen mit so vielem Rechte vorgeworfen werden kann, eben so fruchtlos als inkonsequent gemacht; während auf der andern Seite der Umstand, daß die Katholiken um den Glaubensartikel (wäre auch nur dieser Einzige:) Der Unfehlbarkeit mehr haben, alles Bestimmen um Wahrheit, das man ihren aufgeklärten Religionsverbesserern mit so vielem Rechte einräumen muß, eben so fruchtlos als inkonsequent machen muß. Daß diese Bemerkung, die man nicht zu oft wiederholen kann, mehr als ein aus bloßen Begriffen a priori gefolgertes Resultat sey, zeigt die Erfahrung bis auf den heutigen Tag. Das dogmatische System des Katholicismus steht in allen Tausenden seiner Glaubensartikel unverändert und unerschüttert da, und trotz allen Bestimmen um Wahrheit, während die Systeme der Protestanten unter den Händen ihrer Baumeister einkürzen.

„die Einführung der deutschen Liturgie vieles
 „gewonnen.“ Allein er versichert gleich darauf: „
 „ich habo anfangs nicht sonderlich damit fortge-
 „wollt; Luthers in große Erhebung des Glau-
 „bens, und die darauf gebaute Stcherheit des
 „Heils, seine Diffamation gegen gute Werke
 „und deren Verdienst, seine heftigen Ausbrüche
 „gegen die Tyrannen der Kirchensatzungen, nebst
 „seiner stets angepriesenen christlichen Freiheit,
 „hätten nicht die beste Wirkung gehabt.“ Hier-
 „über wird abermal Erasmus ausgeführt. —
 „Diese schlimme Wirkung wieder gut zu machen,
 „habe man eine allzugroße Strenge der Disci-
 „plin einführen müssen; und hierdurch wäre der
 „Protestantismus zu einer traurigen Re-
 „ligion geworden, und mache traurige Men-
 „schen;“ — Welches mit einer langen Stelle aus
 dem Faust in belegt wird. — „Der protestan-
 „tische Pöbel hege ungeachtet des vielen Predi-
 „gens noch Vorurtheile genug über die Buße;
 „und es sehe in diesem Stücke nicht viel besser
 „bey ihm, als bey dem katholischen aus. In
 „einem Stücke hätten jedoch die Sitten
 „der Protestanten, besonders in Teutschland,
 „eine andere Wendung genommen, nemlich in
 „Ansehung einer gewissen Sparsamkeit, Mäßi-
 „gheit und Indurtrie, die man fast als et-
 „was Unterscheidendes in ihrem Charakter an-

„nehmen könne. Jedoch sollte dieß nur von „Deutschland.“ In der Folge wird sorgfältig er-
 innert: „daß man ja nicht etwa diese Eigenschaf-
 „ten als besondere Attribute von irgend einer Reli-
 „gion, sondern vielmehr der Erziehung, Res-
 „gierung, Landesverfassung ansehen müsse. Zu-
 „sätzliche aus der äußern Kirchenzucht
 „entspringende Hindernisse der Industrie, und
 „Anlässe zum Wüßthum wegzuräumen, läge
 „nur an der Regierung, nur mit dem Unter-
 „schied: daß ohne Dazwischenkunft Eu-
 „stheris die Regenten um einige
 „Jahrhunderte eher würden gethan
 „haben, was sie jetzt zu thun anfan-
 „gen.“

Dies ist das Wesentlichste des Berichtes, den
 Hr. Schmidt von dem Gewinne der prakti-
 schen Religion durch die Reformation seinen
 Zeitgenossen und der Nachwelt abstattet. Uns-
 re Leser werden uns gerne vergeben, daß wir
 ihnen nur einen Auszug, der aber übrigens sehr
 getreu ist, geliefert haben; da sie bereits aus
 unsern vorigen Zergliederungen die Manier,
 die unser Hr. Verfasser bey der Behandlung die-
 ses Gegenstandes angenommen hat, genug ken-
 nen werden.

Nachdem er einmal die Freyheit, welche die Protestanten der Reformation verdanken zu müssen glauben, für nichts mehr als ein Wortspiel erklärt hat: so ist es sehr begreiflich, warum sein angeführter Bericht, auch keinen einzigen der vielen und großen Vortheile anführt, welche aus jener Freyheit für die practische Religion entstanden sind: z. B. die Trennung der theologischen Moral von der willkührlichen Gesetzgebung der Unfehlbaren, und die Vereinigung derselben mit der Moral der Vernunft; den Sturz des blinden Glaubens, der verstandlose Handlungen hervorbringt, der Ascetik, die nothwendig entweder Heuchler, oder Schwärmer macht, und der Kasuistik, welche die Gewissen irre führt; die Aufhebung aller Widersprüche zwischen den Pflichten des Bürgers und des Christen, und die Festsetzung des großen Grundsatzes: daß nichts vor Gott und für die Ewigkeit verdienstlich sey, was keinem Menschen einen zeitlichen Nutzen bringe u. s. w. Diese wichtigen Vortheile hätte der H. V. eben nicht durch bloße logische Folgerungen aus der Freyheit und den Grundsätzen der Protestanten herleiten dürfen. Er hätte sie durch eine mäßige Aufmerksamkeit auf das, was unter seinen Zeitgenossen und Landesleuten gethan und gelehrt wird, wahrnehmen müssen. Denn

ſie ſind gerade die charakteriſtiſchen Unterſcheidungszeichen zwiſchen der praktiſchen Religion der Proteſtanten und der Katholiken.*

Seines Verſprechens auf dem Titel dieſes Kapitels eingedenk hätte Herr Schmidt doch wenigſtens einige der wichtigſten Mißbräuche erwähnen ſollen, von denen die praktiſche Religion der halben chriſtlichen Welt durch die Reformation gereinigt wurde. Oder glaubte er damit alles geſagt zu haben, was er als Geſchichtſchreiber hierüber zu ſagen hatte, indem er eingeklagt: die Reformation habe die praktiſche Religion von dem Aeußern, womit ſie überladen war, auf Empfindung zurückgebracht, und — die deutſche Liturgie ſtugefährt? Wirklich iſt dieſes das ganze Verdienſt, das er ſich in beyden Kapiteln einräumet, ohne es wieder geradezu zurückzunehmen; wenn anders die Lügelloſigkeit der Sitten, die er aus Luthers Lehre entſtehen läßt, und die darauf erfolgte Traurigkeit der proteſtantiſchen Religion nicht etwa das Gegengewicht dieſes Ver-

* Noch mehr Data zu einer Charakteriſtik der beyderſeitigen praktiſchen Religion kann man durch Vergleichung der neuſten Lehrbücher der theologiſchen Moral von beyden Religionspartheyen finden.

dienstes abgeben sollen. Das Verdienst der Reformation um die Lehre von der Buße, welches er für das Hauptsächlichste!! ausgab, fällt in der Folge von selbst weg; indem er versichert, alle katholischen Theologen, vor, zu und nach Luthers Zeiten, hätten das Nämliche gelehrt, und es sehe in diesem Stücke bey den Protestanten nicht viel besser aus; als bey den Katholiken. Den Vorzug endlich, den er den Sitten der Protestanten in Deutschland, in Ansehung einer gewissen Sparsamkeit, Mäßigkeit und Industrie giebt, erklärt er selbst wieder, wie billig, aus politischen Ursachen.*

Glaubte aber Hr. Schmidt die sämmtlichen Verdienste der Reformation um die praktische

* Sonderbar genug, daß der reisende Franzose, der Verf. des Faustin, und Herr Schmidt bey ihren Beobachtungen über die Traurigkeit der Protestanten nicht auch den Umstand in Anschlag gebracht haben, daß die Reformation aus sehr begreiflichen Ursachen größtentheils auf die nördlichen und im Ganzen genommen von der Natur ungleich weniger gesegneten Gegenden Deutschlands beschränkt wurde. So wächst z. B. der Wein, der des Menschen Herz erfreut größtentheils nur auf katholischen Grund und Boden.

Religion in dem Ausdrücke, Zurückführung des Aeußerlichen auf Empfindung, zusammenfassen zu müssen, warum war er vorher in der Auseinandersetzung der schlimmen Folgen so umständlich? Warum hat er wesentliche, stehende, heut zu Tag allgemein in die Augen fallende Vortheile theils kaum durch Winke angezeigt, theils ganz übergangen? zufällige, vorübergehende, und heut zu Tage größtentheils aufgehobene Schwierigkeiten sorgfältig aufgesucht, weidäufig entwickelt, und geradezu der Reformation zugerechnet? Warum endlich hat er von dem ganzen gegenwärtigen Zustande der praktischen Religion unter den Protestanten keinen andern Umstand angeführt, als die Vorurtheile des Pöbels in Ansehung der Buße? warum diesen einzigen und gerade einen nachtheiligen?

Das Kapitel schließt mit der Lieblingsidee des Hrn. Verf.: Luther habe es zu verantworten, daß die gegenwärtige Epoche nicht schon vor einigen Jahrhunderten angeeng. Was manche katholische Theologen im Inneren und Theoretischen der Religion begonnen hätten, würden die Regenten im Aeußerlichen und Praktischen vollendet haben; ja! diese letztern würden vor einigen Jahrhunderten bereits mit dem,

dienstes abgeben sollen. Das Verdienst der Reformation um die Lehre von des Busses, welches er für das Hauptsächlichste ausgab, fällt in der Folge von selbst weg; indem er versichert, alle katholischen Theologen, vor, zu und nach Luthers Zeiten, hätten das Nämliche gelehrt, und es sehe in diesem Stücke bey den Protestanten nicht viel besser aus; als bey den Katholiken. Den Vorzug endlich, den er den Sitten der Protestanten in Deutschland, in Ansehung einer gewissen Sparsamkeit, Mäßigkeit und Industrie giebt, erklärt er selbst wieder, wie billig, aus politischen Ursachen.*

Glaubte aber Hr. Schmidt die sämmtlichen Verdienste der Reformation um die praktische

* Sonderbar genug, daß der reisende Franzose, der Verf. des Faustin, und Herr Schmidt bey ihren Beobachtungen über die Traurigkeit der Protestanten nicht auch den Umstand in Anschlag gebracht haben, daß die Reformation aus sehr natürlichen Ursachen größtentheils auf die nördlichen und im Ganzen genommen von der Natur ungleich weniger gesegneten Gegenden Deutschlands beschränkt wurde. So wächst z. B. der Wein, der des Menschen Herz erfreut größtentheils nur auf katholischen Grund und Boden.

Religion in dem Ausdrucke, zur Ausführung des Aeußerlichen auf Empfindungen zusammenfassen zu müssen, warum war er vorher in der Auseinandersetzung der schlimmen Folgen so umständlich? Warum hat er wesentliche, bleibende, heut zu Tag allgemein in die Augen fallende Vortheile theils kaum durch Winke angezeigt, theils ganz übergangen? zufällige, vorübergehende, und heut zu Tage größtentheils aufgehobene Schwierigkeiten sorgfältig aufgesucht, weitausföhrlich entwickelt, und geradezu der Reformation zugerechnet? Warum endlich hat er von dem ganzen gegenwärtigen Zustande der praktischen Religion unter den Protestanten keinen andern Umstand angeführt, als die Vorurtheile des Pöbels in Ansehung der Buße? warum diesen einzigen und gerade einen nachtheiligen?

Das Kapitel schließt mit der Lieblingsidee des Hrn. Verf.: Luther habe es zu verantworten, daß die gegenwärtige Epöke nicht schon vor einigen Jahrhunderten angieng. Was man che katholische Theologen im Inneren und Theoretischen der Religion begonnen hätten, würden die Regenten im Aeußerlichen und Praktischen vollendet haben; ja! diese letztern würden vor einigen Jahrhunderten bereits mit dem

was sie jetzt zu thun anfangen, fertig geworden seyn — wenn Luther nicht dazwischen gekommen wäre, der Hierarchie die Hälfte ihres Reiches und ihrer Kräfte genommen, die heutigen Begriffe vom Papstthum und geistlicher Gewalt festgesetzt, die Macht der Fürsten über alle zivilischen Angelegenheiten der Kirche ausgedehnt und durch die Schriften seiner Anhänger größtentheils jene Vorbereitung der Gemüther bewirkt hätte, ohne welche die Abstellung auch des schrecklichsten Mißbrauchs im Aeußerlichen der Religion entweder schlechterdings nicht in der Gewalt der Fürsten stände, oder doch nur zum höchsten Noththeile der Religion selbst geschehen könnte!!

§. XIV.

Noch ist uns das zweyte Kapitel zu besprechen übrig, welches die Frage behandelt: In wie weit die Aufklärung durch die Reformation befördert worden sey? Da wir uns über die Punkte, worauf es hier am meisten ankommt, bereits im vorigen ausführlich genug erklärt haben, so werden wir im Folgenden weit kürzer seyn können.

Der Herr Verfasser bleibt auch hier seiner angenommenen Methode getreu, und man darf in diesem ganzen Kapitel weder Erörterung, noch auch nur Erwähnung eines vortheilhaften Einflusses der Reformation suchen; ja nicht einmal Prüfung und Widerlegung der Gründe, auf welche sich die gemeine Meinung beruft, wenn sie den gegenwärtigen Zustand der wissenschaftlichen und populären Aufklärung in Deutschland zum Theil der Reformation zuschreibt. Das Kapitel beginnt:

„Noch unbegreiflicher ist, wie man behaupten kann, die Aufklärung überhaupt habe sowohl durch die Reformation gewonnen. Schon muß dieses Angeben darum verdächtig scheinen,

„weil nur jeder Theil studirte, nicht sowohl um
 „Wahrheit zu finden, als sein System zu ver-
 „theidigen: Das Schlimmste aber war noch,
 „daß gute Köpfe gleichsam genöthiget wurden,
 „sich mit diesen für immer in dem nemlichen
 „Zirkel herumdrehenden Zankereien abzugeben;
 „wenn sie anders sich Ehre und Namen erringen
 „wollten. Selbst die von Luthern und seinen
 „Anhängern so verachtete Aristotelische Meta-
 „physik ward wieder hervorgezogen, bloß weil
 „man sie als nothwendig zum theologischen Ring-
 „ansah.“ — Von gleichem Schlage sind die üb-
 „rigen Gründe, die wir im Auszuge hersehen
 „wollen. „Der Gebrauch, den man zuvor von
 „alten Sprachen und Classischen Schriftstellern
 „gemacht, durch sie Geschmack und Schreibart
 „zu bilden, und zugleich den Verstand mit rich-
 „tigen Kenntnissen zu bereichern, ward fast gänzt-
 „lich aus den Augen gesetzt. — Es kann keine
 „andere Frage seyn, als ob der fanatische Sch-
 „ktengeist, der aus Luthers Meinungen herüber-
 „gewachsen, eher zur Wiedererlebung der Phi-
 „losophie geführt, als der vor Luthern herbr-
 „schende, sanfte, vorurtheilsfreie,
 „und mit Geschmack begabete Ge-
 „schmacksgott gethan hätte. — Die
 „schönen Künste, die in Deutschland zu blühen

„ausfängen, würden auch auf wahren Philosophen geführt haben. Nachdem aber schon Wissenschaften und Künste durch äußere Kriege, Klosterkämpfe wieder größtentheils verschreckt worden, konnte auch ihre Gefährtin, Philosophie, nicht aufkommen, bis der größere Theil der Gelehrten, den theologischen Disputen satt, wieder ins ordentliche Geleise einzulocken.“

Man sieht, daß alles was Hr. Schmidt bis her zur Rechtfertigung seiner Meinung vorgebracht, sich auf die theologischen Streitigkeiten zurückführen lasse, die durch die Reformation theils veranlaßt, theils begünstigt, eine lange Zeit hindurch der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren. Eben so sehr fällt es in die Augen, daß er nur die schlimmen Folgen, die diese Streitigkeiten für die Aufklärung ihres Zeitalters hatten, sorgfältig an einander gereiht habe; obwohl er nach ungleich mehrere hätte angeben können, wenn er die heut zu Tag so stark bearbeiteten, und benutzten Gemeinplätze über den Artikel theologischer Zänkereyen vollständig seinem Kapitel einverleibt hätte. Allein er würde damit immer nur die Sache von der einen Seite betrachtet und gezeigt haben.

Die Deformation war an den schlimmen Folgen jener Streitigkeiten so unschuldig, als der Arzt bei einer schweren Krankheit an den Unbequemlichkeiten der sogenannten Krise, die er durch seine Heilmittel herbeigeführt hat. Herr Schmidt führt von der ganzen Geschichte dieser Kur nichts als die Symptomen der Krise an, um den Arzt zu beschuldigen, der die bösen Säfte, welche jene ungewöhnliche Gährung verursachten, nicht in den Körper des Kranken gelegt, sondern zu dessen Vortheil hervorgerissen hatte. Das Uebel, welches durch die Deformation geheilt werden sollte, lag an einer Erstarrung der moralischen Lebensgeister, die durch den gehinderten freyen Umlauf der Vernunft in einem so wesentlichen Organe als die Religion ist, unterhalten wurde, und sich in allen Handlungen des moralischen Lebens der christlichen Welt bald mehr, bald weniger äußerte.

Wir läugnen nicht, daß es immer Mittel gegeben habe, und seitdem man von den Protestanten die Früchte der Freyheit entlehnen kann, noch mehrere gebe, das Uebel von den äußeren Theilen zurückzutreiben. Hr. Schmidt setzt dem protestantischen Deutschland, Frankreich und Italien mit ihren Künsten und Wissenschaften entgegen. Hat er auch wohl dabey den gegenwärtigen beyderseitigen Zustand der eigentlichen Philosophie, Ma-

Deutschland hatte am meisten dabei gelitten. Die Unsehlbaren und ihre Geschwornen hatten den Verstand und das Vermögen seiner Einwohner Jahrhunderte hindurch gemishandelt. Die Annahmen, welche sie sich im Vertrauen auf den blinden Glauben der Völker, und im Tauschel des Genusses ihrer Beute, erlaubt hatten, waren endlich unerträglich geworden. Nicht sowohl bessere Einsichten (denn gegen diese hatte der damalige Katholicismus den größeren Haufen genugsam verwahrt) als das Gefühl der aufs höchste getriebenen Bedrückungen, nebst dem Haß und der Verachtung gegen die Unterdrückten, war es, was die Gemüther der Deutschen für eine allgemeine Revolution vorbereitet hatte. Sie gaben den Männern Gehör, die ihnen bewiesen, daß sie das Joch, dessen sie überdrüssig waren, nicht länger tragen dürften. Noch nie hat eine Ueberredung schneller und allgemeiner Eingang gefunden. Durch eben die Anstrengung, womit man das Äußere und empfindliche Joch abgeworfen hatte, waren auch die unsichtbaren aber viel stärkern Fesseln des Geistes

ral, und Theologie, vorzüglich aber der Religion in Anschlag gebracht? Punkte, die am wenigsten vergessen werden können, wenn von einer mehr wohlthätigen als gleisenden Kultur die Rede ist?

zerbrochen. Das Ansehen des Unsehbaren war gestärkt, und die Vernunft ganzer Nationen befand sich plötzlich in Freiheit; ohne daß sie es eigentlich selbst wußte. Sie hatte vorher nicht Kräfte genug gehabt, sich selbst diese Freiheit zu geben; was Wunder, daß sich nun ihre Ohnmacht zeigte, da sie auf einmal Gebrauch davon machen sollte, und mußte. In Dunkelheit und Finsternisse gewöhnt, verlor sie sich eine Zeit lang in den labyrinthischen Gängen annäher Speculationen, die man, von undenklichen Zeiten her, als Wissenschaften des Heiligthums anzusehen gewohnt war. Von allen Seiten drangen ihr Irthümer und Mißbräuche unter der Maske geoffenbarter Wahrheiten und ehrwürdiger Geheimnisse entgegen. Besonders schwebte ihr der blinde Glaube, den sie vor kurzem erlegt hatte, als ein fürchterliches Gespenst vor, das ihr den Ausgang aus dem Labyrinth allenthalben zu verwehren drohte. Allein so wie sich durch fortgesetztes Selbstsehen ihre Sehkraft verstärkte, verschwanden auch nach und nach alle jene Blendwerke, und die Vernunft erregte den Pfad, den ihr die Natur vorgezeichnet hatte.

Dieß scheint uns die wahre Geschichte der altern und finstern Zeiten des Protestantismus,

wird denn Hr. Schmidt alle seine Data herholet, um der Reformation alles Verdienst um die Aufklärung überhaupt abzuspochen. Es war die Zeit des Wortsins. Staub und Spreu flog als lenthalben herum. Herr Schmidt heftet seine Augen fest auf die Staubwolken. Nur selten entwischt ihm ein Blick auf unsere hellern Zeiten, und auch dieser sieht dann nichts als Unfann, in den sich der Pöbel, und Deismus und Naturalismus, in die sich die Gelehrten hinarbeiten.

Unpartheiische Augen hingegen entdecken schon an jenen Zeiten die Morgendämmerung des gegenwärtig anbrechenden Tages. Sie finden, daß sogar die ältern protestantischen Theologen an ihrem Systeme nicht bloß müßige Speculationen, sondern auch ihre Unabhängigkeit von der unsichtbaren Kirche, ihre unstreitig richtigen Grundsätze, und die gerechten Maßregeln vertheidigten, die sie bey der Abschaffung so vieler schädlichen Irrthümer und Mißbräuche befolgt hatten, und daß wir es den langwierigen Religionsstreitigkeiten zu verdanken haben, wenn gewisse mystische und schwärmerische Vorstellungsarten in der Religion, die nichts als ein verjährtes Ansehen aus den finstersten Zeiten des Monachismus aufzuweisen hatten, von allen Seiten betrachtet, und in ihre ersten Bestandtheile aufgelöst wur-

den. Sie sehen endlich an dem ganzen theologi-
schen Kriege der vorigen Jahrhunderte, von
dem man nach der Beschreibung des Herrn
Schmidts nichts geringeres, als eine gänzliche
Niederlage der gesunden Vernunft vermuthen
sollte, nichts weiter, als die Vorübungen der
Vernunft in einem ihr ganz neuen Fache, den
einzig damals möglichen Gebrauch der Freyheit
in Religionsfachen, der schon an sich selbst ein
großer Gewinnst für die Menschheit war, und die
glückliche Vorbereitung der eben so wohlthätigen
als glänzenden Epoche, die mit der letzteren
Hälfte unsers Jahrhunderts für Teutschland
angegangen ist.

§. XV.

In dem übrigen Theile des Kapitels seht der H. B. den Schaden aus einander, den die Aufklärung der Katholiken von der Reformation genommen haben soll.

„Wenn im Ganzen genommen, die
 „Aufklärung durch Luthers Dazwischenkunft
 „eher gehemmt, als befördert worden; so trifft
 „dieses doppelt in Ansehung derjenigen zu,
 „die dem alten Religionsssystem anhängig
 „geblieben sind. Die sind nun auf einmahl so
 „sehr in die Enge getrieben worden, daß mehr
 „als zwey Jahrhunderte nöthig waren, bis sie
 „sich wenigstens in Teutschland etwas freyer zu
 „athmen getrauten. — Der Papst gewann. —
 „Kein Katholik unterstand sich von dieser Zeit
 „an, nur den zehnten Theil dessen zu sagen,
 „was mehr als hundert Jahre vorher Gerson,
 „Peter von Alljaco, und andere mehr
 „vor den Augen der ganzen Welt geprediget und
 „geschrieben. Ja vieles, worüber man noch
 „kurz zuvor würde erröthet seyn, ward ist der
 „gesunden Vernunft, der Geschichte und den
 „Kegern zum Troß, als ewige Wahrheit ver-
 „kauft. — Selbst die Monarchen stimmten ihr
 „Betragen um, und stellten ihre vorgehabten

„Reformationen etc. — Endlich stand das
 „Mönchssystem nach der einmahl ausgehaltenen
 „Erschütterung noch viel fester als zuvor da. —“

Der Umstand, daß sich der Feind nach einer schweren Niederlage zusammen nimmt, und als le seine Kräfte aufbietet, kann zwar in einem gewissen Verstande dem Sieger zugeschrieben; aber doch wohl nicht zur Verkleinerung seines Verdienstes gerüget werden. — Die Steigerung des Unsinnnes auf der Seite des Papstthums, die Hr. Schmidt der Reformation zur Last legt, beweiset viel eher für, als wider das Verdienst derselben um die Aufklärung im Ganzen genommen. Eben die ausschweifende Erhöhung der unumschränkten Macht des Papstes, das Trohbeten der gesunden Vernunft und der Geschichte, das ungestüme Vertheidigen der größten Mißbräuche, kurz, alle die schlimmsten Maaßregeln der katholischen Polemik, die Hr. Schmidt als Folgen der Reformation anleht, zeigen genug, daß es nur der blinde Glaube war, der sich in die Enge getrieben fühlte, und der sich nicht so verzweifelt gewehrt haben würde, wenn er weniger geschickt angegriffen worden wäre. Der Streich, der die römische Glaubensmonar-

chte um die Hälfte ihrer Provinzen gebracht hatte, mußte natürlich die Veranlassung werden, daß den noch übrigen Unterthanen auf eine Zeit lang der Zaum enger angelegt wurde. Aber die durch eben diesen Streich erlittene Entkräftung des Papstthums konnte den Gedrückten Bärge seyn, daß sie bald wieder erleichtert werden würden. Indessen auf der einen Seite der beleidigte Priesterstolz und der gereizte Fanatismus das Ansehen des Papstes und der Mönche so hoch als möglich emportrieben, war auf der andern Seite die in Freyheit gesetzte Vernunft unaufhörlich beschäftigt, die Sache des Papst- und Mönchthums aus der Dunkelheit verworrener Begriffe hervorzuziehen, und der Welt in ihrer wahren Gestalt darzustellen. Die Sachwalter der Unfehlbaren hatten nun nicht mehr bloß mit einem ungewissen Wahrheitsgeföhle aufrührerischer Unterthanen, und mit dem gekränkten Interesse weltlicher Fürsten, — sie hatten es mit entschiedenen, bestimmten, und von der halben Christenheit anerkannten Wahrheiten aufzunehmen; mit Wahrheiten, die als praktische Grundsätze der Religion und der Staatskunst in der protestantischen Welt zur höchsten Stärke menschlicher Einsichten gelangt waren.

Zugegeben, daß mit der Evidenz dieser Wahrheiten auch die Bemühungen ihrer Feinde für die entgegengesetzten Irrthümer zugenommen, und wirklich den Erfolg gehabt haben, daß man wie Herr Schmidt versichert, auf der katholischen Seite „Vieles, worüber man noch vor kurzem „würde erröthet haben, der gesunden Vernunft, „der Geschichte und den Rehern zum Troste als „ewige Wahrheiten verkaufte:“ so war doch eben dieses in Absicht auf viele Katholiken das einzige Mittel ihrer unterdrückten Vernunft wieder aufzuhelfen. Es setzte sie in den Stand, den Unsinn, den sie mit geschlossenen Augen nicht sehen konnten, mit den Händen greiffen zu müssen. So haben selbst die feinen Jesuiten durch ihr Uebertreiben der päpstlichen Machtvollkommenheit, ihrem und des Papstes geschwor- nem Feinde, dem Jansenismus, einen größeren Anhang verschafft. — So haben die neuen Glaubensartikel, welche zu Trident theils auf Befehl und gegen baare Bezahlung der Päpste, theils nach dem Angeben der Mönche* geschmiedet worden; die lächerlichen Flüche, die man daselbst auf manchen Ausspruch der gesun-

* Mönchstheologen waren bekanntermaßen, nächst dem von Rom aus, durch die päpstlichen Eilbothen zugesandten heiligen Geist, das Prae- kel der Bischöffe. S. Frä Paolo Sarpi.

den Vernunft geschleudert hat, und überhaupt die ganze erbauliche Geschichte jenes letzten Reichstages der Unfehlbaren, die Blöße der stolzen Unfehlbarkeit mehr aufgedeckt, als sie durch alle Geschicklichkeit der römischen Curialisten und Polemiker, je wieder verkleistert werden kann. So hatten sich endlich die Unfehlbaren offenbar in ihrer Rechnung betrogen, da sie den Mitteln, welche sie dem Einflusse der Reformation entgegen setzen, ewige Dauer und Wirksamkeit zutrauten. Inquisition, Bûcherverbot, und Vervielfältigung der Mönchsorden mußten sich, ihrer Natur nach, mit der Zeit als Landplagen zeigen; und die Regierungen durften eben nicht über Religionsfachen, sondern nur über ihren eigenen Vortheil durch den Druck politischer Uebel aufgeklärt werden, um jene Verwahrungsmittel des blinden Glaubens nach und nach abzuschaffen.

So war also die Finsterniß, die nach der Reformation im katholischen Teutschlande, wirklich überhand genommen hatte, weiter nichts als ein verdickter Nebel, der nicht länger dauern konnte, als bis die Morgendämmerung der Reformation unter den Protestanten vorüber war, die theologischen Streitigkeiten den philosophischen Untersuchungen Platz machten, und die höhere

Cultur der deutschen Sprache und Begriffe eintrat; wo denn die durch die Reformation festgesetzten Wahrheiten auf Philosophie und Gemeinsinn zurückgeführt, aus den Schriften der Protestanten in die Ideenmasse so vieler denkender Katholiken überglengen, und die auf den Gefilden der Freyheit durch eine Arbeit von mehr als dritthalb Jahrhunderten erzielten Früchte des Geistes auch diejenigen zum gemeinschaftlichen Genuße einluden, deren Väter an der Erziehung dieser Früchte nicht nur nicht gearbeitet, sondern dieselbe, so viel an ihnen lag, erschwert und verzögert haben.

Das Resultat aller unsrer bisherigen Anmerkungen ist ungefähr folgendes: die Reformation hat mit vielen und großen Schwierigkeiten gekämpft, um uns zum freyen Gebrauche unserer Vernunft und zu den damit verbundenen höchsten wichtigen Vortheilen zu verhelfen. Sie hat sich diese Schwierigkeiten nicht etwa selbst in den Weg gelegt; sie hat die meisten und beträchtlichsten davon glücklich überwunden. Beydes suchte der berühmte Geschichtschreiber von Teutschland in den zwey Kapiteln zu leugnen. Mit welchem Rechte und Erfolg? — mögen nun unsere Leser selbst beurtheilen.

A n h a n g

Ueber die gegenwärtige katholische Reformation im Oesterreichischen.

§. I.

Wenn die Meynung, die wir von unseres Aufklärung haben, um etwas größer ist, als diese Aufklärung selbst, so geht es wenigstens dabey sehr natürlich zu. Unser Jahrhundert und unser Jahrzehend haben vor allen übrigen unter andern auch diese Empfehlung für sich, daß sie die Unsrigen sind; eine Empfehlung, die unstreitig an Nachdruck ersetzt, was ihr an Zuverlässigkeit abgehen möchte. Teutschland besitzt beynahe alle bisher gefundenen und bearbeiteten Schätze des menschlichen Wissens. Weder diese auch noch so ungleich unter unseren Landesleuten vertheilet seyn, so ist doch Armuth des Geistes eine Sache, die niemand gerne sich selbst, so wenig als andern eingesteht; und am Ende hält man sich an gewisse Ansprüche, die man als Eingebornen an den Vorzügen seines Vaterlandes zu haben glaubt, und welche

in den Augen der Selbstliebe für den Besitz eines wirklichen Antheils gelten.

Keine Nation hat einen größeren Reichthum an heimischen Produkten aus allen Feldern der Wissenschaften durch ausländische so sehr zu vermehren gewußt wie die Unsrige. Die vortrefflichsten Geisteswerke der Franzosen, Engländer und Italiener haben entweder mit unsrer Sprache unser Vaterland angenommen, oder sind durch unsre sprachkundigen Gelehrten unmittelbar in die Masse unsers Wissens übergegangen. Eine große Versuchung für unsre Nation, zu wähnen, daß sie allein so viel als alle übrigen, und folglich mehr als jede einzelne, wisse. Es kann und muß oft den besten Köpfen geschehen, daß sie dieser Versuchung unterliegen. So bald wir die Gedanken eines andern verstanden haben, sind sie auf eine gewisse Art, unsre eigenen geworden; und wir können den großen Erfindungen unsrer Nachbarn unmöglich volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ohne nicht eben damit unsrer Scharfsichtigkeit ein Compliment zu machen. Der Geist des Lesers und des Uebersetzers, der dem Geiste seines Schriftstellers Schritt vor Schritt folgt, mit ihm jeden neuen, feinen, reichen, großen Gedanken denkt, und folglich Antheil an der Arbeit

des letztern hat, eignet sich auch billig von der Belohnung seinen Antheil zu. Er sollte sich freylich mit dem begnügen lassen, was ihm nach der abgerechneten Differenz zwischen Finden und Erfinden übrig bleibt; allein nur sehr wenigen kann man diese Benaußigkeit des Kalküls zumuthen, zumal da so manchem arbeitsamen teutschen Gelehrten im unermesslichen Felde seiner Lektüre, das Finden viel säurer werden muß, als dem bequemen Genie sein Erfinden.

Ueber alles dieses hält unser Vaterland ein viel zahlreicheres Heer von Schriftstellern auf den Beinen als vielleicht jedes andere benachbarte Land. Warum sollte es sich nicht vieles von einer Anstalt versprechen, die ihm soviel Geld und Zeit kostet? Unsre meisten und rüstigsten, das heißt die mittelmäßigen und elenden Autoren, sind sich der Fähigkeiten und des Fleißes, die sie auf die Aufklärung ihres Vaterlandes verwendet haben, viel zu sehr bewußt, als daß sie sich überreden könnten, sie hätten umsonst gearbeitet; und indem sie sich für wahre Aufklärer ihrer Nation halten, sind sie von der Aufklärung der Nation eben so sehr, als von ihrem eigenem Daseyn überzeugt. Die Meynung, die sie ihren Zeitgenossen beyzubringen

139. — Ueber die gegenwärtige

gen suchen, ist daher gerade so unbescheiden als die, so sie von ihrem eigenen Verdienste hegen.

Das Resultat der Zusammenwirkung dieser und noch mehrerer Ursachen, deren Ausführung uns zu weit von unserm Zwecke entfernen würde, ist nun die überspannte Einbildung von unserer Rationalaufklärung, eine Einbildung, die eben dadurch, daß sie auf der einen Seite immer höher steigt, immer weiter um sich greift, und durch ungereimte Zumuthungen an unser Zeitalter bald lächerlich bald gefährlich wird, auf der andern Seite desto heftigern Widerspruch veranlaßt, zu einer einseitigen Beleuchtung der Gebrechen des Zeitalters reizt, und diejenige schlimme Meynung von dem Geisteszustand der Nation begünstigt, welche in so ferne sie auf die Gesinnungen der Väter des Vaterlandes Einfluß erhielt, für diesen Geisteszustand selbst von den nachtheiligsten Folgen seyn mußte. Wie werde ich in die Klagen der beängstigten Verfechter des blinden Glaubens und gewisser excentrischer Originalkörpe einstimmen, die an dem ihren Lieblingsmeynungen widersprechenden Geiste der letztern Hälfte unsers Jahrhunderts Symptomen jenes Schwindschicks bemerkt haben wollen, der das Ende des

Fortschreitens, oder, welches eines ist, das Zurücksinken unfehlbar weissaget. Allein, so gewiß ich dafür halte, daß sich der Geist unsrer Nation, im ganzen genommen, nie besser befand, und daß unser Vaterland schon unendlich viel gewonnen hätte, wenn es auch in seiner Erleuchtung noch nicht viel weiter als bis zu der — heut zu Tage ziemlich allgemeinen — Erkenntniß gekommen wäre: daß wenn den größten und allgemeinsten Uebeln der Menschheit abgeholfen werden könne, es durch Aufklärung geschehen müsse: so sehr bin ich auf der andern Seite überzeugt, daß alles wieder verlohren wäre, wenn wir uns allgemein einbildeten, die Stufe von Aufklärung schon erreicht zu haben; von welcher wir uns jene Hülfe versprechen könnten. Mit den übertriebenen Forderungen und unzeitigen Erwartungen, die durch eine solche Einbildung veranlaßt und gerechtfertiget würden, müßte sowohl das Maas des Elendes als die Zahl der Elenden immer zunehmen; indessen die Väter der Nation, von Triumphliedern betäubt, die Klagen der leidenden Menschheit überhören müßten. Man hört auf, Feinde zu bekämpfen, die man für überwunden hält, und ist nie weiter vom Ziel entfernt, als wenn man von dem Wahn es erreicht

zu haben, mitten im Laufe aufgehalten wird. Wir wollen sehen, in wie ferne dieses gegenwärtig bey unserm Vaterlande der Fall seyn könnte.

Die Begriffe von unserer Nationalaufklärung hatten bereits eine beträchtliche Höhe jenseits der Grenzlinie der Wahrheit erreicht: als sie von einer Seite her, von der man's am allerwenigsten vermuthet hätte, einen neuen Schwung erhielten. Nichts hätte die süßen Träume von gestürzten Aberglauben, von entfesselter Vernunft, vom Siege der Menschheit, zu einer täuschendern Wahrscheinlichkeit erheben können, als der falsche Gesichtspunkt, aus welchem sich so mancher aufferzige Protestant die angehende Reformation in den Oesterreichischen Staaten vorstellte und vorstellen ließ. Er war der Finsternisse, unter welchen gewisse Gegenden Teutschlandes begraben lagen, zu sehr gewohnt, als daß es ihm nicht zu verzeihen war, wenn er die Morgenröthe, die er so plötzlich an der Stelle der alten Nacht fand für hellen Mittag hielt. Die Riesenschritte, die Kaiser Joseph in der kurzen Zeit seiner Regierung gethan hatte, waren so groß und viel, daß man über den weiten Weg, den er so schnell zurücke gelegt hatte, den viel weitern, der noch

Kathol. Reformation im Oesterr. 142

vor ihm dallegte, leicht! aus dem Gesichte verlieren konnte. Das Geschrey der Mönche und ihres Anhangs über den nahen Sturz des allein seligmachenden Glaubens, welches in allen benachbarten katholischen Gegenden ertönte, war so dumpf und so unsinnig, daß man sich unter den Protestanten nicht enthalten konnte, dasselbe für die letzten Ausbrüche des wüthenden, mit dem Tode ringenden Aberglaubens gelten zu lassen. Kurz man ließ sich durch die weisesten Gesetze, die man von Zeit zu Zeit zu lesen bekam, so sehr überraschen, fand durch dieselben seine frommsten Wünsche so ganz erfüllet, und selbst seine kühnsten Hoffnungen so weit übertroffen, daß man darüber zum Theil vergaß, daß Menschengesetze nicht mehr und nicht weniger als vorläufige Anstalten wären.

Viele glaubten schon die Scheidewand wanken zu sehen, welche sie von ihren katholischen Brüdern trennt; und die Veranlassungen dieses zu glauben, wurden immer zahlreicher und scheinbarer. Der Eid des Gehorsams den sonst jeder Bischof seinem Amtsgenossen in Rom schwören mußte, wurde für alle künftigen Bischöffe der österreichischen Erbländer aufgehoben; es wurde allen auf das nachdrücklichste verboten, die ihrem Amte eigenthümlichen Rechte, (wie

bisher) von dem Ausländer ausüben zu lassen; der sogenannte reguläre Klerus wurde von seinen Generalen in Rom getrennt, und der Hof das selbst verlor auf diese Art mit einemmale die ganze zahlreiche Armee von Mönchen, die er für seinen Vortheil und auf fremde Kosten bisher durch die ganze Oesterreichische Monarchie unterhalten hatte. Der Nachfolger der geistlichen Universalmonarchen, von denen unsre alten Kaiser ihre Kronen empfangen mußten, erschien in eigener Person vor dem Throne unsres Josephs, zustricken, wenn er einen Theil der Einkünfte seiner Kurie und den Schatten seiner Oberherrlichkeit retten konnte.* Nun schien die Scheidewand vollends eingestürzt. Die protestantischen Unterthanen Oesterreichs waren bereits für Unterthanen anerkannt, man gab ihnen die Rechte des Menschen und des Bürgers zurück, und erlaubte allen, die sich zu einer der dreien im römischen Reiche privilegierten Religionen bekennen würden, wahr zu finden, was sie wahr gefunden hätten. Nur wenige bemerkten, daß diese auf Protestanten (und Griechen) eingeschränkte Zurückgabe unverlierbarer Menschenrechte weiter nichts als Duls

* Man muß es uns Deutschen Leuten vergeben, wenn wir hier die römische Politik für erschöpft halten.

lung seyn sollte, welche nach den eigenen Worten des Dekretes die allein seligmachende Kirche irrenden Brüdern angedeihen ließe. Indessen gieng die kirchliche Reformation im Oesterreichischen ihren raschen Gang fort. Eine Verordnung lösete die andere ab; mit jeder wurde ein religiöser Mißbrauch abgeschafft, eine Mönchslapalie auf die Seite geräumt, eine Vormauer des Aberglaubens niedergerissen. Deutschland jauchzte diesen Verordnungen entgegen, und mancher ehrliche Protestant hätte alles verwettet: der Mönchsgeist müsse auf so nachdrückliche Beschwörungen lange schon aus dem Körper des Oesterreichischen Katholicismus ausgefahren seyn. Die erweiterte Pressfreiheit lösete auf einmal einigen tausend Schriftstellern die Zunge. Es erschien manche gute Schrift, welche die stärksten und frömmsten Vorurtheile der Nation mit Muth und Geschicklichkeit zu Boden zu werfen schien; meistens solche Vorurtheile, welche die Trennung des christlichen Deutschlands begünstiget hatten. Geschickte und ungeschickte Hände bearbeiteten sich um die Reste der Mönchsreligion ihre gleißende Maske abzureißen, und selbst der bleyerne Witz der Broschürenarbeiter diente der Wahrheit zum Kanale, durch welchen sie bis zu den untersten Volksklassen drang. So oft und so laut gesagte Wahr-

heiten, die man vor kurzen kaum einem Keger vergeben hätte, und die über alles dieses größtentheils den Stempel der öffentlichen Auctorität trugen, schienen allerdings vorauszusetzen, theils daß sie entweder die Grundsätze der Regierung selbst wären, oder wenigstens nichts derselben widersprechendes enthielten, theils auch daß der katholische Pöbel, für den solche Wahrheiten ihr Empörendes verlohren hätten, von seinem alten Aberglauben um ein beträchtliches zurückgekommen seyn müßte.

Aus diesen und ähnlichen Materialien bildete, oder vielmehr erneuerte sich in vielen protestantischen Köpfen der Traum von Religionsvereinigung wieder, den man in Deutschland oft wohl bey ungleich geringeren Veranlassungen geträumet hatte. Man richtete sein Augenmerk wechselsweise bald nach Berlin, bald nach Wien. In dem Einen sollte das Protestantische, in dem andern das katholische Religionsystem von allen seinen Schlacken gereinigt werden. Frey von allen ungleichartigen und einander ausschließenden Ingredienzen sollten nun beyde Quellen in eine einzige zusammenfließen, aus welcher die Völker Deutschlands Heil und Glückseligkeit schöpfen würden. Nur mit diesem gutgemeynten Traume lassen

sich noch zur Noth die Handlungen gewisser Protestanten entschuldigen, die es mit allem Ernste darauf anzutragen scheinen, den Katholicismus nicht etwa zu dulden, sondern sogar mit aller Feyerlichkeit einzuführen, zu befördern, und auf diese Art das Urtheil ihrer zeitlichen und ewigen Verdammung gewissermaßen eigenhändig zu unterschreiben, das für den Katholiken so lange Glaubensartikel bleiben muß, als seine Kirche unfehlbar seyn wird. Nur hieraus läßt sich die nicht mehr seltene Erscheinung erklären, daß Protestanten jene abgedankte, aber deswegen nicht auseinander getretene Legion, der Hierarchie in Schutz nehmen, die von dem ersten Augenblick ihrer Entstehung an der protestantischen Kirche mehr Schaden zugefüget hat als alle übrigen, selbst die des Heiligen Dominikus mit ihren Scheiterhaufen nicht ausgenommen; jenen Orden, der seinem Geiste und seiner Verfassung nach gerade der Antipode des Protestantismus ist, und ewig seyn wird, und den selbst die katholische Kirche als eine Schlange von ihrem Busen wegzuschleudern sich genöthiget fand. Nur diesen Grund endlich kann ein Protestant ohne erröthen zu müssen ansetzen, wenn er Anstalten trifft, seine Glaubensgenossen wieder in eine Hierarchie einzuflechten

den, die, wer immer auch an ihrer Spitze stehen mag, ihrer Natur nach, das Organ des verderblichsten Despotismus ist, und die den Aberglauben — diesen Zaum, an dem sie ihre Sklaven nach sich schleppet, und den sie vormals zu ihrem Vortheil so straff anzog — gegenwärtig auch nur zu ihrem Vortheil, etwas nachzulassen die Klugheit hat.

Es wäre zu wünschen, jene Zeitungsschreiber, Journalisten und Correspondenten, welche die erhabte Einbildungskraft unserer gutherzigen Träumer von Zeit zu Zeit mit falschen, verschönernten, übertriebenen Nachrichten nähren, wären nicht (wenigstens zum Theil) etwas schmerzlicheres als Betrogene. Allein es giebt einen gewissen Ton, welcher zu offenbar den Mann verräth, der das Hofdekret, welches Unterthanen den unentgeltlichen Gebrauch der Luft, und die freie Ausübung des Einathmens bewilligte, als ein Wunder der allerhöchsten Gnade und landesväterlichen Milde ausrufen würde. Wir sind diesen Ton von gewissen Orten her so gewohnt, daß er nur noch den wenigsten auffällt. Man beschenkt uns von Zeit zu Zeit mit politischecelesiastischen Gemälden, an welchen geübteren Augen die Kunstgriffe des Malers sichtbar genug sind. Man liefert uns or-

denkliche Tagebücher des gegenwärtigen Selbstes: der gesunden Vernunft gegen Möncherey und Aberglauben, die einen französischen Säkularisierer während eines Krieges seiner Nation Ehre machen würden. Die Grundregel, alles was in Wien* vorgehen mag, zu vergöttern, ist gerade an jenen Blättern am wenigsten verkennbar, die von den übrigen am meisten ausgehrieben werden, und wer die Resultate einer aufmerksamen Uebersicht unserer meisten heutzigen Journale genau angeben wollte, der müßte frey heraus sagen, daß die Protestanten, die sich nun bald drey Jahrhunderte hindurch mit so vielem Eifer der ecclesiastischen Unfehlbarkeit widersetzen, gegenwärtig auf dem Punkte wären, eine politische anerkennen zu wollen.

Nach dem, was bisher gesagt worden, kann es keine Frage seyn, daß eine ausführliche Geschichte der mit dem Jahr 1781 angefangenen Reformation im Oesterreichischen ein dem ganzen, und insbesondere dem protestantischen Teutschlande, höchst wichtiges Geschenk seyn müßte; zumal wenn sie von einem Augenzeugen herrührte, der auf den Schauplatz seiner Beobachtungen diejenige Unbefangenhelt des Geistes

§ 1

* Es wie andere das entgegengesetzte Extrem durchsetzen zu wollen schreinen.

mit sich gebracht hätte, die man allenfalls einem Protestanten zutrauen kann, der bereits öffentliche Beweise abgelegt hat, wie wenig er über die Mängel seiner eigenen Religionsparthey blind sey — die man aber nur bey einem Katholiken voraussetzen darf, der über den Punkt der Unfehlbarkeit — d. h. über den Grundartikel seiner Kirche — nicht nur mit den Protestanten gleich denkt, sondern auch durch keine politischen Rücksichten verhindert, wird von seiner Ueberzeugung freyen Gebrauch zu machen.* Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Mann billig genug seyn würde, um sich aller gehässigen Vergleichen zwischen dem Zustande des katholischen und protestantischen Deutschlands zu enthalten, und nicht etwa von einer Nation, die den harten Kampf für die Freiheit ihrer Vernunft mit ihren alten Geistesdespoten noch nicht einmal wagen durfte, und im offenen Felde vielleicht nie wird wagen dürfen, eben dasselbe zu fordern, was man

* Da dieß letztere moralisch unmdglich ist, so sollte man denken, daß die Bemühungen wohlmeinender und heilsüehender Protestanten die groben Fehler der Unfehlbaren aufzudecken, vielmehr Dank als Unwillen, und Spott der aufgeklärten Katholiken zu erwarten hätten. Allein noch immer ist Voltaire und dessen Methode das gewöhnliche Non plus ultra katholischer Aufklärung.

freystich von einer andern erwarten kann, die bereits seit Jahrhunderten freyen Nacken hatte, und Jahrhunderte hindurch an ihrer Vernunftbildung gearbeitet hat. Dafür aber mußte unser Geschichtschreiber die Oesterreichischen Staaten desto genauer mit ihnen selbst vergleichen, den vorigen Grad ihrer Aufklärung mit dem gegenwärtigen kontrastiren lassen und dasjenige was Josephs Reformation bisher geleistet hat, durch die Menge, Größe und Schwierigkeiten dessen, was zu leisten war, und noch zu leisten übrig ist, in das gehörige Licht setzen. Kein patriotisch gesinnter Teutscher würde dieses Werk lesen können, ohne nicht den außerordentlichen Mann zu bewundern, der ohne Beyspiel und Anleitung, und bloß durch den scharfen Blick seines lichtvollen Geistes die Rebel zerstreut hat, welche die römische Politik um die Thronen katholischer Regenten, und zumal um den Oesterreichischen herum zu erzeugen und zu erhalten wußte, und ohne nicht die größten Erwartungen von dem großen Kayser zu fassen, welcher der Erste durch seine Absegnungsbulle gereicht, durch sein Interesse seines Hauses aufgefördert, im Begriffe ist, im Namen seines Volkes die wichtigen und heiligen Rechte der Menschheit geltend zu machen, die ein einziger ausländischer Priester so viele Jahrhunderte hin-

151 Ueber die gegenwärtige

durch den ganzen katholischen Welt vorenthalten hat. Aber eben so wenig würde sich der unparteiische Leser des Gedankens erwehren können, daß gerade so ein Mann erfordert wurde, nicht nur wenn das, was noch zu thun übrig ist, gethan, sondern, wenn das, was bisher geschehen ist, nicht wieder gang veraltet werden soll. Auf die feinen Banden aufmerksam gemacht, mit welchen die Hierarchy einen katholischen Staat an allen seinen Gliedern gebunden hält, würde er nicht ohne Befremdung gewahr werden, daß die Befehle, die Oesterreich bisher zerrißen hat, nur diejenigen waren, die am meisten in die Augen fielen, die Frankreich zum Theil lange schon abgeworfen hatte, und welche die Römische Politik den ehrlichen Deutschen vielleicht nur deswegen bisher noch nicht selbst annehmen um unsern Freiheitsinne, von dem es vielleicht für jetzt zu vortheilhafte Begriffe unterhält, durch ein Phantom selbst errungener Unabhängigkeit eine Diversion zu machen. Es würde ihm bis zur Evidenz einleuchten müssen, wie der Monarchist — dies Opiat, wodurch die Hierarchie die ihr ungelegene Thätigkeit ihrer zinsbaren Nationen so geschickt von jeder einzuschläfern wolte — in den Geist so mancher öffentlichen Anstalt in Oesterreich eindringt, wo bis auf den heutigen Tag immer noch Mönche

kathol. Reformation im Oeffentl. 152

mit und ohne Kapuzen auf Kirchen- und Schul-
Kanzeln dort rohen, hier raisonnirten Un-
stüm predigen dürfen, wie so manches Institut,
das sich auf Bildung des Geistes und Herzens
bezieht, entweder unmittelbar von Priestern oder
von Layen, die theils mit, theils ohne ihr Wis-
sen nach den Plänen der Priester arbeiten müs-
sen, verwaltet wird, und wie weit man über-
haupt noch entfernt ist, die Unfehlbarkeit
der Kirche, den eisernen Ring an welchem
alle Fesseln der katholischen Vernunft zusammen-
taufen, auch nur in dieser Eigenschaft anzuer-
kennen, geschweige denn denselben zerbrechen zu
wollen, oder zu können.

Als Bestätigung unsrer Behauptungen, und
zugleich als ein kleiner Beytrag zu den Materialien
einer künftigen Geschichte der neuesten katholis-
chen Reformation dürften vielleicht die folgen-
den Data nicht ganz unwillkommen seyn.

§. II.

Ungeachtet der Gesichtspunkt, aus welchen wir die Mittheilung folgender Nachrichten betrachten wünschen, durch alles, was bisher gesagt worden, genugsam bestimmt scheinen sollte, so halten wir uns doch nicht für allerdings gesichert, daß nicht hie und da ein Leser, der besagten Gesichtspunkt durchaus nicht annehmen will, oder ihn in der Folge aus den Augen verliert, auf Mißdeutungen gerathe, die uns nichts weniger als gleichgültig seyn dürften. Wir erklären also ein für allemal, daß wir bey allem, was wir von der österreichischen Reformation noch zu sagen haben, folgende Wahrheiten nie vergessen werden, auch keinen Theil daran nehmen wollen, wenn sie unsere Leser vergäßen; nemlich: ein Monarch könne seine Unterthanen, so wie die Gottheit ihre Geschöpfe, genau nur so viel und um nichts mehr glücklich machen, als es die Empfänglichkeit dieser Unterthanen und Geschöpfe zuläßt; vielmehr habe die Gottheit vor ihrem Bilde dem Monarchen unter andern auch dieses voraus: daß sie nicht nur die Form, sondern auch den Stoff, zu ihren Werken erschaffen kann: dahingegen der Monarch den Stoff, den er zu seinen Schöpfungen

gen braucht, nehmen muß wie er ihn findet, und demselben keine andere Form geben kann, als die er — annimmt; daher denn auch gewisse Uebel, die ein Monarch mit gutem Vorbedacht in seinen Staaten zuläßt, nicht nur nichts gegen die Weisheit seiner Regierung, sondern oft gerade für dieselbe beweisen können. — Wir wollen auch unsre Leser erinnern haben, daß wir hier keinesweges das Bild der österreichischen Aufklärung, sondern nur einige Züge, und eigentlich nur den Schatten dazu liefern wollen, den wir, da andere Wahrer immer und ewig nur Lichtfarben anbringen wollten, nachzutragen für nöthig fanden. Nach diesen Erklärungen haben wir nur noch Leute, bey denen sich nichts von selbst versteht, zu versichern, daß wir keinesweges weder die erwähnte Aufklärung, noch ihre erhabenen Stifter und Beförderer tadeln, oder behaupten wollen, sie könnte oder sollte schneller, oder langsamer, oder auf irgend eine andere Weise betrieben werden, als sie es wirklich wird; und daß wir durch unsre Erzählung gewisser Thatfachen, und die wenigen Reflexionen die wir uns darüber erlauben, nichts mehr und nichts weniger abzwecken, als unvollständige Nachrichten zu ergänzen, falsche Begriffe zu ber-

155 Ueber die gegenwärtige

richtigen, unzeitigen Erwartungen zuvorkommen, übertriebene Forderungen herabzustimmen, und den schlimmen Folgen derselben, so viel an uns läge, vorbeugen zu helfen.

Unsre patriotischen Erdäumer, mit denen wir es eigentlich zu thun haben, sind der festen Meinung, daß nun kein P a p s t mehr der K e i s e r g i o n s v e r e i n i g u n g mit unsern katholischen Brüdern in den österreichischen Staaten entgegenstände. Wir gestehen es, nichts war leichter und vergeßlicher, als das gegenwärtige wahre Verhältniß der O e s t e r r e i c h i s c h e n Kirche zu der R ö m i s c h e n zu verkennen. Auf den Universitäten öffentlich lehren und vertheidigen lassen, daß jeder Bischof mit dem r ö m i s c h e n g l e i c h e Rechte und Gewalt habe, dem S a l d i g u n g s e i d aufheben, den die Ersteren dem Letztern schwören mußten, und ihnen aus nachdrücklichste befehlen, daß sie die Pflichten ihres Amtes selbst ausüben, und die ihrer Würde eigenthümlichen Rechte in jeder Halle handhaben sollten: dteß war, unserer eignen Meinung nach, eben so viel, als den berufenen P r i m a t des r ö m i s c h e n Bischofs von dem Range und der Gewalt eines geistlichen U n i v e r s a l m o n a r c h e n zum ersten Plaze unter

Cathol. Reformation im Oefferr. 156

gleichen Amtsgenossen in der Seelsorge herabsetzen und der österreichischen Kirche, ohne Aufsehen und Aergeriß der Schwachen in der Sache selbst jene Freyheit zurückgegeben, die Heinrich der achte der englischen Kirche — aufdringen mußte. Allein nach allen diesen Vorkehrungen auch nur einmal zuzulassen, daß ein österreichischer Bischof zur Ausübung irgend einer seiner Amtspflichten den römischen ungestraft einlade, sich von demselben über irgend ein Vorrecht seiner Würde belehnen lasse, oder eines seiner Pfarrkinder an den Seelenhirten der Römer anweise: dieß zuzulassen, mag selbst in den Augen unserer patriotischen Träumer eben so viel seyn, als dem Hofe zu Rom die Gewalt einräumen, die man kurz zuvor in Beschlag nahm, und mit der That selbst Rechte anerkennen, die man mit Worten für Anmaßungen erklärt hat. Nun aber ist's Thatsache, die sich durch unzählige Fälle bekräftiget, daß man seit den oben angeführten Vorkehrungen gegen Rom schon wieder Dekrete, Indulte, Concessionen und d. m. von Rom, selbst nach Wien, verschreibt, und daß sich die Regierung daselbst genöthiget sieht, nicht nur etwa dazu zu schweigen, sondern sogar ihre ausdrückliche Bewilligung zu ertheilen. Dies

se Bewilligung, in so ferne sie durch ein Gesetz als die Bedingung festgesetzt ist, unter welcher allein es erlaubt seyn soll, um Recht oder Gnade nach Rom zu schreiben, scheint zwar das Verkehre der österreichischen Unterthanen mit Rom einschränken zu sollen; allein kann diese Bewilligung wohl je versagt werden, wenn man den römischen Bischof als den Hirten der österreichischen Kirche erkennt; und kann sie wohl je ertheilt werden, wenn man ihn nicht dafür erkennt?

Das Hofdekret, welches schon im Jahre 1782 erschien, und alle Mönche, die von ihren Gesäbden losgesaget werden wollten, an ihre Ordinarios, das heißt, an die Bischöffe ihres Sprengels anwies, schien allerdings der geistlichen Machtvollkommenheit des Papstes eine Sache zu entziehen, die ihr von der katholischen Welt bisher allgemein als ein ausschließendes Vorrecht zugestanden wurde. Wir wissen nicht, daß ein einziger, nach Freyheit seufzender Mönch in Gemäßheit des allerhöchsten Befehls von seinem Bischofe wäre erhört worden; aber dieß wissen wir mit aller Gewißheit, daß Graf Korinsky Bischof von Brünn, der die aufgehobenen Carthusier von ihren Gesä-

Kathol. Reformation im Oesterr. 158

Indessen dispensiren wollte, von seiner päpstlichen Heiligkeit einen scharfen Verweis bekam; daß die Erklärung des Kaisers: jeder Bischoff habe das Recht ungültige Gelübde für ungültig zu erkennen — und die Erklärung des Papstes: dieß Recht gebühre dem Römischen allein, beyde in Wien und in einem Jahre ausgefertigt wurden; und daß der Mönch, der es wagen würde, bey dem Erzbischoffe von Wien um seine Befreyung anzusuchen, zufrieden seyn dürfte, wenn er mit bloßer Zurückweisung davon käme.

Indessen würde man von der Staatsklugheit Sr. Heiligkeit in Rom und Sr. Eminenz in Wien eben so ungerecht als unrichtig urtheilen, wenn man glaubte, diese Herren hätten die gewöhnliche Nachgiebigkeit vergessen, mit welcher die Kirche von jeher jeden Angriff auf ihre Interesse, den sie nicht mit Macht aufhalten konnte, so geschickt zu vereiteln wußte. Man meyner gegenwärtig in Wien nicht wenig gewonnen zu haben, daß man nun in so manchem Falle, dessen Entscheidung vormalß bey der Curia zu Rom so viel Zeit und Geld kostete, zu Hause beim Consistorium so geschwind und so wohlfeil weglommt; daß man z. B. sein Wähm-

159 Ueber die gegenwärtige

Gen, wenn es anders keins vom zweyten Gra-
de ist, bey nahe umsonst heyrathen kann, u. s.
w. Allein man sollte doch auch bedenken, daß
es eigentlich der Papst ist, der in
der Person seiner Stellvertreter alle diese Gnaden
ertheilet. Wenigstens erzwangelt die erzbis-
chöfliche Canzley niemals, die Vorträger zu
erinnern, wem sie die Gewährung zu ver-
danken haben, und die Formeln der Urtheile
und Dispensationen, *auctoritate apostolica,*
vigore facultatum pontificalium,
potestate delegata, sichern den Papst nicht
nur gegen alle Eingriffe, sondern auch gegen
alle Zweifel in seine Machtvollkommenheit.

Man wußte sich in mancher Wiener Bros-
schüre viel damit, daß Pius der sechste
über die reformirenden Anstalten in Oesterreich
seinen Segen gesprochen habe, und bedachte
nicht, daß ein Banstrahl diesen Anstalten
vielleicht gedeihlicher gewesen wäre,
als dieser Segen. Es ist wahr, man hat
in Oesterreich die Einwilligung Roms zu
den neuen Kirchenverbesserungen nicht angewen-
det. Aber hat man sie nicht angenommen,
wenn sie aufgedrungen wurde? Und sollte
der apostolische Stuhl seinen Vortheil nicht bey

Kathol. Reformation im Oesterr. 160

fer kennen, als daß er nicht wüßte, wie viel er dabey zu gewinnen habe, wenn man seine Gnaden in Oesterreich auch nur annimmt; Soll ein Staat, in welchem man sich über römische Gnadenbezeugungen freuet, schon über die Möglichkeit hinaus seyn, über kurz oder lang die römische Ungnade zu fürchten!

Wie sehr man noch gegenwärtig in Rom seine Kräfte fühlt, zeigte sich in dem Betragen eines der ersten römischen Satrapen, des Cardinalerzbischofs von Wien, auf eine sehr auffallende Weise. Dieser setzte mit den in der Hauptstadt seine Befehle den Befehlen des Kaisers entgegen, und erklärte den Gebrauch der Bewilligung seines Monarchen für — Todsünde. Wir führen hier eine außer Wien unsers Wissens noch ziemlich unbekante Thatsache an, die wir im Nothfalle durch Urkunden erhärten können. Joseph erlaubte in seinem neuen Ehepatente nicht nur die Ehen zwischen seinen katholischen und protestantischen Unterthanen; eine Sache, die schon auch unter der vorigen Regierung ohne viele Schwierigkeit erlaubt wurde; sondern er ließ auch dem protestantischen Theile den sonst in

in Oesterreich gewöhnlichen Revers nach, mit welchem sich dieser verbinden mußte, seine Kinder, wenigstens die von dem Geschlechte des katholischen Gatten, in der katholischen Religion erziehen zu lassen. Migazzi hingegen läßt bald darauf dem gesammten sekularen und regularen Klerus seines Sprengels ein Edict zuferstigen, in welchem er erklärt: „Die Kirche habe von jeher die Ehen zwischen Katholischen und Unkatholischen mit äußersten Mißfallen angesehen, er wolle also allen Beichtvätern und Seelsorgern aufs nachdrücklichste anbeehlen haben, alles, was sie nur vermöchten, anzuwenden um dergleichen Ehen zu verhindern und wenn denn doch der katholische Theil, von fleischlicher Liebe geblendet, von seinem Ansinnen nicht abzubringen wäre: zwar die Trauung, (weil es doch die Gesetze des Staates so verfügten) zu vollziehen, aber demselben zugleich in der Beichte einzuschärfen, daß ihm seine Todsünde nicht eher nachgelassen werden könne, als bis er sich verpflichtet und feyerlich versprochen habe, nicht nur alle Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, sondern auch den unkatholischen Gatten zu vermögen, zu der allein seligmachenden Kirche überzutreten.“ Wahrscheinlicher Weise waren

es noch andere ähnliche Attentate, die den Monarchen endlich bewogen, die ziemlich allgemein bekannt gewordene Verfügung zu treffen, daß Wiggazzi seiner untergeordneten Geistlichkeit keinen schriftlichen Befehl mehr zuschicken darf, ohne ihn vorher der Censur der kaiserlichen Commission unterworfen zu haben.

So lange der römische Hof solche Sachwalter in den österreichischen Staaten aufzuweisen hat: so lange darf er nicht besorgen, daß ihm sein Monarchenheer daselbst durch die Trennung desselben von den römischen Ordensgeneralen unbrauchbar werde. Es kann gar keine Frage seyn, ob er es durch die abwesenden Generale, oder durch den gegenwärtigen Cardinal besser zu seinem Vortheile kommandiren könne. Wiggazzi dürfte eben nicht so manche andere Privatsache haben, als er wirklich zu haben scheint, um sich das Interesse eines Hofes, von welchem die höchste seiner Würden allen ihren Glanz entlehnt, äußerst angelegen seyn zu lassen. Ein Cardinal, der die Gleichheit seines Ranges mit dem Königl. behaupten will, muß den Vorrang des Papstes vor den Königen durchsetzen, und, wenn er sich andes nicht mit leeren Titeln begnügen will, diesen Vorrang auf wahre Oberherrschafft

zu gründen suchen. *Mazzini* war kaum durch das kaiserliche Edikt, welches allen Zusammenhang der österreichischen Mönche mit den Römischen aufhob, in die Gerichtsbarkeit aller Generale eingetreten, so zeigte sich, daß er mit dem Amte derselben auch ihre Verhaltungsbefehle ihre Pläne, ihre ganze Taktik übernommen habe.

Die Mönche hatten immer geheime Privatschulen für ihre Zöglinge. Bestimmt, einst die Hierarchie gegen den Freiheitsinn der Layen zu verfechten, durften die künftigen Soldaten des Papstes mit den Layen am allerwenigsten Menschenverstand, und Unterricht der den Menschenverstand bilden konnte, gemein haben. Ihre Studien waren Erblehren, die von den Zeiten *Gregors des VII.* ein P. Lektor von dem andern abschrieb, und seinen Zuhörern dictirte. Hier wurde den jungen Mönchen Mißtrauen und Haß gegen die irdische Vernunft und ihr angeerbtes Verderbniß eingebläset, und was dieser Feindin der heiligen Kirche an Kraft noch übrig geblieben seyn mochte, durch die Arbeit des Glaubens aufgerieben; das Christenthum in eine mystische Dogmatik umgeschaffen; alles Begreifliche in eben dem Verhältniß daraus verbannt als man alles Ueber-

geistliche aufnahm; und die unfehlbare Kirche in eben dem Verhältnisse unentbehrlich gemacht, als die fehlbare Vernunft entbehrlicher wurde. Hier wurde alles, was die Kirche von dem natürlichen Rechte noch gelassen zu lassen für gut fand, aus den Canonen hergeleitet, und alle gesetzgebende Gewalt dem Statthalter Gottes in Rom angedemonstrirt, — wenn anders der Name Statthalter Gottes nicht noch zu wenig für den Mann ist, von dem sich nach mönchischer Erregung, Gott im Himmel alles gefallen lassen muß was diesem auf Erden zu binden oder zu lösen beliebt mag. — Kurz, hier wurden die Köpfe der Mönche nach den Bedürfnissen der Hierarchie zubereitet. Der Kaiser gebot, daß diese Winkelschulen der Klosterleute in seinen Staaten samt und sonders aufhören, und die jungen Geistlichen mit andern Bürgern auf die Universitäten geschickt werden sollten. Unstreitig war dieser Streich für Roms Interesse weit empfindlicher als die Trennung der Mönche von ihren Generalen. Es hatte sich ohnehin schon mancher Funken gesunder Vernunft hie und da durch den Klosternebel gedungen, und auf manche Mönchsköpfe mehr gewürkt, als es dem Hrn. Cardinal Erzbischof lieb seyn konnte. Daß die Verlegenheit, in welche dieser eifrige Vers

fechter der kirchlichen Vorrechte durch diese neue Verordnung des Kaisers gerieth, sehr groß seyn mußte; daß er keine Gegenankalt den Endzweck derselben zu vereiteln unversucht ließ; und daß er endlich sogar seine Staatsklugheit darüber erschöpft haben müsse: daran läßt sein folgender Schritt kaum einen Zweifel übrig. Er verfügte sich den Tag vorher als die Vorlesungen auf der Universität angingen, in eigener Person zu gewissen Mönchen, für die er vermuthlich das meiste besorgen zu müssen glaubte; ließ ihre Studenten vor sich versammeln, und stellte ihnen in einer nachdrücklichen Anrede vor: „er sah sich nunmehr gezwungen, die Schulen der Universität besuchen zu lassen. Dasselbst würden Grundsätze gelehret, die den Rechten, Freyheiten und überhaupt dem wahren Besten der heiligen Kirche zuwider wären, und folglich von einem Geistlichen, ohne Verletzung der Treue, die er der Kirche schuldig wäre, unmöglich angenommen werden könnten. Er ermahne, bitte, beschwöre sie daher, sich in Rücksicht auf diese Grundsätze an dasjenige zu halten, was ihnen ihre Klosterobern darüber sagen würden u. s. w.“ Wenn man bedenkt, daß der junge Mönch die Stimme seiner Obern für die Stimme Gottes, und die Aussprüche derselben für ewige Wahrheiten

Kathol. Reformation im Oesterr. 166

sen zu halten gewohnt wird; daß er das Brod der heiligen Kirche und nicht des Staats zu essen glaubt; daß er durch die heutige Gesinnungsschätzung mit welcher er die Welt ihm und seinem Stande begegnen sieht, gegen die Welt und ihre Grundsätze aufgebracht, und folglich gegen ihre Lehren von mehr als frommen Vorurtheilen eingenommen ist; daß ihm endlich die Schicksale eines V. Kaltner, Gäntherode, Blasger, und so vieler anderer seiner gleichzeitigen Auslandsbrüder, denen ihre Jesuitischen Grundsätze so theuer zu stehen kamen, in frischen Andenken seyn müssen: so wird man leicht begreifen, daß Rigazzi und seine Getreuen nicht anders sonst arbeiten müssen; und welcher aus den beider entgegengesetzten Plänen, — der des Kaisers, nach welchem die jungen Mönche fürs Vaterland, oder der des Kardinals, nach welchem sie für Rom erzogen werden sollten, zur Zeit noch in der Ausführung weiter kommen könnte.

Das Mönchswesen war von jeher in den Augen der Protestanten nicht bloß als Vormauer der Hierarchie gegen die Freyheit der christlichen Gemeinden, sondern auch als bleibendes Denkmahl und Verjährungsmittel des höchsten Verderbisses der christlichen Moral, angesehen.

Wir verabscheuen den Grundsatz, auf den die Möncherey aller Zeiten und Völker gebauet wurde: daß Nichtgebrauch der Güter dieses Lebens an sich selbst besser, und folglich dem Urheber der Natur angenehmer wäre, als vernünftiger Gebrauch. Die Wahrheiten: daß Enttäu-
 chung von allem Genuße eben so schmerzhaftig ist, als Uebermaß im Genuße; und daß man auf die Freyheit, welche die bürgerliche Verfassung übrig läßt, auf das Eigenthum, und auf das Recht, seine Gattung fortzupflanzen, keine Verzicht thun kann, ohne sich einerseits von einem Theile seiner ersten und heiligsten Pflichten gegen die Menschheit loszusagen, anderseits aber sich das Vermögen zu rauben, die übrige zu erfüllen — diese Wahrheiten und ihre unmitttelbaren Folgen: daß die Mönchs-
 gelübde eben so ungültig, als unzu-
 läßig sind, schienen uns so einleuchtend, daß wir sie unmöglich für Entdeckungen halten konn-
 ten, auf deren ausschließenden Besitz die Protes-
 tanten stolz zu seyn, Ursache hätten. Wir glauben; man dürfe heut zu Tage weder Prote-
 stant noch Philosoph, noch Staatsmann; man dürfe nur Gottesverehrer, Bürger, Mensch seyn, um die religiöse, politische, moralische Ungereimtheit und Schädlichkeit des Mönchthums einzusehen: und da dieser Gehuel nur mit dem

kathol. Reformation im Oester. 167

tiefsten Geistesfinsternissen, unter deren Ein-
 fluß er zuerst entstand, unsrer Meinung nach
 fortdauern konnte: so dachten wir, er müsse das
 Erste seyn, was bey der Annäherung des wohl-
 thätigen Lichtes, das Joseph über seine Staa-
 ten heraufrief, jedem, dessen Augen anders für
 Licht gemacht wären, in die Augen fallen müßte.
 Wie viele Ursache hatten wir nicht unsre Erwar-
 tung für erfüllt zu halten, als uns alle öffent-
 lichen Blätter berichteten: eine beträchtliche An-
 zahl Mönchsklöster, und alle Nonnenklöster,
 die nicht mit Unterricht junger Mädchen und
 Verpflegung der Kranken dem Staate brauch-
 bare Dienste leisteten, wären bereits aufgehoben;
 allen übrigen Ordensgemeinden, denen ein glei-
 ches Schicksal bevorstünde, sey einstweilen alles
 Annehmen neuer Zöglinge untersagt! — Mönchs-
 klöster aufheben, war nach unserm Begriffe eben
 so viel, als das Elend so mancher Unglückli-
 chen aufheben, die, als sie der Menschheit ab-
 sagten, nicht wußten was sie thaten, und
 endlich, als sie fühlten, was sie gethan hatten,
 vom geistlichen und weltlichen Arme zurück ge-
 halten wurden die Folgen ihres Irrthums gut
 zu machen; es schien uns eben so viel, als dem
 Staate eine beträchtliche Menge Bürger zurück-
 geben, die nicht nur bisher für seinen Vortheil
 ganz verloren waren, sondern die er zu seinem
 größten Nachtheile ernähren mußte. Wir konn-

den uns freylich vorstellen, daß es unter der götlichen Anzahl männlicher und weiblicher Mönche nicht wenige geben würde, bey denen der ihnen von Jugend auf als Gottes Wort eingeprägte Grundsatz, daß sie auf dieser Welt elend seyn müßten, weder von Seiten ihrer Vernunft, noch ihres Gefühls irgend einen beträchtlichen Widerspruch finden könne; nicht weniger andere, die es durch Gewohnheit und allerley Arten von Schadloshaltung so weit gebracht hätten, daß sie sich bey ihren widernatürlichen Zustande wohl befänden, und folglich keine Lust fühlten, von ihren zurückgehaltenen Menschenrechten Gebrauch zu machen. Aber wie wußten, daß der Irrthum und das Verdictniß dieser den gegründeten Forderungen anderer, die zur Erkenntniß ihrer Rechte gelangt sind und unter dem Gefühle ihrer Unterdrückung seufzen, nichts vergeben könnten; daß der Staat, der uns unsere Menschenrechte zusichern muß, keinen Irrthum, der uns diese Rechte verkennen macht, privilegiren, und daß er uns wenigstens nicht hindern dürfe, Menschen zu seyn, wenn er fordert, daß wir ihm als Bürger dienen sollen.

Unsere protestantischen Leser werden nun wohl Mühe haben uns zu glauben, indem wir sie

versichern müssen, daß durch alle Oesterreichische Vorkehrungen gegen das Mönchsweesen eigentlich nur — Gebäude entmündet wurden; und daß durch die Aufhebung ganzer Orden die Sekularisationen so vieler Klöster, Exsecrationen ihrer Kirchen u. s. w. weder der Staat seinen verlohrenen Bürger, noch diese ihre Menschenrechte zurück erhalten haben. Nicht nur die Mönche — die als Priester, oder welches bey dem Katholiken bis tzt noch etnes ist, als Glieder der Hierarchie, von Ehemännern und Vätern werden dürfen, damit sie nicht etwa Bürger ihres Vaterlandes würden, — sondern sogar die Nonnen, verlohren durch die Aufhebung ihren freyen Wohnungen ihr rechtliches Auskommen, und alle die Bequemlichkeiten, um welche, wenn sie nicht so theuer erkaufet werden müßten, man das Mönchsleben so gerne beneidet hätte: alle diese Vortheile verlohren sie, ohne daß man ihnen die hohen Preise, die sie dafür Hingegeben hatten, wieder zurück gestellet hätte; ohne daß sie von dem Zwange der Gelübde, diesem einzigen Uebel, das ihren Stand ihnen selbst und der Welt zur Last machte, befreyet worden wären.

So wenig es auch hieher gehören mag, so kann sich doch die Menschlichkeit nicht entbrechen, zu bemerken, wie sehr hierdurch der schlimme Zu-

270 Ueber die gegenwärtige

stand dieser Unglücklichen verschlimmert wurde. Wer vermag ein Mitleiden, das nicht beynahe quälend wird, ein schwaches Mädchen zu denken, das die schweren, unerträglichen Fesseln, die es vormals in einer engen Zelle eingeschmiedet, um so viel weniger fühlt, nur durch die weite Welt nach sich schleppt. muß? Daß die bitteren Früchte der Freyheit an den Freyden der Mütter, Väterinnen und Bräute, unter denen es nunmehr leben muß, immer vor Augen hat; und aus dem peinlichen Ungeßüm gereizter und unbefriedigter Triebe, und aus der gefühlten Größe seines Verlustes die Glückseligkeit kennen lernt, die ihm der Urheber der Natur bestimmt hat, und von der man es im Namen des Urhebers der Natur auf ewig entbehrt!

Indessen ist es nicht etwa nur die Kirche, welche diese aufgelöseten *) Mönche und Nonnen zur Ehelosigkeit zwingt. In diesem Falle würden die Aufgeklärteren, oder vielmehr die, welche unter dem Zwange am meisten zu leiden haben, den unschädlichen Vatikanischen und Tridentinischen Bliß ruhig ihre Ohren vorbeys

* So werden in den Wienerischen Edikten die Mönche und Nonnen genennet, die ihre Klöster verlohren haben.

lassen, und der Stimme der Natur folgen. Allein der Staat leidet, die Kirche seine mächtigern Arme, die sie bisher so geschickt zu regieren wußte, und ohne welche alle ihre Bittgen. immer unschädlich gewesen wären, bis auf den heutigen Tag. Das oben erwähnte Oesterreichische Edikt vom Jahr 1783 bestätigt die bürgerliche Ungültigkeit der Ehen, die von Personen die durch Mönchs-Eiden gebunden waren geschlossen wurden. Man muß einem katholischen Staate allerdings die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und annehmen, daß er gegen die bürgerliche Gültigkeit dieser Ehen nichts einwenden würde, wenn es dem Papste oder auch nur dem Erzbischof, beliebt wollte, besagte Gültigkeit vorher anzuerkennen. Man würde in Oesterreich die auferlegte Monne, die sich in der Nothwendigkeit befindet, entweder zu heyrathen oder ihre Schande laut werden zu lassen, bey der Hofstelle, wo sie Hülfe suchen würde, nicht gerade zu, sondern an den Erzbischof verweisen: aber dann müßte auch einer jener schlimmen Fälle eintreten, bey welcher der Staat die traurige Erfahrung macht, wie übel er daran ist, wenn er die Entscheidung über die Rechte und Glückseligkeit seiner Unterthanen, den Kurialen eines fremden Priesters überlassen muß — denn die stehende Unglückliche würde unerhört zurücke gewiesen werden.

Es thut uns herzlich leid, daß wir unsern
 eutherzigen Träumern auch fogar die
 Hoffnung betheiligen müssen, daß sie igt lebens-
 den auf- und unaufgelöseten. Was auch
 beyderley Geschlechtes die letzten Opfer seyn, die
 man in Oesterreich dem Interesse des römischen
 Hofes zu bringen sich geistlich bindet, eine
 Bindung, die ganz natürlich durch das oben an-
 geführte und unter andern allgemein bekannt ge-
 wordene Gesetz, welches Ordensgemeinden, fern-
 ner Aufnahme fetscher Mönche untersagt, veran-
 laßt worden mußte. In dem h. 17. Art. d. Gesetze,
 welches wir mit unsern Augen (denen wir damals
 kaum glauben konnten) gesehen haben, wird so-
 wohl die Zahl der Klöster, als auch der Klosters-
 leute, welche in Zukunft fortzubauern haben
 sollen, bestimmt, und allen Ordensgemeinden,
 die von uns eine Erlaubniß ertheilt, so viele neue
 Mönche wieder aufzunehmen, als von der fest-
 gesetzten Zahl jedesmal abgehen würden. —
 Was wohl unsere Träumer von naher Reli-
 gionsvereinigung, Sturze des
 Aberglaubens, Siege der Vernunft,
 Triumph der Menschheit u. s. w. auch
 nur zu dieser letzten Nachricht sagen werden?

Pasquier Recherches de la France
à Paris chez Collet 1633

livr 4. Chap. 14. pag. 393.

Des Bohémiens ou Egyptiens
est tombé des vieux livres entre les mains
d'une femme de papier journal, par lequel un
ecclésiastique de Paris s'apprêtoit à recueillir
des choses qui étoient venues au secours d'un
ouvrage qu'il avoit écrit tout ce qui avoit été en son temps
parlément à Paris. le passage est à mot.
de dimanche d'après la my-vent (dit il),
qui fut le 14 d'août 1487 et vint
à Paris pour l'enquêter, comme ils
disoient, c'est à savoir au Duc et au
comte et d'autres hommes tous à cheval et
lesquels se disoient tous bons chrétiens
et estoient de la baine Egypte et en core
disoient que que ce n'est pas grand
temps que les Chrétiens les avoient subjugués
et tous leur pays et tous faits chrétiens
ou mourir ceux qui ne valoient d'être
ceux qui faisoient baptiser par les rois
de pays comme devant et promettoient d'être
bons et loyaux et garder foy à leurs chrétiens
jusqu'à la mort, et avoient Roi et Roynes
en leur pays, qui demouroient en leurs
seigneuries. Item vray est, comme
ils disoient d'après d'autres que ils ont
pris la foy chrétienne, les Sarrazins les
viennent assaillir: Quand ils se voient
comme non fermes en notre foy, à tres peu
d'achaison pour enlever leurs bagues
et sans faire le devoir de leur pays
d'empêcher que trop ne se rendent à leurs
ennemis et deviendront Sarrazins comme d'un
et retourneront à l'infidélité.

Alors il estoient avertis que les Chrétiens, comme
l'Empereur d'Allemagne, le Roi de Portugal
et autres Seigneurs, quand ils sçurent qu'ils estoient
ainsi feroient laisser notre foy et qu'ils estoient
devenus et tout Sarrazins et Idolâtres, leur
coururent sus et les vainquirent tantost comme
ils qui accedent qu'on les laissât en leur pays
comme à l'autre fois pour devenus Chrétiens,
mais l'Empereur et les autres Seigneurs
par grande délibération de conseil, dirent
que jamais ne tarroient tant en leur pays
si le Pape ne la consentoit et qu'il consent
que l'on allât au S. Père à Rome:
et l'on allât l'on, petit et grand, à moult
grand pain par les enfans. Quand la foy
ils confesseront on leur fera leur pèche,
quand le Pape et ouye leur confession, par
grande délibération de conseil, leur donna
en pénitence d'aller sept ans enseignant
parmy le monde sans couchier en lit
et pour avoir aucun confort pour leur
dépense on donna comme on doit, un
soul Evêque et abbé portoit croce, leur
donneroit pour une fois dix livres tournois
et leur bailla lettres faisant mention de
ce aux Prelats de l'Eglise, et leur donna
sa benediction, puis se departirent et
furent avant cinq ans pour le monde
qu'ils viussent à Paris. Et vint
le 17 jour d'août 1427 les doctes d'envoyés dits
et leurs l'autre Jean Decolase vint le com.
Lequel on ne laisse point entrer dans Paris
mais par justice furent logés à la chapelle
Saint Denis et il estoient point plus en
tant d'hommes, de femmes et d'enfants
d'ent ou six cents ou environ. Et quand
ils pastèrent de leur pays, ils estoient
environ mille ou douze cents. Mais le

Leurs princes et rois étoient morts ou tués
Leur Roi et leur reine et ceux qui étoient
en vie, avoient encore espérance d'avoir
de bons môdains : Car le S. Père leur avoit
promis qu'il leur donneroit pays pour
vivre bon et fertile : mais qu'ils de bon
chassent leur pénitence. Item quand ils
étoient à la Chapelle, on ne voit oncques
deux gens de même de gens à la fois, on
se rendoit, que là alloient de Paris. De là
ils étoient d'extraire Paris pour le voir.
Et on est que le plus et presque tous ont
été tués : et en chacune ville un d'argent
ou d'or ou d'argent en charbon : et d'argent
et d'or et d'argent en leur pays. Item les
hommes étoient très noirs, les cheveux
noirs, les plus belles femmes que l'on peut voir
et les plus noirs, toutes avoient le visage
et d'argent, cheveux noirs comme la queue d'un
cheval, pour toutes robes une vieille flanelle
très grosse d'un lieu de drap ou de corde
telle par l'épave et d'argent en paume rouge
ou chemise pour parements : Bref, c'étoient
les plus pauvres créatures que l'on voit
oncques venir en France, d'âge d'homme
et de tous leurs parents en la compagnie
cavient souvent qui regardoient et mains
de gens, et disoient ce qu'il advenait leur étoit
ou à l'advenir et meurent contents en plusieurs
mariages. Car ceux disoient, Ta femme t'a
fait coup. Et qui pis étoit aux créatures
par art magique ou autrement par l'enchantement
d'un enfer, on par entortiller d'habiles faiseurs
redonner les bourses aux gens et les mettaient
en leur bourses, comme on disoit. Et on meurt
d'y faire trois ou quatre fois pour parler à eux
mais oncques ne m'appara d'un denier de
cette ne les voy regarder en main.
mais moi le devoit le peuple par tout.



AUG 31 1937

